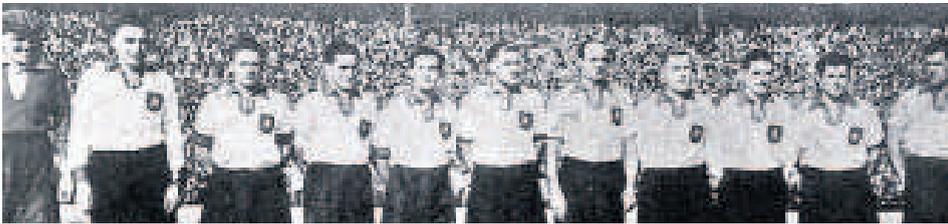




175 Schlagzeilen: Die Serie zum Jubiläum



Inhaltsverzeichnis

Folge	Stichwort	Seite
1	Main-Neckar-Bahn	3
2	Gründung Gaswerk Bensheim	4
3	Jugendherbergen an der Bergstraße	5
4	1. FCK beim FC 07 Bensheim	6
5	Elektrizitätswerk in Auerbach	7
6	TSV Auerbach Deutscher Vizemeister	8
7	Erdbeben in der Region	9
8	Erstes Winzerfest	10
9	„Personenpost“ durchs Lautertal	11
10	Groß-Hausen und Klein-Hausen	12
11	Telegraph und Fernsprecher	13
12	Kurgäste in Lindenfels	14
13	Jan Ullrich an der Bergstraße	15
14	Heppenheimer Versammlung 1847	16
15	Gasexplosion soll Mord vertuschen	17
16	Seilbahn zum Auerbacher Schloss	18
17	Gefecht bei Ober-Laudenbach 1849	19
18	Brauereien in Bensheim	20
19	Lorsch wird Welterbestadt	21
20	Beginn des Ersten Weltkriegs	22
21	VfR Bürstadt Fußball-Amateurmeister	23
22	Wellen von Auswanderern	24
23	Arbeitskämpfe im Odenwald	25
24	Ringelband und der Eysoldt-Preis	26
25	„Landes-Irrenanstalt“ in Heppenheim	27
26	Obst- und Gemüse-Boom	28
27	Leichtathletik-Feste im Weiherhaus	29
28	Der Odenwaldklub und die Türme	30
29	Gründung der Riedgruppe-Ost	31
30	Banken-Geschichte in Lindenfels	32
31	Michaelskirche erste evang. Pfarrei	33
32	Weihe des „Doms der Bergstraße“	34
33	VfL Heppenheim in der Bundesliga	35
34	Letzte Tage des Zweiten Weltkriegs	36
35	Gerichtsstandort Zwingenberg	37
36	Ausbau der Nibelungenstraße	38
37	Verschwisterung Bensheim-Beaune	39
38	Gründung Weschnitzverband	40
39	Gründung Winzergenossenschaft	41
40	Kissinger in Bensheim	42
41	Wasserleitung für Reichenbach	43
42	Starkenburger-Bergfrieds gesprengt	44
43	Tanz, Kinofilme, Rundfunk	45
44	Hessentag in Lorsch	46
45	Großbrände in Bensheim	47
46	Nebenbahn-Linie ab Seeheim	48
47	„Alte“ und „neue“ Autobahn	49
48	Fußballspieler Ludwig Gärtner	50
49	Freilichtbühne Heppenheim	51
50	Wilhelm Euler	52
51	Fußball im Lautertal	53
52	Bensheim wächst im Westen	54
53	Evangelische Kirche Gadernheim	55
54	Waldschwimmbad Lorsch	56
55	Boxclub in Bensheim	57
56	Erste Autos auf Bensheimer Straßen	58
57	„Coburger Convent“ in Zwingenberg	59
58	Martin Buber	60
59	Gasexplosion im Stadtpark-Café	61
60	Gesangverein in Lindenfels seit 1856	62
61	Beckenbauer in Bensheim	63
62	Katastrophales Unwetter 1928	64
63	Stadt-Jubiläum Zwingenberg	65
64	Maifeiertag	66
65	HR-Städtequiz 1952	67
66	Lorscher Zentrum verkehrsberuhigt	68
67	Erstes Schwimmbad in Bensheim	69
68	Schulstandort Zwingenberg	70
69	Kriegsende in Gadernheim	71

70	Hausbesetzung in Bensheim	72
71	Steffi Graf in Bensheim	73
72	Riedring-Rennen in Lorsch	74
73	Erste Wahl nach der Diktatur	75
74	Gründung TuS Zwingenberg	75
75	Postkutsche nach Lindenfels	76
76	Nie gebaute Bahnlinie nach Lindenfels	77
77	FDP-Gründung in Heppenheim	78
78	Zwangsarbeiter bei den Nazis	79
79	Tabakanbau in Lorsch	80
80	Baumgartner holt Silbermedaille	81
81	Kirchberghäuschen	82
82	Turner-Kundgebung gegen Nazis	83
83	Langnese in Heppenheim	84

175 Schlagzeilen zum Nachlesen

Die Serie „175 Schlagzeilen“ veröffentlichte der Bergsträßer Anzeiger in seinem Jubiläumsjahr „175 Jahre BA“ täglich seit dem 14. Februar.

Konzipiert wurde die Reihe von Redakteur Thomas Dilo, der auch einen nicht unerheblichen Teil der Beiträge recherchierte und verfasste. Weitere Redakteure und geschichtskundige Autoren trugen zum Gelingen der Serie bei, deren Teile auf alle Lokalressorts verteilt erschienen: 26 Beiträge waren regionalen Themen gewidmet, 67 Artikel befassten sich mit Bensheimer Schlagzeilen, 18 Mal ging es um Ereignisse und Entwicklungen in Zwingenberg, 19 Texte drehten sich um Themen aus Lorsch und Einhausen, in 24 Folgen ging es um Schlagzeilen aus Lautertal und Lindenfels und 21 Veröffentlichungen befassten sich mit Themen aus dem regionalen und lokalen Sportgeschehen.

Die Redaktion hat viel Resonanz auf diese Serie erfahren. Als kleines Jubiläumsgeschenk bietet der Bergsträßer Anzeiger die komplette Sammlung aller 175 Folgen in dieser PDF-Datei kostenlos im Internet (www.bergstraesser-anzeiger.de/175jahre) zum Download an. seg

84	Zeppelin über Bensheim	85
85	„Kapelle Würsching“, Einhausen	86
86	Krieg Deutschland-Frankreich	87
87	Hysterie zu Weltkriegs-Beginn	88
88	Karl Mildberger in Bensheim	89
89	Hessentag in Bensheim	90
90	Katastrophen-Hitze im Sommer 1976	91
91	„Lorscher Codex“	92
92	Olympia Lorsch in der Hessenliga	93
93	Ciba-Geigy Marienberg	94
94	Post in Bensheim	95
95	Lorscher Stadthaus	96
96	Gebietsreform und „Vierdorf“	97
97	Erfolg der Kriemhild-Keglerinnen	98
98	Wiedervereinigung	99
99	„Sandhas“ in Lorsch	100
100	„Displaced Persons“	101
101	Reichenbacher Schulhaus	102
102	Start ins 20. Jahrhundert	103

103	Handball-Länderspiele	104
104	Kreiskrankenhaus	105
105	Feuerwehr in Reichenbach	106
106	Fußgängerzone Bensheim	107
107	Diakoniestationen	108
108	Entstehung des Kreises Bergstraße	109
109	Innenstadt-Sanierung Bensheim	110
110	Jürgen Groh	111
111	Welt-Vögelschau in Lorsch	112
112	Nazis brannten Synagoge nieder	113
113	Güterzug-Unfall in Bahnhof	114
114	Ortsjubiläen in Lautertal	114
115	Zugunglück im Jahr 1966	115
116	Bayern München in der Region	116
117	Wingertsbergschule in Lorsch	117
118	„Porno-Anwalt“ Manfred Roeder	118
119	Pfirsichfest Zwingenberg	119
120	Wasserversorgung Bensheim	119
121	Gebietsreform Lautertal	120
122	TV Bensheim	121
123	Fastnacht in Lorsch	122
124	Rathäuser in Bensheim	123
125	Tödlicher Unfall in Zwingenberg	123
126	Handballerin Claudia Sturm	124
127	Gebietsreform Bensheim	125
128	Pfarrer Stromberger in Zwingenberg	126
129	Olympia Lorsch	126
130	Gorbatschow in Bensheim	127
131	Vereinshäuser in Lautertal	128
132	Erster Bergsträßer Weinmarkt	128
133	Auerbacher Pioniere	129
134	Franz Lambert	130
135	Eisenbahn durch das Ried	131
136	Ritterplatz und Stadtpark Bensheim	132
137	„Mobile“ in Zwingenberg	133
138	Luisenkrankenhaus in Lindenfels	134
139	Gestapo-Morde am Kirchberg	135
140	Heppenheimer Festspiele	136
141	Feuerwehren in Bensheim	137
142	Bauamtsskandal in Bensheim	138
143	Gemeinde bezahlte das Ausandern	140
144	Weschnitz-Hochwasser	141
145	Obst- und Gartenbauvereine	142
146	Flüchtlinge und Heimkehrer	143
147	SV Darmstadt 98 in der Bundesliga	145
148	Tourismus an der Bergstraße	146
149	Goethe und die Region Bergstraße	147
150	Tod im Steinbruch am Borstein	148
151	Parktheater Bensheim	149
152	Industrie in Bensheim	150
153	Setzrisse und neue Keller	151
154	Fremde werden zu Bensheimern	152
155	Brandstiftung in Zwingenberg	153
156	Doppelmord an der Rastanlage	154
157	Kläranlage in Bensheim	155
158	Bergwerk am Hohenstein	156
159	Die vierspürige B 47	157
160	Ernst Jakob Christoffel, Karl Kübel	158
161	Zwingenberg-Pierrefonds	159
162	Moderner Fünfkampf	160
163	Neumarkt Bensheim	162
164	Schwimmbad in Lindenfels	163
165	Bergsträßer Sparkassen-Geschichte	164
166	Heinrich Metzendorf	165
167	Quellen an der Bergstraße	166
168	Bensheim, „Stadt der Schulen“	168
169	Amtsgericht in Bensheim	169
170	Krankenhäuser in Bensheim	170
171	Explosion bei BASF	171
172	Autofreie Bergstraße	172
173	Atomkraftwerk Biblis	173
174	Sportvereine in Bensheim	174
175	Bergsträßer Anzeiger	175

Main-Neckar-Bahn bringt „Fortschritt“

Jahre später Linie nach Worms

Eines der einschneidendsten Ereignisse der letzten eineinhalb Jahrhunderte dürfte (nicht nur) für Bensheim die Inbetriebnahme der Main-Neckar-Eisenbahn im Jahre **1846** gewesen sein. Gerade mal elf Jahre zuvor war die erste deutsche Bahnlinie zwischen Nürnberg und Fürth mit der legendären „Adler“-Lok in Betrieb genommen worden.

Die technische und wirtschaftliche Entwicklung machte die hiesige Verkehrsader über drei Kleinstaaten im Rheintal hinweg nötig – und sie bewirkte nun einen erheblichen Schub in Richtung „Fortschritt“.

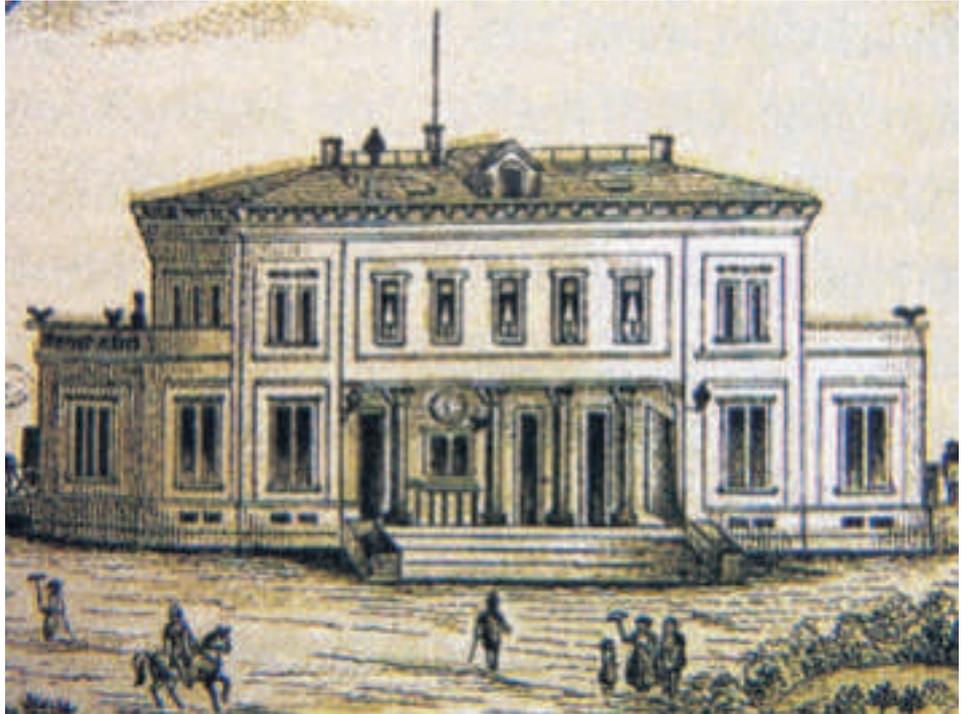
Odenwaldstrecke nie realisiert

Zunächst kündete der neue Bahnhof von der neu angebrochenen Zeit; zwei Jahrzehnte später wurde in der Bensheimer Altstadt eine Schneise durch die Bebauung geschlagen – die heutige Bahnhofstraße.

Im Bergsträßer Anzeigebblatt konnte man die entsprechenden Fahrpläne und amtlichen Verkündigungen lesen. Im Jahre 1851 bekam auch Auerbach einen Bahnhof.

Und als im Jahre **1869** die Ludwigsbahn Bensheim – Worms in Betrieb ging, konnten die Bensheimer gleich zwei Bahnstationen benutzen. Nach einiger Zeit stimmten die beiden Eisenbahngesellschaften die Fahrpläne aufeinander ab – aber erst 1872 wurde die Schienen der Nord-Süd- und der Ost-West-Linien verbunden.

In den Jahren 1910 bis 1912 legte man den Bahndamm höher; so entstanden die Unterführungen Wormser Straße und Schwanheimer Straße; und der Bahnhof war dann auf der Westseite nur noch im Obergeschoß zu bewundern, heute



Das Bahnhofgebäude in Bensheim (1846), in einer lithographischen Darstellung von Albin Hermann Georg Strauss (1882).

allerdings in sehr verblichenerem Glanz.

Bereits 1869 machte man sich Gedanken um eine Fortführungen der Linie von Worms über Bensheim, das Lautertal hoch bis Lindenfels und weiter nach Reichelsheim. „Auf, Odenwald! Jetzt rege dich!“, hieß es am 9. Juni 1869 im BA. Aber daraus wurde bekanntlich nichts, auch wenn es immer wieder, zum Beispiel 1895 und 1925/26, neue Vorstöße für das Projekt gab. Immerhin konnten die Reisenden in den Odenwald ab 1869 zu Vorzugspreisen auf den Pferdengespannen auf dem Bock neben dem Kutscher sitzen, wie der BA schrieb.

Für die Realisierung der Riedbahn hatten sich den BA-Berichten zufolge auch zahlreiche Stimmen aus der Bevölkerungstark gemacht. lo

◆ **1846:** Krieg USA - Mexiko; erster Pferde-Omnibus in Berlin; Gründung der Firma Carl Zeiss Jena.

◆ **1869:** In den USA erste transkontinentale Eisenbahn; Suez-Kanal eröffnet; Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet; Mendelejew's Periodensystem (Elemente).

Teil 1

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 14. Februar 2007

Den Bensheimern geht ein Licht auf

Das Gaswerk wird gegründet

Zappenduster war es in Bensheim bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Petroleumfunzeln, Kerzen, vielleicht auch Kienspäne und offene Herdfeuer, sorgten nach Einbruch der Dämmerung für eine „Beleuchtung“ in den Wohnungen, die heute kaum noch – allenfalls in der Adventszeit – vorstellbar ist. Auch in den Straßen dürfte der Mond – so er zu sehen war – als hellste Laterne geleuchtet haben.

Das änderte sich **1887**: Der BA vom 5. Januar meldete, dass das Gaswerk wohl im März in Betrieb gehe. Anmeldungen zum Anschluss mögen „recht bald erfolgen“, um die Leitungen und Gasmesser zeitig legen zu können. Der Preis pro Kubikmeter wurde mit 22 Pfennig für Privatleute und mit 18 Pfennig für „motorische und Kochzwecke“ angegeben. Rabatt von 10 Prozent gab es ab 1000 Kubikmeter jährlich.

Und am 21. April 1887 wurde im „Gesellschaftsregister“ des Großherzoglichen Amtsgerichts zu Zwingenberg die Firma „Gaswerk Bensheim“ eingetragen. Die Gründer waren fünf Herren aus Mannheim, Heidelberg und der Schweiz, ein Kaufmann, zwei Hoteliers, ein „Privatier“ und ein Ingenieur; im Aufsichtsrat saßen unter anderen der Geheime Finanzrat Menges aus Darmstadt und der Commerzienrat Freudenberg aus Weinheim. Das Grundkapital betrug 180 000 Mark. Später firmierte das Unternehmen als Gruppengaswerk Bergstraße AG

Nun hatten das Gewerbe und die sich entwickelnde Industrie mit dem neuen Energieträger das nötige Licht, Heizungswärme und den Antrieb von Maschinen, zum Beispiel mittels gasbefeuerter Dampfmaschinen oder Gasmotoren – und konnten die Produktion ausweiten.

In den Bensheimer Haushalten hielten die ersten Gasherde Einzug, in den Straßen erstrahlten Gaslaternen – in Bensheim waren es 1892 rund 120 – und lösten die Funzeln ab. In den Großstäd-



Dörflich wirkte Bensheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Jenseits der Bahnlinie lagen Felder, Wiesen und Gärten – und seit 1887 befand sich dort das Gaswerk. Es sollte mit seinen Hinterlassenschaften an schädlichen Stoffen im Erdreich rund 100 Jahre später für einen riesigen Sanierungsaufwand sorgen. Der Kessel ist – auf diesem Ausschnitt einer alten Post-

ten Europas hatte die Gasbeleuchtung bereits Jahrzehnte zuvor Einzug gehalten: Zunächst in London (1814), in Paris (1817), in Hamburg (1825), in Frankfurt (1828) und in Darmstadt (1853).

◆ **1887**: Attentat auf den Zaren in Russland; die

karte – links von der Spitze der damals eintürmigen Kirche St. Georg (geplant von Hofbaudirektor Georg Moller, Darmstadt) zu erkennen. Das Gotteshaus wurde am 26. März 1945 durch amerikanische Bomber zerstört. Im Jahre 1953 wurde die wieder aufgebaute Kirche eingeweiht – seitdem verfügt sie über zwei große und zwei kleine Türme. lo/Repro: oh

Briten gründen Johannesburg in Südafrika; das Grammophon – als Plattenspieler – wird von Emil Berliner erfunden; Heinrich Rudolf Hertz entdeckt die Wellenstruktur des elektrischen Stroms.

Teil 2

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 15. Februar 2007

Jugendherbergen an der Bergstraße

Im Sommer 1909 veranstaltete der an der Nette-Schule im sauerländischen Altena tätige Lehrer Richard Schirrmann eine achttägige Wanderfahrt von Altena nach Aachen. In der ersten Nacht war die Gruppe in einer Scheune untergekommen, wo ein freundlicher Bauer sie mit Decken versorgt und Pflaumen und frische Milch gespendet hatte.

In der zweiten Nacht erreichten sie das Bröltal, wo sich gerade ein Gewitter zusammenbraute. Ein Bauer, den sie um Erlaubnis gebeten hatten, in seiner Scheune schlafen zu dürfen, war wenig entgegenkommend, gab ihnen aber schließlich ein bisschen Stroh, das sie zur leerstehenden Dorfschule mitnahmen, wo sie mit Erlaubnis der Lehrersfrau die Nacht verbrachten und Lehrer Schirrmann sozusagen die Jugendherbergen „erfand“:

„Das Unwetter tobte während der ganzen Nacht mit Blitz und Donnerschlag, mit Sturm und Wolkenbruch und Hagelprasseln, als wenn die Welt untergehen sollte. Während die wandermüden Jungen fest schliefen, lag ich hellwach. Plötzlich überfiel mich der Gedanke: Jedem wanderwichtigen Ort in Tagesmarschabständen gleich Schule und Turnhalle auch eine gastliche Jugendherberge zur Einkehr für die wanderfrohe Jugend Deutschlands ohne Unterschied.“ Jener 26. August 1909 also war der eigentliche Geburtstag der deutschen Jugendherbergsbewegung – und der Jugendherbergsbewegung in aller Welt.

Im Verbreitungsgebiet des Bergsträßer Anzeigeblasses dieser Zeit dauerte es nur wenige Jahre, da schloss man sich in Zwingenberg der Jugendherbergsbewegung zunächst mit der Gründung eines Ortsvereins des Jugendherbergsverbands (1927) und dann mit der



Der Grundstein für die Jugendherberge Zwingenberg wurde im Jahr 1928 gelegt. Bild: Funck

Errichtung eines Gebäudes auf dem mittelalterlichen Speicherkeller über der Stadt an: Im September 1928 wurde der Grundstein gelegt, die Einweihung erfolgte im April 1930. Zu Ehren des ersten Staatspräsidenten des Freistaates Hessen, Carl-Ulrich, erhielt die Jugendherberge seinen Namen.

Das Bergsträßer Anzeigeblass berichtete in seiner Ausgabe vom 24. September 1928: „Die Bergstraße war am Samstag und Sonntag das Ziel der Jugend, galt es doch den Grundstein für eine neue Jugendherberge zu legen und zwei neue Jugendherbergen im Fürstenlager zu weihen.“ Während im ältesten Bergstraßenstädtchen nämlich ein Neubau errichtet und anlässlich der Grundsteinlegung sogar ein Feuerwerk gezündet wurde, widmete man im Auerbacher Fürstenlager zwei vorhandene Gebäude dem Jugendherbergszweck: Das „Hexehaisle“ und die „Brunnennixe“. Ähnliche Domizile für die

„wandernde Jugend“ gab es in dieser Zeit auch an anderen Orten in der Region.

1935 erfolgte ein kleiner Umbau der Zwingenberger Jugendherberge, die während des Zweiten Weltkriegs als Schule benutzt und dann mit Besatzungssoldaten belegt wurde. Seit 1952 dient sie bis heute wieder ihrem eigentlichen Zweck – allerdings modernisiert und erweitert.

Im heutigen Verbreitungsgebiet des BA gibt es eine weitere Jugendherberge, nämlich auf der Starkenburg in Heppenheim. Im Fürstenlager gibt es keine Jugendherbergsgebäude mehr.

◆ **1928:** Erste Funksprechverbindung von Deutschland in die USA – Das Luftschiff LZ 127 wird auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauft

Teil 3

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 16. Februar 2007

1959: „Rote Teufel“ siegen 9:1 bei FC 07

Walter und Eckel trumpfen auf

Der FC 07 Bensheim wird in diesem Jahr 100 Jahre alt und hatte während dieser langen Zeit auch den ein oder anderen prominenten Spielpartner, wie diese beiden Beispiele beweisen. Am 8. September 1959 gab der 1. FC Kaiserslautern seine Visitenkarte auf dem Meerbach-Sportplatz ab, am 5. Juni 1966 kam der Deutsche Meister TSV 1860 München in Weiherhausstadion. Unter den über 4000 (!) Zuschauern, die den 9:1-Erfolg der „Roten Teufel“ auf dem Meerbach-Sportplatz bestaunten, waren auch Bundestrainer Sepp Herberger, der immer mal den Weg nach Bensheim anlässlich des Winzerfestes fand, Miss Hessen, Marion Liebig, die Bergsträßer Gebietsweinkönigin Christel Vettel aus Heppenheim, Bensheims Bürgermeister Wilhelm Kilian und Kreisfußballwart Franz Hackl. Mit Horst Eckel und Ottmar Walter waren immerhin zwei Spieler am Ball, die 1954 Fußball-Weltmeister geworden waren. Mit Werner Liebrich gab am Spielfeldrand ein weiterer „WM-Held“ fleißig Autogramme, genau wie in der Halbzeit Sepp Herberger.

1966: Blitze, Tore und „Radi“

Nach Ottmar Walters frühem 1:0 scheiterte der laufstarke Franz Päckert an 1. FCK-Torhüter Hölz. Der FC 07 musste weitere Gegentore durch die jeweils zwei Mal erfolgreichen Ottmar Walter, Eckel, Bauer und Schneider hinnehmen. Das Bensheimer Ehrentor gelang Hans Bauer per Foulelfmeter. „Der 1. FC Kaiserslautern zeigte echte Fußballfeinkost. Die Lauterner Angriffsmaschine, wenn sie einmal ins Laufen kam, konnte von Deichert & Co. nicht mehr gehalten



Am 8. September 1959 war der damalige Fußball-Bundestrainer Sepp Herberger auf dem Bensheimer Meerbach-Sportplatz zu Gast und wurde an der Seite von „Miss Hessen“ Marion Liebig (re.) und der Bergsträßer Gebietsweinkönigin Christel Vettel (li.) Augenzeuge des 9:1-Sieges des 1. FC Kaiserslautern gegen den FC 07 Bensheim.

Bild: Archiv der Stadt Bensheim

werden“, urteilte der Berichterstatter dieses Fußball-Highlights im Bergsträßer Anzeigebblatt.

Nachdem der TSV 1860 München acht Tage zuvor Deutscher Fußball-Meister geworden war, kam dieser am 5. Juni 1966 anlässlich des 1200-jährigen Stadtjubiläums nach Bensheim, um ein Freundschaftsspiel gegen eine verstärkte Mannschaft des Gruppenligisten FC 07 zu bestreiten. Dass die „Löwen“ vor 7000 Zuschauern standesgemäß mit 9:1 (4:1) Toren gewannen, bekamen am Ende nur noch rund 1500 Fans mit. Nach 35 Minuten beeinflussten diese historische Begegnung nämlich Donner, Blitze und wolkenbruchartigen Regen.

Überragender Akteur auf dem Rasen war Münchens Timo Konietzka, der alleine fünf

Treffer erzielte. Schon nach sechs Minuten hatte Bensheims starker Schlussmann Adam Kaffenberger das 0:1 kassiert, doch kurz darauf überwand Gastspieler Stein vom SV Winterkasten Petar Radenkovic („Bin i Radi, bin i König“) zum 1:1. Der Torhüter der Truppe von Trainer Max Merkel stand schon zuvor im Blickpunkt, war sein Autogramm doch heiß begehrt.

◆ **1959:** Eintracht Frankfurt wird im Berliner Olympiastadion Deutscher Fußballmeister durch einen 5:3-Endspielsieg gegen Kickers Offenbach. – Im Kampf um die Box-Weltmeisterschaft im Schwergewicht verteidigt Muhammad Ali den Titel im Frankfurter Waldstadion durch technischen K.o. in Runde zwölf gegen Europameister Karl Mildenerger.

Teil 4

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 17. Februar 2007



Elektrizität hielt Ende des 19. Jahrhunderts Einzug in Auerbach und Bensheim. Otto Beck in Auerbach war Vorreiter. Auch die Effax-Fabrik baute früh ein eigenes E-Werk (Bild); heute ist dort das Kinder- und Familienzentrum untergebracht.

Elektrizitätswerk in Auerbach gegründet

Vorreiter Otto Eduard Beck / Von Skepsis begleitet

Das muss ein Ereignis gewesen sein, als am 1. November 1896 bei der Auerbacher Kirchweih das erste elektrische Licht in der Region leuchtete! „Nur dem unermüdlichen Schaffensgeiste des Besitzers Otto Eduard Beck“ und dem „einmüthigen Zusammenwirken der Lieferanten“ sei es zu verdanken, dass das E-Werk in kurzer Zeit fertiggestellt werden konnte.

„Unser Städtchen wird also an diesem Tag (1. 11.) zum erstenmal in electricischem Lichterstrahle prangen“, schrieb der BA am 31. Oktober 1896. Auch das „nahegelegene Bensheim soll, wie wir erfahren, von dieser Station aus mit electricischem Licht versehen werden, wozu mit Legen der Kabel in Kürze begonnen werden soll“.

Bereits am 3. März '96 war – mit einer starken Skepsis – vom Plan des Deutsch-Amerikaners Beck zu lesen, der den Bau eines E-Werks vorhabe. Einem Wasserkraft-Projekt in Schönberg räumte der BA mehr Chancen ein. Am 9. Juli hieß es schließlich, dass der „Rentner Beck“ die Aufträge für Kessel, Maschinen und Verdrahtung vergeben habe.

Das Beck'sche Werk belieferte Privathaushalte

und diente auch der Beleuchtung von Straßen und Plätzen. Mitte 1914 verkauften Beck und seine Frau, eine Amerikanerin, das offenbar nicht sehr rentabel arbeitende Gleichstrom-Werk für 185 000 Mark an die Gruppengaswerk Bergstraße AG. So entstand die Gruppen-Gas- und Elektrizitätswerk Bergstraße AG. Im Jahre 1920 wurde die Auerbacher Anlage stillgelegt.

Die Otto-Beck-Straße kündigt in Auerbach noch heute von dem Pionier der Elektrizitätswirtschaft. lo.

◆ **1896:** Erste Olympische Spiele der Neuzeit in Athen; der erste Segelflieger der Welt, Otto Lilienthal, verunglückt bei einem Gleitflug und stirbt; Henry Ford baut seine ersten Autos; Russland und China schließen Geheimabkommen (gegen Japan) zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn; das Bürgerliche Gesetzbuch wird verabschiedet und tritt ab 1900 in Kraft.

Teil 5

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 19. Februar 2007

Deutscher Vizetitel für TSV Auerbach

1977: Finale mit 7:12 verloren

Auch nach fast 30 Jahren ist nicht ganz nachvollziehbar, warum das Endspiel um die Deutsche Handball-Meisterschaft der Frauen am 3. April 1977 zwischen der TSV Auerbach und dem TSV GutsMuths Berlin in der Bundeshauptstadt und nicht in einer neutralen Stadt ausgetragen wurde. Die damals vom Trainer der ersten TSV-Männer-Mannschaft, Sepp Brendle, betreuten Rot-Weißen hatten im Halbfinale sensationell Bayer Leverkusen ausgeschaltet. Beim 7:12 im Finale gegen den TSV GutsMuths waren die Auerbacher Handballerinnen jedoch chancenlos. Angesichts der 2000 Zuschauer – Hunderte fanden keinen Einlass mehr – standen auch die 70 Bensheimer Schlachtenbummler auf verlorenem Posten. Dass dies auch auf die TSV Auerbach zutreffen würde, unterstrich der schon aussichtslose Rückstand von 1:7. Die Berlinerinnen wirkten an diesem Tag cleverer, die „Gäste“ legten ihre Zurückhaltung erst gegen Spielende ab. Die Nationalspielerinnen Erika Walthes und Ellen Krebs mussten sich mit einem beziehungsweise zwei Toren begnügen. Auch die Kampfkraft und Wurfgehalt der einmal erfolgreichen Doris Pätzelt reicht an diesem Tag nicht.

Am 4. April stachen die Überschriften „Die Handball-Mädchen wie Sieger gefeiert – Jubel bei der Ankunft in Bensheim“ und „Handball-Wunder fand nicht statt“ im Lokal- und im Sportteil des Bergsträßer Anzeiger hervor. „Nach der Rückkehr auf dem Frankfurter Flughafen wurde der TSV-Gruppe gegen 18 Uhr ein würdiger Empfang im Verlagsgebäude des Bergsträßer Anzeiger bereitet. Schon gegen 14 Uhr hatte die Heimatzeitung Extrablätter vom DM-Finale in Berlin drucken und vorwiegend auf den Sportplätzen verteilen lassen. Im Tross von Iris Blab, Ingrid Habermehl, Ellen Krebs, Karin Euler, Erika Walthes, Renate Schaffranek,



Nach der Rückkehr vom Endspiel um die Deutsche Handball-Meisterschaft 1977 in Berlin wurden die Spielerinnen des Vizemeisters TSV Auerbach gebührend gefeiert. Nach einem Umtrunk im Verlagsgebäude des Bergsträßer Anzeiger (Foto) fuhren die Spielerinnen in einem Autokorso durch Bensheim und Auerbach und ließen sich von zahlreichen Fans bejubeln.

Archiv-Foto: b j

Doris Pätzelt, Petra Panne, Elfriede Bayer, Christel Kahle, Edda Weigold und Ute Heldmann waren auch TSV-Vorsitzender Manfred Kassahn und Handball-Abteilungsleiter Reinhardt Bender. Mit Böllerschüssen war die TSV Auerbach auf dem BA-Betriebshof von Fans begrüßt worden“, stand tags darauf in der Heimatzeitung geschrieben.

Nachdem die Auerbacher Spielerinnen Erinnerungsplaketten und Mannschaftsfotos erhalten hatten, bahnte sich ein Autokorso mit lautem Hupen und Sirenengeheul durch Bensheim und Auerbach. Die Sekt trinkenden TSV-Damen wurden überall beklatscht. Rund 300 Anhänger warteten im Vereinslokal Zur grünen Au – darunter auch die Spielerinnen der

weiblichen A-Jugend, die am Morgen Südwestdeutscher Meister geworden waren. Das Festessen hatten sich die „TSV-Mädchen“ redlich verdient.

Am 8. Mai 1977 ging auch das DHB-Pokal-Finale in Vellmar mit 10:18 gegen Eintracht Minden verloren. Die damaligen TSV-Spielerinnen trafen sich übrigens am 6. April 2002 zur 25. Wiederkehr ihrer Deutschen Vizemeisterschaft im Bürgerraum der Weststadthalle.

rs

◆ **1977:** Klaus Fischer erzielte mit einem spektakulären Fallrückzieher ein Tor zum 4:1-Sieg der deutschen Fußball-Nationalmannschaft gegen die Schweiz in Stuttgart.

Teil 6

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 20. Februar 2007

Zwei Jahre lang teils heftige Erdbeben

Etliche Schäden in der Region

Auch wenn derzeit die Erde in unserer Region zu ruhen scheint, so heißt das nicht, dass sich die tektonischen Bewegungen im Rheingraben erledigt hätten. Die viele Millionen Jahre alten Spannungen, die das Abtauchen der afrikanischen Platte nordwärts unter die europäische Platte verursacht, haben unter anderem zur Entstehung des Rheingrabens, aber auch der Randgebirge wie Odenwald, Pfälzer Berge, Vogesen und Schwarzwald geführt. Alte Bruchstrukturen entladen sich immer wieder, so recht stark in den Jahren 1869 bis 1871. Der sogenannte Erdbebenschwarm von Groß-Gerau zog Tausende von Erschütterungen nach sich, die auch in Bensheim und Umgebung zu spüren waren, teils leichte bis erhebliche Schäden hervorriefen.

Im Bergsträßer Anzeigerblatt spiegelte sich das immer wieder in Meldungen wider. Die Säule auf dem Bensheimer Marktbrunnen trug bis zum 9. Februar 1871 eine bunte Glaskugel. Am 10. Februar fiel sie bei einem Beben herunter und zerbrach.

„Heute frühe, genau 1 Min. vor 1/2 6 Uhr wurde hier ein äußerst heftiger, mehrere Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. Nicht rollend und wellenartig nach irgend einer Richtung hin gehend wie die früher hier beobachteten Erdstöße, sondern mehr als wenn es ein Stoß von unten herauf gewesen wäre, mit einem ganz besonderen Geräusch erzitterten die Gebäude so heftig, daß man sich der momentanen Angst des Einsturzes nicht erwehren konnte.“

In Lorsch habe ein „furchtbares, noch nie dagewesenes Erdbeben stattgefunden. Es stürzten circa 40 Schornsteine um, Wände verschoben sich und ein fürchterliches Krachen verspürte man in allen Häusern. Allenthalben hörte man Familien zusammen schreien und Weiber sprangen barfuß halb angekleidet auf die



Der Bensheimer Marktplatz im Jahre 1869, in einer Lithographie von F. Rau. Zwei Jahre später, am 9. Februar 1871, fiel die Glaskuppel bei einem Erdbeben von der Spitze der Brunnensäule. Im Hintergrund das alte Rathaus, das am 26. März 1945 von amerikanischen Bomben zerstört wurde. Bald darauf riss man es ab und baute dort schließlich 1979 das Haus am Markt.

Straße (...)“, hieß es im BA vom 15.2.1871. Auch in Fehlheim und Schwanheim stürzten etliche Schornsteine ein. In der Nacht vom 10. zum 11. Februar 1871 verbrachten zahlreiche Familien im Ried schlaflos und „in banger Erwartung, was in der Nacht kommen möge“. Eine Gesellschaft in Lorsch habe sich gar vorsätzlich ein „Räuschchen“ angetrunken.

Im November 1871 waren erhebliche seismische Aktivitäten im Lautertal und Umgebung zu spüren. Der BA schrieb am 4.11.: „In der letzten Zeit hat man hier wieder Erdstöße verspürt“, und zwar recht heftige am 20. und am 28. Oktober. Das „merkwürdige Phänomen“ dauere nun schon zwei Jahre an, hieß es, und die

Bürger der Region wurden aufgefordert, Notizen über die Richtung der Wellen zu machen und dem BA geben. Man war auf der Suche nach dem „eigentlichen Herde“ der Beben. Am 10. 1. 1877 war noch ein „donnerähnliches Getöse“ bei einem Beben in Lindenfels und Bensheim zu hören. lo.

◆ 1871: Wilhelm I. wird in Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert, nachdem Frankreich den Krieg verloren hat; Reichsverfassung tritt in Kraft. Reichsmünzgesetz: Die Mark (100 Pfennig) wird einzige Währung.

Teil 7

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 21. Februar 2007

Massen beim ersten Winzerfest

Freude und Wirtschaftsaspekte / „Überfüllung überall“

„Kein Fest der Ausgelassenheit und des Übermutes“ sollte das erste Bergsträßer Winzerfest vom 19. bis zum 22. Oktober 1929 werden. Vielmehr – so Joseph Stoll, Vorsitzender des Verkehrsvereins Bensheim – sollte das Fest den wirtschaftlichen Aufschwung wie in anderen Kommunen voranbringen. Als „sichtbares Zeichen der in die Tat umgesetzten Volksgemeinschaft“, ein Begriff, der wenige Jahre später bei den Nazis – auch mit Propagandaleiter Joseph Stoll in Bensheim – eine unrühmliche Rolle spielen sollte. Umzug und Feuerwerk

Wenige Tage vor dem „schwarzen Freitag“ an der Börse in New York feierte die Bergstraße mit fröhlichem Treiben im Winzerdorf, in den Weinschänken und im Vergnügungspark. Gewerbevereine und Innungen tagten. Sonntags gab es den ersten Winzer- und Werbeumzug, abends Feuerwerk am Kirchberg. Konzerte, Tanz und Sportveranstaltungen rundeten das viertägige Programm ab. Die Überschriften im BA spiegelten die Stimmung wider: „Großer Erfolg heimischer Verkehrswerbung“, „Massenbesuche aus Nah und Fern“, „Überfüllung überall!“, „Großstadt Bensheim“, „Das grandiose Feuerwerk“, „Frohsinn und Freude die Parole“. Auch wurde der Ruf nach „Verlängerung“ laut, weil viele Besucher wegen des Andrangs keine Gelegenheit hatten, einen einzigen Tropfen Weins zu kosten. Buchtenmie-



Das erste Winzerfest wurde 1929 gefeiert. Hier eine Aufnahme von Anfang der dreißiger Jahre: Die Bürgerwehr der Heimatvereinigung „Oald Bensem“ vor der Kulisse des Winzerdorfs (hinten rechts) auf dem Marktplatz. Der Fotograf stand am südwestlichen Rand des Marktplatzes, etwa in Höhe des Hauses Fleck, mit Blick zur heutigen oberen Fußgängerzone.

ter, Wirte, Bäcker, Metzger und andere Geschäftsleute hatten Grund zur guten Miene.

Der „gesunde und erhabene Gedanke dieses Festes“ sollte „im gewissen Sinn das Samenkorn sein, das dem Boden der Zukunft anvertraut werde!“ hieß es zum Abschluss. Und natürlich richtete sich der Blick auf eine Fortsetzung im folgenden Jahr. lo.

◆ 1929: Bei der Versammlung des Völkerbunds

in Genf schlugen die Außenminister Frankreichs und Deutschlands, Briand und Stresemann, die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa vor; die Regierungen lehnen ab. Himmler wird Leiter der SS. Frankreich startet mit dem Bau der Maginot-Linie. Die Weltwirtschaftskrise nimmt ihren Lauf. Baubeginn des Empire State Buildings. Erster Herzkatheter. Literaturnobelpreis für Thomas Mann.

Teil 8

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 22. Februar 2007



Der Postomnibus beim Halt in Kolmbach.

Bild: Hermann Gall, Repro: VVR/Bertes

Eine Personenpost für Gutbetuchte

Seit 1863 gibt es eine „Buslinie“ durchs Lautertal

Schon ab dem 1. April 1863 verkehrte die erste „amtliche Personenpost“ zwischen Bensheim und Lindenfels. Sie beförderte die gut betuchten Bürger in den Odenwald oder an die Bergstraße, die weniger Zahlungskräftigen mussten noch laufen. Zehn Jahre später wurde die „Pferdekutschenpost“ privat betrieben. Georg Pfeifer aus Lindenfels und Peter Hechler aus Reichenbach boten Personenbeförderungen an. Zwei Fahrten am Tag waren die Regel, Sonderfahrten waren möglich. 1905 mussten die Pferde dem Motor-Omnibus weichen: Am 1. Juli nahm eine Privatgesellschaft mit zwei Stoewer-Zwölfsitzern und drei Fahrten pro Tag den Betrieb auf. „Der elegante, im Innern fein ausgestattete gepolsterte Wagen bietet Sitzplätze für 10 - 12 Personen und ist außerdem mit allen neueren, modernen, technischen Vollkommenheiten ausgestattet“, heißt es am 1. Juli 1905 im Bergsträßer Anzeiger.

Bald darauf wurde auch ein 16-Sitzer mit acht PS eingesetzt. Werktags gab es nun vier Fahrten, sonntags eine. Die Fahrzeit von Bensheim nach Lindenfels betrug eineinhalb Stunden.

Ab 1910 beförderte die Firma „Automobilver-

kehr Bensheim-Lindenfels“ auch die Brief- und Paketpost. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Deutsche Reichspost aktiv. Nun fuhren die gelben Busse von Bensheim bis nach Erbach/Michelstadt und zurück. In Lindenfels wurde eine Kraftfahrstelle eingerichtet. Gleich 40 Postbedienstete waren hier und in den Bussen als Fahrer, Anhänger-Kassierer, in der Werkstatt, der Verwaltung oder als Reinigungspersonal tätig.

Ende 1983 übernahm die Bahn die Strecke. Die gelben Postbusse wurden von den roten Bahnbusen abgelöst. Inzwischen betreut der Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) die Route. Wie schon zur Zeit der Pferdekutschen werden jetzt private Unternehmer eingesetzt.

Heinz Eichhorn

◆ **1863:** In die USA besiegen die Truppen der Nordstaaten in der Schlacht bei Gettysburg den Süden; Preußen hebt die Pressefreiheit auf.

◆ **1910:** Japan annektiert Korea; Robert Koch und Leo Tolstoi sterben.

Teil 9

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 23. Februar 2007

Weschnitz-Übergang war verboten

1937 wurde aus Groß- und Klein-Hausen das neue Einhausen

„Beschluss. I. Auf Grund der §§ 13. und 15 Abs. 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 und des § 36 Abs. 1 der Ersten Verordnung zur Durchführung der Deutschen Gemeindeordnung vom 22. März 1935 werden die Gemeinden Groß-Hausen und Klein-Hausen mit Wirkung vom 1. April 1937 zu der neuen Gemeinde Einhausen zusammengeschlossen. II. Die Wohnung oder der Aufenthalt in den zusammengeschlossenen Gebieten gilt als Wohnung oder Aufenthalt in der neuen Gemeinde. III. Die Bestimmung des Bürgermeisters der neuen Gemeinde wird demnächst erfolgen. Darmstadt, den 9. Januar 1937 – Der Reichsstatthalter in Hessen.“

So lautet der Text der Urkunde, mit der 1937 aus Klein-Hausen und Groß-Hausen Einhausen gebildet wurde. Im Bergsträßer Anzeigerblatt erschienen mehrfach große Anzeigen, die zur „Großkundgebung“ der NSDAP aus Anlass die-

ses Ereignisses einluden. Der Aufmarsch sämtlicher Formationen der NSDAP wurde dazu angekündigt sowie ein Marsch durch die Ortsstraßen in „des Kreises Bensheim jüngster Gemeinde“.

Eltern protestierten

Der politischen Zusammenlegung war bereits ein Jahr vorher der Zusammenschluss der jeweiligen Schulen vorausgegangen: Die dritte und achte Klasse der Klein-Häuser Schule wurden für das Schulgebäude in Groß-Hausen eingeteilt.

Eltern demonstrierten ihren Unwillen gegen diese Regelung und verweigerten ihren Kindern den Übergang über die Weschnitz. 16 Personen wurden festgenommen, 14 wurden von einem Schnellgericht in Darmstadt wegen Aufruhrs beziehungsweise Aufruhrs zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu sechs Monaten verurteilt. 1937 wurde zur Verkürzung des Schulweges der Weschnitzsteg, auch „Schulsteg“ genannt, errichtet.

„Einhausen ein Symbol der Einheit“ titelte zwar das Bergsträßer Anzeigerblatt am 5. April 1937 über den „feierlichen Zusammenschluss von Groß- und Klein-Hausen“. Das Zusammenwachsen der beiden Gemeindeteile aber vollzog sich nur zögerlich. Die Gründe lagen unter anderem in der sehr unterschiedlichen Entwicklung der beiden Ortsteile und der Konfessionszugehörigkeit. Und der Zweite Weltkrieg forderte große Opfer von der Bevölkerung.

Der Wunsch nach Trennung und Wiederherstellung der Souveränität der früheren Gemeinden wurde später immer lauter. Im Dezember 1953 kam es zu einer Volksabstimmung: Insgesamt wurde die Trennung mit 69 Prozent der abgegebenen Stimmen aber abgelehnt. ahe/sch



Die Urkunde über den Zusammenschluss von Groß- und Klein-Hausen zu Einhausen.

◆ 1937: In München wird die Propaganda-Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt; der Bau des Konzentrationslagers Buchenwald beginnt.

Teil 10

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 23. Februar 2007

Telegraph und Fernsprecher

Bis 1960 gab es in Bensheim noch das „Fräulein vom Amt“

Auf jeden Haushalt in Deutschland kommen heute statistisch mehr als 1,2 Festnetztelefone und 1,3 Handys. Das sind bei rund 40 Millionen Haushalten über 100 Millionen Telefone. Und dabei fing alles so bescheiden an: Der Telegraph – als Vorläufer des Fernsprechers – hielt am 1. August 1871 Einzug in Bensheim. In einer Bekanntmachung im BA hieß es: „Vom 1. August d. J. an ist mit dem Postamte dahier eine Telegraphenstation vereinigt und sind die Dienststunden derselben vorläufig an Werktagen: von 7 - 12 Vormittags und von 2 - 7 Nachmittags, an Sonntagen: von 8 - 9 Vorm., von 12 - 1 Mittags und von 5 - 7 Nachmittags festgesetzt worden. Telegraphen-Station. Hallwachs.“ Zum Beispiel wurden 1896 in Bensheim 3970 Telegramme aufgegeben, 4383 gingen ein.

Der Fortschritt ließ sich nicht aufhalten: Am 21. September 1899 meldete der BA:

„In Bensheim ist eine Stadt-Fernsprecheinrichtung verbunden mit öffentlicher Sprechstelle hergestellt worden, welche am 21. September in Betrieb genommen werden wird. Kaiserliche Ober-Postdirection.“

Tage später machte auch das Großherzogliche Kreisamt Bensheim darauf aufmerksam, verbunden mit dem Hinweis, dass die seinerzeit 15 „Theilnehmer (...) zum Sprechverkehr mit den Fernsprecheinrichtungen in den Ober-Postdirektionsbezirken Darmstadt, Karlsruhe (Baden), Frankfurt (Main) und Coblenz zugelassen“ sind.

Nach dem Bau des neuen Postamts in der Darmstädter Straße (1909) wurde dort die Fernsprech-(Hand-)vermittlung untergebracht. Im Jahre 1939 existierten in Bensheim etwa 700 Hauptanschlüsse; 1960 gab es kein „Fräulein vom Amt“ mehr – es wurde auf Selbstwählferndienst umgestellt. Die neue Knoten-Vermittlungsstelle in der Fehlheimer Straße ging 1977 in Betrieb.

Am 21. Mai 1960 hieß es im BA: „Modernste Anlage für Bensheim. Selbstwählferndienst erweitert. (...) ; die rund 40 Kräfte, die bisher in den Fernsprechämtern Bensheim und Fürth die Fernsprechteilnehmer verbanden, sind durch einen überaus komplizierten Mechanismus ersetzt“ worden. Arbeitslos werde jedoch



Heute rennt jeder mit einem Handy herum und ist fast immer und überall erreichbar. Um 1900, als in Bensheim der Fernsprecher Einzug hielt, war das Telefonieren ein Privileg für wenige Bürger. Bis 1960 war das „Fräulein vom Amt“ in der alten Post an der Darmstädter Straße für Gespräche nach außerhalb zuständig. Erst 1960 ist der Selbstwählferndienst eingeführt worden. Und 1977 ging die Knoten-Vermittlungsstelle in der Fehlheimer Straße in Betrieb. Das Bild stammt aus dem Jahre 1951 und war in der Broschüre „Post in Bensheim“ (1987), anlässlich der Übergabe der neuen Post in der Schwanheimer Straße, abgedruckt.

niemand.

◆ 1929: Frankreich verliert Krieg gegen Deutschland, Reichsverfassung in Kraft

◆ 1929: Die Haager Landkriegsordnung, Daimler produziert Viertaktmotoren, DAC-Gründung (ab 1918 ADAC).

lo. ◆ 1929: OPEC-Gründung, EFTA (europäische Freihandelszone); Assuan-Staudamm, in DDR Kollektivierung der Landwirtschaft abschlossen.

◆ 1929: Erste demokratische Wahlen in Spanien; RAF-Morde auf Höhepunkt; UNO beauftragt Willy Brandt mit Bildung einer Nord-Süd-Kommission.

Teil 11

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 26. Februar 2007

Über 2000 Kurgäste im Jahr

Vom Aufblühen des Fremdenverkehrs in Lindenfels

Die Geschichte zur Entwicklung von Lindenfels zum Luftkurort lässt sich zurückverfolgen bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Burg auf kleiner Anhöhe und die topografische Lage des Ortes begeisterten die ersten Besucher.

In einem Buch über das Großherzogtum Hessen aus dem Jahre 1849 heißt es in dem Abschnitt „Das Weschnitzthal“: „Im Sommer ist die Gegend sehr schön, überall üppige Wiesen, wallende Saatfelder und bewaldete Höhen. Höchst malerisch, dabei hoch liegt Lindenfels, Stadt mit 950 Bewohnern. Wegen seiner herrlichen Umgebung (man hat es ‚Die Perle der An- und Aussichten des Odenwaldes‘ genannt) wird dieses Städtchen häufig besucht“.

Besonders wichtig war die Verkehrserschließung zur Bergstraße hin durch die 1840 vollendete Staatsstraße, die heutige Nibelungenstraße.

Ein steter Förderer des Fremdenverkehrs war der am 16. März 1826 in Lindenfels geborene Wilhelm Baur, der als Berliner Hof- und Domprediger immer wieder nach Lindenfels zurückkam und dabei wesentliche Grundlagen für den Fremdenverkehr legte. Bereits in seiner Jugend- und Studentenzeit organisierte er Reisen

und Wanderungen in den Odenwald und nach Lindenfels. Auch die Gründung des Verschönerungsvereins am 8. November 1879 geht auf Wilhelm Baur zurück.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Herberge und Gasthöfe. Die Gäste, durchweg mit Dienerschaft, aus Frankfurt, Heidelberg, Darmstadt und Koblenz fanden Unterkunft in den Gasthäusern Zur Harfe, Hessisches Haus und Burg Lindenfels sowie in Privathäusern. Einer Fremdenliste aus dem Jahre 1885 kann man entnehmen, dass die Gäste in vier Gasthäusern und 24 Pensionen sowie in Privathäusern untergebracht waren.

In der Zeit von 1880 bis etwa 1905 verzeichnete Lindenfels eine rege Bautätigkeit. Viele Gaststätten, Pensionen und Hotels entstanden, sowie zahlreiche Villenbauten von Sommergästen. Dazu zählten die Villa des Justizrates Schenck, eine zweite Villa Schenck am Schenkenberg, die Villa Jacobi am Schlosswaldweg, die Villa Viol am Schenkenberg und die Villa Luthmer am Schlosswaldweg.

In der Entwicklungsphase des Lindenfeler Fremdenverkehrs spielte die „Kur- und Wasserheilanstalt“ des Sanitätsrates Dr. Nikolaus Schmitt eine besondere Rolle. In wenigen Jahren baute er eine vorzügliche Kureinrichtung mit über 120 Betten auf. Dazu zählten die Villa Maria, das weiträumige Gartenhaus, das Kurhaus und die gärtnerischen Außenanlagen mit den Liege- und Ruhehallen.

Im Jahre 1906 standen bereits über 400 Betten in 15 Hotels, Gasthäusern und Pensionen einschließlich des Sanatoriums Dr. Schmitt bereit. In diesem Jahr zählte man über 2000 Kurgäste. Doch auch später war Lindenfels als Ausflugsziel beliebt. Zu Pfingsten 1936 – der Kurgarten war gerade im Bau – hieß es: „Schon in den Nachmittagsstunden des Samstags setzte reger Fremdenverkehr ein, der sich über die beiden Feiertage erheblich steigerte.“ li



Ein beliebtes Ausflugsziel war in Lindenfels etwa die Pension Auguste Viktoria.

◆ **1849:** In Deutschland und Österreich gehen die Revolutionen zu Ende; Preußen und Dänemark schließen Frieden.

◆ **1885:** Kunstseide kommt auf den Markt; Gottlieb Daimler baut ein Motorrad; Kongo-Konferenz in Berlin.

Teil 12

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 27. Februar 2007

Als Jan Ullrich noch ein Star war

Einhäuser Algis Oleknavicius sorgte für Radsport-Highlights

Am 2. Juni 1999 wurde in Bensheim gleich zweierlei Radsportgeschichte geschrieben. Zum einen gab es zum ersten Mal während der (wiederbelebten) Deutschland-Tour der Profis eine zweifache Etappenankunft an einem Tag an einem Ort und zum anderen führte ein schweres Gewitter zur Annullierung des Einzelzeitfahrens am Nachmittag von Viernheim nach Bensheim. Der BA berichtete tags darauf: „Orkanartige Sturmböen, Blitz und Donner sowie sintflutartiger Regen sorgen für irreguläre Verhältnisse, als sich die letzten Fahrer noch auf der Strecke befinden. Fünf Kilometer vor dem Ziel stürzt der Franzose Emmanuel Magnien schwer, als sich ihm plötzlich ein Abspergitter, das von einer Windböe auf die Straße geschleudert wurde, in den Weg stellt. Die Wetterkapriolen führen auch zu einem Zusammenbruch der Fernseh-Liveübertragung. Allerdings harrt das Publikum im Zielbereich aus und jubelt auch noch dem letzten Fahrer, der sich ins Ziel kämpft, zu.“

Dies war nur eines von vielen „Highlights“ in der noch jungen Historie des Radrennsports an der Bergstraße, die hier eng mit dem Namen Algis Oleknavicius verbunden ist. Und mit der Geburt des Frühjahrsklassikers „Rund um den Jägersburger Wald“ trat „Olek“ mit dem RV Einhausen als Ausrichter 1974 erstmals als Radsportveranstalter in Aktion. Dieses Rundstreckenrennen wird nach einer 17-jährigen Pause seit 1993 ununterbrochen ausgetragen; mittlerweile als „energyCup“ betitelt sowie seit 2003 mit Speedskater- bzw. Inliner-Rennen bereichert.

Egal, ob Internationale Hessenrundfahrt oder am 28. Juni 1980 sogar die zweite Etappe der Tour de France von Frankfurt nach Metz – auf der Strecke im Jägersburger Wald tummelten sich schon viele Radsport-Asse. Auf einem Rundkurs im Ortskern Einhausen fand schließlich 2001 auch die Erstauflage der hiesigen „entega-Grand Prix“-Serie statt, die 2004 in Heppenheim und seit 2005 in Lorsch fortgesetzt wurde. Und in



Jens Höppner (Foto) fuhr bei der Deutschland-Tour am 2. Juni 1999 bei einem Wolkenbruch durch Bensheim. Rund 40 000 Zuschauer waren Augenzeuge des Einzelzeitfahrens bei extremen Witterungsbedingungen. Archiv-Bild: Klings

beide Orte strömten die Massen: „Der entega-Grand-Prix rund um die Volksbank in Lorsch verläuft ganz nach Geschmack der über 30 000 Zuschauer: Ein packendes Rennen, gekrönt mit einem Sieg von Jan Ullrich, der sich im Sprint auf den letzten Metern der 90 Runden auf dem 900 Meter langen Innenstadt-Rundkurs durchsetzt. ‚Hier ist eine Wahnsinnsstimmung. Das hat mich wirklich gerührt‘, freut sich der Publikumsliebhaber nach seinem Triumph. Der frisch gebackene Tour-de-France-Dritte vom T-Mobile-Team zeigt ein starkes taktisches Rennen und hat im Sprint ganz knapp die Nase vorn.“ So berichtete der Bergsträßer Anzeiger aktuell über das hochkarätig besetzte Rennen am 1. August 2005.

Algis Oleknavicius zeichnete sich mit dem RV Einhausen aber auch dafür verantwortlich, dass an der Bergstraße sogar schon zwei Mal Deutsche Meister auf den Rennrädern gekürt wurden: nach den U23-Junioren im Jahr 1999 traten am 25. Juni 2000 in Heppenheim, wo zudem am 2. Juni 2001 auch die Deutschland-Tour nochmals Station machte, die Profis in die

Pedale; u.a. mit Rolf Aldag (Team Telekom) als (Überraschungs-)Sieger. hs

◆ **1974:** Willy Brandt tritt zurück, Helmut Schmidt neuer Bundeskanzler; Watergate-Affäre in USA: Nixon dankt ab, Ford wird Präsident. Reform des Abtreibungsparagrafen 218 und Herabsetzung der Volljährigkeit von 21 auf 18 Jahre; erster Aisbus wird ausgeliefert.

◆ **1980:** Erster Golfkrieg Iran - Irak; Gründung von Solidarnosc in Polen; Teilboykott der Olympischen Spiele in Moskau; Grüne werden Bundespartei.

◆ **1999:** EU-Währungsunion; NATO-Krieg gegen Rest-Jugoslawien; schwerstes Erdbeben in der Türkei; neuer Krieg Russlands gegen Tschetschenien. Weltbevölkerung: 6 Milliarden. Steffi Graf und Boris Becker geben Tenniskarriere auf.

◆ **2000:** Menschliches Erbgut fast komplett entschlüsselt; Olympiade in Sidney; Boxer „Bubi“ Scholz stirbt, ebenso der tschechische Langstreckenläufer Emil Zatopek.

Teil 13

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 28. Februar 2007



Dieser Stich zeigt den „Halben Mond“ etwa zu der Zeit der Heppenheimer Versammlung; im Hintergrund die Starkenburg. Repro: hej

Freiheitliche Abgeordnete im Halben Mond

Heppenheimer Versammlung ein halbes Jahr vor der Revolution

„Heppenheim, 10. Oktober. Heute waren in dem Gasthause zum Halben Mond Kammermitglieder aus verschiedenen deutschen Staaten in freundschaftlichem Kreise versammelt. Es hatten sich eingefunden aus Preußen Hanse- mann; aus Württemberg Federer, Fetzer, Goppelt, Murschel und Römer; aus Baden Bassermann, Buhl, Dennig, v. Itzstein, Kapp, Mathy, v. Soiron, Welcker und Weller; aus Hessen v. Gagern und Wernher; aus Nassau Hergenbahn.“ So begann in der in Heidelberg erscheinenden „Deutschen Zeitung“ vom 15. Oktober 1847 der Bericht über das Ereignis, das dem traditionsreichen Bergsträßer Gasthof einen Platz in der Geschichte der deutschen Demokratie sicherte. Aus Sicht der Fürsten, die in dem nach wie vor kleinstaatlich zersplitterten Deutschland das Sagen hatten, war ein freundschaftliches Beisammensein von freiheitlich engagierten Abgeordneten aus verschiedenen deutschen Staaten schon an sich bedenklich. Wenn dann auch noch Pläne zur Änderung dieser staatlichen Ordnung besprochen und der Öffentlichkeit per Zeitungsmeldung mitgeteilt wurden, wurde es gefährlich. Und die Spannung im Lande stieg. Es war gerade erst einen Monat her, dass im badischen Offenburg eine Volksversammlung umstürzlerische Forderungen erhoben hatte nach Abschaffung der Standesvorrechte, Selbstregierung des Volkes und Abschaffung des stehenden Heeres.

In Heppenheim hatten jetzt zwar Abgeordnete hinter verschlossenen Türen getagt, doch ihre Vereinbarung zu koordiniertem Vorgehen schien nicht weniger gefährlich für die bestehenden Verhältnisse. Klar hieß es in dem Zeitungsbericht, dass „von der Bundesversammlung, wie sie gegenwärtig besteht, nichts Ersprößliches zu erwarten sei.“ Statt auf den von den Fürsten beherrschten Bundestag wollte man lieber auf einen Ausbau des Zollvereins setzen, aber auch „keine andere Gelegenheit“ ungenutzt lassen,

„um die Idee der deutschen Einigung zu stärken“.

Friedrich Daniel Bassermann hatte das Ziel bereits im Vorfeld der Tagung in einem Brief an Heinrich von Gagern benannt: „...so daß wir hoffen dürfen, einen Anfang eines Deutschen Parlaments in Heppenheim zu bilden“. Nicht nur der württembergische König fand „Zusammenkünfte der fragl. Art durchaus ungesetzlich und selbst verfassungswidrig“ und überlegte, was dagegen zu tun sei. Dass es zunehmend schwieriger wurde, die demokratische Bewegung einfach zu unterdrücken, ihre führenden Repräsentanten ins Gefängnis zu werfen und die Verbrätung ihrer Gedanken zu verhindern, war auch den Regierenden bewusst. Und tatsächlich zeigte sich bald, dass mit den seither gewohnten Mitteln die Revolution nicht zu verhindern war.

Gerade sechs Monate nach der Versammlung im Halben Mond war es so weit. Die Revolution von 1848 führte zur Einberufung der ersten deutschen Nationalversammlung. Zu deren prominentesten Mitgliedern gehörte ihr zeitweiliger Präsident Heinrich von Gagern, wie die Mehrheit der Heppenheimer Versammlungsteilnehmer nun gewählter Repräsentant eines Volkes, dem bald darauf erneut die hart erkämpften demokratischen Rechte genommen wurden. hej

◆ 1847: Der „Struwelpeter“ erscheint; Justus Liebig erfindet den Fleischextrakt; Gründung der Hamburg-Amerika Linie (HAPAG).

Teil 14

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 1. März 2007

Mutter getötet, Haus in die Luft gejagt

„Gasexplosion forderte Todesopfer und Verletzte“, so betitelte der Bergsträßer Anzeiger in seiner Wochenendausgabe vom 6./7. Februar 1999 eine Tod bringende Katastrophe, die sich im Nachhinein als Verbrechen eines paranoiden Einzeltäters herausstellte. Als das Zweifamilienhaus in der Zwingenberger Straße 11 in Alsbach an einem Freitagmittag mit einem betörend lauten Knall zerbarst und in sich zusammen fiel, befand sich die 86 Jahre alte Eigentümerin noch im Gebäude. Wie Polizei und Gerichtsmediziner ermittelten, war sie zum Zeitpunkt der Explosion bereits tot. Ihr damals 54 Jahre alter Sohn hatte die eigene Mutter mit „drei Messerstichen eines Samuraischwertes heimtückisch ermordet“. Anschließend hatte der Drogenabhängige den Gashahn geöffnet und mit Hilfe zweier Heizstrahler das Gebäude in die Luft gejagt.

„Schwer verletzt wurde ein 41-jähriger Autofahrer, der zum Zeitpunkt des Unglücks die direkt angrenzende Hauptstraße (alte Bergstraße) befuhr“, schrieb der BA am 8. Februar 1999. Die Detonation, die bis nach Heppenheim zu hören war, forderte elf Verletzte. Glück hatte die verhasste Schwester des Täters, die verspätet von der Arbeit nach Hause kam und ihr Elternhaus in Trümmern vorfand. An den umliegenden Gebäuden entstand Sachschaden von über drei Millionen Mark.

In dem fast auf den Tag genau ein Jahr später stattfindenden Prozess hielt das Darmstädter Schwurgericht den arbeitslosen Kraftfahrer aufgrund einer schweren Persönlichkeitsstörungen und Wahnvorstellungen für schuldunfähig und schickte ihn unter anderem wegen Mordes und versuchten Mordes in die Psychiatrie. Das Gefängnis blieb dem Alsbacher erspart, stattdessen musste er sich einer „intensiven“ Therapie unterziehen. In der Urteilsbegründung bezeichnete das Gericht den Täter laut BA vom 24.



Sachschaden in Höhe von drei Millionen Mark richtete der 54-jährige Alsbacher an, der im Jahr 1999 seine Mutter getötet hatte und die Tat durch die Explosion des Wohnhauses vertuschen wollte.
Bild: BA-Archiv/Funck

Februar 2000 „als Gefahr für die Allgemeinheit, von dem weitere rechtswidrige Taten zu erwarten sind“.

◆ 1999: Bundesfinanzminister Oskar Lafontaine tritt nach einer Richtungsänderung der Regierung von allen seinen Ämtern ab.

Teil 15

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 2. März 2007

Seilbahn hoch zum Schloss Auerbach?

Grundsatzbeschluss von 1972 / „Sozial-liberaler Sessellift“

Es war nicht immer einfach, zum Auerbacher Schloss zu kommen: Der Fußweg ist zwar am kürzesten, aber für manchen zu beschwerlich. In früheren Jahren war es nicht ganz leicht, mit dem Auto den Forstweg hochzufahren – das hat sich geändert. Gescheitert ist vor 35 Jahren auch die Realisierung einer Seilbahn hoch zum Schloss. Für einen „sozialliberalen Sessellift“ hoch zum Berge hatte es 1972 in der Februarsitzung des Stadtparlaments immerhin eine Mehrheit von SPD und FDP gegeben; die CDU stimmte dagegen. Wie es im BA vom 25. Februar 1972 hieß, war die Stadtverordnetenversammlung dafür, sofern „die Finanzierung des Projekts gesichert ist, einschließlich der Geländefrage für die Berg- und Talstation sowie der Parkplätze, und außerdem der Stadt Bensheim keine finanziellen Lasten und Folgelasten entstehen.“

Hintergrund für das Projekt war ein Vorstoß von Stadtrat Fritz Lühnsdorf (FDP), seinerzeit Vorsitzender des Kur- und Verkehrsvereins Auerbach, der einen potenziellen Geldgeber einer zu gründenden Kapitalgesellschaft „sorgsam verschwieg“, wie der BA schrieb. „Wo ich Geld herbekomme, das verrate ich Ihnen nicht!“ wird Lühnsdorf zitiert. Anni Swyter, Fraktionsvorsitzende der Liberalen im Stadtparlament, gab zu, dass der Autoverkehr zum Schloss eingestellt werden solle, falls die Seilbahn verwirklicht würde.

So ganz unumstritten war die Sache in Auerbach nicht; immerhin gab es im Ortsbeirat nur eine Stimme für das Vorhaben – bei vier Enthaltungen.

„Wohl kaum ein Projekt hatte hierzulande jemals so enthusiastische Befürworter wie zahlenmäßig starke Gegner“, schrieb bj. anlässlich einer BA-Umfrage am 24. Februar 1972. Für und Wider: Ist die Verhältnismäßigkeit der Mittel gewahrt – oder soll man dem Fremdenverkehr eine Spritze geben?

Die Befragten – Fritz Früh, Gerhard Knappe, Bodo Flach, Walter Machon und Adolf Patzelt –



Ein Seilbahnprojekt hoch zum Auerbacher Schloss erhitze 1972 die Gemüter. Die sozial-liberale Mehrheit im Stadtparlament war im Grundsatz dafür. Aber das Vorhaben verschwand in der Versenkung – immerhin war es ein Versuch, den Fremdenverkehr zu fördern.

Bild:Neu

argumentierten sehr differenziert; insgesamt aber eher verhalten bis skeptisch. Und, wie immer wieder zu beweisen ist, auch per pedes oder per Pkw kann man hoch droben die Aussicht bestens genießen.

10.

◆ 1972: Grundlagenvertrag zwischen BRD und

DDR; Radikalenerlass; Misstrauensvotum gegen Brandt scheitert – Wähler bestätigen SPD-/FDP-Ostpolitik; Olympische Spiele in München überschattet von palästinensischem Terrorangriff; erster Computer-Tomograph; Nixon besucht als erster US-Präsident Sowjetunion und VR China.

Teil 16

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 3. März 2007

Gefecht bei Ober-Laudenbach

Hessische Truppen rücken gegen aufständische Demokraten vor

Dreizehn Tote und mehr als zwanzig Verwundete, von denen einer am folgenden Tag seinen Verletzungen erlag – das war die erschreckende Bilanz des Gefechts zwischen hessischen Truppen und aufständischen Demokraten am 24. Mai 1849 bei Ober-Laudenbach. Während dem getöteten hessischen Provinzialkommissär Prinz bald ein Denkmal gesetzt wurde „von seinen Freunden und Verehrern aus dem Regierungsbezirk Heppenheim“ (so die Inschrift), dauerte es bis zur Errichtung eines Gedenksteins für die gefallenen Revolutionäre etwas länger. Er stammt von 1975. Deutschland im Mai 1849: Die von der Frankfurter Nationalversammlung am 28. März 1849 beschlossene Reichsverfassung war nicht in Kraft getreten, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hatte die ihm angetragene Kaiserwürde abgelehnt, die Errungenschaften der Revolution von 1848 drohten an dem wieder erstarkten Machtwillen der Fürsten zu scheitern.

Der Großherzog von Hessen hatte zwar die Reichsverfassung anerkannt, erlaubte aber andererseits preußischen Truppen den Zug durch hessisches Gebiet. Die Demokraten taten also gut daran, ihre Kräfte zu sammeln und sich auf weitere Kämpfe vorzubereiten. Auf Volksversammlungen wurde zur Verteidigung der Reichsverfassung aufgerufen, und es formierten sich bewaffnete Züge von Revolutionären, die ihre Rechte auch gegen den Einsatz militärischer Gewalt verteidigen wollten.

Die Zahl der am 24. Mai 1849 aus dem Odenwald in Ober-Laudenbach zusammenge-

kommenen Aufständischen lag den Berichten zufolge bei mindestens 4000, von denen allerdings nur etwa 300 bis 400 über Gewehre verfügten. Die große Mehrheit war lediglich mit Stöcken, Speißen oder Sensen bewaffnet. Ihnen entgegen rückten etwa 600 bis 700 hessische Soldaten nach Ober-Laudenbach vor. Begleitet wurden die Truppen vom Regierungskommissär Christian Prinz, der die Volksversammlung für ungesetzlich erklärte und – mit der militärischen Übermacht auf seiner Seite – ihre Auflösung forderte.

Was dann genau den Beginn der Gewalttätigkeiten ausgelöst hat, ist zuverlässig nicht mehr zu klären. Christian Prinz, der rigorose Vertreter der großherzoglich hessischen Obrigkeit, wurde das erste Opfer des sich entwickelnden Gefechts, das mit der Zerschlagung der Volksversammlung und der Gefangennahme von 107 Männern durch das Militär endete.

Am 30. August 1851 wurden 15 Teilnehmer der Ober-Laudenbacher Volksversammlung zu teilweise langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Die Freiheit, für die sie gekämpft hatten, konnte erst von späteren Generationen genossen werden. hej

◆ 1849: Charles Dickens „David Copperfield“ erscheint; Telegraphenverbindung Berlin-Frankfurt a.M. eingerichtet; in Bayern werden die ersten deutschen Briefmarken ausgegeben.

„Stadt des Hopfens und des Bieres“

Guntrumbräu – 1859 bis 1979 / 70-Meter-Schlot gesprengt

„MIR IST ANGST“ stand in den Wochen vor dem Samstag, dem 7. März 1987, in großen, weißen Lettern auf dem Schornstein der Brauerei Guntrum an der Nibelungenstraße (heute Guntrum-Galerien und LFS-Turnhalle). Zahlreiche Schaulustige hatten sich am Kirchberg, am Leimenberg und sogar auf der Aussichtsplattform der Kirche St. Georg versammelt, um die Sprengung des 70 Meter hohen Schlotkes zu verfolgen, wie der BA am 9. März schrieb. In wenigen Sekunden lag das imposante Bauwerk als Schutthaufen auf dem Gelände; auch die anderen Fab-

rikgebäude wurden abgerissen. 120 Jahre Brauereigeschichte waren nun endgültig zu Ende. Das Gelände diente in den Jahren danach zunächst als Parkplatz – ein idealer Ort für die Kunden aus Lautertal und Lindenfels, die in der Innenstadt einkaufen wollten.

30 Jahre war Jakob Alexander Guntrum alt, als er 1858 an der früheren Schönberger Straße mit dem Bau der Brauerei begann, die 1859 in Betrieb ging und bis 1979 den Gerstensaft herstellte. Das ehemalige Weinbergareal hatte er von seinem Vater, einem bekannten Weinhändler,



bekommen. Aus der „Stadt der Blüten und des Weines“ wurde – so die Festschrift „100 Jahre Guntrum-Bräu“ aus dem Jahre 1959 – auch die „Stadt des Hopfens und des Bieres“.

Immerhin gab es in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch fünf weitere (Haus-)Brauereien in Bensheim: das „Bürgerliche Brauhaus“ von Friedrich Wacker, „Zu den drei Königen“ von Wilhelm Garnier, „Am Bahnhof“ von Jakob Schlink, „Weißes Roß“ von Josef Sachsenmaier und Friedrich Dieffenbachs Betrieb an der Darmstädter Straße. All diese Bierhersteller gingen etwa um die Wende zum 20. Jahrhundert ein. Der Hopfenanbau mit seinen langen Holzstangen war für die damaligen Reisenden entlang der Straße nach Heppenheim zu erkennen.

Seit dem Jahre 1874 lief bei Guntrum die erste Dampfmaschine Bensheims; die nächste Maschine schaffte kurz danach die Papierfabrik Euler an. Die erste Anlage dieser Art in der Region war 1832 in Darmstadt installiert worden.

Sammler von Bierdeckeln wissen auch heute noch die Guntrum-Filze der verschiedenen Epochen zuschätzen. lo.



Die Guntrum-Brauerei im Jahre 1959. Das Bild ist aus dem Festbuch zum 100-jährigen Bestehen. Es zeigt die Einfahrt gegenüber der Einmündung der Obergasse zur Nibelungenstraße. Heute befinden sich auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei die „Guntrum-Galerien“ sowie die Anne-Frank-Halle der Liebfrauenschule (dort stand bis 1938 die Synagoge).

◆ **1859:** Freiheitskampf in Italien gegen Österreich, Schlacht bei Solferino (Henri Dunant erlebt sie als Tourist und gründet das Rote Kreuz); Darwin publiziert „Über die Entstehung der Arten“; USA und Russland beginnen mit industrieller Förderung des Erdöls; Marx schreibt „Zur Kritik der politischen Ökonomie“.

◆ **1987:** Reformierungsprozess der Sowjetunion mit Gorbatschows „Glasnost“ (= Offenheit, Informationsfreiheit) und „Perestroika“ (Umgestaltung); in israelisch besetzten Gebieten Palästinas beginnt der „Intifada“-Aufstand; Steffi Graf (17) gewinnt French Open; umstrittene Volkszählung beginnt; harte Auseinandersetzungen um Startbahn West bei Frankfurt.

Teil 18

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 6. März 2007

1993: Lorsch wird Welterbestadt

Klosteranlage ist das erste Weltkulturdenkmal in Hessen

Der 21. Mai 1993 ist ein bedeutender Tag für Lorsch. An jenem Freitag nämlich erhält die Stadt eine wichtige Urkunde. Ein Dokument, das Lorsch als Stadt ausweist, das ein Weltkulturerbe der Menschheit beherbergt. Das ehemalige Benediktinerkloster wurde ein gutes Jahr zuvor offiziell in die Unesco-Liste der Weltkulturgüter aufgenommen. Das Klostergelände ist das erste in Hessen, das diese außerordentliche Auszeich-

nung erhält. Der Lorschener Bau steht von nun an in einer Reihe mit so berühmten Monumenten wie der Chinesischen Mauer, der Altstadt von Florenz oder dem Kölner Dom. Die Kleinstadt Lorsch darf sich mit dem Titel Welterbe-Stadt schmücken.

Die so genannte Königshalle lockt als „Juwel karolingischer Baukunst“ seitdem noch mehr Besucher an. Errichtet wurde sie um das Jahr

800, zur Zeit Karls des Großen. Sie ist das einzige aus der Karolingerzeit erhaltene Bauwerk des Klosters und diente wohl als Eingangshalle, vielleicht auch als Audienz- oder Gerichtssaal. Exakt festlegen können sich die Wissenschaftler bis heute nicht.

Sicher ist aber, dass Lorsch als eines der größten Reichsklöster des Frankenreiches weltgeschichtliche Bedeutung hatte. Das Kloster gehörte zu den bedeutendsten Klöstern Westeuropas nördlich der Alpen. Über 100 Mönche und über tausend Ländereien zwischen Nordsee und Alpen gehörten zum mächtigen und reichen Lorsch – und eine gut bestückte Bibliothek.

Lorsch war als Königskloster im Frühmittelalter politisch und wirtschaftlich enorm wichtig. Viele Prominente und auch ein Papst besuchten Lorsch.

Zum Festakt im Mai 1993 drängen sich 250 Gäste in der Nibelungenhalle. Nicht nur der hessische Ministerpräsident Hans Eichel ist da. Auch Dr. Bernd von Droste zu Hülshoff. Der Leiter des Welterbebüros des Unesco in Paris händigt Bürgermeister Ludwig Brunnengräber die wertvolle Urkunde über den neuen Status des Klosterareals aus.

Er macht allerdings auch deutlich, dass die Auszeichnung auch eine Verpflichtung bedeutet, das Welterbe als bedeutendes Baudenkmal, als „Kulturgut der Menschheit“, entsprechend zu pflegen.

Dem Bergsträßer Anzeiger ist das Ereignis der Urkundenüberreichung an zwei Tagen hintereinander mehr als jeweils eine Sonderseite wert. „Ein großer Tag für die Stadt Lorsch“ heißt die Titelgeschichte am 22. Mai. „Lorsch“, so wird die Staatsministerin Dr. Evelies Mayer darin zitiert, könne mit seiner durch die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten betreuten Klosteranlage zu einem „Ort der Begegnung werden“.

Und das im Entstehen begriffene Museumszentrum daneben werde mit Vortrags- und Tagungssaal die räumlichen Voraussetzungen dafür schaffen.

◆ **1993:** Bill Clinton wird als Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt; Nelson Mandela wird mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet; das vierstellige Postleitzahlensystem wird durch fünfstelligen Zahlenkombinationen abgelöst.



Dr. Bernd von Droste zu Hülshoff (Mitte) überbrachte Bürgermeister Ludwig Brunnengräber (links) die Urkunde. Ministerpräsident Hans Eichel gratulierte. sch/Archivbild: grä

Teil 19

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 7. März 2007

„Der Wahnsinn greift um sich . . .“

Der Erste Weltkrieg beginnt / Fürstin Marie mahnt

Die Katastrophe hatte sich lange abgezeichnet – und am 1. August 1914 war es so weit: Der erste Weltkrieg brach aus, nicht wie ein Naturgesetz, sondern der Boden war von den europäischen Mächten ideologisch, politisch, diplomatisch und militärisch bestens vorbereitet. Ob die Kriegsschuld alleine beim Deutschen Reich lag, darüber haben sich die Historiker gestritten. Unzweifelhaft ist jedoch, dass im Sommer 1914 eine Begeisterungswelle durch das Land ging, auf der ein Umschlag vom angeblichen „Verteidigungskrieg“ zum Eroberungskrieg leicht war. Blut und wieder Blut

Zwischen Ende Juli und Mitte September fehlen die Seiten im Band 1914 des BA, aber dennoch lässt sich in der Folgezeit einiges herauslesen: Schlachtenromantik wird mit Karten der Kriegsschauplätze (Lehrmittelanstalt und Verlag Bergsträßer Anzeigebblatt) untermalt; „Zeichnet die Kriegsanzüge!“, hieß es am 12. September im BA. „Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen.“ Und: „Deutsche Kapitalisten! Zeigt, dass Ihr vom gleichen Geiste beseelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut verspritzen!“

„Vaterländische Gesinnung“ zeigte sich auch an den Spendenlisten für das Rote Kreuz – und in zahlreichen Gedichten von Soldaten aus den Schützengräben. Dann kamen die Vermisstenmeldungen und die Todesanzeigen...

In ihren Memoiren (1852 bis 1923, in: Geschichtsblätter des Kreises Bergstraße, Sonderband 13, 1991) schrieb Marie Fürstin zu Erbach-Schönberg: „Am 1. August kam dann das Gräßliche, das Entsetzliche, was nie hätte kommen dürfen.“ Und am 4. August: „Ich kann das Jubeln nicht hören, dies Jubeln in grenzenloser Verblendung; sie kommen mir alle vor wie Kinder, die mit Flammen spielen. O wie ich es hasse, das fürchterliche Wort 'ein frischfröhlicher Krieg!', der ist heilsam.“ – „Der Wahnsinn wächst, wächst langsam, greift um sich – maßloser Siegestaumel. Will denn keiner kommen, der zur Vernunft mahnt, solange es noch Zeit ist? Blut und wieder Blut, Kampf gegen die ganze Welt – und ich stehe abseits und ringe machtlos die Hände. O mein armes Vaterland!“ (20.8.). Im Jahr 1915 ließ Marie das Schönberger Kreuz errichten: „Land, Land, Land, Höre des Herren Wort!“ war die Inschrift. Dort betete die Fürstin häufig – und hörte von Westen den Kanonendonner.

Beim Siegesgeläut nach einer gewonnenen Schlacht mit den Franzosen zersprang eine Glocke der Michaelskirche – ein schlechtes Omen.

Bis 1918 gab es im ersten Weltkrieg insgesamt 15 Millionen Tote, darunter 6 Millionen Zivilisten; 20 Millionen wurden verwundet. Io.



Mahnerin gegen den Krieg: Marie Fürstin zu Erbach-Schönberg, Prinzessin zu Battenfeld. Auf ihre Initiative hin wurde das Schönberger Kreuz errichtet. „Land, Land, Land, Höre des Herren Wort!“, lautete die Inschrift.

◆ 1914: Karl Liebknecht warnt im Reichstag vor den Folgen der Kriegsvorbereitungen in Deutschland und prangert die Rolle der deutschen Industrie als kriegstreibende Kraft an; technische Entwicklung macht Riesenschritte wegen militärischer Nutzung: Flugzeuge, Tanks (Panzer), U-Boote, Funkanlagen, Kanonen und Kampfgase. Eröffnung des Panamakanals.



Deutscher Fußball-Amateurmeister wurde am 29. Juni 1975 der VfR Bürstadt. Stehend von links: Trainer Lothar Buchmann, Mannschaftskapitän Klaus Gleim, Guido Stetter, Rudi Geier, Kurt Köhle, Manfred Neuwinger, Ludwig Reinhardt, Karlheinz Vogt, Bernhard Walz, Reinhard Grimm, Masseur Bernd Diehm, Vorsitzender Heinrich Hiltl.; sitzend von links: Ramon Berndroth, Erich Schmiedl, Reinhard Held, Jürgen Groh und Karl Reinhard.

Bild: red

1975: Der „Hexer“ verzaubert Bürstadt

Riesenjubiläum in Südhessen: Der VfR Bürstadt wurde am 29. Juni 1975 Deutscher Fußball-Amateurmeister durch einen 3:0-Sieg gegen Victoria Hamburg, nachdem sich der ehemalige Süd-Regionalligist zwei Tage zuvor durch ein 3:0 gegen den SVA Gütersloh dank Treffern von Karl-Heinz Vogt, Kurt Köhle und Erich Schmiedl vor 600 Zuschauern für das Endspiel in Ludwigsburg qualifiziert hatte. Bürstadt qualifizierte sich gegen Würzburg (0:0, 1:0) und Rodalben, 0:1, 4:0 für die Endrunde. 6000 Besucher wurden am Sonntag Augenzeuge des größten Erfolgs in der VfR-Vereinsgeschichte

neben den drei Aufstiegen in die Regionalliga Süd 1972 sowie in die 2. Liga 1977 und 1984. „Der Sieg des VfR Bürstadt ist verdient, denn bereits in der ersten Halbzeit hatte dieser mehrere gute Chancen, scheiterte aber am überragenden Hamburger Schlussmann Koschnitzke“, war im Sportteil des Bergsträßer Anzeiger vom 30. Juni zu lesen.

Überragender Akteur war der dreifache Torschütze Karl-Heinz Vogt (40., 83., 88.). Der zuvor in Diensten des 1. FC Kaiserslautern stehende hessische Torschützenkönig der Saison 1974/75 trug nicht umsonst den Namen „Hexer“. Vogt hatte ganz entscheidenden Anteil an diesem Bürstädter „Sommermärchen“. Der BA hob auch noch Rudi Geier und den zwei Treffer vorbereitenden Erich Schmiedl hervor und würdigte auch die Verdienste von Erfolgstrainer Lothar

Buchmann („Das Engagement des Fußballlehrers, der nun schon im neunten Jahr die Mannschaft betreut, war einfach nicht mehr zu überbieten“). VfR-Spielführer Klaus Gleim erhielt aus den Händen von DFB-Schatzmeister Werner Clasen den Karl-Riegel-Wanderpokal.

Die Gemeinde Bürstadt bereitete dem Deutschen Amateurmeister tags darauf einen tollen Empfang vor und im Rathaus. Zu Gast war auch der hessische Verbandsfußballwart Heinrich Ripper. Dabei hatte sich VfR-Trainer Lothar Buchmann noch skeptisch geäußert: „Diese Spiele stören die Vorbereitung auf die neue Saison.“

rs

◆ 1975: Ferrari-Pilot Niki Lauda gewinnt die Weltmeisterschaft in der Formel 1.

Teil 21

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 9. März 2007

Flucht vor der Not: Auf nach Amerika

Wellen von Auswanderern / „Suppenanstalten“ für Arme

Heutzutage ertrinken alljährlich Tausende von Menschen, die aus Afrika wegen Hungers, menschenunwürdiger Lebensverhältnisse und politischer Verfolgung nach Europa fliehen wollen, im Mittelmeer und im Atlantik. Diejenigen, die lebend ankommen, sind nicht gerade willkommen und werden oft zurücktransportiert. Als in Europa – auch in unserer Region – Mitte des 19. Jahrhunderts Millionen Menschen Hunger litten, fuhren Unzählige von den großen Häfen wie Hamburg, Le Havre, Antwerpen oder Rotterdam aus nach Amerika, dem Land der Verheißung. Der Anzeigenteil des Bergsträßer Anzeigerblattes vor 150 Jahren – aber auch in den Jahrzehnten danach – ist voll von Annoncen der Schifffahrtlinien nach den USA. Viele fast mittellose Auswanderer mussten wohl mit den Deckplätzen vorlieb nehmen.



Einen großen Teil der Annoncen im Bergsträßer Anzeigerblatt nahmen Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts die Angebote für Auswanderer ein, beispielsweise am 20. Februar 1852.

Am 2. Januar 1852 hieß es: „Nachricht für Auswanderer nach Amerika. Agentur der einzigen 16 regelmäßigen Postschiffe zwischen Havre & New-York. Im Monat Januar fahren folgende Postschiffe ab: (...) Germania, Capitän Wood, von 1200 Tonnen, Havre, Capitän Hulford, 1000 Tonnen, Wilhelm Tell, Capitän Williarria, 1500 Tonnen. Die Auswanderer werden durch zuverlässige Condukteure bis Havre begleitet. Sämtliches Gepäck lasse ich den Leuten in Gernsheim abnehmen und bekommen dasselbe in Havre wieder zurück. Zu billigen Akkord-Abschlüssen empfiehlt sich A. Stauth in Zwingenberg.“ Diese große Anzeige wird ständig wiederholt.

Auch die Agentur Lemaître und Finlay wirbt unablässig für „Überfahrten nach New-York und New-Orleans zu billigsten Preisen“, ebenso Alexander Wahlig und M. Abraham in Lorsch, J. Löh in Auerbach, Georg Ulmer in Heppenheim, Zacharias Demuth in Rimbach, Steiner in Worms, Köhl in Gernsheim, Fuld, Stumpf sowie Diefenbach in Darmstadt. Es gibt Dankanzeigen von Auswanderern an Agenturen – als Referenz. Es müssen Tausende und Abertausende gewesen sein, die der Not – nicht nur in unserer Gegend – entfliehen wollten. Und das über rund fünf Jahrzehnte. 1871 wurden in Chicago allein durch einen Großbrand 90 000 Deutsche obdachlos (BA v. 22. 11. 1871).

„Suppenanstalten“ verpflegten Mitte des 19. Jahrhunderts Arme an der Bergstraße, das Blatt ist voll von Bekanntmachungen über Konkurse, Versteigerungen und Geschäftsaufgaben; die polizeilich festgelegten Preise für Lebensmittel werden in fast jeder Ausgabe auf der Titelseite veröffentlicht. Massenarmut, Hunger, Not und viele, viele Tote – vor 150 Jahren in Europa. Hinzu kamen Auswanderer aus politischen Gründen, Vorkämpfer für die Demokratie. lo.

◆ 1852: Becquerel entdeckt radioaktive Strahlung; die Brüder Grimm beginnen das „Deutsche Wörterbuch“.

Teil 22

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 10. März 2007



Steinmetzen 1908 in der Destag in Reichenbach, links vorne die Gewerkschaftsführer Peter Seibert und Peter Heil.
Bild: Elise Bauer (Jost)/Repro: VVR/Bertes

Mit „schwarzen Listen“ Arbeiter gehetzt

1905 und 1910 tobten Arbeitskämpfe im Odenwald

Erbitterte Arbeitskämpfe tobten 1905 und 1910 in Lindenfels und Lautertal. Die Auseinandersetzungen in der Steinbranche prägen beide Kommunen politisch und gewerkschaftlich bis heute.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Odenwälder Granit wieder entdeckt. Mit dem technischen Fortschritt konnte der „blaue Stein“ besser bearbeitet werden. Schnell gründeten sich große Steinbrüche und Verarbeitungsstätten mit mehreren hundert Mitarbeitern. Diese organisierten sich ab **1903** in großer Zahl in der Steinarbeitergewerkschaft. Den Firmeninhabern war dies jedoch ein Dorn im Auge.

1905 sperrte Michael Böhringer 194 Gewerkschaftsmitglieder aus seinen Betrieben in Lindenfels, Gadernheim, Elmshausen und Bensheim aus.

Die Firmeninhaber wollten „sozialdemokratische Verhetzung mit allen ihren traurigen Folgen fernhalten von ihren Werken und fernhalten von Lindenfels“, schrieb der Bergsträßer Anzeiger damals in seiner Ausgabe vom 26. November 1905. Und: „Ein jeder Bürger von Lindenfels weiß, welche Wohltat die Arbeitnehmer von der

Firma in reichem Maße empfangen haben und dass jede bescheiden vorgebrachte Bitte noch stets gewährt wurde.“

Direktor Josef Römer folgte 1910 in der Reichenbacher Destag mit über 100 Steinhauern. Die Gewerkschaft forderte daraufhin alle ihre Mitglieder zum Streik in den genannten Firmen auf.

Die Auseinandersetzungen wurden erbittert geführt. Die Steinarbeiter hinderten Berufskollegen an der Arbeit in den bestreikten Firmen. Die Unternehmer schalteten die Staatsanwaltschaft ein und „hetzten“ mit „schwarzen Listen“ die Steinmetzen „von einer Arbeitsstelle zur anderen“.

Beide monatelangen Machtkämpfe gingen für die Arbeiter verloren. Erfolge hatten erst spätere Steinhauer-Generationen. Noch heute gilt das Lautertal als eine Hochburg der Gewerkschaften.

Heinz Eichhorn

◆ **1903:** Die 1901 beschlossene Rechtschreibreform tritt in Kraft; der VfB Leipzig wird erster deutscher Fußballmeister; der Historiker Theodor Mommsen stirbt.

Teil 23

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 12. März 2007

Ringelband und der Eysoldt-Preis

Die Theaterwelt trifft sich in Bensheim / Erste Preisträgerin

Alljährlich, seit 1986, vergibt die Stadt Bensheim zusammen mit der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste den Gertrud-Eysoldt-Ring für herausragende schauspielerische Leistungen. Die Liste der inzwischen 22 Preisträger liest sich wie das „Who's who“ der deutschsprachigen Theaterlandschaft: Erste Preisträgerin war Doris Schade; es folgten Gert Voss, Edith Clever, Hans Christian Rudolph, Cornelia Froboess, Ulrich Mühe, Rolf Boysen, Jürgen Holtz, Christa Berndl, Martin Wuttke, Corinna Harfouch, Josef Bierbichler, Jutta Lampe, Hans-Michael Rehberg, Angela Winkler, Judith Engel, Michael Maertens, Dörte Lyssewski, Ulrich Matthes, Tobias Moretti und Nina Hoss, die Samstag geehrt wird.

Der Eysoldtpreis ist ein Vermächtnis des Theaterkritikers Wilhelm Ringelband (1921 – 1981), der seit 1944 in Auerbach wohnte und lange Jahre auch für den BA schrieb. Gertrud Eysoldt war über Jahrzehnte Max-Reinhardt-Schauspielerin und bestens bekannt mit Hugo von Hofmannsthal („Elektra“). Sie stand bis zu ihrem Tod (1955) in engem brieflichem Kontakt mit Ringelband; sie war seine fachliche Ratgeberin.

Anlässlich der ersten Preisvergabe schrieb Erika Ertl im BA vom 19. Januar 1987: „Anzunehmen, dass Wilhelm Ringelband an diesem Festakt im Parktheater (...) Gefallen gefunden hätte.“ Und zwar nicht nur, weil zahlreiche Gäste aus der deutschen Theaterwelt und viele Theaterfreunde der Region zugegen waren. Auch mit der ersten Preisträgerin Doris Schade („Hekabe“ in den „Troerinnen des Euripides“ in der Nachdichtung von Walter Jens) wäre er wohl einverstanden gewesen.



Theaterkritiker Wilhelm Ringelband (Mitte) stiftete den Gertrud-Eysoldt-Preis, der dieses Jahr zum 22. Mal vergeben wird. Die diesjährige Verleihung – an Nina Hoss – ist am Samstag (17.). Mit auf dem Bild, das Ende der siebziger Jahre entstand, sind Hans-Joachim Kulenkampff und Schauspielerinnen Margit Wolff.
Bild: Horst Doroch/Archiv

Professor Dr. Fiedler, Wahrer des umfangreichen Ringelband-Nachlasses, der die Kontakte zur Deutschen Akademie der Darstellenden Künste geknüpft hatte, nannte Ringelband ein „Original“. „Er war ein lebenswürdiger Autodidakt und ein gerader Mensch, der uns reichlich beschenkte“.

Es war 1986 die Rede von „Festspielen“ – in einer Bündelung bestehender Gruppen – im Fürstenlager, Rodensteiner Hof: „Bensheim als modernes, kleines Salzburg“. Jürgen Flimm, Aka-

demie-Präsident, sagte: „Bensheim ist auf dem richtigen Weg, und entgegen einem Gerücht gibt es viele gute Schauspieler“. lo.

◆ **1986:** Spanien und Portugal werden EU-Vollmitglieder; USA greifen Libyen an; in Südafrika Anti-Apartheid-Konflikte; Atomkatastrophe in Tschernobyl; das Space Shuttle „Challenger“ explodiert; Johannes Paul II. betritt als erster Papst eine Synagoge.

Teil 24

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 13. März 2007

„Landes-Irrenstalt“ in Heppenheim

Eröffnung im Jahr 1866 bedeutet einen erheblichen Fortschritt

Als am 2. Januar 1866 die Heppenheimer „Landes-Irrenanstalt“ ihren Betrieb aufnahm, stellte dies für die generell unzulängliche medizinische Betreuung von psychisch Kranken in Hessen einen erheblichen Fortschritt dar. Das wurde auch bezeugt, als im Jahr darauf der „Verein deutscher Psychiater“ hier seine Jahresversammlung abhielt und die Einrichtung als vorbildlich betrachtete. Noch besser wäre diese allerdings gewesen, wenn man sich im zuständigen Ministerium stärker an den Vorstellungen des Gründungsdirektors Dr. Georg Ludwig orientiert hätte. Der damals 39-jährige Psychiater konnte bei Übernahme des Chefpostens in Heppenheim schon auf zwölf Jahre Erfahrung im Landesho-

spital Hofheim zurückblicken, das er ab 1855 auch geleitet hatte. Er hätte sich statt einer „Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke beiderlei Geschlechts“ eher eine reine Heilanstalt, also ein Krankenhaus gewünscht, in dem das Behandeln psychischer Erkrankungen deutlicher gegenüber dem pflegerischen Betreuen im Vordergrund gestanden hätte.

Der Zeit weit voraus

Mit solchen Vorstellungen war Ludwig seiner Zeit weit voraus und der Realität des heutigen Zentrums für soziale Psychiatrie vielleicht näher als jener der „Irrenanstalten“ seiner Zeit. Wenn er

sich auch auf Kompromisse mit den herrschenden Verhältnissen einlassen musste, konnte er im therapeutischen Bereich doch Akzente setzen. So gehörte der Verzicht auf Zwangsjacken und andere Vorrichtungen, welche die Bewegungsfähigkeit des Patienten einschränken, von Anfang an zu seinen Behandlungsprinzipien. Aus seinem Verständnis psychischer Krankheiten als Erkrankungen des Gehirns folgte auch sein Engagement für eine gute Verpflegung der Patienten, die damals leider keine Selbstverständlichkeit war.

1897 gab es schon 465 Betten

Als Dr. Georg Ludwig 1897 die Leitung der „Anstalt“ an seinen Nachfolger und Schwiegersohn Dr. Eberhard Bieberbach abgab, hatte sich das von ihm geführte Hospital längst einen guten Namen gemacht. Es war auch baulich vergrößert worden und verfügte nun statt der anfänglichen 250 über 465 Betten.

Im Vergleich zu anderen psychiatrischen Krankenhäusern jener Zeit war das Heppenheimer damit relativ klein und überschaubar, was für Beschäftigte wie Patienten vorteilhaft war. Durch die frühest mögliche Versorgung mit elektrischer Beleuchtung – die „Anstalt“ war zunächst größter Abnehmer des städtischen Elektrizitätswerks – und den Einbau einer Warmwasserheizung in den 1930er Jahren wurden die Gebäude später technisch modernisiert. Während des Zweiten Weltkriegs waren die Gebäude als Kriegsgefangenenlazarett genutzt, unmittelbar nach dem Krieg zeitweilig als Hospital für so genannte „Displaced Persons“.

Ganzheitliche Betrachtung

Das heutige Zentrum für soziale Psychiatrie (in Trägerschaft des Landeswohlfahrtsverbands Hessen) bietet ambulante und stationäre Behandlung von psychisch Kranken. Entsprechend einer ganzheitlichen Betrachtungsweise psychischer Erkrankungen werden neben der medikamentösen Therapie gehören beispielsweise auch Gesprächs-, Kunst- und Musiktherapie zu den Angeboten. Eine Besonderheit ist die Mutter-Kind-Behandlung, die bislang nur an wenigen psychiatrischen Kliniken offeriert wird. hej

◆ 1866: Deutscher Krieg bringt Ende des Deutschen Bundes; Dostojewskijs „Schuld und Sühne“ erscheint.



Als „Landes-Irrenanstalt“ im Jahr 1866 eröffnet: Das heutige Zentrum für soziale Psychiatrie in Heppenheim. Bild: Hässler

Teil 25

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 14. März 2007

Als Obst und Gemüse boomten

Wer heute auf dem Blütenweg an den Bergstraßenhängen unterwegs ist, der wird vor allem von Weinbergen flankiert – und wer durch die Ebene spaziert, der sieht rechts und links der Feldwege vor allem Sonderkulturen wie Spargel oder Erdbeeren. Die Vielfalt des Obst- und Gemüseanbaus an der Bergstraße wurde in den vergangenen Jahrzehnten stark reduziert – die Kommunen mussten das Pflanzen von Blüten tragenden Obstgehölzen sogar finanziell fördern beziehungsweise Pflanzen kostenlos bereitstellen, um auch künftig noch durch den weithin bekannten Charakter des Landstrichs als „Blühende Bergstraße“ vor allem Tagestouristen anlocken zu können. Dabei waren Zwingenberg und die Region einst für die Versorgung Deutschlands mit schmackhaften Vitaminen von sehr großer Bedeutung: Der genossenschaftlich organisierten Bergsträßer Obst- und Gemüsezentrale mit Sitz in Zwingenberg gehörten in ihren besten Zeiten rund 7000 Mitglieder aus 263 Kommunen an. Das Einzugsgebiet der Zentrale, so hat Geschichtsvereinsvorsitzender Wolf-Dietrich Riebel für seinen Stadtchronik-Beitrag über die örtliche Wirtschaft recherchiert, erstreckte sich vom Rhein im Westen bis an den Main im Osten und von Messel bei Darmstadt im Norden bis nach Heppenheim im Süden. In Nieder-Kainsbach im Odenwald musste sogar ein Zweigmarkt eröffnet werden, weil die Erzeugerzahl bis 1954 so stark angewachsen war.

1961 zum Beispiel wurden von den Obsterzeugern an den rund 70 Sammelstellen 82.600 Zentner Obst und Gemüse abgeliefert. Es hatte einen Wert von rund 3,4 Millionen D-Mark. Beim Gemüse dominierten seinerzeit Gurken und Spargel, die Statistik weist aber auch Wirsing und Erbsen aus – allerdings nur wenige Doppelzentner. Zwetschgen, Äpfel, Erdbeeren, Schwarze und Rote Johannisbeeren, Birnen, Süßkirschen, Mirabellen und Pfirsiche – Zwingenberg feierte sogar



Pfirsichkönigin Ria I. mit ihren Begleitdamen im Jahre 1954.



Die Markthalle der Bergsträßer Obst- und Gemüsezentrale eGmbH in Zwingenberg in den fünfziger Jahren. Bilder (2): Riebel-Buch „Zwingenberg a.d.Bergstraße“, Band 1

ein Pfirsichfest und ernannte eine entsprechende Königin samt Begleitdamen – führten die Hitliste der Obstsorten an. Aber auch Walnüsse, Türkische Kirschen oder Brombeeren befanden sich im Angebot – und die Liste ist längst nicht vollständig.

Seinen Anfang genommen hatte der Obst- und Gemüseboom ums Jahr 1910. Der Zwingenberger Gärtner Hans Kalb überzeugte mit viel Mühe seine Erzeugerkollegen davon, dass es – wie in Ingelheim am Rhein bereits geschehen – zugunsten besserer Vermarktungschancen notwendig ist, einen Obstverwertungsverein zu gründen.

Die Nachfrage nach Obst und Gemüse war gestiegen, weil die Medizin auf seinen gesundheitlichen Wert aufmerksam und die Verkehrstechnik den schnelleren Transport von Frischobst möglich machte. Überdies hatte der Franzose Louis Pasteur erkannt, dass man Früchte im Einweckverfahren für längere Zeit haltbar machen kann.

Finanzrat Knaab wurde zum Vorsitzenden des Obstverwertungsvereins gewählt und erwies sich in Sachen Marketing als äußerst talentiert: Täglich schickte er Marktberichte an die Zeitungen deutscher Großstädte und sorgte so dafür, dass Zwingenberg zu einem bekannten und begehrten Obstmarkt wurde.

In den ersten drei Jahren wurde der Markt unter freiem Himmel auf dem Löwenplatz abgehalten. 1913 entstand in der Wiesenpromenade die erste Markthalle, die – trotz einer späteren Erweiterung – 1928 durch ein geräumiges Ziegelsteingebäude in der südwestlichen Ecke der Bahnhofstraße ersetzt werden musste. Im selben Jahr wurde aus dem Obstverwertungsverein die genossenschaftlich organisierte Bergsträßer Obst- und Gemüsezentrale eGmbH. Das Bergsträßer Anzeigebblatt berichtete in seiner Ausgabe vom 11. Juli 1928 mit Datum vom 9. Juli:

„Der Genossenschaft gehört die Zukunft. (...) Darauf ergriff Herr Dr. Struwe das Wort (...), er wies vor allem darauf hin, daß das Ausland sich immer mehr organisiert hat, daß es dieser planmäßigen Zusammenfassung der Kräfte zu danken ist, wenn ausländische Ware die deutsche immer wieder verdrängt (...).“

Die Ausführungen des Herrn Dr. Struwe waren nach Angaben des Bergsträßer Anzeigebblatt „so überzeugend, (...) daß die Umwandlung des Vereins in eine Genossenschaft einstimmig beschlossen wurde. Sie wird den Namen tragen: Bergsträßer Obst- und Gemüse-Zentrale e.G.m.b.H. Sitz Zwingenberg.“

„Als zu Beginn der sechziger Jahre das qualitativ bessere und vor allem billigere ausländische Obst den deutschen Markt überschwemmte, sanken die Obstpreise rapide“, beschreibt Wolf-Dietrich Riebel den Rückgang des Obstanbaus. Die in der Markthalle angelieferten Obstmengen wurden so gering, dass sich die Genossenschaft nach einem größeren Einzugsbereich umschauen musste und nach Griesheim umsiedelte. mik

◆ 1928: Das Luftschiff LZ 127 wird auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauft.

Teil 26

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 15. März 2007

DDR-Premiere im Weiherhaus

Leichtathletik-Stars bei Sportfesten in Bensheim

Das Leichtathletik-Meeting „Spitzenklasse in Bensheim“ war Ende der 80er sowie Anfang der 90er Jahre eine Attraktion in der südhessischen Leichtathletikszenen – und es machte seinem Namen alle Ehre. Leichtathleten der nationalen und internationalen Weltklasse waren am Start. Deutsche Meister, Olympiasieger, Europa- und Weltrekordler gaben sich ein Stelldichein. DLV-Jahresbestleistungen purzelten am Fließband. Bensheim fand sogar Aufnahme in den Verbund „German Meetings“ mit Live-Übertragungen in den dritten Fernseh-Programmen. Elf Diskuswerfer mit Bestleistungen über 60 Meter traten **1988** in Bensheim an: „Das wird wie bei einer deutschen Meisterschaft,“ kündigte Lutz Nebenthal im Bergsträßer Anzeiger an. Der damalige Pressereferent des Deutschen Leichtathletikverbandes, unterstützte die Bensheimer mit seinen Kontakten und seiner Erfahrung und hatte „den einen oder anderen Athleten geholt“.

Den „besten Wettkampf seines Lebens“ absolvierte dabei der aus der DDR ausgewiesene Weltrekordler Wolfgang Schmidt bei seinem ersten Auftritt in Westdeutschland: „Ihr könnt gar nicht glauben, wie glücklich ich bin. Ich habe mir gerade einen Lebenstraum erfüllt,“ äußert er nach seinem ersten Wettkampf als Bundesbürger im Kreise seiner neuen Diskuswurfkollegen. Sieben Werfer übertrafen im Weiherhaus-Stadion der 60-Meter-Marke. Die Diskuswerfer waren auch **1990** das Aushängschild von „Spitzenklasse in Bensheim“, als nach der politischen Wende, erstmals in Bensheim Weltrekordler Jürgen Schult, Ex-Weltrekordler Wolfgang Schmidt und Olympiasieger Rolf Danneberg aufeinander trafen.

Hürden-Ass Florian Schwarthoff vom TV Heppenheim lief über 110-Meter-Hürden Deutschen Rekord. Weltrekordler Sergej Bubka zeigte im Stabhochsprung seine Klasse und auch weitere deutsche Stars wie Carlo Thränhardt, Dietmar Mögenburg und Gerd Nagel (alle Hochsprung), Harald Schmid (400 m Hürden), Edgar Itt und Norbert Dobeleit (beide 400 m), Christian Thomas (Weitsprung), Boris Henry, Peter Blank und Andreas Linden (alle Speerwer-



Guido Kratschmer aus der Garde der großen deutschen Zehnkämpfer war einer der „Leichtathletik-Stars zum Anfassen“, die sich bei den Sportfesten vor knapp 20 Jahren im Bensheimer Weiherhaus-Stadion ein Stelldichein gaben. Bild: z

fen), Guido Kratschmer (Zehnkampf), Sabine Braun (Siebenkampf), Heike Henkel (Hochsprung), Monika Hirsch (Weitsprung), Ulrike Savari (100 m) und Helga Arendt (400 m) waren im Bensheimer Weiherhaus-Stadion neben vielen weiteren internationalen Athleten am Start. „Leichtathletik zum Anfassen“ titelte damals der Bergsträßer Anzeiger – die familiäre,

ungezwungene Atmosphäre war einer der Hauptgründe dafür, dass auch die Zuschauer zu diesen Sportfesten in Scharen strömten. Ig/p
 ◆ **1988:** Olympische Spiele in Calgary (Winter) und Seoul (Sommer); Werder Bremen wird deutscher Fußballmeister.
 ◆ **1990:** Fußball-Weltmeisterschaft in Italien, Deutschland holt zum dritten Mal den Titel.

Teil 27

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 16. März 2007

Der Odenwaldklub und die Türme

Zeiten der Deutschtümelei / Pläne von Heinrich Metzendorf

125 Jahre Odenwaldklub – dieses Jubiläum wird 2007 nicht nur in Bensheim und Auerbach begangen, markierte doch das Jahr **1882** einen besonderen Wendepunkt in der Region. Die Menschen besannen sich – wohl auch als Reflex auf die Industrialisierung – auf die Natur. Das Wandern war in der hiesigen Gegend – noch vor der Jugendbewegung (Wandervogel / Jugendherbergen / Reformpädagogik) wenige Jahre später – bereits im Aufblühen begriffen. Damit einhergehend sprossen auch die Türme aus dem Boden: 1888 der Kaiserturm auf der Neunkircher Höhe, der erst in Holz gebaut und 1904 vom Sturm umgeblasen wurde; 1906 folgte die Version in Stein. 1891 errichtete die OWK-Sektion Darmstadt den Ohlyturm oberhalb des Felsenmeers in Reichenbach, auch erst in Holz, dann (1902) als Steinmonument. Der Lindenfels Bismarckturm wurde 1907 eingeweiht.

Bismarckturm und Luginsland

In Bensheim regte der umtriebige und sozial eingestellte Papierfabrikant Wilhelm Euler den Bau des Bismarckturms auf dem Hemsberg an, der **1902** nach Plänen von Heinrich Metzendorf gestaltet wurde. Wenige Jahre später (1910) konnten die Wanderer das Blaue Türmchen – auch Ecktürmchen und Luginsland genannt – auf dem Baßmann anlaufen. Auch dies ein Werk Metzendorfs, des „Baumeisters der Bergstraße“. OWK-Vorsitzender war seinerzeit Postdirektor Hallwachs.

Am 6. Juli 1902 hielt Gymnasialdirektor Prof. Dr. Kieser die – sehr pathetische – Festrede zur Einweihung des Bismarckturms auf dem Hemsberg, worüber das Bergsträßer Anzeigebblatt am 10. Juli ausführlich berichtete. Bereits sehr offenkundig eine Art Blut- und Boden-Ideologie:

„Auf deutscher Erde errichtet, aus heimischem Felsgestein machtvoll zusammengefügt, ruht es



Der Bismarckturm auf dem Hemsberg wurde 1902 eingeweiht. Es war nicht der einzige Turm, der um die Jahrhundertwende errichtet wurde. Es war eine Blütezeit des Odenwaldklubs, der 1882 gegründet wurde und in diesem Jahr sein 125-jähriges Bestehen feiert.

Bild: lo

mit seinem Fuße fest auf mütterlichem Grunde und erhebt auf schlankem Leibe sein zinnenbekränztes Haupt (...) in das heitere Reich der Lüfte“). Vom Blut war dann die Rede, als sich der Blick des Redners nach Westen richtete: „Wie oftmals färbte sich rot der Rhein vom deutschen Blute...“ Nur zwölf Jahre später liegen Deutsche und Franzosen sich in den Schützengräben gegenüber: Erster Weltkrieg.

Ernst Hallwachs sandte am 6. Juli 1902 ein Telegramm an Namensgeber Fürst Bismarck, Friedrichsruh, in dem er dem Altreichskanzler die „ehrerbietigsten Grüße“ entrichtete. lo.

◆ **1882:** Robert Koch entdeckt Tuberkel-Bazillus und findet Mittel dagegen; Louis Pasteurs erste Tollwut-Schutzimpfung; seit 1872 sind 1,2 Millionen Deutsche ausgewandert, in den drei folgenden Jahren sind es ebenfalls über eine Million.

◆ **1902:** Robert Koch entdeckt Ursache der Malaria (Anopheles-Mücke); der Dreierbund von Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien wird verlängert.

Teil 28

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 17. März 2007

Endlich Wasser aus dem Hahn

Verband Riedgruppe-Ost wird gegründet / Wasserwerk gebaut

„Landrat Dr. Lommel eröffnet um 14.30 Uhr die gemeinschaftliche Verhandlung über das Gründungsvorhaben des Wasserbeschaffungsverbandes Riedgruppe Ost. Er unterrichtet die Mitglieder des Verbandes über das Gründungsvorhaben. Reg.-Bau-Referendar Pulver vom Wasserwirtschaftsamt Darmstadt unterrichtet die Mitglieder über den Plan. Danach unterrichtet der Landrat die Mitglieder über die Satzung des Verbandes“, so lautet die Formulierung in der „Verhandlungsschrift über die Gründung des Wasserbeschaffungsverbandes Riedgruppe Ost“ am 17. Dezember 1957 im Nibelungensaal des Rathauses in Lorsch.

Die „Mitglieder“ waren die damaligen Gemeinden Einhausen, Fehlheim, Lorsch, Rodau und Schwanheim, jeweils vertreten durch ihren Bürgermeister oder Ersten Beigeordneten. Die Satzung wurde einstimmig angenommen.

Nach der Gründung des Wasserbeschaffungsverbandes „Riedgruppe Ost“ erfolgte am 1. Dezember 1958 der „erste Spatenstich“ für das Wasserwerk an den „Kannegießer Tannen“. Endlich, „nach fast fünfjähriger Vorbereitung“ kann mit dem Bau der zentralen Wasserversorgungsanlage begonnen werden, heißt es im Bergsträßer Anzeigenblatt am 4. Dezember. Eine „Unzahl von Eingaben, Planungen, Sitzungen, Vorsprachen und Verhandlungen“ seien erforderlich gewesen, wird Vorsteher Franz Hartnagel zitiert.

Volksfest für ein . . .

Fast auf den Tag genau ein Jahr danach sagte der Verbandsvorsteher, Bürgermeister Franz Hartnagel, bei der Inbetriebnahme in Einhausen,



Lange geplant und dann zügig gebaut wurde das Wasserwerk Riedgruppe Ost. Repro: ahe

„Ecke Hauptstraße/Schwanheimer Straße“: „Für 15 000 Riedbewohner läuft jetzt Wasser aus den Hähnen – und wir wollen dankbar sein“. Natürlich erfolgte auch in den anderen Mitgliedskommunen der „Anstich“ – in Rodau vom Kommentar eines Landwirts begleitet: „Es is e schäinnie Sach, woanns nur net sou deier wärd“.

Am Sonntag, dem 11. September 1960, erlebten rund 5000 Besucher die feierliche Einweihung des Wasserwerkes an den „Kannegießer Tannen“ an der Gemarkungsgrenze zwischen Lorsch und Einhausen. Alles, was Rang und Namen hatte, war vertreten, die Einhäuser „Kapelle Würsching“ spielte zur Unterhaltung auf und eine Chorgemeinschaft der drei Gesangvereine „Liederkranz“ aus Lorsch sowie „Eintracht“ und „Liederkranz“ aus Einhausen rundete mit erbaulichen Chören das Programm ab.

. . . großes Gemeinschaftswerk

Die Übergabe geriet zum „Volksfest“, berichtet

das Bergsträßer Anzeigenblatt am 15. September. „Etliche tausend Einwohner“ der umliegenden Kommunen seien „zu ihrem Wasserwerk gewandert, um der Übergabe des 4,5 Millionen-Projektes beizuwohnen“. Das Wasserwerk mit 74 Kilometern verlegten Leitungen wird als „größtes Gemeinschaftswerk“ im Landkreis bezeichnet.

Den Abschluss der Gratulationsreihe bildete die Ansprache von Diplom-Ingenieur Breidenbach, den man den „geistigen Vater“ der Versorgungsanlage nannte, mit den einprägsamen Worten: „Lange planen - kurz bauen“.

ahe/sch

◆ **1958:** Elvis Presley beginnt seinen Dienst als Wehrpflichtiger in Deutschland; in Flensburg wird die deutsche Verkehrssünderkartei eingerichtet.

◆ **1960:** Das erste deutsche Kernkraftwerk (Kahl) geht in Betrieb; die Antibaby-Pille erobert den amerikanischen Markt.

Die Sparkasse im Schuhgeschäft

Die Entwicklung der Banken in Lindenfels

Bereits im Jahre **1834** wurde Lindenfels Mitglied der Bezirkssparkasse Heppenheim, oder – wie die damalige Bezeichnung lautete – der Spar- und Leih-Casse im Kreis Heppenheim, 1893 errichtete die Bezirkssparkasse in Lindenfels eine Agentur, die sich infolge des beginnenden Fremdenverkehrs – erste Hotelbauten entstanden zu dieser Zeit – gut entwickelte. Die Agentur, später auch Nebenzweigstelle genannt, wurde ehrenamtlich geführt, durchweg mit einem kleinen Büro-Raum im Haus des betreffenden Agenten. Anfang der 1950er Jahre entwickelte sich das Kassengeschäft dank des wirtschaftlichen Aufschwungs und des wieder einsetzenden Fremdenverkehrs sehr gut.

Dies war Anlass für die Bezirkssparkasse, 1955 für Lindenfels ein eigenes Geschäftslokal in einem Altbau auf dem Parkplatz des Hotels Odenwald an der Gumpener-Kreuz-Straße einzurichten. Damit erfolgte die Auflösung der Nebenzweigstelle, die bis zum 15. Januar 1955 von Kaufmann Karl Stier nebenamtlich in einem Raum seines Schuhgeschäftes in der Bensheimer Straße geführt wurde.

Willi Vetter führte ab Januar 1955 als erster Sparkassen-Angestellter nun die Kassengeschäfte der Nebenzweigstelle Lindenfels. 1960 erfolgte die Umwandlung der Nebenzweigstelle in eine Hauptzweigstelle – dank der günstigen Geschäftsentwicklung. Im gleichen Jahr wurde ein eigener Neubau geplant, und 1962 konnte der Geschäftsbetrieb in diesem Gebäude an der Nibelungenstraße aufgenommen werden.

1873 wurde in Lindenfels ein Spar- und Kreditverein ins Leben gerufen. Im Jahre 1890 kam es dann zur Gründung einer Spar- und Darlehenskasse, kurze Zeit später Volksbank Lindenfels genannt. Der Kassenraum dieses Instituts befand sich im Haus der Schlosserei Kuhl in der Wassegasse.

1924 wurde die Kassenstelle ins Gasthaus Deutscher Kaiser verlegt. Hier gab es über 25 Jahre lang einen regen Geschäftsbetrieb. Der Name Philipp Pfeifer II. („Kaiserwirt“) ist untrennbar mit der Entwicklungsgeschichte der Volksbank verbunden.

Ins heutige Bankgebäude zog die Volksbank 1949, wobei sich der Kassenraum im ersten Stock befand. 1955 übersiedelt die Bank mit den Schackers, welche die Kassenführung innehatten, in deren neues Haus in der Gumpener-Kreuz-Straße 5, heute Nibelungenstraße 77. Dank guter Entwicklung wurde 1967 das Haus in der Nibelungenstraße 60 angekauft und neue Geschäftsräume geschaffen, wo die Bank seit 1968 arbeitet.

Im Jahre **1969** erfolgte die Fusion mit der Volksbank Weschnitztal mit Sitz in Rimbach.

li

- ◆ **1834:** Der Deutsche Zollverein wird gegründet; Spanien schafft die Inquisition ab.
- ◆ **1969:** Die USA schicken ein Raumschiff zum Mond; Der Rückzug im Vietnam-Krieg beginnt; In Nordirland bricht der Bürgerkrieg aus.

Teil 30

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 20. März 2007

Die Kuppel der Kirche stürzte ein

Michaelskirche als erste Pfarrei für evangelische Christen

Für die Christen evangelischer Konfession war das Leben im einst katholischen Bensheim zunächst nicht einfach. Erst 1803, als Napoleon dem Landgrafen von Hessen das Gebiet der Bergstraße zusprach, konnten die Evangelischen relativ ungehindert ihre Bürgerrechte wahrnehmen und ihre Religion ausüben. Hatten um das Jahr 1805 nur rund zwei Dutzend Protestanten – unter 2800 Einwohnern – hier ihren Wohnsitz, so änderte sich das im Laufe der folgenden

Jahrzehnte.

1845 appellierte der provisorische evangelische Kirchenvorstand zu Bensheim – als es hier bereits 300 Evangelische gab – an die Glaubensgenossen in Heppenheim, Lorsch, Seehof und Zell, einen Beitrag zur Errichtung einer Pfarrei zu leisten.

Der erste evangelische Gottesdienst wurde an Ostern **1852** im Dalberger Hof gefeiert. Gustav Schlosser war der erste Pfarrer.



Die Michaelskirche wurde 1863 eingeweiht, nachdem sich die evangelischen Christen im katholischen Bensheim ihren Platz erkämpft hatten. Das Bild stammt von Albin Hermann Georg Strauß (Vignette zu einer Lithographie, 1882).

Anfänge der Michaelskirche

1860 wurde mit dem Bau der Michaelskirche in der Darmstädter Straße begonnen, doch die Kuppel stürzte zusammen. Der Vorfall war dem BA fünf Zeilen wert: Unter den „Tagesneuigkeiten“ hieß es: „Gestern Abend zwischen 5 - 6 Uhr stürzte ein Theil der im Bau weit vorangeschrittenen neuen evangel. Kirche ein, wozu die Elemente viel beitrugen. Ein großes Glück war, daß der Einsturz Sonntags Abends erfolgte und dadurch von den dabei beschäftigten Arbeitern Niemand in Gefahr kam.“

Im November **1863** konnte die Kirche schließlich eingeweiht werden. „Es möchte die schöne Eintracht zwischen den beiden Brüdergemeinden in Christo für ewige Zeiten feststehen“, hieß es bereits ökumenisch im Hinblick auf die Katholiken. Es nahmen auch Vertreter des katholischen Kirchen- und Schulvorstands teil. Io.

- ◆ **1845:** Engels schreibt „Zur Lage der arbeitenden Klasse in England“; einheitliche Gewerbeordnung in Preußen.
- ◆ **1852:** Napoleon III. Kaiser von Frankreich; Hungersnöte in Europa: Auswanderungswelle nach Amerika.
- ◆ **1860:** Lincoln US-Präsident; Einheit Italiens; Telegrafenkabel Suez - Indus.
- ◆ **1863:** Der Norden der USA siegt im Sezessionskrieg; Henry Dunant gründet das Rote Kreuz; Preußen hebt die Pressefreiheit auf.

Teil 31

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 21. März 2007



Im August 1904 wurde die neue Pfarrkirche Sankt Peter in Heppenheim – der „Dom der Bergstraße“ – geweiht. Bild: Neu

1904: Weihe des „Doms der Bergstraße“

Schon 70 Jahre zuvor gab es erste Pläne zur Kirchnerweiterung

„Man vermeint sich in eine altherwürdige Bischofsstadt versetzt, wenn man schon von ferne die Türme und Zinnen des Gotteshauses sieht, wie sie mächtig gen Himmel streben, ein Wahrzeichen des Glaubens, ein Monument echter Kunst.“ So schwärmerisch beschrieb das Bergsträßer Anzeigebblatt vom 2. August 1904 die neu errichtete Pfarrkirche St. Peter in Heppenheim, deren Weihe durch den Mainzer Bischof Dr. Georg Heinrich Kirstein weit über die Gemeinde hinaus Aufmerksamkeit fand. An diesem sonnigen Wochenende im Sommer 1904 fand eine Geschichte ihren glücklichen Abschluss, die seit über 70 Jahren die Heppenheimer Pfarrer und viele Gemeindemitglieder beschäftigt hatte. Schon 1829 hatte man sich mit Plänen für eine Kirchnerweiterung befasst, aber erst Pfarrer Konrad Sickinger betrieb das Projekt mit dem Nachdruck, der erforderlich war, um zum Erfolg zu führen.

Als er am 24. Januar 1886 im Heppenheimer Gasthaus „Zur Rose“ zur Gründung eines Kirchenbauvereins schritt, hatte er bereits länger Überzeugungsarbeit geleistet. Argumente für den Neubau hatte er auch genug. Dass ein Teil der Kirche bereits seit hundert Jahren als baufällig galt, sprach ebenso für eine „große Lösung“ wie die „vollständige Stilllosigkeit“ (so Pfarrer Sickinger) des vorhandenen Bauwerks, das durch An- und Umbauten allenfalls hätte „verschlimmbessert“ werden können. Und die Dimensionierung des geplanten Neubaus ergab sich zwingend aus der Vergrößerung der Gemeinde, deren Mitgliederzahl stark zugenommen hatte.

Noch im Mai 1886 wurden die Pläne des jungen Architekten Ludwig Becker im Heppenheimer Rathaus ausgelegt und im Monat darauf beim Kreisamt zur Genehmigung eingereicht.

Der Voranschlag für den voluminösen Neubau sah Baukosten von 312 000 Mark vor; kein kleiner Betrag für eine kleinstädtische Pfarrgemeinde. Aber es sollte sich zeigen, dass viele bereit waren, zu dem Werk beizutragen.

Bischof Kirstein hob in seiner Ansprache zur Weihe der Kirche 1904 hervor, wie sehr er sich freue, dass er „dieses Gotteshaus, das in der ganzen Diözese nur Dom genannt werde, dem Heiland schenken dürfe.“ Er wisse, wie in Heppenheim viele „ohne Unterschied des Rangs und der Konfession Riesensummen aufgebracht hätten“, um diese Kirche zu errichten.

Die Stadt Heppenheim kam durch den Kirchenbau ganz nebenbei zu einer über Jahrzehnte genutzten Stadthalle. Da man für die Dauer der Bauzeit von St. Peter eine Notkirche brauchte, um die Gottesdienste abhalten zu können, kaufte man eine bis dahin in Ludwigshafen stehende Halle und baute sie neben der Realschule in der Gräffstraße wieder auf. Nachdem dieses Provisorium für Kirchenzwecke nicht mehr benötigt wurde, erwarb die Stadt diese Halle, die bis zu ihrem Abriss Anfang der 1970er Jahre als Sport- und Veranstaltungshalle genutzt wurde.

◆ **1904:** Herero-Aufstand in der damaligen dt. Kolonie Südwest-Afrika; Jack Londons Roman „Der Seewolf“ erscheint; Weltausstellung und Olympische Spiele in St. Louis

Teil 32

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 22. März 2007



Die Handballer des VfL Heppenheim schafften 1980 den Aufstieg in die Bundesliga, aus der sie allerdings schon ein Jahr später wieder absteigen mussten.
Bild: Toni L. Solert

VfL Heppenheim in der Bundesliga

1980: Aufstieg beendet spektakulären Höhenflug

Am 7. Juni 1980 feierte die Bergsträßer Sportszene einen der spektakulärsten Erfolge hierzulande, als den Handballern des VfL Heppenheim der Aufstieg in die Bundesliga gelang. Dieser Coup blieb eine „Eintagsfliege“, denn die Kreisstädter stiegen nur ein Jahr später wieder ab. Dies soll deren tolle Energieleistung aber keinesfalls schmälern. Nach dem 19:22 im ersten Relegationsspiel beim VfL Günzburg glich die Starkenburghalle an jenem 7. Juni einem Tollhaus, als die Heppenheimer einen 24:19-Erfolg gegen Günzburg landeten. Dabei hatte der Meister der Regionalliga Südwest nach einer Viertelstunde schon mit 4:8 Toren zurück gelegen, ehe der unbändige Heppenheimer Kampfsgeist zu einem 11:10-Pausenvorsprung

führte. Djekic und Lenz hatten bis zur 56. Minute die entscheidenden Tore zur 24:18-Führung der Gastgeber erzielt. „Bravo VfL – jetzt in der Bundesliga“, so lautete die Überschrift der Berichterstattung im Bergsträßer Anzeiger vom 8. Juni 1980 nach diesem Husarenstück. „Mit Fahnen, Schals und Trompeten waren die Fans des VfL in die restlos ausverkaufte Starkenburghalle gekommen, um dem VfL lautstark den Rücken zu stärken. War das ein Finish, nun gehört der VfL Deutschlands höchster Spielklasse an“, stand da weiter zu lesen.

Der VfL-„Höhenflug“ hatte schon mit dem Titelgewinn in der Oberliga Hessen und dem Regionalliga-Aufstieg in der Spielzeit '75/76 begonnen. „Meistermacher“ war seinerzeit „Sir“ Felix Schmacke. Der frühere Nationalspieler leitete die Heppenheimer von 1972 bis 1978 als Spielertrainer. Nach den Plätzen drei (Saison '76/77), sechs ('77/78) und acht ('78/79) gelang der Bundesliga-Aufstieg, nach dem es anfangs gar nicht ausgesehen hatte. Vier Niederlagen in Folge hatten den VfL nämlich von Rang zwei auf Platz zwölf abrutschen lassen. Nicht zuletzt ein

Trainerwechsel – Ivan Uremovic für Fritz-Peter Schermuly – verhalf den Heppenheimern zu einer Superserie von 29:3 Punkten. Am 3. Mai 1980 wurde die Regionalliga-Meisterschaft mit einem 21:18-Sieg beim TV Elversberg perfekt gemacht.

Doch Freude und Euphorie machten bald Platz für Ernüchterung und die Erkenntnis in den VfL-Reihen, dass man mit den renommierten deutschen Handball-Klubs bei weitem nicht mithalten konnte. Dies zeigen nicht zuletzt die 370:596 Tore und 5:47 Punkte in der Abschlusstabelle der Spielzeit '80/81. Nach einem weiteren Abstieg aus der 2. Liga kehrten die Kreisstädter in diese 1985 nach einer nicht minder spannenden Relegation gegen TuS Dansenberg wieder zurück. rs

◆ **1980:** Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft wird durch einen 2:1-Endspielsieg gegen Belgien in Rom Europameister. Zweifacher Torschütze ist Horst Hrubesch.

Teil 33

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 23. März 2007

Letzte Kriegstage und US-Einmarsch

Bomben auf die Stadt – und Gestapo-Morde am Kirchberg

Durchhalteparolen und Kriegshetze – der BA in den letzten Kriegswochen im Jahre 1945 ist dünn geworden. Gerade mal zwei Seiten sind ab 19. Februar 1945 täglich erschienen: Papiermangel. Ein dünnes Blättchen, aber voll von Worten wie: „heroische Bewährung“, „Ritterkreuz (vom 'Führer') für einen Hitlerjungen“, „Der Völkermordplan von Jalta“, „Erneuter Terrorangriff auf das Rhein-Main-Gebiet“, „Deutschland wird die geschichtliche Wende erzwingen!“, „Wir wollen lieber sterben als kapitulieren“ (Goebbels am 1. März '45 im Rundfunk), „Unsere Antwort heißt: Kampf bis aufs Messer!“, „Bolschewistische Angriffe...“, „Eisenhowers Vernichtungsplan...“, „Der Judenkrieg“, „Churchill – der Pestengel“ oder „Der Kampf ums Ganze“, wie der letzte Leitartikel von Major Walter Bloem am 24. März 1945 überschrieben war. „Wir verdunkeln heute von 18.17 bis 5.55 Uhr“, hieß eine letzte Meldung. Dann war es Schluss, aus, vorbei mit der Nazi-Propaganda im BA. Und zwei Tage später war es auch vorbei mit großen Teilen der Bensheimer Innenstadt: Amerikanische Jagdbomber legten die obere Hauptstraße (heute Fußgängerzone) in Schutt und Asche, die Stadtkirche St. Georg, die alte Schule und das Rathaus am Marktplatz lagen in rauchenden Trümmern, acht Menschen starben.

Noch am 24. März hatte die Gestapo (Geheime Staatspolizei) zwölf unschuldige Menschen am Kirchberg ermordet und zwei gefangene US-Piloten im Garten des Gestapo-Gebäudes (Kirchbergstraße/Darmstädter Straße, später Versorgungsamt) hingerichtet (dazu wird es noch eine eigene Folge geben).

Am 27. März marschierten die amerikanischen Truppen – das 1. Bataillon des 180. Regiments der 45. US-Division – in Bensheim ein. Der Krieg war – zumindest hier – zu Ende. Bürgermeister Dr. Ernst Missler wurde am 2. April '45 verhaftet. Am 8. Mai kapitulierte Deutschland.



Nach den Bombenangriffen vom 26. März 1945 marschierten die US-Truppen am Morgen des 27. März in Bensheim ein. Dieses Bild des Amerikaners Jerry Rutberg ging um die Welt – es ist in vielen Kriegschroniken abgedruckt worden. Es entstand etwa in Höhe des heutigen Eiscafé Cortina in der oberen Fußgängerzone mit Blick Richtung Stadtpark. Links im Bild das ehemalige Kaufhaus Müller. Die alte Frau, die fassungslos das zerstörte Haus ihrer Schwester betrachtet, ist Anna Mix, geb. Hesch.

Nach fast sechs Jahren Krieg war die weltweite Bilanz: etwa 40 Millionen Tote, darunter 21 Millionen in Russland, 6 Millionen in Polen und 5 Millionen in Deutschland, sowie unzählige Verkrüppelte und Kranke.

Und schon kündigten sich weitere bewaffnete Konflikte an, in Indochina, China oder in Afrika. Und bald darauf begann der „Kalte Krieg“ zwischen Ost und West – mit seiner schier grenzenlosen, auch atomaren Aufrüstung und überbordenden Propaganda.

◆ 1945: US-Atombomben am 6. und 8. August '45 auf Hiroshima und Nagasaki in Japan; Konferenzen der Siegermächte in Jalta und Potsdam; Charta der UNO verabschiedet; alliierter Kontrollrat regiert Deutschland; 16 Millionen Heimatvertriebene fliehen ins Restdeutschland; Wohnungsnot (die Hälfte aller 16 Millionen Wohnungen ist zerstört); Nürnberger Tribunal gegen Nazi-Verbrecher. Konrad Zuse entwickelt den Computer Z 4 mit Magnetkernspeicher.



Das Alte Amtsgericht in Zwingenberg stärkte das älteste Bergstraßenstädtchen einst in seiner Funktion als Mittelzentrum für die Region – 1934 musste man die Gerichtsbarkeit aber nach Bensheim abgeben. Bild: Neu

Als in Zwingenberg noch Gericht gehalten wurde

Das älteste Bergstraßenstädtchen als Mittelzentrum

Das waren noch Zeiten, als in Zwingenberg die Gerichtsbarkeit für das Städtchen und die umliegenden Ortschaften ihren Sitz hatte. Verbrecher, die in den Gemeinwesen von Seeheim bis Bensheim beziehungsweise von Gernsheim bis Beedenkirchen dingfest gemacht werden konnten, wurden von dem 1821 in Zwingenberg geschaffenen Landgericht verurteilt und mussten teilweise auch dort hinter „schwedischen Gardinen“ ihre Strafen absitzen. Der Landgerichtsbezirk war seinerzeit identisch mit dem Landratsbezirk Bensheim, schreibt Rudolf Kunz in seinem Beitrag „Zwingenberg als Mittelpunkt“ in der Chronik, die die Stadt aus Anlass ihres 725-jährigen Stadtrechtsjubiläums im Jahre 1974 herausgegeben hat. Als 1853 ein weiteres Landgericht in Gernsheim geschaffen wurde und dadurch mehrere Dörfer im Ried an dieses gewiesen wurden, teilte man die Orte des Lautertals von Schönberg bis Gadernheim dem Landgericht Zwingenberg zu.

Das Gefängnis, um die Verbrecher verwahren zu können, befand sich im Eckturm der ehemaligen Wasserburg an der Südwestecke der Stadtmauer – heute ist davon nichts mehr übrig: Das historische Gebäude wurde trotz Denkmalschutzes wegen Baufälligkeit abgerissen. Bis ins 18. Jahrhundert zumindest befanden sich dort zwei Gefängniszellen und im benachbarten Oberwachthaus eine „Arrestantenstube“. Nicht

immer waren die Gefangenen trotz Kette mit Fußschelle und Eichentür sicher verwahrt. Die Chronik berichtet von einem Weib, das seinen Mann mit einem Beil erschlagen hatte – die Täterin floh auf Nimmerwiedersehen aus dem Gefängnis. Das hat sich allerdings bereits 1555 zugetragen.

Als nach der Reichgründung 1871 die deutsche Gerichtsverfassung vereinheitlicht wurde (1877), änderte sich auch die hessische Gerichtsverfassung – und die Landgerichte wurden in Amtsgerichte umgewandelt (1879). Da die Sitzungen des Gerichtes öffentlich wurden, musste ein großer Sitzungssaal angebaut werden – heute wird er im so genannten Alten Amtsgericht als Veranstaltungsraum von der Stadt für die Bürger und Vereine vorgehalten. In der benachbarten Remise finden Kunstausstellungen statt und im Keller residiert das Theater „Mobile“.

Die räumliche Enge des Gerichts wurde seinerzeit etwas gemindert, als 1900 das Rentamt aufgehoben wurden und dessen Räume mitbenutzt werden konnten. 1902 wurde ein Teil des Amtsgerichts aus Zwingenberg nach Bensheim verlegt, ihm wurden die Orte im Lautertal zugeteilt. Durch eine Verordnung vom 11. April 1934 wurde das Zwingenberger Amtsgericht endgültig aufgehoben und seine Akten nach Bensheim gebracht.

Das „Bergsträßer Anzeigblatt“ als Vorläufer-

Publikation des Bergsträßer Anzeigers berichtete in seiner Ausgabe vom 14. April 1934 unter der Überschrift „Aufhebung von Amtsgerichten“ über die „Umbildung der Amtsgerichtsbezirke“. Neben Hungen, Lich und Nieder-Olm und Pfeddersheim wurden damals auch Lorsch, Gernsheim und Zwingenberg „aufgehoben“. Dazu das „Bergsträßer Anzeigblatt“: „Die Bezirke der aufgehobenen Amtsgerichte werden wie folgt zugeteilt: (...); der Bezirk des Amtsgerichts Zwingenberg an das Amtsgericht Bensheim.“

In seinem Beitrag zur Zwingenberger Chronik berichtet Autor Rudolf Kunz übrigens von einer „Kuriosität“: Noch im Jahre 1836 erhielten die Häftlinge bei Verbüßung ihrer Strafe im Amtsgefängnis zu Zwingenberg „zum Willkomm und Abschied“ je 25 Stockschläge – man war ebengastfreundlich. mik

◆ 1934: Gastgeber Italien gewinnt die Fußball-Weltmeisterschaft vor der Tschechoslowakei, Deutschland und Österreich

◆ 1934: Erste Fernsehübertragung in Deutschland

Teil 35

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 26. März 2007



Die Nibelungenstraße in Reichenbach 1935 beim Erntedank-Umzug. Lindenbäume prägten das Erscheinungsbild der Straße im Dorf. Bild: Heinrich Rausch/Repro: VVR/Bertes

Ein furchtbarer Weg durchs Tal

Im Jahr 1839 wurde die Nibelungenstraße ausgebaut

1839 wurde die Nibelungenstraße ins Lautertal ausgebaut. Mit der Verbesserung der Infrastruktur war das „Tälchen“ fortan gut an Bensheim und die Bergstraße angebunden. Über den ausgebauten Verkehrsweg konnten Waren, Post und Zeitungen befördert werden. Ab 1846 kam noch eine erhöhte Mobilität auch für die Lautertaler durch die von Frankfurt über Darmstadt nach Heidelberg und zurück fahrende Bahn hinzu. Ursprünglich war der von Bensheim nach Reichenbach über Beedenkirchen, Brandau bis Dieburg führende Weinweg ein besserer Feldweg. Reiseschriftsteller bezeichneten sie damals als einen „furchtbaren Weg“. Eine leere Reisekutsche hätte gleich mit drei Pferden bespannt werden müssen.

Mit dem Ausbau wurden Brücken über die Lauter errichtet, die Trasse wurde zum Teil um mehrere Meter höher gelegt und die Straßenführung Richtung Lautern und Gadernheim nach Lindenfels verändert. Nun blühte der Handel auf,

Industrien konnten erschlossen werden. Der Lebensstrom der großen Verkehrsader Bergstraße pulsierte hinein in das stille Tal der Lauter.

Eine Befestigung mit Kopfsteinpflaster erhielt die Nibelungenstraße in Reichenbach erst 1936. Zu Pfingsten wurde die Straße wieder freigegeben, wie das Bergsträßer Anzeigebblatt berichtete: „Bis Reichenbach ist die Pflasterung durchgeführt.“ Mit der Verbreiterung fielen auch die Lindenbäume entlang der Straße weg. 1971/72 verschwand mit dem erneuten Ausbau weitgehend auch die Lauter unter Asphalt, so dass die Nibelungenstraße gegenüber früher erheblich an Romantik einbüßte. Heinz Eichhorn

◆ 1839: Die erste elektrische Uhr wird gebaut; Großbritannien besetzt Aden.

◆ 1936: In der UdSSR beginnt Stalin eine Prozesslawine gegen ehemalige Mitstreiter; König Edward VIII. von Großbritannien dankt ab.

Teil 36

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 27. März 2007

Auf gutem Weg der Versöhnung

Die Verschwisterung mit Beaune wird im Jahr 1960 besiegelt

Drei Kriege innerhalb von sieben Jahrzehnten – 1870/71, 1914-18 und 1939-45 – mit Millionen Toten und Verwundeten: Die „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschland und Frankreich hatte Gräben aufgerissen, die äußerst schwer zu überbrücken waren. Weitsichtige Staatsmänner – allen voran General Charles de Gaulle und Konrad Adenauer – beschritten nach dem Zweiten Weltkrieg den Weg der Versöhnung statt den der Vergeltung. Aber auch in den Kommunen tat sich etwas: Die im Jahre 1960 besiegelte Verschwisterung von Bensheim mit dem französischen Beaune war nicht nur für die Bergstraße ein Meilenstein – noch bevor mit dem Elysée-Vertrag 1963 der Jugendaustausch offiziell besiegelt wurde, gab es hier schon gewachsene Beziehungen.

„Das Bergsträßer Winzerfest im Zeichen der Völkerverständigung“, titelte der BA am 5. September 1960. Nach den feierlichen Zeremo-

nien in Beaune im Juni zuvor – „es lebe Frankreich, es lebe Deutschland, es lebe Europa“ (Bürgermeister Kilian in Beaune) – kam eine hochrangige Delegation aus Burgund an die Bergstraße. „Es gelte, sagte Bensheims Bürgermeister, auf der Ebene der Gemeinden die Völker zueinander zu führen, 'um Hand in Hand für ein gutes Leben in einem freiheitlichen Europa zusammenzustehen, in dem sich auch die Herzen zueinander finden“ (BA). In ähnlichem Sinne äußerten sich die französischen Freunde. Gewürdigt wurde vor allem die Rolle von Dr. Kolbenach. Bundesaußenminister Dr. Heinrich von Brentano – einst Abgeordneter des Kreises in Bonn – schickte zu dem denkwürdigen Anlass ein Telegramm aus Rio de Janeiro, wie der BA berichtete.

Bensheim - Beaune, das war der Auftakt weiterer Partnerschaften und Verschwisterungen:



Völkerverständigung wird in Bensheim groß geschrieben. Nach Beaune folgten Amersham, Mohács, Riva, Klodzko und Hostinné; hinzu kamen die Partnerschaften von Zell mit Manlay und Gronau mit Pfaffenheim.



„Auf gute Freundschaft“ stießen die Honoratioren von Beaune und Bensheim im September 1960 im Dalberger Hof an. Die Verschwisterung war – im Juni jenes Jahres – bereits in der französischen Partnerstadt besiegelt worden. Auf dem Bild (v.li.) Stadtrat Jean Jaccon, Erster Beigeordneter André Marchand, Sous-Préfet Fenot und Bürgermeister Wilhelm Kilian.

Zell und Manlay in Frankreich verbanden sich 1968, Bensheim und das englische Amersham kamen sich 1977 näher, es folgten Mohács in Ungarn (1987), Riva del Garda in Italien (1989), Gronau - Pfaffenheim in Frankreich (1994), Klodzko/Glatz in Polen (1996) und Hostinné (Arnau) in Tschechien (2002). Bensheim wurde im Laufe der Jahrzehnte richtig „weltläufig“.

lo.

◆ **1960:** Erste Ost-West-Abrüstungskonferenz – sie scheiterte wegen U-2-Zwischenfalls; Frankreich zündet in der Sahara seine erste Atombombe; John F. Kennedy wird US-Präsident; Olympiade in Rom: Armin Hary läuft 100 m in 10,0 Sekunden, Cassius Clay holt Gold im Boxen; erster Nachrichten- und erster Wettersatellit; Physiker Mößbauer beweist, dass Einsteins Relativitätstheorie stimmt; Ulbricht DDR-Staatsratsvorsitzender – Reisebeschränkungen zwischen Ost- und Westberlin.

Teil 37

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 28. März 2007

Schäden durch Überflutungen

Gründung des Weschnitzverbandes 1958 schafft Abhilfe

„Am 27ten November 1882 war dahier eine Wassernoth, wie solche noch nicht dagewesen ist, am Morgen wurde schon in Klein-Hausen Sturm geläutet und alsbald darauf auch hier, da es an der Brücke in der Hofreitthe des Mathäus Schweikert zuerst einen Ausbruch geben wollte, welches mit Bauholz, Mist, Steinen und Grund gestopft wurde und so ging es den ganzen Tag hinter dem Ort fort.“ So schrieb es damals Bürgermeister Merkel von Groß-Hausen in das alte „Große Gerichtsbuch“. „Wenn es an der einen Stelle gestopft war, fing es an der anderen an, so daß hinter dem Ort ein neuer Nothdamm gemacht werden mußte.“ Die Keller mussten schon am Vortag geräumt werden, in vielen Kellern über drei Fuß Wasser, ebenso war das halbe Feld unter Wasser, auf Äckern, „wo man noch nie Wasser gesehen, wie Allmengewann, Frohnwiesen, kleine Rödchen, halb Neurötter“, schrieb der Chronist weiter. Es mußte drei Tage und Nächte Wache gehalten werden.

Hochwasser mit Damnbrüchen, besonders an Weschnitz und Winkelbach, wie in den Jahren 1882/83, 1922 und 1955 führten zu Überflutungen mit großen Schäden in den Riedgemeinden und in der Landwirtschaft. Schutzmaßnahmen waren wenig wirksam und schlecht koordiniert. Keiner fühlte sich zuständig, die Unterhaltung der Dämme war mangelhaft, ein Konzept zur Verteilung der Aufgaben und zur Finanzierung bestand nicht.

Im Jahr 1956 wurden auf Veranlassung der hessischen Landesregierung alle Entwürfe zu einem geregelten Hochwasserabfluss zunächst der Weschnitz und anschließend der Lauter und des Winkelbaches zusammengestellt. Es entstand ein Bündel von Maßnahmen, wie Dammerhöhung und Tieferlegung der Gewässer-solehen in Verbindung mit dem Bau von Hochwasser-Rückhaltebecken. Die Baumaßnahmen wurden **1958** begonnen und 1970 fertig gestellt.

Als Träger der Maßnahmen und als Betreiber der fertig gestellten Einrichtungen wurde am 11.



Pioniere der U.S.-Army halfen mit einer „Good Will Action“ beim „Umbau“ der Weschnitzdämme zur Verbesserung des Hochwasserschutzes. ahe/Bild: oh

Juni 1958 im Winzerkeller in Heppenheim der Weschnitz-Verband gegründet. Langwierige Verhandlungen mit den Gemeinden des Oberlaufes zur Gründung des Wasserverbandes Obere Weschnitz waren vorausgegangen, um mit den bereits bestehenden Wasserverbänden Untere und Mittlere Weschnitz das gesamte Niederschlagsgebiet der Weschnitz zu umfassen.

„Einstimmig wurde der Beitritt des Kreises zum Weschnitzhauptverband beschlossen“, heißt es im Bergsträßer Anzeigenblatt vom 9. Juni. „Es seien alle froh, dass der Weschnitzverband nun steht und man Mittel von Bund und Land bekomme“, wird zitiert. Am 1. Januar 2001 entstand aus dem Weschnitz-Verband und dem im Jahr 1966 gegründeten Lauter-Winkelbach-Verband dann der Gewässerverband Bergstraße.

Im Einzugsgebiet der Weschnitz wurden zur Sicherstellung des Hochwasserschutzes fünf Hochwasser-Rückhaltebecken im Odenwald und ein Hochwasser-Rückhaltebecken im Ried gebaut. Hinzu kamen zwei weitere Hochwasser-

Rückhaltebecken auf baden-württembergischen Einzugsgebiet, die jedoch in der Unterhaltsverpflichtung der Stadt Weinheim und des Landes Baden-Württemberg stehen.

Das Gebiet von Lauter und Winkelbach wurde über ein Becken im Odenwald und zwei weitere Becken in der Ebene geschützt. Auch hier sind die Städte und Gemeinden zum Unterhalt verpflichtet. Diese Verpflichtung hat der Verband übernommen, zusammen mit dem Auftrag, die für den Hochwasserschutz notwendigen Baumaßnahmen zu planen, durchzuführen und zu erhalten. Die Finanzierung erfolgt über einen Schlüssel, der alle Mitglieder entsprechend ihrer Gewässerslänge, Wertigkeit und Flächengröße belastet. ahe

◆ **1958:** Die Römischen Verträge zur Gründung der EWG treten in Kraft; Die Sowjetunion richtet sich mit dem Berlin-Ultimatum an die Westmächte; Die Nasa wird gegründet; Elvis Presley kommt als US-Soldat nach Deutschland.

Weinbauern schließen sich zusammen

1904: Gründung des Vorläufers der Winzergenossenschaft

Das Jahr **1904** war ein wichtiges Jahr in der langen Geschichte des Weinbaus an der Bergstraße. Nicht weil es einen Jahrhundertwein gegeben hätte wie 99 Jahre darauf. Doch mit der Gründung des Starkenburger

Winzervereins, der späteren Bergsträßer Winzergenossenschaft, hatten die Weinbauern der Region eine starke Organisation geschaffen, um in schwierigen Zeiten auf dem Markt zu bestehen.

Und schwierig waren die Zeiten auf jeden Fall. Die Menge der hergestellten Weine war groß, die Qualität nicht außergewöhnlich und damit der Konkurrenz vieler billiger Produkte einschließlich der nach damaligem Recht zugelassenen „Kunstweine“ ausgesetzt. Viel zu verdienen war so nicht. Zudem machten aus Amerika eingeschleppte Pilzkrankheiten den Rebstöcken zu schaffen; 1906 und 1910 gab es deswegen totale Ernteausfälle.

Die Bedeutung des Weinbaus für die Stadt Heppenheim zeigte sich auch bei der Besetzung der Leitungsfunktionen der Genossenschaft: Bürgermeister Wilhelm Höhn wurde Vorsitzender, und dem Aufsichtsrat stand der Pfarrer von St. Peter, Bartholomäus Mischler, vor. Sitz der Genossenschaft war zunächst der Kurmainzer Amtshof. Von der Stadt als Eigentümerin pachtete der Winzerverein Räume in diesem ziemlich heruntergekommenen Gebäudekomplex, um dessen schrittweise Restaurierung sich auch die Genossenschaft

in den folgenden Jahrzehnten Verdienste erwarb. Dass ab 1952 auch der Bergsträßer Weinmarkt hier stattfand, belegt gleichfalls die

Bedeutung der BGW für den Bergsträßer Weinbau.

Erst **1959**, als durch Zusammenschluss mit der Winzergenossenschaft Bensheim-Auerbach die Bergsträßer Gebiets-Winzergenossenschaft entstand, erwarb diese ein 7000 Quadratmeter großes Grundstück an der Darmstädter Straße in Heppenheim, auf dem 1960 der jetzige Sitz des Unternehmens eingeweiht wurde.

Heute ist die Bergsträßer Winzer eG der größte Weinbaubetrieb Hessens. Die etwa 500 Mitglieder zählende Genossenschaft produziert längst nicht mehr für das Billigsegment des Weinmarkts, sondern setzt auf Qualität und hat dabei sowohl bei Weinprämierungen als auch bei ihren verwöhnten Kunden Erfolg.

Im Jahr ihres hundertjährigen Bestehens, 2004, erhielt die Bergsträßer Winzer eG zum 15. Mal den Staatsehrenpreis des Landes Hessen – eine Auszeichnung, die nur der Betrieb mit den besten Ergebnissen bei der Landesweinprämierung erhält. 19 goldene, 27 silberne und sieben Bronzemedailles belegten auch in diesem Jahr die außergewöhnliche Qualität der Genossenschaftsweine. hej

◆ **1904:** Gründung des Fußballvereins Schalke 04 am 4. Mai, Weltausstellung und olympische Spiele in St. Louis, Oper „Madame Butterfly“ von Giacomo Puccini.

◆ **1959:** Charles de Gaulle wird Staatspräsident von Frankreich, die SPD verabschiedet ihr „Godesberger Programm“, „Die Blechtrommel“ von Günter Grass.

„Geheimdiplomate“ in Bensheim

Kissinger war als „Mr. Henry“ bekannt / CIC-Chef 1945/46

„Geheimdiplomatie – Vorübungen in Bensheim“, lautete die Überschrift des Aufmachers einer Sonderseite über Henry Kissinger im BA vom 20. Juli 1994. Anlass war ein Kapitel von Brigitte Elsässer im Deutsch-Amerikanischen Almanach, der Henry Kissinger, dem einstigen US-Außenminister unter Nixon/Ford, gewidmet war. Von Mitte 1945 bis zum April/Mai 1946 war „Mr. Henry“, wie der gebürtige deutsche Jude in Bensheim genannt wurde, hier Chef des CIC (Counter Intelligence Corps). Dieser amerikanische Nachrichtendienst für militärische Abwehr und Gegenspionage war in Deutschland befasst mit der Aufklärung von Kriegsverbrechen und mit der Entnazifizierung. „He was the absolut ruler of Bensheim“, schrieb ein Biograf über Kissinger – und wer die Angaben von Zeitzeugen und Dokumente aus jener Zeit liest, kann das kaum bezweifeln.

Im Machtzentrum der westlichen Welt ist über Jahrzehnte wohl kaum eine Entscheidung über Krieg und Frieden gefallen, die nicht entscheidend mit der Person von Kissinger verbunden gewesen wäre, hieß es im BA vom Juli 1994. Der „Meister der Geheimdiplomatie“ konnte als 22-Jähriger in Bensheim erste Erfahrungen mit der Macht sammeln und der „Geheimisrämerie“ frönen, schloss Brigitte Elsässer nach ihren Recherchen in Bensheim.

Hier wurde er von Zeitzeugen als „eingebilde-

ter dummer Junge“, als überheblich, aber auch freundlich, hilfsbereit und kinderlieb bezeichnet. Als „Meister im Distanzhalten“ beschrieb ihn Emil M. Blust, der bekannte Bergsträßer Journalist (BA v. 1973 „Henry Kissinger und ich“). Das „Auskosten der Macht“, die Selbstinzenierung als „Halbgott“, das „Schweben über allem“, das manche bereits hier feststellten, scheint die Ausprägung eines späteren wesentlichen Charakterzuges dieses Machtmenschen gewesen zu sein.

„Mr. Henry“ wohnte in Bensheim unter anderem im Gärtnerweg 20, in der Weiherstraße 10, in der Villa Weinholz in der Ernst-Ludwig-Promenade 24; weiter im Anwesen der Familie Dr. Sauer in Zwingenberg und in der Villa Schüssel in Heppenheim, die er 2005 besuchte.

Sein Office war im 2. Stock des damaligen Finanzamts (heute Polizeistation Bensheim) in der Wilhelmstraße. Dort musste das Bekanntmachungsblatt der Großbürgermeisterei Bensheim – hergestellt in der Druckerei W. Hess (BA) – zur Begutachtung vorgelegt werden, wie sich der damalige BA-Mitarbeiter Willi Fertig erinnert. Das 285th Headquarter der US-Besatzungsmacht war im Hotel Deutsches Haus (später Eisenwaren Hoffart, zwischen Parktheater und Ritterplatz, dann abgerissen – und nun mit bunten Blumenkübeln „geschmückt“).

Von Kissinger ist hier einiges überliefert, von



Nach dem Kriegsende 1945, als Henry Kissinger, der spätere US-Außenminister, CIC-Chef in Bensheim war, ging er auch im Hauptquartier der US-Besatzungsmacht im einstigen „Deutschen Haus“ (Bild) an der Rodensteinstraße/Promenadenstraße ein und aus.

Frauengeschichten, einem weißen Mercedes-Sportwagen, von Kontroversen mit Bürgermeister Treffert, von wenig glücklichen Personalentscheidungen (Polizeichef Erwin Kiesewetter, der offenbar in unsaubere Geschäfte verwickelt war).

Kissingers Abschied wird im „Amtlichen Mitteilungsblatt der Großbürgermeisterei Bensheim“ (der BA war nicht zugelassen, konnte erst wieder ab 23. 7. 1949 erscheinen) vom 18. April 1946 kurz beschrieben: „Wir wünschen Mr. Henry als dem scheidenden Mann alles Gute für die Zukunft und Mr. Samuels begrüßen wir als neuen Leiter der C.I.C. in der Hoffnung auf ein gedeihliches gegenseitiges Verstehen.“ Immerhin haben Kissingers Bemühungen um Verständigung und Aussöhnung (B. Elsässer) Anerkennung gefunden. „Mir geht es nur um Deutschland“, zitierte ihn seine damalige Hausangestellte. lo.



Henry Kissinger, von Mitte 1945 bis April 1946 Chef des CIC (Central Intelligence Corps) in Bensheim, residierte mit Vorliebe in herrschaftlichen Anwesen – so auch in der Villa Schüssel in Heppenheim, die er 2005 noch einmal besuchte. Seine Amtsräume waren in der Wilhelmstraße (früher Finanzamt, heute Polizeistation). Bild:Neu/Archiv

◆ 1945: Nach dem Kriegsende in Europa geht der Pazifikkrieg USA - Japan weiter, Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki; in Italien wird Mussolini aufgehängt. USA besetzen Süd-, die Russen Nordkorea. Bürgerkrieg in China. 16 Millionen Heimatvertriebene kommen in den Westen Deutschlands.

Teil 40

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 31. März 2007

Wasserleitung wurde mit Spaten verlegt

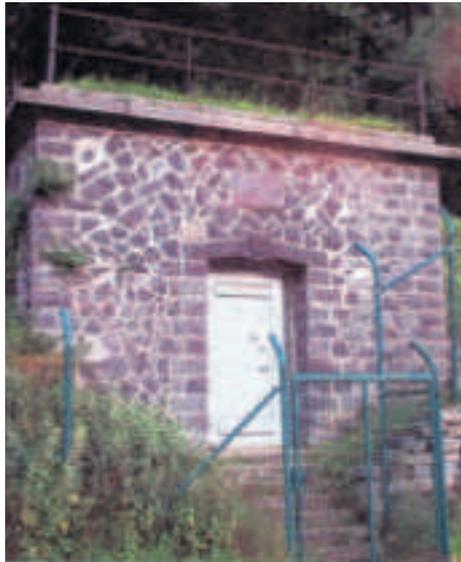
Seit 1898 gibt es in Reichenbach ein öffentliches Versorgungsnetz

Bäche, Teiche und selbst gefasste Quellen reichten nicht mehr aus. **1898** wurde mit dem Bau eines Hochbehälters und der Verlegung von Wasserleitungen eine andere Qualität der Trinkwasserversorgung im Lautertal eingeleitet. Es waren risikofreudige Männer, die die Wassergenossenschaft Reichenbach gründeten. Schon im ersten Jahr bauten sie an der Straße nach Beedenkirchen unterhalb des Zehnes Quellenfassung, Quellenkammer, Sammel-

kammer und einen Hochbehälter. Von diesem floss das aufbereitete Trinkwasser ins Dorf und gegen Gebühr in die einzelnen Haushalte.

Aufwendig war damals die Verlegung der Wasserleitungen in den Straßen und zu den Wohnhäusern. Alles musste per Spaten und Schaufel erledigt werden. Auch deshalb amortisierten sich die hohen Investitionen der Genossenschaft nicht. 1907, als das Bergsträßer Anzeigenblatt gerade sein 75. Jubiläum feierte, wurde das Wasserwerk einschließlich der Leitungen an die Gemeinde verkauft. 46 000 Reichsmark musste diese dafür auf den Tisch blättern.

Doch der finanzielle Kraftakt rechnete sich auch für die Gemeinde nicht. Der Gebührenhaushalt Trinkwasserversorgung litt in den folgenden Jahrzehnten an chronischer Unterdeckung, was sich auch in der Gemeinde Lautertal nicht änderte. 1993 war die Trinkwasser-Frage sogar ein Wahlthema. Im BA ergingen sich die Fraktionen in Leserbrief-Schlachten über die Frage, ob die Gemeinde dem Wasserbeschaffungsverband Ried-Ost beitreten sollte. Heute liefert die Kommune an ihre knapp 7400 Bürger rund 276 000 Kubikmeter Trinkwasser im Jahr. Damit verbraucht der Durchschnitts-Lautertaler etwas mehr als 37 Kubikmeter. Heinz Eichhorn



Hochbehälter in Reichenbach. Bild: VVR

◆ **1898:** Der Deutsche Reichstag beschließt den Aufbau einer Kriegsflotte; Die Fashoda-Krise entzweit Großbritannien und Frankreich; die Volksoper Wien wird eröffnet.



1924 wurde der alte Bergfried der Starkenburg gesprengt – ein schwarzer Tag für Denkmalschützer.
Bild: oh

Ein schwarzer Tag für Denkmalschützer

1924 wurde der alte Bergfried der Starkenburg gesprengt

Für Denkmalschützer war der 22. Oktober 1924 ein schwarzer Tag. „Die altehrwürdige Starkenburg, die zwei Jahrhunderte lang der reichen Fürstabei Lorsch als Schutzfeste gedient und späterhin als zweitstärkste Festung des Kurfürstentums Mainz die mainzersche Bergstraße gedeckt hat, ist nun ihres charakteristischen Schmuckes gewaltsam beraubt worden“, so das Bergsträßer Anzeigebblatt zwei Tage darauf. Der baufällige Bergfried der Starkenburg war an einem Mittwochnachmittag um 14.45 Uhr „von der Unternehmung für Sprengtechnische Arbeiten G.m.b.H. München unter Leitung des Herrn Oberstltnt. Ferd. Vogel“ fachgerecht gesprengt worden.

Die Sprengung eines Bauwerks mit Mauerstärken bis zu drei Metern in den Untergeschossen war keine einfache Angelegenheit, mussten doch immerhin 1500 Kubikmeter Steine mit einem Gewicht von etwa 3500 Tonnen bewegt werden – und zwar in die richtige Richtung. Mit ein paar Stangen Dynamit in zufällig angeordneten Bohrlöchern war das nicht getan, schließlich sollte der Bergfried beseitigt werden und nicht andere Teile der Burgruine.

Das Bergsträßer Anzeigebblatt zeigte sich von der sprengtechnischen Leistung sehr angetan und berichtete den Lesern unter anderem, dass als Sprengstoff „Gelatine Astralit“ eingesetzt worden sei.

Aber ein so außergewöhnliches Ereignis wurde schon 1924 nicht nur in detailreichem Bericht festgehalten. „Auf Anregung des hiesigen Heimatvereins ist der Sprengungsvorgang gefilmt worden. Der Aufnahmeapparat war kaum 50 Meter vom Turme entfernt in der nordöstlichen Ecke des Schlosshofes aufgestellt. Die überaus wohl gelungenen Aufnahmen

werden demnächst vom hess. Wanderkino vorgeführt werden“, versprach das Bergsträßer Anzeigebblatt in seinem Bericht.

War die Sprengung des alten Bergfrieds wegen dessen baulichem Zustand unvermeidlich gewesen, so war der bis 1930 (mit Ausnahme des erst 1957 aufgesetzten Turmhelms) vollendete Neubau des Bergfrieds an anderer Stelle ein vermeidbarer Verstoß gegen die Belange des Denkmalschutzes. Statt in der Mitte des Burghofs stellte man den Neubau nämlich an dessen Westeingang, um eine größere Freifläche im Hof zu gewinnen. Der Beliebtheit der Starkenburg als Ausflugsziel tat das freilich keinen Abbruch.

Mit dem Neubau der Jugendherberge (eröffnet 1960) wurde abermals ein schwerer Eingriff in die Gestalt des historischen Baubestands vorgenommen. Freilich zu einem guten Zweck: Die Jugendherberge mit ihren Tagungsräumen sorgt dafür, dass die Starkenburg heute mehr ist als ein Ort mit großer Vergangenheit. hej

◆ 1924: Erste Automobilausstellung in Berlin, Gershwin komponiert „Rhapsody in blue“, Thomas Manns „Zauberberg“ erscheint.

Teil 42

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 3. April 2007

Tanz, Kinofilme – und Rundfunk

Vergnügen, Bildung – und Propaganda – nach dem Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg war 1918 zu Ende, die Not groß: Familienväter tot oder verkrüppelt, Witwen mit und ohne Kinder wussten kaum, wo sie Essen beschaffen sollten; die Wirtschaft lag darnieder. Kaum war das zivile öffentliche Leben – auch durch den Einsatz von Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten – wieder in Gang gekommen, konnte man im BA Ankündigungen von allerlei Vergnügungen lesen. Es vollzog sich das, was man einst in Rom „panem et circenses“ („Brot

und Spiele“, nach den „Satiren“ des Dichters Juvenal) nannte: Tanzveranstaltungen in den Gasthäusern – „Deutscher Kaiser“, „Löwen“, „Weißes Roß“, „Zur Schwalbe“ und viele andere – gab es en masse. Dazu Zauberschauen, Theater, Zirkus – und Kino.

Die „Bürgersaal-Lichtspiele“ in der Neckarstraße wurde am 1. Oktober 1919 eröffnet. Es gab „Die Ehe der Charlotte v. Brackel“, „Der Bettler von Savern“ und „Memoiren des Satan“, „Der Raub im Expresszug“ oder „Der größte und sensationellste Boxkampf der Welt: Jeffries - Johnson“. Bald darauf hieß es „Bensheim - Auerbacher Lichtspielhaus“, und in Auerbach gab es im „Kur-Li“ die Streifen „Der fesche Husar“, „Das Löwenhotel“ oder „Das Kinderparadies“. Das „We-Te-Ko-Li“ pries den „Start des ersten Ufa-Großtonfilms“ – „Melodie des Herzens“ mit Willy Fritsch und Dita Parlo – an.

Auch die „U.T. - Union Lichtspiele“ traten in Anzeigen im BA in Erscheinung: Leondine Kühnberg war in dem „hervorragenden Filmschauspiel“ mit dem Titel „Versiegelte Lippen“ zu erleben – und dann lief „Mausis Badereise“.

Neben dem Film kam in den zwanziger Jahren der Rundfunk groß heraus, noch bevor die Nazis den „Volksempfänger“ auf Geheiß von Goebbels millionenfach unter die Leute brachten, um ihre Juden- und Kriegshetze in den Köpfen zu verankern.

Beginn der Radiosendungen

„Großer öffentlicher Radiovortrag“, hieß es am 19. 1. 1919 im BA: „Erstmalige praktische Vorführung eines Radio-Apparates mit Doppel-Niederfrequenzverstärker, Anodenbatterie und Hochantenne“ zwecks Empfangs „Drahtloser Konzerte, Ansprachen etc.“. Und kurze Zeit später konnte man im BA das „Rund-Funk-Programm“ lesen. Die Sender: Frankfurt, Stuttgart und Berlin.

Erstaunlich die zahlreichen Bildungssendungen zu Literatur, Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte, Fremdsprachen – und



Der „Volksempfänger“, Teil von Goebbels' Nazi-Propaganda-Maschine. Der erste Apparat (Typ VE301) wurde im August 1933 auf der Funkausstellung in Berlin präsentiert. Ve301 meinte: Volksempfänger – mit Bezug zum Tag der Machtergreifung Hitlers am 30.1. 1933.

die ganze Palette klassischer Musik. Das heisere Gebell des „Führers“ kam kurz darauf. lo.



„Bensheimer Lichtspiele“, schon 1919 „großstädt. Spezial-Unternehmen“ – mit eigener Hauskapelle, denn es war noch die Stummfilmzeit. Die Tonfilme gelangten erst zehn Jahre später in die Kinos. Und nun – 2007 – kommt der „Filmriss“, nämlich die Schließung.

◆ 1919: Satzung des Völkerbunds und Versailler Friedensvertrag; das Osmanische Großreich schrumpft zur Türkei – und verliert 90 Prozent seiner Gebiete (Arabien); Mussolini gründet die faschistische Partei in Italien; der Spartakus-Aufstand in Berlin wird niedergeschlagen, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von Reichswehrleuten ermordet; als Resultat des US-Eintritts in den Ersten Weltkrieg verschieben sich die globalen Machtverhältnisse, New York löst London als Weltfinanzplatz ab; Walter Gropius gründet „Das Bauhaus“ in Weimar; Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund ins Leben gerufen.

Teil 43

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 4. April 2007



Viel Lob gab es für das Hessentagspaar Christiane Schenkel (rechts) und Klaus Heger. Das Nachfolge-Hessentagspaar Axel Wachenfeld und Isa Heidenreich informierte sich bei den Lorschern frühzeitig über die Aufgaben, die sie 1992 in Wolfhagen erwarten könnten.

Hessentag wird zum großen Erfolg

Besucherrekorde beim Veranstaltungsmarathon in Lorsch

Jedes Jahr präsentiert sich Hessen mit einem „Hessentag“ interessierten Gästen. Der 31. Hessentag findet im Juni 1991 in Lorsch statt. Zehn Tage lang, vom 14. bis 23. Juni, dauert der ereignisreiche Veranstaltungsmarathon in der Klosterstadt. Der Hessentag geht als großer Erfolg in die Stadtgeschichte ein. Allein die Landesausstellung verzeichnet mit über 170 000 Gästen einen Rekordbesuch. Zahlreiche attraktive Musik-Veranstaltungen, unter anderem stehen die Rodgau Monotones und Ten Years After auf der Bühne, locken viel Publikum nach Lorsch. Ein überaus abwechslungsreiches Programm – eine Polizei-Ausstellung im Schulhof der Wingertsbergschule gehört ebenso dazu wie die „Woche des hessischen Amateurtheaters“ – begeistert Einheimische wie Besucher gleichermaßen. Als „Hessentag der kurzen Wege“ wird Lorsch durch die Vielzahl an interessanten Veranstaltungen in der Stadtmitte bekannt.

Joschka Fischer schaut zu

Für einige Aufregung sorgt – vor allem bei der Nachbarkommune Einhausen – der Hessentagszug, der sich mit über 220 Nummern am 23. Juni durch die Lorschener Straßen schlängelt: Die Moderatoren des Hessen-Fernsehens nämlich stellen den rund 430 000 TV-Zuschauern dabei

Einhausen als „Ortsteil von Lorsch“ vor. Live verfolgt wird der Umzug von über 100 000 Gästen, darunter auch von Ministerpräsident Hans Eichel und seinem Stellvertreter, Umweltminister Joschka Fischer.

Auch die Polizei spricht von einem „noch nie erlebten Verkehrsaufkommen“ während des Hessentags. Das gefürchtete Verkehrschaos aber bleibt glücklicherweise aus. Und auch die Hessentagsbesucher verhalten sich meist brav. Die Zahl der Falschparker, Alkoholsünder und Souvenirjäger bleibt im Rahmen.

In Lorsch habe die ganze Stadt hinter der Veranstaltung gestanden, bilanziert Heinrich Kaletsch, Hessentagsbeauftragter der Staatskanzlei, beeindruckt. Die Schönheit der Kleinstadt und die Gastfreundschaft der Lorschener werden gerühmt.

Nach Abzug der Einnahmen und Zuschüssen kostete die Stadt der Hessentag rund 700 000 Mark. Im Bergsträßer Anzeiger ist – auch in Leserbriefen – nachzulesen, dass sich die Lorschener als Ausrichter des Landesfestes überregional viel Anerkennung erworben hatten.

sch

◆ **1991:** Boris Becker wird durch seinen Sieg über Ivan Lendl Nummer eins der Tennis-Weltrangliste; Helmut Kohl wird erneut zum Bundeskanzler gewählt.

Teil 44

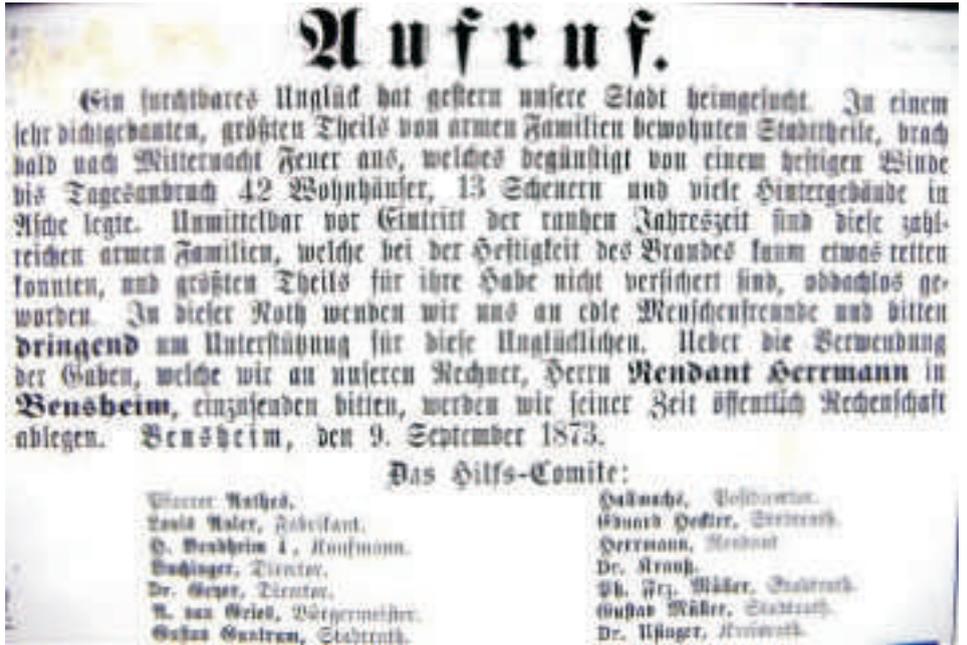
erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 5. April 2007

Teile der Stadt in Schutt und Asche

Großbrände von 1868 und 1873 vernichteten rund 100 Gebäude

Zwei verheerende Brände suchten Bensheim in den Jahren 1868 und 1873 heim. Am 17. Juni 1868, am „Nachmittag um 4 1/2 Uhr ist in der Hasengasse (...) Feuer ausgebrochen, das so rasch um sich griff, dass gegen 8 Uhr 35 Gebäulichkeiten (...) ein Raub der Flammen wurden. Eben so viele meistens unbemittelte Familien haben ihre alten gebrechlichen Wohnungen und fast sämtliches Mobiliar verloren. Hätte man nicht mit Abreißen einiger Hintertheile der an der Hauptstraße dicht an einander gebauten Häuser begonnen, so wären dieselben sicherlich auch abgebrannt. – Von Auerbach, Zell, Heppenheim, Lorsch, Schönberg und Zwingenberg sind Feuerspritzen und Bemannung dahier eingetroffen“, hieß es im BA vom 20. 6. 1868. Ein „Aufruf zur Unterstützung der durch den Brand zu Bensheim am 17. d. M. Beschädigten“ stieß auf große Resonanz. Und „Herr Photograph Schneider“ hat dem „vielseitigen Wunsche, eine photographische Aufnahme der Brandstätte zu machen, entsprochen“, wenn auch unter beträchtlichen Schwierigkeiten.

Fünf Jahre später, in der Nacht vom 7. zum 8. September 1873, gab es einen noch größeren Brand im Raabviertel zwischen Lammertsgasse



Aufruf des „Hilfs-Comités“ nach dem Brand in der Nacht vom 7. zum 8. September 1873, der Dutzende von Häusern zerstörte und Menschen in Armut stürzte. Bereits am 17. Juni 1868 waren zahlreiche Gebäude einem Großbrand zum Opfer gefallen.

und Augartenstraße: „Ein furchtbares Unglück hat gestern unsere Stadt heimgesucht“, hieß es im BA vom 10. 9. '73 „In einem sehr dichtgebauten, größten Theils von armen Familien bewohnten

Stadttheile brach nach Mitternacht Feuer aus, welches begünstigt von einem heftigen Winde bis Tagesanbruch 42 Wohnhäuser, 13 Scheuern und viele Hintergebäude in Asche legte. Unmittelbar vor Eintritt der rauhen Jahreszeit sind diese zahlreichen armen Familien, welche bei der Heftigkeit des Windes kaum etwas retten konnten, und größten Theils ihrer Habe nicht versichert sind, obdachlos geworden“, hieß es in einem Aufruf eines „Hilfs-Comités“.

Am 13. 9. '73 stand im BA, dass „zahlreiche Fremde von nah und fern“ zur Brandstätte kamen, darunter auch Vertreter von Ministerium und Kreisrat. Insgesamt 1500 Gulden wurden von den Behörden zur Verfügung gestellt; auch Prinz und Prinzessin von Hessen „hatten die Gnade“ 400 Gulden beizusteuern. lo.



Was die verheerenden Großbrände von 1868 und 1873 nicht vermochten, zerstörte der Mensch: So sah das Rinnentor – Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet – im Jahre 1860 aus (Zeichnung, Blick Richtung Westen); aber schon 1885 wurde die Überspannung der Straße abgebrochen, um Platz für den Verkehr zu schaffen. Ganz in der Nähe, im Aulviertel, ereignete sich in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein weiterer Großbrand.

◆ 1868: Die Abschaffung des Privateigentums fordert die 1. Internationale in Brüssel; „Die Meistersinger“ von Wagner werden uraufgeführt; in Neuschwanstein wird mit dem Bau des Schlosses begonnen.

◆ 1873: Dreikaiserbündnis von Deutschland, Österreich und Russland; die Maigesetze drängen den Einfluss der katholischen Kirche im Reich zurück; Wiener Börsenkrach beendet Wirtschaftsboom der Gründerzeit – es folgt die „Große Depression“ (bis 1895).

Teil 45

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 7. April 2007

Zum Theater mit dem „Ziggelsche“

„Sicherem Vernehmen nach geht das Project einer elektrischen Bahn von Eberstadt über Seeheim, Jugenheim, Alsbach nach Zwingenberg und Auerbach sowie weiter über Bensheim, Heppenheim nach Weinheim in Bälde seiner Verwirklichung entgegen.“ So berichtete es das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ – die Vorgänger-Publikation des Bergsträßer Anzeigers – am 26. Juni 1897. Doch die Prognose der Zeitungsmacher erwies sich als falsch – wie wir heute wissen: Im Jahr 1897 nahm zwar zwischen Bickenbach, Alsbach, Jugenheim und Seeheim die Dampflok-betriebene „Nebenbahn“ ihre Fahrten auf, eine elektrische Straßenbahnverbindung von Eberstadt bis nach Weinheim hat es jedoch nie gegeben. Die Heimatforscher des Bergsträßer Museums in Seeheim-Jugenheim erinnern mit Vorträgen, Sonderausstellungen und einer Bilder-CD-ROM immer wieder an die „Nebenbahn Bickenbach - Alsbach - Jugenheim - Seeheim“. Im Museum ist sogar eine umfassende Ausstellung von Jörg Schill eingelagert. Leider hat der Platzmangel im Museum bisher nur eine kleine Sonderausstellung erlaubt.

Wer kennt noch die Nebenbahn, die im Volksmund „das Ziggelsche“ beziehungsweise wegen ihrer Streckenführung über Land „das Karussell“ genannt wurde? Sie verkehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (1897 bis 1955), zuletzt neben der 1936 neu eröffneten Straßenbahnlinie zwischen Jugenheim und Darmstadt.

Durch die Nebenbahn wurden die Fremdenverkehrsorte an der nördlichen Bergstraße mit den Hauptstrecken des Eisenbahnnetzes (Main-Neckar-Bahn) verbunden. Die Nebenbahn war die attraktive Lösung für das Problem, die vielen Sommerfrischler aus ganz Europa zu den damals zahlreichen Hotels, Pensionen und Privatunterkünften an der Bergstraße und wieder zurück zu transportieren. Wesentlich war auch, den VIP der damaligen Zeit aus europäischen Fürstenthümern eine gute Reisemöglichkeit anzubieten, wenn sie ihre Verwandten auf dem Heiligenberg und in Seeheim besuchten.

Planung und Bau dauerten eine Ewigkeit: 1869 bis 1897. Bürgerinitiativen jeglicher Art entstanden gegen die Nebenbahn in Bickenbach,



Das „Ziggelsche“ am Bahnhof in Seeheim.

Bild: oh

Jugenheim und Seeheim: Man fürchtete Lärm, Störung der Feldarbeit, das Abwandern der Sommerfrischler, den Verlust der Exklusivität des Kurortes, bezweifelte die Rentabilität, stemmte sich gegen eine direkte Weg- und Straßenverbindung von Bahnhof zum Ortskern von Jugenheim. Bei der Einweihung jedoch wurde die Nebenbahn von der Bevölkerung mit Jubel gefeiert.

Eine Dampf-Lokomotive mit zwei Personenwagen und einem Gepäckwagen pendelte nach Fahrplan zwischen dem Bickenbacher Hauptstrecken-Bahnhof und dem großen Seeheimer Bahnhof (mit Personen- und Güterteil sowie Schuppen) und berührte dabei den Haltepunkt Alsbach und den respektablen Bahnhof in Jugenheim (mit besonders langem Bahnsteig). An den Streckenenden musste jeweils rangiert werden, weil der Zug stets gezogen wurde. Die Fahrgeschwindigkeit betrug 30 bis 40 km/h. Abends „parkte“ die Lokomotive im Lokschuppen von Seeheim. Bickenbach war Umsteigestation. Dort hielten auch schnellere Züge.

Das „Ziggelsche“ war auch für die Bevölkerung zum täglichen Gebrauch von großem Nutzen. Als „S-Bahn“ zwischen den Nachbarorten, als Verkehrsmittel für den Weg zur Arbeit und zur Güterbeförderung, als Zubringer für Fernreisen. Täglich fuhren 18 Zugpaare, 17 an Sonntagen, einige davon bis Darmstadt und

zurück.

In seltenen Fällen durfte der Pendelzug also über die bekannte „Weiche von Bickenbach“ auch die Hauptstrecke befahren, und zwar in Richtung Landeshauptstadt Darmstadt bis zum damaligen Endbahnhof der Main-Neckar-Bahn am heutigen Steubenplatz (Kunsthalle). Schon damals war das Interesse der Einwohner und Gäste aus den Bergstraßen-Gemeinden groß, das Darmstädter Staatstheater zu besuchen. Was lag näher, als direkt mit dem Zug zu fahren. Der „Theaterzug“ fuhr bis zum Darmstädter Bahnhof. Der Weg zum Staatstheater am Herrngarten war nicht weit. Für die Rückfahrt stand der „Theaterzug“ schon bereit. Er verließ die Residenzstadt um 23.45 Uhr und erreichte Seeheim um 0.24 Uhr.

Später machte der technische Fortschritt diesen idyllischen Verhältnissen ein Ende. Eine neue Lokomotivengeneration führte zur Rationalisierung des ganzen Prozesses. Die Lokomotive „parkte“ nun nachts nicht mehr in Seeheim, sondern in Darmstadt und pendelte (ohne Wagen) morgens und abends zur Nebenbahnstrecke und zurück. Ein Theaterbesuch per Schiene wurde erst wieder mit der Straßenbahn möglich.

z

◆ 1897: Rudolf Diesel setzt mit Erfolg den von ihm erfundenen Motor in Gang.

Teil 46

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 10. April 2007

Die „alte“ und die „neue“ Autobahn

Rasante Verkehrs-Entwicklung/ Hitler übernahm Pläne

Der Begriff Autobahn wird von vielen älteren Leuten mit Hitler und Arbeitsbeschaffung in Verbindung gebracht. Allerdings wurde die erste deutsche Strecke – die AVUS – bereits 1921 in Berlin eröffnet; und 1932 wurde die Strecke Köln - Bonn in Betrieb genommen. Der Bau der Strecke Hamburg - Frankfurt - Basel und weitere Projekte wurden bereits 1925 bis 1927 konzipiert. Projektleiter Robert Otzen prägte den Begriff Autobahn (1929), der ab 1932 in den Medien auftauchte. Die HaFraBa („Verein zur Vorbereitung der Autostraße Hansestädte - Frankfurt - Basel“) wurde 1926 gegründet. Hitler übernahm 1933 die fertigen Pläne.

Am 19. Mai 1935 wurde die Reichsautobahn Frankfurt - Darmstadt eingeweiht; am 3. Oktober 1935 folgte der Abschnitt Darmstadt - Viernheim - Mannheim - Heidelberg.

„Der Schnell-Autoverkehr auf der Autobahn“, titelte der BA am 4.10.'35: Interessant für unsere Region war nicht unbedingt der Individualverkehr, da die Motorisierung noch keinen massenhaften Charakter hatte. Vor allem die Reichsbahn-Schnell-Omnibusse Frankfurt - Mannheim - Heidelberg und zurück waren von Bedeutung. Augenmerk lag im BA auf den Abfahrtszeiten (drei Mal am Tag); die Linie Frankfurt - Darmstadt fuhr sechs Mal.

Wichtiger Aspekt: Der Lärm der Fernverkehrs-Lastwagen an der Bergstraße – vor allem nachts – verminderte sich, was „besonders von den an der Durchgangsstraße liegenden Bewohnern recht angenehm empfunden wird“, wie es am 7. 10. '35 im BA hieß. „Der weitere Ausbau dieses grandiosen Kraftfahrzeug-Verkehrsnetzes wird sich in dieser Richtung immer mehr günstig bemerkbar machen (...)“.

Waren 1935 über dieses Großereignis nur wenige Zeilen im BA zu lesen, so änderte sich das, als am 23. August 1968 die „neue“ Autobahn A 5 (Darmstadt - Weinheim) eingeweiht wurde: „Bergstraßen-Linie' dem Verkehr übergeben“, schrieb die Zeitung am 24. August 1968 – eine



Der Bau von Autobahnen wurde bereits in den zwanziger Jahren konzipiert und bereits teils mit der AVUS in Berlin (1921) und der Strecke Köln – Bonn (1932) realisiert. Auch wenn die Nazi-Ideologie besagte, dass Hitler nach 1933 mit dem Bau dieser Fernstraßen die Arbeitslosen von der Straße geholt habe, so sieht die Realität anders aus: Der arbeitspolitische Effekt war nicht so riesig, wie er auch heute noch weithin erachtet wird. Der Höhepunkt war 1936, als etwa 120000 Arbeiter eingesetzt waren. Seit 1935 waren es vor allem vom Reichsarbeitsdienst (RAD) kasernierte Arbeitslose, während es zuvor Arbeiter vom freien Markt waren, die teils unter miserablen Bedingungen tätig waren.

ganze Seite, mit Bildern von Bundesverkehrsminister Georg Leber, dem hessischen Wirtschaftsminister Rudi Arndt, Kreistagsvorsitzendem Wolfgang Schwabe (MdB) und Landrat Dr. Lommel, wurde dem Thema gewidmet. Das Frankfurter Kreuz war übrigens 1956 in Betrieb genommen worden.

Der „Flaschenhals“ der Strecke Frankfurt - Mannheim sei nun geweitet, hieß es. Und Leber wird zitiert: „Eine spürbare, aber keine volle Entlastung“. Immerhin waren nun – nach Lorsch/Einhausen – Zwingenberg, Bensheim und Heppenheim direkt am „Netz“, im weiteren Sinne auch Lautertal und Lindenfels. lo.

◆ 1935: Nürnberger Gesetze (Trennung Juden - Nichtjuden) und Verhaftungswelle gegen Nazi-

Gegner, die in KZ's kommen; Italien überfällt Abessinien (Äthiopien); Ferdinand Porsche stellt den Prototyp des Volkswagens vor; erste Fernsehsendungen; PVC-Produktion begonnen; Saarland nach Volksabstimmung wieder im „Reich“.

◆ 1968: Warschauer Pakt zerstört gewaltsam Reformbewegung „Prager Frühling“; Atomwaffensperrvertrag; Robert Kennedy erschossen; im Mai nehmen Studentenproteste an der Pariser Universität ihren Ausgang; päpstliche Enzyklika zum Verbot der Geburtenkontrolle; Notstandsgesetze – auch mit SPD-Stimmen – verabschiedet, dagegen Proteste von Studenten und Gewerkschaften; APO (Außerparlamentarische Opposition) spaltet sich auf in friedliche und gewaltbereite Richtungen; Attentat auf APO-Repräsentant Rudi Dutschke.

Teil 47

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 11. April 2007



Diese deutsche Fußball-National-Mannschaft mit (von links) Klodt, Moog, Kupfer, Streitle, Hammerl, Goldbrunner, Conen, Sing, Walter, Gärtner und Lehner bezwang am 20. Oktober 1940 in München Bulgarien mit 7:3. Dabei gelang Ludwig Gärtner das DFB-Jubiläumstor Nummer 500. Bild: red

Ludwig Gärtner erzielt das 500. Länderspieltor für den DFB

Stürmer von Olympia Lorsch trug drei Mal Nationaltrikot

„Mit starker Elf gegen Bulgarien“ – so lautete die Überschrift im damaligen „Bergsträßer Anzeigebblatt“ der Vorschau auf das Fußball-Länderspiel gegen Bulgarien am 20. Oktober 1940. „Ludwig Gärtner spielte bereits in der Nationalmannschaft. Wenn wie in den letzten Länderkämpfen Können und Kampfgeist harmonisch passen, dann kann ein neuer deutlicher Erfolg nicht zweifelhaft sein“, erwieß sich der damalige Berichterstatter als wahrer Prophet, denn die Deutschen bezwangen die Bulgaren in München vor 32 000 Zuschauern mit 7:3 Toren. Und dem Lorsch-Klasse-Linksaußen wurde dabei eine ganz besondere Ehre zuteil, erzielte er doch nach zwölf Minuten das 1:0 auf Zusprielen von Fritz Walter und damit gleichzeitig das 500. Länderspieltor einer deutschen Nationalmannschaft. Außerdem lieferte Ludwig Gärtner mustergültige Flanken zu zwei Toren von Conen und einem Treffer von Kupfer. Dass am 21. Oktober 1940 nur das Resultat dieses Spiels im Bergsträßer Anzeigebblatt zu lesen war, lässt sich nur damit erklären, dass es wohl Wichtigeres gab – so ein Bericht auf Seite eins, in dem geschildert wurde, dass „ein englisches Flugzeug Brandbomben auf ein Berliner Wohnviertel abgeworfen habe“.

Eigentlich war er am 19. April 1919 geborene Ludwig Gärtner ein Mittelstürmer vom Scheitel bis zur Sohle, der in einer Saison gar einmal 80 Treffer erzielte. Doch Sepp Herberger funktionierte ihn in einem Lehrgang kurzerhand zum Linksaußen um. „Nur auf dieser Position haben Sie eine Chance“, sagte der damalige Reichstrainer zum Lorsch. „Geärgert habe ich mich

schon, dass ich 1938 nicht zum Aufgebot für die Fußball-Weltmeisterschaft in Frankreich zählte. Wenn Herberger nicht so viele Österreicher berücksichtigt hätte, ich hätte meine Chance bekommen“, gestand Ludwig Gärtner dem Schreiber dieser Zeilen unmittelbar vor Beginn der Fußball-WM 1974 in der Bundesrepublik ein.

Der Lorsch-Linksaußen zählte wohl zu den herausragenden Akteuren des Sportkreises Bergstraße. Nachdem er alle Jugend-Teams der Lorsch Olympia durchwandert hatte, wurde Ludwig Gärtner vorzeitig für deren erste Garnitur frei gemacht. Die Klosterstädter verpassten 1938 nur knapp den Aufstieg in die seinerzeit höchste Spielklasse, die Gauliga, dennoch fiel der schnelle und torgefährliche Ludwig Gärtner Sepp Herberger auf und dieser nominierte ihn dann für das B-Länderspiel 1939 gegen England. Hier lieferte Ludwig Gärtner die Flanke zum 2:1-Siegtreffer durch Fritz Walter. Es folgten drei Einsätze in der A-Nationalmannschaft. Sein Debüt feierte der Lorsch-Außenstürmer hier am 27. August 1939 beim 0:2 gegen die Slowakei in Preßburg. „Ich kann nicht mehr beschreiben, was da in mir vorging. Freude vermischte sich mit Stolz und Ehrgefühl“, erinnerte er sich an diesen denkwürdigen Tag. Letztmals war er am 5. Oktober 1941 beim 2:4 in Stockholm vor 40 000 Besuchern dabei, als er an der Seite von Fritz Walter und Helmut Schön spielte. Vor dem Anpfiff hatte König Gustav Adolf von Schweden die deutschen Fußball-Nationalspieler begrüßt – ein Erlebnis, dass der Lorsch nie vergaß. Noch bei einem Empfang

vor der WM 1954 in der Schweiz hielt es Sepp Herberger Ludwig Gärtner vor, dass er beim Stande von 1:2 eine Riesenmöglichkeit vergeben hatte.

Sein Arbeitseinsatz im Zweiten Weltkrieg und die anschließende russische Kriegsgefangenschaft bereiteten Ludwig Gärtners internationalen Laufbahn ein jähes Ende. Nach der Heimkehr 1949 schlüpfte er sofort wieder in das Trikot „seiner“ Lorsch Olympia, die er in der Saison '54/55 als Spielertrainer in Hessens höchste Liga führte und für die er bis 1957 auf Torejagd ging. „Ja, wenn der Krieg nicht gewesen wäre, ich hätte es noch ein paar Jahre in der Nationalmannschaft ausgehalten“, betonte Ludwig Gärtner in einem Porträt über ihn mit der Überschrift. „Der Krieg verhinderte eine große Fußballerkarriere“ am 12. Juni 1974 im Bergsträßer Anzeiger.

Immerhin ließ Ludwig Gärtner sein Können noch zwei Mal in Fußball-Länderspielen zwischen den Traditions-Mannschaften von Deutschland und der Schweiz aufblitzen. Auch nach seiner aktiven Zeit blieb er Olympia Lorsch in vielfachen Funktionen erhalten. Ludwig Gärtner, der in der Klosterstadt viele Jahre lang ein Sportartikelgeschäft geführt hatte, starb am 6. Juni 1995. rs

◆ 1940: Am 9. Februar 1940 verteidigt Joe Louis seinen Box-Weltmeisterschaft-Titel im Schwergewicht gegen den Chilenen Arturo Godoy durch einen Punktsieg; der Spielverein Lintfort wird 1940 Deutscher Feldhandball-Meister.

Teil 48

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 12. April 2007

Als sich die Kreisstadt mit einer Freilichtbühne beschenkte

1955 putzt sich Heppenheim für die 1200-Jahr-Feier heraus

„Die Stadt selbst bot in den Abendstunden das Bild festlicher Freude. Verschwenderisch in Licht getaucht, mit Fahnen und Girlanden bot sie mit ihrer den Maiberg hinaufziehenden Lichtgirlande einen märchenhaften Anblick.“ Nicht oft findet sich im Bergsträßer Anzeigebrett eine so hymnische Beschreibung der Bergsträßer Kreisstadt Heppenheim wie in der Ausgabe vom 9. August 1955, und wahrscheinlich hat die Kreisstadt sich auch Einheimischen wie Besuchern selten so attraktiv gezeigt wie zu ihrer 1200-Jahr-Feier.

Festlicher Schmuck

Zu ihrem „runden Geburtstag“ gönnte sich die Stadt nicht nur festlichen Schmuck für den Großen Markt, zu dem „neben der üblichen Beflagung auch die Stadtfahnen benachbarter Städte, darunter auch die Fahne von Bensheim“ gehörten. Sie beschenkte sich auch mit einer Freilichtbühne auf dem Gelände des früheren Kappel-Steinbruchs.

Die festliche Aufführung auf der neuen Freilichtbühne brachte den Reporter ins

Schwärmen: „War schon der Rahmen, in den das Spiel gestellt ist, von überwältigender Schönheit, so war das Spiel selbst ein einmaliges Erlebnis.“ Die Leistungen der Laienschauspieler hätten nahezu professionelle Qualität gehabt, ein Erfolg sicher auch der Arbeit von Regisseur Walter Reinhardt und Gesamtleiter Geo Brand. Das Schauspiel „Recht oder Gewalt? Ein Spiel um König Heinrich IV.“ war von dem Schriftsteller Wolfgang Altendorf für diesen Anlass geschrieben worden, nachdem man den zunächst verfolgten Gedanken, Hans Holzamers „Jörg Ankel“ aufzuführen, verworfen hatte. Die Musik zu dem Stück stammte von Rudolf Hagen.

Die Heppenheimer Freilichtbühne wurde in den folgenden Jahren noch öfter für Theateraufführungen genutzt und zeitweilig von einem „Verein Freilichtbühne Hessen-Starkenburg“ verwaltet. Schon früh kam der Wunsch auf, das Amphitheater am Maiberg zumindest teilweise zu überdachen; ein Vorhaben, für das sich noch in jüngster Zeit wieder der Verkehrs- und Heimatverein stark machte. Erfolg hatten solche Vorstöße bislang nicht. Zwar konnte in den achtziger Jahren ein Open-air-Konzert von Joe

Cocker einen Besucherrekord aufstellen, es zeigten sich bei solchen Großveranstaltungen aber auch regelmäßig die Probleme mit der Parkplatzsituation und der Lärmbelästigung für die Anwohner. Nicht immer ließen sich die Besucherströme mit solchem Aufwand kanalisieren wie während des Hessentags im Jahr 2004.

Wunderbare Lage

So stand und steht einer häufigeren Nutzung der Freilichtbühne gerade das entgegen, was ihren Reiz ausmacht: Die wunderbare Lage am Maiberg mit dem Blick auf den Schlossberg und die Starkenburg, der allein reizvoll genug ist, um dieses Theater auch dann zu besuchen, wenn nichts gespielt wird. hej

◆ 1955: Pariser Verträge – die BRD wird Mitglied der NATO; Staatsbesuch Adenauers in Moskau; Heinrich von Brentano wird Außenminister; Albert Einstein stirbt in den USA.



Zur 1200-Jahr-Feier im Jahre 1955 beschenkte sich die Bergsträßer Kreisstadt Heppenheim mit einer Freilichtbühne. Bild: BA-Archiv

Teil 49

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 13. April 2007

Das Werk von Wilhelm Euler

Unternehmer und Beweger, Abgeordneter und Mäzen

Es war eine winzige Nachricht, die am 21. April 1871 im Bergsträßer Anzeigebblatt stand, aber sie hatte in den folgenden Jahrzehnten einen ungeheuren Einfluss auf die Entwicklung Bensheims: „Heute Nachmittag (...) wurde Herr Otto Heumann, Besitzer der hies. Papierfabrik, (...) zur letzten Ruhestätte geleitet. Derselbe wollte (...) eine 3tägige Geschäftsreise antreten, als er kurz zuvor, vom Schläge getroffen, todt zu Boden stürzte. Er hinterlässt eine trauernde Familie und viele Freunde, von den sich sogar Einer angeboten haben soll, (...) das Geschäft zu erhalten und leiten zu wollen, was gewiss Aller Achtung verdienen wird.“

„Einer“, das war Wilhelm Euler, wohl eine der herausragendsten Persönlichkeiten, die Bensheim je gesehen hat. Am 18. Mai 1871 kam er nach Bensheim, gerade mal 24 Jahre alt. Der Sohn eines Lorscher Landrichters besuchte in Darmstadt und Worms die Schule; nach einer Kaufmannslehre in Nürnberg weilte eine Zeit in Madrid und Paris, gründete eine Firma in Remscheid, bevor es ihn an die Bergstraße verschlug.

Die Papierfabrik Euler entwickelte sich rasant; einerseits durch den kaufmännischen Weitblick dieser patriarchalischen, sehr sozial eingestellten Unternehmer-Persönlichkeit, andererseits durch die Umstellung des Papierrohstoffs Stroh auf die neu entdeckte Zellulose.

In der Zeit der Übernahme (1871) beschäftigte Euler rund 20 Arbeiter, drei Dampfmaschinen waren in Betrieb, zwölf Jahre später waren es 50 Arbeiter, um 1900 dann 100, in den fünfziger bis siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts teils weit über 300, bis der Abstieg begann: Hans Roth riss

zwischen 1983 und 1996 das Unternehmen noch einmal aus der Krise. Nach Übernahme durch die Koehler-Gruppe reduzierte sich das Personal auf rund 120, bis im Jahre 2007 das Aus kam: Ende Januar stoppte die Produktion, allen Protesten zum Trotz, die Solidaritätsaktionen konnten allenfalls dem Betriebsrat den Rücken stärken in seinem Kampf um höhere Abfindungen (siehe auch BA v. 7.4. 2007, 2.2. 07, 31.1. 07, 11.1. 07, 3.1. 07, 23.12. 06, 5.12. 06, 11.10. 06, 29.6. 2002, 9.6. 2000, 1.4. 2000).

Verehrer von Bismarck

Der Protestant Wilhelm Euler (1847 - 1934), Kommerzienrat, Landtagsabgeordneter, Initiator zahlreicher Einrichtungen und Vereine in Bensheim, Stadtrat, Mäzen und Ehrenbürger hat in der Stadt viel bewegt: Der liberale Unternehmer, Monarchist, Verehrer von Bismarck und Wagner, hat unter anderem den Bau des Bismarckturms auf dem Hemsberg und des Schwimmbads (Architekt Metzendorf) initiiert. Er gründete eine der ersten Betriebskrankenkassen und kämpfte über lange Jahre für eine Bahnlinie nach Lindenfels.

In der Friedhofstraße ließ er 1905 ein „Werkmeisterhaus“ für Beschäftigte der Firma errichten: Planer dieses Epoche machenden, baugeschichtlich sehr bedeutsamen Arbeiterhauses waren die Brüder Heinrich und Georg Metzendorf. Für Heinrich Metzendorf war Euler ein väterlicher Freund und Förderer. In den Jahren 1896 bis 1922 plante der „Baumeister der Bergstraße“ für Euler fast 40 Gebäude, nicht nur



Wilhelm Euler, Papierfabrikant, Kommerzienrat, Landtagsabgeordneter, Stadtrat, Mäzen, hat in Bensheim sehr viel bewegt.



Das „Werkmeisterhaus“ von Euler in der Friedhofstraße 86 – 90, geplant von Heinrich und Georg Metzendorf (1905). Es ist ein Prototyp von Arbeiterhäusern, baugeschichtlich sehr bedeutend.

Fabrikanlagen, sondern auch die Villen Eulenhurst (Caritasheim), Eulennest (an der Heidelberger Straße, leider verfallend, eine Schande für die Stadt!) und Euleneck (Ernst-Ludwig-Straße).

Wilhelm Euler zählte zur industriellen Aristokratie der Gründerzeit, der über einen illustren Freundeskreis in München verfügte. Er entwickelte die Papierproduktion mit einem Stamm von ausgebildeten Handwerkern, unter anderem aus Zell – und brachte, auch im Zusammenhang mit der neuen Bahnlinie (1846), Bensheim aus der handwerklich-gewerblichen und landwirtschaftlichen Struktur in die moderne Zeit. Man kann sein Werk gar nicht hoch genug schätzen. lo.

◆ 1871: Deutschland gewinnt Krieg gegen Frankreich und geht daraus als geeintes Kaiserreich hervor; Königreich Italien gliedert trotz päpstlichen Protests den Vatikan ein; Bromsilber-Fotografie erfunden (Maddox).

Teil 50

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 14. April 2007



Sieben „Bezirkspokalsieger“ von 1968 spielten 1981 noch in der Traditionsmannschaft des TSV Reichenbach.
Bild: Wilhelm Roth/Repro: VVR/Bertes

Im Lokalderby ging Gadernheim unter

In den 1930er Jahren sammelten sich im Lautertal Fußballer

„Eintritt 20 Pfennige, zwei fürs Spiel und 18 für die Schlägerei hinterher“: Der Ruf des Fußballspiels war auch im Lautertal Mitte der 30er Jahre nicht der beste. Der Sport galt als einseitig, geistlos und roh. Dies scherte die Buben und jungen Männer jedoch nicht, als sie in Reichenbach und Gadernheim 1935 „erste Gehversuche“ unternahmen. Auch die 0:13-Schlappe im ersten Pflichtspiel der Verbandsrunde 1936/37 beim TV Alsbach steckte der TSV Reichenbach weg. Am Pfingstsonntag 1937 wurde der vereinseigene Platz im Reichenbacher Unterdorf eingeweiht, und danach ging es aufwärts.

Im ersten Lokalderby fertigten die Blau-Weißen die Schwarz-Gelben des TV Gadernheim mit 16:0 ab. In der Abschlusstabelle der Verbandsrunde landete Reichenbach auf dem vierten, Gadernheim auf dem fünften Platz.

Nach dem Krieg gesellten sich zu den beiden

Gründerclubs noch TSV Elmshausen, SSV Reichenbach, SG Lautern und SV Blau-Weiß Beedenkirchen hinzu. Auch heute noch sind alle sechs Lautertaler Vereine in der B-, C- und D-Klasse aktiv. Der größte Erfolg gelang 1968 dem TSV Reichenbach, als Helmut von der Heydt, Ernst Nickel, Karl Murowatz, Manfred Czypull, Wilhelm Roth, Kurt Wolf, Leo Logaras, Helmut Fassinger, Jürgen Händschke, Karl Degenhardt, Heinrich Holz, Wolfgang Opper, Kurt Volk und Willi Schmidt Bezirkspokalsieger wurden und die DFB-Hauptrunde „nur knapp“ verpassten, wie der Bergsträßer Anzeiger berichtete.

Heinz Eichhorn

◆ 1937: Der Vatikan veröffentlicht die Enzyklika „Mit brennender Sorge“; Martin Niemöller wird verhaftet.

Teil 51

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 16. April 2007

„Port Arthur“ und „Marokko“

Bensheim wächst im Westen / Gemeinschaft pflegen

Blickte man Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts vom Kirchberg in Richtung Rhein, war westlich der Bahnlinie nur eine spärliche Bebauung zu sehen. Ein paar Häuser standen entlang der Rheinstraße (heute Schwanheimer Straße) und im Bereich der Wormser Straße. Im Zuge der industriellen und handwerklichen Entwicklung – vor allem nach dem Bau der regionalen Bahnlinien – wuchs auch die Bevölkerung. Neue Stadtviertel entstanden westlich der Bahntrasse: „Port Arthur“ (zwischen Frenay-, Wormser- und Dammstraße), „Marokko“ (zwischen Mosel- und Fabrikstraße) und das „Leibwehviertel“ (Schützen-, Jäger-, Baumschul- und Gartenstraße).

Der russisch-japanische Krieg mit der stark unkämpften Festung Port Arthur (1905) sowie die lange andauernde Marokkokrise (1905 und 1913), in der sich die Kolonialmächte, vor allem Frankreich, Deutschland und England, um ihre Einflussgebiete stritten, dienten als Namensgeber für die neuen Baugebiete. Beim „Leibwehviertel“ bedurfte es keiner internationalen Ereignisse, um die Entbehrungen beim Hausbau zu beschreiben.

Im BA spiegelte sich die Stadtentwicklung nicht wie heutzutage, wo sich die städtischen Honoratioren zu einem kollektiven Spatenstich versammeln und dem Zeitungsfotografen ihr gewinnendstes Lächeln schenken. Seinerzeit konnte man im BA über die Jahre vor allem anhand von Anzeigen ersehen, dass es im Westen



Die „Port-Arthur-Kerb“ etablierte sich schnell. Hier ein Bild aus dem Jahre 1914, aufgenommen an der Einmündung der Frankensteinstraße (früher Steinstraße) in die Wormser Straße. Hinter den Wagen, südlich der Wormser Straße, ist überhaupt noch keine Bebauung zu erkennen.

etwas Neues gab: Ein Anlass war die seit dem August 1905 begangene „Port-Arthur-Kerb“, die in den Folgejahren unter anderem mit einem Umzug, Tanz, Konzerten und Rummel begangen wurde.

Die Auerbacher, Fehlheimer, Schwanheimer und andere hatten alle ihre Kerb – in Bensheim war das etwas Neues. Und Anlass war nicht eine

Kirchweihe im engeren Sinne, sondern das Bestreben, Gemeinschaft zu pflegen.

Natürlich berichtete die Zeitung ständig über die internationalen Krisen, so am 2.6.1905 über den Seesieg der Japaner über die Russen (bei Tsuschima) oder über den Besuch von Kaiser Wilhelm II. in Marokko und den folgenden Rücktritt des französischen Außenministers Delcasse.

Als im Jahre 1938 in dem Stadtquartier „Port Arthur“ drei Vereine gleichzeitig ein Jubiläum feierten, schrieb der BA über den Festausklang: „Noch lange geigte die Fiedel und brummte der Bass in den nächtlichen Abend. Port Arthur, unsere Industrievorstadt, hatte eben ihr Sommernachtsfest...“.

Apropos Industrie-Vorstadt: Damals lagen an der Wormser Straße (einst Lorscher Chaussee) das Syenitwerk Kreuzer, das Sägewerk Lange & Schachner und nahe dabei der Güterbahnhof, wo die riesigen Papierrollen von Euler ver- und die Waggons mit Kohle und Chilisalpeter entladen wurden. lo.

Auf zur Kerb nach Port Arthur Bensheim.



Sonntag, den 17. August.
nachmittags 3 Uhr

grosser Festzug
anschließend

Tanz-Bergnügen.

Montag, den 18. August, nachmittags 4 Uhr

Großes Garten-Konzert.

Karussell, Schiffschaukel, Schlessbuden bestens bestellt.

Küche und Keller wohlversehen. Bayerisch Bier.

Es ladet höflichst ein

10191

August Friessinger.

Im neuen Stadtviertel „Port Arthur“ westlich der Bahnlinie machte man sich eine eigene Kerb. Hier die Einladung für den 17. August 1905 im BA.

◆ 1905: Der russisch-japanische Krieg wird zugunsten Japans beendet. Großdemonstration vor dem Winterpalais in St. Petersburg (1000 Tote), Meuterei auf dem Panzerkreuzer Potemkin, russische Revolution. Frauenbewegung von Emmeline Pankhurst und Töchtern („Suffragetten“) in England. Einsteins „Spezielle Relativitätstheorie“ (1915: Allgemeine Relativitätstheorie).

Teil 52

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 17. April 2007

Postkarten zur Kirchen-Einweihung

1913 erhielt Gadernheim seine evangelische Kirche

Das „Bergsträßer Anzeigenblatt“ war gerade 75 Jahre alt geworden, als **1907** in Reichenbach die Konfirmation erstmals ohne die Buben und Mädchen aus Gadernheim gefeiert wurde. Damit nahm die Eigenständigkeit des Kirchspiels Gadernheim ihren Anfang.

Mit dem Bau und der Einweihung der Kirche fand sie 1913 ihre Vollendung. Weg von der Bergstraße wollten die Christen im Tälchen schon früh. Deshalb setzte bald die Absetzbewegung aus dem Kirchspiel Bensheim ein, das von Schwanheim bis Gadernheim und von Zwingenberg bis Gronau reichte. Schon 1430 bildete sich das Kirchspiel Reichenbach mit den Filialorten Elmshausen, Lautern, Knoden, Breitenwiesen, Raidelbach und Gadernheim. Doch Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerungszahl und somit die Zahl der evangelischen Christen immer mehr.

1905 wurden 85 Buben und Mädchen von Pfarrer Wilhelm Scheid konfirmiert, darunter 23 aus Gadernheim und Kolmbach. Da lag es nahe, dass nun auch Gadernheim selbständig wurde. 1909 beauftragte der Kirchenvorstand den renommierten Architekten Professor Heinrich Metzendorf mit einem Plan für die Gaderner Kirche. Metzendorf plante mit 229 Sitzplätzen im Kirchenschiff und 72 Plätzen auf der Empore, also für 301 Gottesdienstbesucher. Benötigt wurden dafür fast 1900 Kubikmeter umbauter Raum, für die rund 34 000 Reichsmark veranschlagte.

Entwurf von Metzendorf

Doch der Kirchenvorstand war mit den Plänen nicht ganz einverstanden. Bis zum Jahr **1912** erörterte er mit dem Architekten seine Änderungswünsche. Schließlich wurden der Turm höher gezogen und im Kirchenschiff 261 Plätze vorgesehen. Damit erhöhten sich die Baukosten auf fast 37 000 Reichsmark. Am 1. September erfolgte die Grundsteinlegung. Sie war mit einem



Die evangelische Kirche in Gadernheim

Archiv-Bild: ak

Festumzug verbunden, der sich an der „Maulschens Wirtschaft“ aufstellte.

Den Zug führten die Posaunenchöre aus Gadernheim und Reichenbach an. Ihnen folgte die Schuljugend, die Meister und Gesellen, die Geistlichen, Kirchenvorstand und Ortsvorstand, sowie die Männer und Frauen der Gemeinde. Knapp ein Jahr später, am 31. August 1913, wurden die drei Glocken gebracht. Die Einweihung der Kirche erfolgte am 21. September. Aus ihrem Anlass wurden zwei Postkarten und eine Festschrift gedruckt und eine Festordnung erlassen. Auch jetzt bildete sich ein Festzug. Nach der Schlüsselübergabe spielte in der neuen Kirche der Posaunenchor, sang der Kirchenchor mit und ohne Gemeinde. Pfarrassistent Heinrich Hartmann predigte und der Kirchenvorstand um Peter Brehm, Philipp Horn, Peter Hübner, Philipp Meyer, Johannes Reimund und Johannes Rettig sammelte die Kollekte ein.

Glocken eingeschmolzen

Die erste Konfirmation in der neuen Gaderner Kirche fand am 13. April 1914 statt. Der inzwischen zum Pfarrer ernannte Heinrich Hartmann konfirmierte 29 Buben und Mädchen.

Wie in vielen anderen Kirchen auch, wurden im Mai 1942 die große und mittlere Glocke vom Turm der Gaderner Kirche geholt und für Kriegszwecke eingeschmolzen. Im März **1945** schlugen bei einem Artilleriebeschuss Granatsplitter durch Fenster, Türen und Bänke der Kirche.

Die neu gegossene große und mittlere Glocke wurde in einem Festakt im März 1951 im Kirchturm angebracht. Heinz Eichhorn

Quellen: Reichenbacher Heimatbuch von 1987, Gadernheim – 75 Jahre Evangelische Kirche von 1988, Bergsträßer Anzeigenblatt, diverse Ausgaben

◆ **1907:** Bei der Reichstagswahl siegt im Wahlkreis Bensheim/Erbach der Nationalliberale Wilhelm Haas und erhält besonders viele Stimmen in Gadernheim.

◆ **1912:** Mit Ludwig Hasenzahl wird erstmals ein Sozialdemokrat aus dem Odenwald in den Berliner Reichstag gewählt

◆ **1945:** Einmarsch der Amerikaner ins Lautertal. Beim Artilleriebeschuss Gadernheims werden neun Zivilisten und drei Soldaten getötet.

Teil 53

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 18. April 2007

Treffpunkt für Tausende Badefans

1970 wird in Lorsch das beheizte Waldschwimmbad eröffnet

International bekannt ist Lorsch wegen seines Weltkulturerbes. Die Klosteranlage zieht eine Menge Touristen an. Viele von ihnen lernen bei einem einmaligen Besuch allerdings nur das wertvolle alte Gebäude und vielleicht noch ein Stück von der Innenstadt kennen, mehr nicht. Dabei hat Lorsch doch noch weitere sehr attraktive Areale. Das Waldschwimmbad beispielsweise.

„Glückwünsche für das Lorschener Millionenbad“ titelte der Bergsträßer Anzeiger, als das Freibad, am 6. Juni 1970 vom damaligen hessischen Sozialminister Dr. Horst Schmidt im Beisein von zahlreichen Gästen feierlich eröffnet wurde. 2,5 Millionen Mark kostete das Bad, von dem sich Lorsch nach fast zweijähriger Bauzeit wünschten, dass es ein „Quell der Lebenskraft“ und „Ort der Entspannung“ werden sollte.

Unbestritten ist jedenfalls: Das Lorschener Bad gehört im Sommer zu den beliebtesten Treffpunkten im Kreis. Pro Saison lockt es meist deutlich mehr als 100 000 Schwimmbadfreunde

an, in heißen Sommern strömen bis zu 240 000 Badegäste in die Waldrandsiedlung. Im Super-Sommer 2003 werden an einem einzigen Juni-Tag 7450 Besucher gezählt, die auf Abkühlung in Lorsch hoffen. An einem Feiertag wie dem Pfingstsonntag müssen die Bademeister gar über 7500 Leute im Auge behalten.

Bei vielen erholungssuchenden Bergsträbern gilt das weitläufige Lorschener Gelände – insgesamt 3,6 Hektar groß – als schönstes Freibad in der Region. Die Lorschener selbst haben ihr Schwimmbad bei der BA-Umfrage im Rahmen des Bürger-Barometers im Vorjahr am häufigsten an erster Stelle der attraktiven Freizeiteinrichtungen vor Ort genannt. Auch wenn es jetzt bereits fast 40 Jahre alt ist und man ihm dieses Alter durchaus anmerkt.

Das Freibad ist für Schwimmer ein beliebter Treffpunkt – bei jedem Wetter. Denn das Wasser wird per Solar- und bei kühlen Temperaturen per Gasheizung immer auf angenehme 23 Grad erwärmt.



Wasserspaß: Das Lorschener Freibad lockte nicht nur zur Eröffnung Tausende Badefans an. Pro Saison sind es meist deutlich über 100 000 Gäste.

Bilder (2) aus „Lorsch im 20. Jahrhundert“.



Eine Bademodenschau gehört zu den Höhepunkten der Freibad-Eröffnung.

Für manche Gäste sind die 50-Meter-Bahnen und der Sprungturm (fünf Meter hoch) aber zweitrangig. Sie nutzen lieber Angebote wie Aqua-Fitness und Yoga im Bad, die die DLRG anbietet. Oder lernen im Freibad mit dem Tauchclub, wie man sich unter Wasser richtig verhält.

Zukunft als Eigenbetrieb?

Oder sie ignorieren die Wasserbecken und genießen die großen Liegewiesen, um sich zu sonnen, Tischtennis, Schach oder Beachvolleyball zu spielen. Kinder vergnügen sich im beheizten Planschbecken oder im Nichtschwimmerbecken mit Rutsche oder auf dem Spielplatz.

Leider sorgt das Bad auch immer wieder für Schlagzeilen, wenn ungebetene Gäste kommen, die nachts Wasser-Partys feiern oder in den Kiosk einbrechen. Sorgen bereiten der Stadt auch die Betriebs- und Unterhaltungskosten für das Freibad. Derzeit wird daher über die Umwandlung in einen Eigenbetrieb oder eine Teilprivatisierung nachgedacht. Sicher ist auch: die Eintrittspreise werden weiter steigen. sch

◆ 1970: Borussia Mönchengladbach wird erstmals Deutscher Fußballmeister; Claudia Schiffer wird geboren; Gründung der Rote Armee Fraktion (RAF).

Teil 54

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 19. April 2007



Eine Mannschaft aus dem englischen Coventry hatte der Boxclub Bensheim 1960 zu Gast. Im Hotel Halber Mond in Heppenheim, wo unser Foto entstand, kam es zu einem Freundschaftskampf, den der Klubvorsitzende Hans Richard Nieberg (5. v. re.) präsentierte. Zu den aktiven Boxern zählte damals noch Franz Müller (4. v. re.). Bild: z

In Bensheim flogen die Fäuste

Erfolgreiche Zeiten beim Boxclub und bei der TSV Auerbach

Franz Müller erinnert sich gerne zurück. „Der BA war maßgeblich daran beteiligt, dass es in Bensheim einen Boxclub gab!“ Bei seinen Planungen, solch' einen Verein zu gründen, stattete er nämlich im Jahr 1957 spontan der Redaktion des damaligen Bergsträßer Anzeigebblatts in der Hauptstraße 70 einen Besuch ab und stieß beim boxbegeisterten Mitarbeiter sowie späteren Chefredakteur Hans-Richard Nieberg auf offene Ohren. Niebergs Unterstützung ging sogar soweit, dass er nicht nur zu den Gründungsmitgliedern zählte, sondern als Nachfolger von Alfred Roth sogar noch für einige Jahre das Amt des Klubvorsitzenden übernahm.

„Für ihren ersten Kampf hatten sich die Gastgeber durch einige Boxer aus Darmstadt-Bessungen und einen Mann aus Lampertheim verstärkt“, berichtete das Bergsträßer Anzeigepblat über den Premierenkampf des Boxclubs Bensheim in der voll besetzten Ausstellungshalle auf dem Berufsschulgelände, „die“, so stellte die Heimatzeitung fest, „keine ideale Sportstätte für derartige Begegnungen ist und es bleibt nur wieder festzustellen, dass eine solche in Bensheim einfach fehlt“. Der Freundschaftskampf gegen Kirm (Nahe) wurde als „voll und ganz gelungen“ bezeichnet.

Das Sportstätten-Problem sollte 26 Jahre später, also 1983, aber nochmals eine große Rolle spielen, als Franz Müller versuchte, zum dritten Mal den Boxsport in Bensheim zu beleben, „aber es mangelte an einer geeigneten Halle“, erinnert sich der einst so erfolgreiche Kämpfer, Trainer und Manager. Aus beruflichen Gründen musste der gebürtige Heppheimer, der seit 52 Jahren

in Bensheim lebt, den Boxclub Bensheim im Jahr 1962 auflösen.

Fünf Jahre später, also 1967, gab es ein Comeback mit der Gründung einer Boxabteilung in der TSV Auerbach, wobei der zwölfjährige Alexander Müller zu den jüngsten, aktiven Mitgliedern zählte. Als sich Franz Müller 1978 einer Operation unterziehen und kürzer treten musste, war aber auch dieses Kapitel geschlossen. Es sollte trotz „Wiederbelebungsversuche“ bis heute das letzte in der Boxgeschichte in Bensheim bleiben. Und der heute 75-jährige Initiator kann nur stolz darauf verweisen, „dass Boxen hier ganz groß war“: ein deutscher Vize-, drei Südwest-, 28 Hessen- und 48 Bezirksmeister kamen nämlich aus Bensheim. hs

◆ 1957: Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) wird von Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg und der BRD in Rom gegründet. – Die Sowjetunion schickt mit Sputnik den ersten künstlichen Satelliten ins All. Dagegen scheitert der erste Startversuch eines US-Satelliten, denn die Rakete explodiert. – Borussia Dortmund wird deutscher Fußball-Meister.

Teil 55

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 20. April 2007

Ein „eigenartiges Fahrzeug“

Erste Autos tauchen auf den Bensheimer Straßen auf

Im Jahre 1886 baute Carl Benz das erste mit Benzinmotor betriebene Auto der Welt. Und am 5. August 1888 startete Berta Benz mit ihren beiden Söhnen Eugen (15) und Richard (14) zu der ersten – vor ihrem Mann verheimlichten – Überlandfahrt mit dem „Patent Motorwagen“ von Mannheim zur Oma nach Pforzheim (106 km).

In jener Zeit entstand in Ladenburg (im Park des heutigen Benz-Museums) die erste Autogasse der Welt.

Wann es das erste Auto in Bensheim gab, ist nicht verbürgt; jedenfalls tauchte Mitte Juni 1892 Johann Hofmann, gebürtig aus Bensheim und Maschinenfabrikant in Worms, mit einem „eigenartigen Fahrzeug“ auf den hiesigen Straßen auf, wie der BA am 23. Juni berichtete.

„Auf dem Pflaster rasselt natürlich dieser Wagen wie jeder andere, aber wenn man ihm

Schienen baut oder ihn über die Landstraße laufen lässt, dann leistet er ohne den immerhin störenden Betrieb mit Pferden zweifellos auf die denkbar einfachste Weise noch weit mehr, als der Offenbacher Betrieb der elektrischen Bahn (...)“ Es „sollen die Hoffmann'schen Wagen künftig die allbekannte Form der Straßenbahnwagen erhalten und für 12 bis 24 Personen eingerichtet werden. (...) Wir hatten Gelegenheit selbst mit diesem Wagen zu fahren und wie wir uns selbst überzeugten, ist der Wagen in wenigen Augenblicken fahrbereit und kann auf verschiedene Geschwindigkeiten bis zur Leistung einer halben Meile pro halbe Stunde gestellt werden, die schärfsten Wendungen sind ebenso wie sofortiges Stillhalten möglich und die Besorgung des Lenkers oder eigentlich besser Steuermannes kann mit 2 Griffen geschehen.“

Am 10. Juli 1902 hieß es: „Gestern Morgen



Nachdem die ersten Autos in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Bensheim auftauchen, gab es über Jahrzehnte ein Nebeneinander von motorgetriebenen Fahrzeugen und Pferdekutschen. Dieses Bild entstand an der Mittelbrücke.



Ein Omnibus der Reichspost macht Station am damals (1920) neuen Gebäude der Post in der Darmstädter Straße.

scheute am Marktplatz das Pferd eines Bierwagens vor einem durch die Stadt fahrenden Motorwagen und hätte leicht ein größeres Unglück geschehen können, da gerade Wochenmarkt abgehalten wurde. Das Pferd trat in das Gemüse eines Marktkorbes und glücklicherweise brachte der Kutscher das Pferd noch im letzten Augenblick zum Stillstehen. – Wann wird wohl eine Tafel bei den Eingängen der Stadt angebracht, laut derer die Durchfahrt für Motorwagen (...) verboten wird?“

Ab Mitte 1900 verkehrte übrigens der erste motorgetriebene Omnibus – gelenkt von Mechaniker Katz – zwischen Bensheim und Lindenfels. lo.

◆ 1892: Hungerrevolten in Russland, ebenso blutig niedergeschlagene Arbeiterstreiks in Polen und USA. Die Cholera rafft in Hamburg Tausende hin.

◆ 1902: Engländer gewinnen den Burenkrieg; Robert Bosch erfindet die Zündkerze, Renault die Trommelbremse; Ursache der Malaria entdeckt.

Teil 56

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 21. April 2007

Studentenattraktion auch ohne Uni

Weder in Zwingenberg noch im weiteren Verbreitungsgebiet des Bergsträßer Anzeigers gibt es eine Universität – und doch ist das älteste Bergstraßenstädtchen einmal im Jahr ein Treffpunkt für Studenten und ehemalige Studierende: Das sogenannte Studentenfest lockt seit Jahrzehnten die „Aktiven“ und die „Alten Herren“ in die kleine Stadt am Fuße des Melibokus, wo am 2. Juni **1868** im Hotel „Zum Löwen“ der „Coburger Convent“ gegründet wurde.

Der „Coburger Convent“ ist heute ein Verband von 100 Studentenverbindungen – auch „Korporationen“ genannt – in Deutschland und Österreich. Sie sind ausnahmslos farbentragend, also bei offiziellen Anlässen mit traditionellen Mützen und Bändern bekleidet. So auch bei ihrem Auftreten in Zwingenberg. Und sie sind pflichtschlagend, halten also die Tradition des Mensurfechtens – des „studentischen“ oder „akademischen“ Hiebfechtens mit scharfen Waffen, allerdings in Schutzkleidung gehüllt – aufrecht.

Seit 1896 treffen sich die Verbandsvertreter des 12 000 Mitglieder starken „Coburger Convents“ jeweils am Sonntag nach Pfingsten an der Bergstraße zum „Zwingenbergfest“. Mittlerweile ist aus der einst zwei Tage dauernden Großveranstaltung mit einem Frühschoppen auf dem Marktplatz allerdings ein eher intimer Kreis



Jeweils am Sonntag nach Pfingsten versammeln sich Vertreter der im Coburger Convent vereinten Studentenverbindungen – „sogenannte Burschenschaften“ – am Gedenkstein im Zwingenberger Stadtpark. Am 2. Juni 1868 wurde die Vorgänger-Organisation des Convent im Zwingenberger „Löwen“ gegründet.

mik/Bild: BA-Archiv/Neu

geworden, der an seine Wurzeln erinnert.

Nach wie vor ist der zur 90-Jahr-Feier im Jahre 1958 errichtete Gedenkstein im südlichen Stadtpark der Treffpunkt für die Akademiker. Das „Bergsträßer Anzeigerblatt“ – Vorgängerpublikation des „Bergsträßer Anzeigers“ – berichtete damals über das Jubiläum: „Unter den alten

Herren befanden sich einige, die schon bei der Gründung des Zwingenbergfestes im Jahre 1896 dabei waren.“

mik

◆ **1868:** Gründung der Technischen Universität München, der Universität von Kalifornien und der Universität Venedig.

Teil 57

erschien im Bergsträßer Anzeiger
am 23. April 2007

1928: Martin Buber feiert 50. Geburtstag

Für den Gelehrten gab es keine „offiziellen“ Gratulationen

Am 8. Februar 1928 beging Martin Buber in Heppenheim seinen 50. Geburtstag. Der Gelehrte und Schriftsteller war ein berühmter Mann, aber an seinem Wohnort keine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Von „offiziellen“ Gratulationen ist nichts bekannt. Das wäre beim 50. Geburtstag eines Offiziers oder hohen Beamten anders gewesen. Auch dass die jüdische Gemeinde das Ereignis mit einem Konzert feierte, war den Zeitungen keinen Bericht wert. Unter Leitung des Arztes Fritz Frank hatte ein Kinderorchester die Kindersymphonie von Haydn aufgeführt.

Dass die jüdische Gemeinde Heppenheims ihr prominentestes Mitglied ehrte, ist angesichts des nicht ganz einfachen Verhältnisses der orthodoxen Mehrheit zu Buber und seiner persönlichen Glaubenspraxis durchaus bemerkenswert. Buber, der 1916 mit seiner Familie von Berlin-Zehlendorf nach Heppenheim gezogen war, hatte 1923 sein philosophisches Hauptwerk „Ich und Du“ veröffentlicht und zwei Jahre darauf gemeinsam mit Franz Rosenzweig eine Neuübertragung der Hebräischen Bibel ins Deutsche begonnen. Als Lehrbeauftragter und (ab 1930) Honorarprofessor an der Universität Frankfurt am Main war er der erste Hochschullehrer für jüdische Theologie in Deutschland. Sein bei aller Gläubigkeit nicht zu übersehender Abstand zur Orthodoxie und vor allem zum religiösen Ritus war unter liberalen Vertretern des Judentums akzeptiert, nicht jedoch unter den Strenggläubigen.

Bubers Ehefrau Paula, die aus einer katholischen Familie stammend zum Judentum konvertiert war, veröffentlichte unter dem Pseudonym Georg Munk Romane und Erzählungen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verlor Buber seine Stellung als Hochschullehrer, zeitweilig wurde ihm jede öffentliche



Das Buberhaus in Heppenheim.

Bild: Funck

Vortragstätigkeit untersagt. Die Bubers hatten an ihrem Wohnort Hausdurchsuchungen und antisemitische Aktionen zu ertragen. Sie emigrierten 1938 nach Palästina, zunächst mit der Absicht, das Haus in Heppenheim als zweiten Wohnsitz beizubehalten, um so der Ausplünderung durch die „Reichsfluchtsteuer“ zu entgehen. Der Novemberpogrom machte eine Rückkehr in den NS-Staat unmöglich und lieferte damit auch den Behörden die Gelegenheit, das große Heppenheimer Anwesen zu enteignen. Es wurde per Zwangsversteigerung Eigentum des Kreises Bergstraße.

Mit der Entgegennahme des ihm 1953 in der Frankfurter Paulskirche verliehenen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels setzte Martin Buber ein in Israel sehr umstrittenes Zeichen der Verständigungsbereitschaft gegenüber Deutschland. Der Bergsträßer Anzeiger berichtete von dem Festakt am 27. September. Buber, so heißt es in dem Artikel, habe die Welt in seinen Dankesworten ermahnt,

das Vertrauen zurückzugewinnen. Die Krise den Menschen zeige sich am deutlichsten als eine Krise des Vertrauens.

Nach Heppenheim ist weder Buber jemals zurückgekehrt noch seine Frau, deren Roman „Muckensturm“ über das Leben in einer deutschen Kleinstadt im Jahr der Machtergreifung von manchen Bewohnern der Kreisstadt als böswilliger Schlüsselroman über ihr Versagen vor dem Nationalsozialismus (miss)verstanden wurde.

Das frühere Wohnhaus der Bubers in Heppenheim, Werlestraße 2, ist (nachdem ein geplanter Abriss durch Proteste Heppenheimer Bürger vereitelt wurde) seit 1979 Sitz des Internationalen Rates der Christen und Juden.

◆ 1928: Wilhelm Leuschner wird hessischer Innenminister; General Motors übernimmt die Opel-Werke; Ernst Glaesers Roman „Jahrgang 1902“ erscheint.

Teil 58

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 24. April 2007

Gasexplosion im Stadtpark-Café

Nur der Pavillon blieb erhalten / 100 000 Mark Schaden

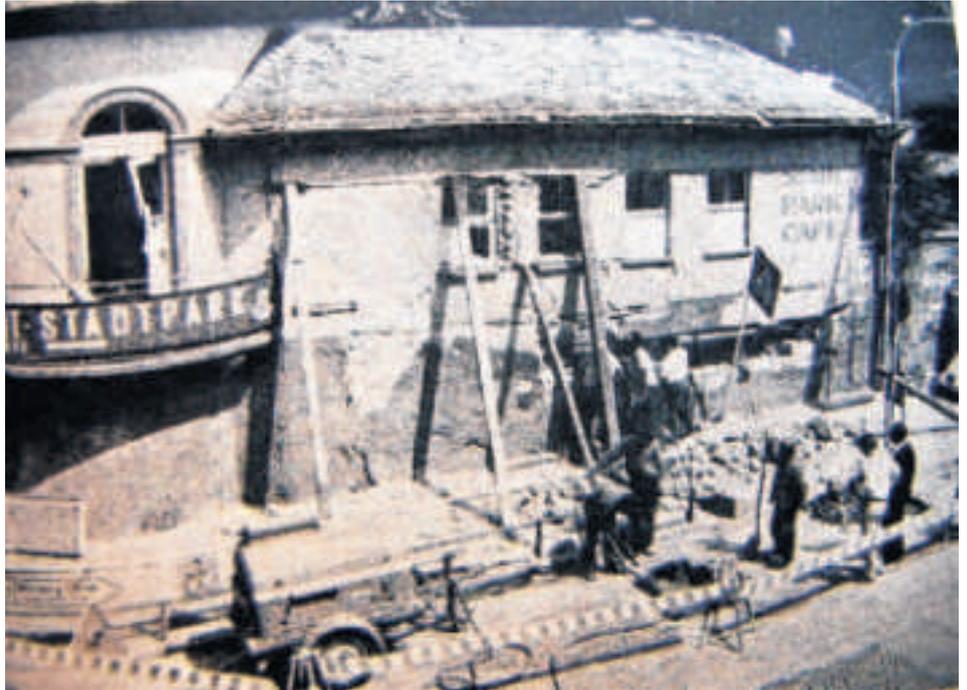
„Nach der Gasexplosion: 'Es war wie im Krieg', schrieb der BA am 12. Mai 1971. Tags zuvor – morgens gegen 5.15 Uhr – war das Stadtpark-Café in einer gewaltigen Detonation zerstört worden. Verletzt wurde glücklicherweise niemand, aber der Schaden belief sich auf über 100 000 Mark. Gesteinsbrocken, Balken, Glasscherben, ein Vordach und Geschirr lagen auf dem Gelände verstreut. Der Gebäudeflügel an der Nibelungenstraße musste abgerissen werden.

Aus den Betten gerissen

Die Anlieger aus dem Umkreis wurden in den Morgenstunden des 11. Mai 1971 aus ihren Betten gerissen. Teils kursierten wilde Gerüchte von Flugzeugabstürzen und Bomben, wie der BA schrieb.

Wenn heutzutage täglich viele tausend Autofahrer den kleinen Pavillon an der Ecke des Stadtpark an der Einmündung der Nibelungenstraße (B 47) zum Ritterplatz (Darmstädter Straße / B 3) passieren, wissen wohl die wenigsten, dass man hier ums Jahr 1850 die bekannte „Handschrift“, also den Stil des Großherzoglichen Baudirektors Georg Moller in Stein umsetzte. (Von Moller selbst sind unter anderem die alte, 1945 zerstörte Kirche St. Georg und die Schwanheimer Kirche entworfen worden).

Und die wenigsten werden sich an den 1949 angebauten Seitenflügel des Stadtpark-Cafés erinnern, der im Mai 1971 durch die Gasexplosion zerstört wurde. In den folgenden Wochen wurde als mögliche Ursache auch ein Bombenanschlag angenommen, aber es war ein



Am 11. Mai 1971, gegen 5.15 Uhr, knallte es am Stadtpark. Eine Gasexplosion zerstörte den Anbau am Moller-Pavillon, der von 1830 datiert. Dort war das Stadtpark-Café. Die neueren Anbauten links und rechts des Pavillons wurden abgerissen.

Gasaustritt im Keller.

„Es ist damit zu rechnen, daß der zerstörte Teil wieder aufgebaut wird“, schrieb seinerzeit ein junger Journalist mit dem Zeichen „bj“. Tja, daraus wurde nichts – aber als guten Ersatz gibt es ja das Café Ernst Ludwig im nahegelegenen Rodensteiner Hof.

◆ **1971:** Friedensnobelpreis an Willy Brandt wegen Aussöhnung mit dem Osten; VR China wird UNO-Mitglied; Frauenwahlrecht in der Schweiz; amerikanische und russische Weltraummissionen; Erfindung des Mikroprozessor;

der erste Taschenrechner wiegt ein Kilogramm; Armbanduhren mit Quarz-Werk kommen auf den Markt.

◆ **1850:** Brasilien belegt die Einfuhr von Sklaven – als eines der ersten Länder – mit einem Verbot. In den USA gibt es über 3 Millionen Negerklaven bei 23 Millionen Einwohnern. Bunsen erfindet den nach ihm benannten Brenner. Die industrielle Massenproduktion gewinnt an Gewicht: Versechsfachung gegenüber 1800. Erstes Unterseekabel Calais - Dover. Gründung einer Bach-Gesellschaft. Balzac stirbt mit 51 Jahren.

Teil 59

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 25. April 2007



Die Eintracht im Jahre 1956, Erinnerungsfoto zum 100-jährigen Jubiläum.

li/Repro : li

Humorvolles Spiel für die Kurgäste

1856 wurde der erste Gesangverein in Lindenfels gegründet

Der Männergesangverein Lindenfels feierte im Oktober vergangenen Jahres das Jubiläum 150 Jahre Chorgesang in Lindenfels. In Dankbarkeit gedachte man den Gründungsmitgliedern, die im Jahre **1856** unter dem Namen Harmonie und im Jahre 1893 unter dem Namen Liederkranz in Lindenfels das Singen in der Gemeinschaft ins Leben riefen.

Deutsches Liedgut pflegen

Über viele Generationen hinweg haben sich immer wieder Sänger bereit gefunden, um den Chorgesang und damit das deutsche Liedgut zu hegen und zu pflegen. Dies brachte Vorsitzender Werner Wolf beim Festkommers zum Jubiläumsabend zum Ausdruck. Bürgermeister Oliver Hoepfner betonte in seiner Ansprache, dass der Männergesangverein Eintracht Lindenfels ein fester Bestandteil im kulturellen Leben der Stadt sei.

Der MGV Eintracht blickt als ältester Verein in Lindenfels auf eine bewegte Geschichte zurück. Aus den Vereinen Harmonie und Liederkranz bildete sich 1934 der Männerchor Lindenfels. Nach dem Kriegsende 1945 kam das Vereinsleben nun unter Schwierigkeiten wieder zustande, und in der damaligen Sport- und Kulturgemeinschaft gab es ab 1946 eine Gesangsabteilung.

Zukunftsweisender Name

Dies sah man nur als Übergangslösung an. 1947 hielt man die Zeit gekommen für gekommen, um einen selbständigen Gesangverein unter dem zukunftsweisenden Namen Eintracht zu gründen. Wilhelm Riebel führte nahezu 20 Jahre lang, bis 1966, die Geschicke der Eintracht. In diese Zeit fiel auch das 100-jährige Sängerjubi-

läum im Jahre 1956, das mit vielen befreundeten Vereinen und allen Bürgern auf der Burg gefeiert wurde.

In diese Jahre fällt auch die Gründung der Theatergruppe, die anfangs alle Mitglieder alljährlich zur Weihnachtsfeier mit ihren Darbietungen erfreute. Die Heimatbühne erzielte mit ihrem humorvollem Spiel auch einen Volltreffer zur Sommerzeit bei den Kurgästen und trug damit auch zu einer besseren Kassenlage des Vereins bei.

Volksmusik-Stars zu Gast

Vielen Lindenfesern ist das Fest zum 125-jährigen Bestehen der Eintracht vom 26. bis zum 29. Juni **1981** unter dem Vorsitz von Fritz Kaempf noch in guter Erinnerung. Im Mittelpunkt stand ein Punktwertungs- und Prädikatsingen mit über 25 Chören, sowie das Festsingen der zehn Chöre von Chorleiter Willi Trautmann und das Freundschaftssingen von vier befreundeten Vereinen. Ein Bunter Abend mit den Original Fidelen Egerländer und dem Gesangs- und Folkloreduo Marianne und Michael beschloss das gelungene Sängerfest. li

◆ **1856:** Im Pariser Frieden endet der Krimkrieg; der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) gründet sich.

◆ **1981:** Griechenland wird in die EG aufgenommen, der erste Space-Shuttle Columbia startet.

Teil 60

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 26. April 2007

Beckenbauer glänzt in Bensheim

5000 Zuschauer bewunderten 1982 den Ausnahmefußballer

Das bislang spektakulärste Fußball-Prominentenspiel im Kreis Bergstraße ging zweifelsohne am 3. September 1982 im Bensheimer Weiherhausstadion über die Bühne, waren doch an diesem Tag gleich drei Fußball-Weltmeister von 1974 am Ball. Und der ehemalige Bundestrainer Helmut Schön fungierte als Betreuer der „Radio-Müller“-Elf, deren absoluter Star natürlich Franz Beckenbauer war. Bei ausgesprochenem „Kaiser-Wetter“ demonstrierte dieser vor gut 5000 Zuschauer seine Klasse und verstand sich acht Jahre nach dem WM-Triumph von München (2:1-Finalsieg gegen Holland) gerade mit Wolfgang Overath und Jürgen Grabowski nach wie vor hervorragend. „Unverkennbar war das Zusammenspiel der drei Weltmeister, die einige gelungene Spielzüge zeigten“, schrieb BA-Sportredakteur Helmut Seip am 4. September 1982 über dieses Prominentenspiel, dessen Reinerlös der Franz-Beckenbauer-Stiftung zugute kam.

Gerade Mittelfeldregisseur Wolfgang Overath, Ende der 70er- und Anfang der 80er-Jahre des öfteren Gast bei Prominentenspielen in Bensheim, ließ seine Genialität immer wieder aufblitzen und steuerte vier Tore zum 7:3-Sieg der „Radio-Müller“-Elf gegen die „Portas“-Auswahl (u.a. mit Rene Weller, Dr. Klaus Kübler, Volker Feick) bei. Doch Wolfgang Overath konnte „Kaiser Franz“, der nur ein paar Wochen zuvor seine lange und erfolgreiche Laufbahn beim Hamburger SV beendet hatte, natürlich nicht die Schau stehlen. Als Nicht-Fußballer traten auch Turn-Weltmeister Eberhard Gienger und der Silbermedaillen-Gewinner im Weitsprung bei den Olympischen Spielen 1972, Hans Baumgartner, auf dem Rasen des Weiherhausstadions ins Aktion.

„Franz Beckenbauer wollte den Ball immer wieder ins Tor tragen. Seine gefühlvollen Pässe waren eine Augenweide“, lautete die Lobeshymne auf einen der weltbesten Fußballer aller Zeiten im BA: Die 4:2-Pausenführung für die „Radio-



Vor dem Fußball-Prominentenspiel am 3. September 1982 fand sich Franz Beckenbauer (Zweiter von rechts) zu einer Pressekonferenz im Lorsche Hotel Sandhas ein. Links Turn-Weltmeister Eberhard Gienger, rechts der Fußball-Weltmeister von 1954, Fritz Walter. BA-Sportredakteur Ronald Schwinn (Zweiter von links) bittet den „Kaiser“ um ein Autogramm.

Bild: BA-Archiv

Müller“-Elf gelang mit einem 18-Meter-Schuss. Franz Beckenbauer blieb ein Tor versagt; immerhin traf er in Minute 53 den Pfosten. Auf Vorlage von Beckenbauer erhöhte Overath auf 6:3, Grabowski sorgte mit dem Tor zum 7:3 für den Endstand. Klar, dass die drei Weltmeister von Autogrammträgern nach dem Schlusspfiff von Bundesliga-Schiedsrichter Norbert Brückner umlagert waren.

Autogramme hatte Franz Beckenbauer auch schon vor und nach der Pressekonferenz am Nachmittag im Lorsche Hotel Sandhas schreiben müssen. Auf die Frage eines Mitarbeiters des Bergsträßer Anzeigers, ob er sich ein Traineramt beim Deutschen Fußball-Bund vorstellen könne, meinte der frühere Weltklasse-Libero des FC Bayern München und der

deutschen National-Mannschaft (103 Länderspiele): „Ich könnte mir etwas anderes vorstellen, als Assistent von Bundestrainer Jupp Derwall zu werden.“ Knapp zwei Jahre später wurde Franz Beckenbauer dessen Nachfolger und führte die deutsche Nationalmannschaft 1990 als Teamchef bei der Weltmeisterschaft in Italien zum Titelgewinn.

rs

◆ **1982:** Im Endspiel um die Fußball-Weltmeisterschaft unterliegt die deutsche Fußball-Nationalmannschaft am 11. Juli 1982 Italien mit 1:3. Das einzige Tor für die Truppe von Bundestrainer Jupp Derwall erzielt Paul Breitner beim Stande von 0:3.

Teil 61

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 27. April 2007



Am 28. April 1928 fegte ein katastrophales Unwetter über die Bergstraße. Zwischen Auerbach und Zwingenberg entstand dieses Foto, wo ein Auto im meterhohen Schlamm stecken blieb. Es war kaum ein Durchkommen.

Die Bergstraße – ein Trümmerfeld

Katastrophales Unwetter am 28. April 1928

„Katastrophales Unwetter an der Bergstraße“ – unter dieser Schlagzeile stand die BA-Ausgabe vom 30. April 1928. Die ganze Seite 1 war der Berichterstattung über das Ereignis vom 28. April 1928 gewidmet, das „seit Menschengedenken die Geschichte unserer Heimat noch nicht zu verzeichnen“ hatte. Bensheim, Auerbach, Zell, das Ried und vor allem Zwingenberg boten ein Bild der Verwüstung. Gewittersturm und Hagel, „wie tausendfaches Maschinengewehrfeuer“, wahre Sturzbäche aus nachtschwarzem Himmel zerstörten an diesem Nachmittag innerhalb einer halben Stunde jede Hoffnung auf eine Ernte 1928. Nicht nur Blüten und Blätter, sondern ganze Bäume, Äste sowie Büsche zerschlug das Unwetter.

„Furchtbare Wassermassen wälzten sich von den Bergen und Hängen herab, Erde, Steine, Schutt, Holzwerk, Bäume, Pflanzen mit sich führend und vernichtend, was im Wege stand“.

Die Nibelungenstraße im Bereich der Kalkgasse war einen halben Meter hoch zugeschüttet; Wasser und Schlamm drangen durch die ganze Innenstadt Richtung Winkelbach vor. In Zell sollen Häuser eingestürzt, in Bensheim einige Fabriken – wie Euler – stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein, hieß es. Dammbürche bei Auerbach führten zur Zerstörung der Felder, Weinberge sahen aus wie Schlachtfelder.

Die Darmstädter Straße zwischen Auerbach und Bensheim war praktisch nicht passierbar, die Bachgasse völlig verschüttet, so dass die Neugierigen nicht durchkamen. „Die Bachgasse ist ein unwegbarer Trümmerhaufen von Schutt, Steinen, Holz und Schlamm“, schrieb das BA. Ungezählte Keller in Bensheim, Auerbach und Zwingenberg liefen mehrere Meter hoch voll

Wasser.

Auch Zwingenberg war unpassierbar, der Platz vor dem „Löwen“ sah aus wie ein „Felsenmeer“ aus Pflastersteinen, schrieb das BA. Der Marktplatz und der Bereich beim Amtsgericht lagen voller Schlamm und Trümmer; auf dem Friedhof waren „Gräber aufgedeckt, Teile von Zinksärgen, Gebeine und Schädel freigelegt“. Automobile steckten bis zu einem Meter tief in Schlamm und Geröll.

Weitere große Hochwasser gab es in Bensheim am 7. 6. 1961, am 10. 6. 1965, am 9. 6. 1966 und am 22. 12. 1976. lo.

◆ 1928: Mussolini schafft Wahlrecht in Italien ab; erster Atlantikflug von Ost nach West; Prototyp eines Fernsehgeräts auf der Berliner Funkausstellung; Fleming entdeckt das Penicillin.

Teil 62

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 28. April 2007

Bata Illic gratulierte zum Stadt-Jubiläum

Die Stadt Zwingenberg nimmt für sich in Anspruch, sie sei die älteste Stadt an der Bergstraße – und tatsächlich: Selbst größere Kommunen im Umkreis wurden erst Jahre nach der Stadt am Fuße des Melibokus – also nach 1274 – mit entsprechenden Rechten ausgestattet.

Das erfüllt die Zwingenberger nach wie vor mit Stolz – vor allem, weil man im Zuge der Gemeindegebietsreform in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht als Stadtteil einem anderen Gemeinwesen zugeschlagen wurde, sondern bis heute selbstständig geblieben ist. Dass man – wie beispielsweise das größere Auerbach – heute nicht von Bensheim aus „regiert“ wird, wurde seinerzeit durch die Eingemeindung des Dorfes Rodau nach Zwingenberg verhindert.

Um so verständlicher ist es, dass die Zwingenberger die Gelegenheiten, die die Geschichte bietet, gerne nutzen, um daran zu erinnern, dass ihre Stadtrechte nun schon Jahrhunderte überdauert haben:

1274 wurden dem Territorialstädtchen, dessen Existenz schon seit 1258 bezeugt ist, von König Rudolf von Habsburg und auf Bitten des Grafen Diether V. von Katzenelnbogen die Stadtrechte verliehen. 700 Jahre später – 1974 – feierten die Zwingenberger das Jubiläum nicht nur mit der Herausgabe einer höchst interessanten Chronik, sondern auch mit vielen Veranstaltungen.

So zum Beispiel am 18. Mai 1974 mit einer Festveranstaltung im Saal des Gasthofes „Linde“ (dort steht heute der REWE-Markt). Das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ – Vorgängerpublikation des Bergsträßer Anzeigers – berichtete in seiner Ausgabe vom 20. Mai 1974 über die offizielle Feier: „Zwingenberg als dem Ort mit den ältesten Stadtrechten an der Bergstraße



Zwingenberg ist die älteste Stadt an der Bergstraße. 1999 feierte man das 725. Jubiläum mit einem Historienspiel, bei dem auch Kommunalpolitiker mitwirkten. Bild: Funck

wurde in allen Ansprachen als eigenständiges Gemeinwesen mit aufwärtsstrebender Entwicklung hervorgehoben“ – und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Vom 24. bis zum 27. Mai 1974 wurde dann im Festzelt auf dem Sportplatz weiter gefeiert. Dazu das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ am 28. Mai 1974: „Als der Star des Abends, der Schlagersänger Bata Illic, auftrat, wollte der Applaus kein Ende nehmen. Bata Illic und seine Band wurden so gefeiert, daß der Sänger nicht umhin kam, Zugaben zu machen.“

25 Jahre später – im Jahre 1999 – feierten Stadtväter und Bevölkerung dann erneut ein Stadtrechtsjubiläum, nämlich das 725. Herausragendes Ereignis war ein Historienspiel, bei dem die Übergabe der Stadtrechtsurkunde eine zentrale Rolle spielte. mik

◆ 1974: ABBA gewinnen mit dem Titel Waterloo den Grand Prix d'Eurovision de la Chanson.

Teil 63

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 30. April 2007

Frisches Birkengrün, wehende Fahnen

Der 1. Mai 1933 ist der erste „Tag der deutschen Arbeit“

Im Frühjahr 1933 ordnete Adolf Hitler an, dass der 1. Mai in Zukunft ein „gesetzlicher Feiertag der nationalen Arbeit“ sei. Damit wurde die jahrzehntelange Forderung der Gewerkschaften von einer Regierung erfüllt, die sie entschieden ablehnten. Mit seinem Schachzug brachte Hitler die Gewerkschaften in eine schwierige Lage.

Sie fassten einen Beschluss, der den 1. Mai als gesetzlichen Feiertag begrüßte. Die Mitglieder wurden aufgefordert, „im vollen Bewusstsein ihrer Pionierdienste für den Maigedanken sich allerorts an der von der Regierung veranlassenen Feier festlich zu beteiligen“. Die „endgültige Festfolge“ für den „Festtag der Nationalen Arbeit in Hessen“ wurde am 28. April im Bergsträßer Anzeigebblatt bekannt gemacht. Sie sah unter anderem vor: „6 Uhr Wecken durch die SA-Kapellen. 8 Uhr Flaggenhissung in den Betrieben, Abmarsch zum Exerzierplatz, 9 Uhr Übertragung der Kundgebung von dem Lustgarten in Berlin auf die öffentlichen Plätze der Städte. 10.45 Uhr Staatsakt der Hessischen Regierung (...), Empfang einer Arbeiterdelegation aus den drei Hessischen Provinzen. (...) Gemeinsamer Gesang des ‚Liedes der Arbeiter‘. (...) 7.30 Uhr Übertragung von dem Tempelhofer Feld, Berlin: Manifest des Reichskanzlers Adolf Hitler ‚Das erste Jahr des Vierjahresplanes‘. Anschließend Unterhaltungsmusik und Deutscher Tanz. 12 Uhr: Übertragung der Rede des Ministerpräsidenten Hermann Göring. (...) Ehemals marxistische Gesang-, Turn- und Sportvereine können an den Zügen teilnehmen, jedoch ist die Mitführung marxistischer Fahnen oder Symbole zu unterlassen.“

In Reichenbach, einer Hochburg der Steinarbeiter-Gewerkschaft im Kreis Bensheim, wurde der „Tag der deutschen Arbeit“ in „würdiger und froher Feststimmung“ gefeiert, wie der BA schrieb. Die Häuser und Straßen waren mit frischem Birkengrün und wehenden Fahnen geschmückt. Mit Salutschüssen und dem Ruf des Posaunenchores sei die Bevölkerung um sechs Uhr geweckt worden. Im Schulhof kamen die Schulkinder zusammen und hörten eine Ansprache von Rektor Orth.

Am nächsten Tag ...

In der Destag hielt Betriebszellenleiter und Gemeinderat August Eßinger eine Rede. Auch sei eine Hakenkreuzfahne gehisst und das Horst-Wessel-Lied gesungen worden. Um 9 Uhr trafen sich dann die „Bewohner, Schüler und Lehrer“ auf dem Marktplatz und in der deutschen Turnhalle, um die Übertragung der Feierlichkeiten aus Berlin zu hören. Es folgte ein großer Festzug. Mit einem „Heil auf den Volkskanzler Adolf Hitler“, dem Deutschlandlied und vaterländischen Liedern der beiden Gesangvereine klang die Kundgebung aus.

Am nächsten Tag erschien auf den Titelseiten fast aller deutschen Zeitungen zum „neuen Nationalfeiertag Deutschlands am 1. Mai“ ein Maibaum mit Hakenkreuzfahne und Arbeitern,



die den „deutschen Gruß“ entbieten. „Adolf Hitler ruft das deutsche Volk zur Arbeit auf“, titelten die schon weitgehend gleichgeschalteten Printmedien am Dienstag, 2. Mai. „Gewaltige Arbeitsbeschaffungspläne - Private Initiative gefördert - Hausreparaturen im großen Stil - Riesige Straßenbauten - Arbeitsdienstpflicht - Organischer Ausbau der Wirtschaft - Kampf gegen die Zinssätze - Hitlers Plan - Der Feiertag der Millionen - Nie erlebte Kundgebungen in der Reichshauptstadt - Riesige Beteiligung im ganzen Reich“.

Das große Erwachen kam für die Gewerkschaften am 2. Mai, als „die NSDAP die Führung der roten Gewerkschaften übernahm“: „Die seitherigen marxistischen Führer in Schutzhaft - Ein 3-Millionen-Konto des früheren Reichstagspräsidenten Löbe gesperrt - Die Rechte der Arbeiter gesichert - Die Gebäude der Freien (sic!) Gewerkschaften besetzt“, titelten die Zeitungen.

... folgte das böse Erwachen

„Die Besetzung der Häuser des Baugewerksbundes und des Zimmerer-Verbandes wurde durch die SA vorgenommen“, beschrieben es die Gewerkschafter weniger euphorisch. „Sie trieb schwer bewaffnet die Mitarbeiter zusammen und nahm die Vorsitzenden in Schutzhaft. Nachdem die Einschüchterung durch Anwendung brutalster Gewalt programmgemäß erfolgt war, meldeten sich die kommissarisch eingesetzten Herren zur Wort und hielten markige Reden.“

Das Vermögen der Gewerkschaften sei beschlagnahmt, alle Angestellten, bis auf die fristlos Entlassenen, zur weiteren Arbeit verpflichtet. Widerstand werde rücksichtslos gebrochen, wer nicht pariere, komme ins KZ.

Der kommissarisch eingesetzte Leiter, Pg Curt Ullmann, hatte trotz eifrigen Suchens zu seinem Bedauern keinen Pfennig gefunden, der nicht ordnungsgemäß ausgegeben war. Als neuer Chef gehörte es dagegen zu seinen ersten Amtshandlungen, den stillgelegten Wagen fahrbereit machen zu lassen und sich monatlich 1000 Mark Spesen zu bewilligen. Das war etwa das

Monatsgehalt von drei leitenden Angestellten. Ullmann wurde Leiter des neuen Verbandes, kam kurze Zeit darauf – wahrscheinlich seiner Unterschlagungen wegen – ins Gefängnis und nahm sich das Leben.

Heinz Eichhorn/Repro: Funck

◆ 1933: In Berlin brennt das Reichstagsgebäude aus, Deutschland tritt aus dem Völkerbund aus, der Schriftsteller Cees Nooteboom wird geboren.

Teil 64

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 2. Mai 2007

Bensheim besiegte Frankfurt

Das HR-Städtequiz von 1952 / Hans-J. Kulenkampff moderierte

Das waren Zeiten! Das Fernsehen steckte noch in den Kinderschuhen – regelmäßige Sendungen gab es erst seit Ende 1952. Aber der Rundfunk hatte in den fünfziger Jahren eine immense Bedeutung. In den Familien hörte man gemeinsam Radiosendungen, Nachrichten, Musik und viele, viele Hörspiele. Und natürlich in unserer Region das Städte-Quiz „Wer gegen wen?“ Diese

Sendung des Hessischen Rundfunks hatte für Bensheim eine besondere Bedeutung, denn die Stadt wurde am 17. Mai 1952 Sieger. Nicht etwa gegen andere kleine Kommunen, sondern sogar im Endspiel gegen Frankfurt!

In der Vorrunde hatten die Bensheimer Richard Graf, Stadtoberinspektor Matheis, Egon Stoll-Berberich, Christa Bayer (Winterkasten) und



Das Radio spielte in den fünfziger Jahren – neben der Zeitung – eine sehr große Rolle in den Haushalten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass das HR-Städtequiz im Jahre 1952 beträchtliche Wellen schlug, zunächst bei der Ausscheidung in Bensheim, dann in der Endrunde im Althoff-Bau in Frankfurt: Das Team von Bensheim besiegte dort die Auswahl von Frankfurt. Auf dem Bild (v. li.) Hans-Joachim Kulenkampff und Max Schmeling, der Richard Graf vom Siegerteam einen modernen Rundfunkempfänger als Gewinn übergibt. Am 24. Mai 1952 waren viele Bensheimer von 20 bis 22 ganz Ohr bei der Rundfunk-Übertragung.

andere die Teams von Wiesbaden und Darmstadt geschlagen. In den vollbesetzten „Parklichtspielen“ moderierte Hans-Joachim Kulenkampff das „einmalige Erlebnis“ (BA). Hans Otto Grünefeld hatte mit Stoppuhr und Gong seinen Part, das „Rundfunkensemble Hans Schepior 'schmiss' noch einmal Hot-Musik hin“, berichtete das Bergsträßer Anzeigebblatt.

Und dann die Entscheidung am 17. Mai 1952 im Althoff-Bau in Frankfurt! Die Bensheimer waren – unter insgesamt 16 Städten – voll auf der Höhe. Die siegreiche Mannschaft, „die Damen Christa Bayer und Hedwig Bitsch und die Herren Walter Baumgärtel, Richard Graf, Werner John, Erich Matheis, Egon Stoll-Berberich und Ernst Viel“, waren von zahlreichen Schlachtenbummlern begleitet worden und sicherten sich „den Endsieg“, wie es im BA hieß.

Der noch junge Hans-Joachim Kulenkampff moderierte, die Boxlegende Max Schmeling („Maxe“) überreichte Richard Graf (Wirtschaftsberater und Rechtsbeistand) einen Rundfunkempfänger als Preis, Bürgermeister Treffert nahm einen Pokal aus den Händen von HR-Intendant Beckmann entgegen – und das Publikum konnte am 24. Mai, von 20 bis 22 Uhr, vor dem Radiogerät die Bandaufzeichnung hören. „Wir wünschen deshalb allen einen guten Empfang“, schrieb die Zeitung. lo.

◆ 1952: Elisabeth II. (25) wird nach dem Tod von George VI. englische Königin; Stalin bietet Wiedervereinigung Deutschlands an, Westmächte lehnen ab; Westdeutschland tritt Europäischer Verteidigungs-Gemeinschaft (EVG) bei – die DDR sperrt die Grenzen; der „Eiserne Vorhang“ wird errichtet. „Wiedergutmachung“ zwischen BRD und Israel vereinbart; Lastenausgleichsgesetz für Verluste durch Krieg und Vertreibung; Friedensnobelpreis an Albert Schweitzer; USA entwickeln Wasserstoffbombe; Sony erfindet Transistorradio; erster Unfall in Atomreaktor (Chalk River in Kanada), durch Irrtum eines Techniker explodiert der Reaktorkern.

Teil 65

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 3. Mai 2007

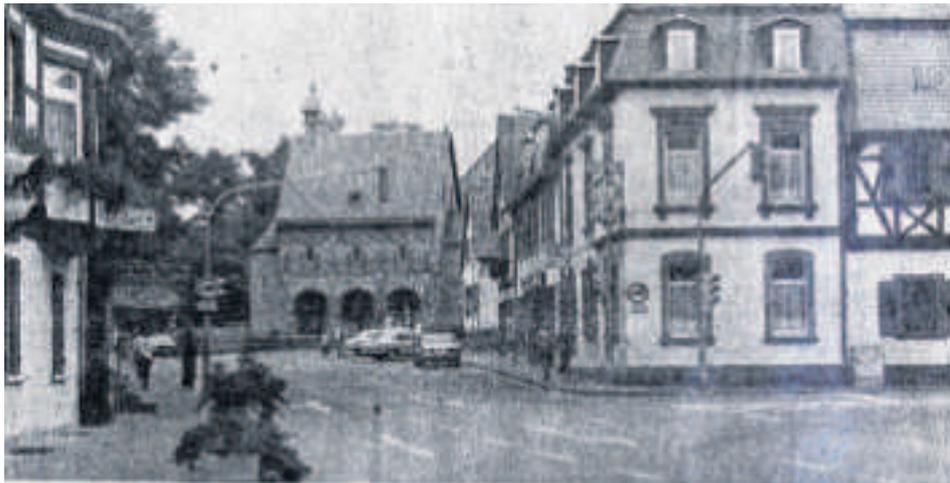
Mit Tempo 20 durch die Stadt

Erst seit 25 Jahren ist das Lorsche Zentrum verkehrsberuhigt

Heute kann man es sich kaum mehr vorstellen, aber es ist noch gar nicht so lange her, da bretteten schwere Lastwagen auf einer mehrspurigen Fahrbahn direkt an der Königshalle vorbei. Erst vor genau 25 Jahren nämlich wurde die Lorsche Innenstadt verkehrsberuhigt. Der vom Lorsche Architekten Paul Rhein neu geschaffene Platz vor dem heutigen Weltkultur-

erbe wurde am 18. September 1982 im Rahmen des Kerwemarktes offiziell eröffnet.

Die Stadtväter wünschten sich damals, dass sich der neue „Klostervorplatz“ zu einem Treffpunkt für Lorsche und auswärtige Besucher im Ortsmittelpunkt entwickeln sollte. Das ist gelungen. An sonnigen Wochenenden ist der heutige Benediktinerplatz mit seinen Cafés



Mit dem Auto konnte man lange Zeit direkt bis zur Königshalle fahren (Bild oben). Seit 1982 erst ist das Lorsche Zentrum verkehrsberuhigt (unten), der Klostervorplatz Fußgängerzone.

drumherum für Einheimische und Gäste der wichtigste Anziehungspunkt, wenn sie im Zentrum eine gemütliche Pause einlegen wollen.

Die erfolgreiche Marktplatz-Umgestaltung war allerdings kein Kinderspiel. Im Gegenteil. „Verzweigung“ herrschte bei den Planern, berichtete die Lorsche/Einhäuser Heimatzeitung 1982. Schließlich gehörte es zur Vorgabe, dass die geschichtliche Bedeutung des Königshallen-Vorplatzes herausgehoben werden sollte – auch wenn der Bau damals noch nicht mit einem Eintrag in die Unesco-Liste als Weltkulturdenkmal geadelt worden war.

Zu Zeiten der Benediktiner aber wurde mit unterschiedlichen Maßen gemessen, klagten die Architekten. „Auf der Basis der Behnschen Ausgrabungen von 1928/29 wurde daher das betont, was zu den Blütezeiten der ehemaligen Reichsabtei Lorsch vorhanden war“, heißt es in der Heimatzeitung: Die Vorbauten der Königshalle werden auf dem Platz in weißem Marmor angedeutet.

In Lorsch waren die Umplanung, die Umgehungsstraßen und die Einrichtung einer verkehrsberuhigten Zone natürlich nicht unumstritten. Auch heute freut sich längst nicht jeder Autofahrer darüber, wegen des Tempolimits mit 20 Km/h in gehörigem Abstand zur Königshalle durch das Zentrum schleichen zu müssen.

Jeder dürfte aber den Worten des damaligen Bürgermeisters Ludwig Brunnengräber zustimmen können, der durch die Neugestaltung eine Aufwertung des Zentrums erkannte, der Stadt einen Zugewinn an „Liebreiz und Charme“ bescheinigte und für die Lorsche ein deutliches Plus an Lebensqualität sah.

500 000 Mark kostete die Baumaßnahme insgesamt, die mit Zuschüssen vom Land gefördert wurde. Unter den Festgästen bei der Einweihung des Klostervorplatzes hob der Bergsträßer Anzeiger in seiner Berichterstattung besonders Abt Maurus Berve von der Benediktinerabtei Neuburg hervor. Der weihte das restaurierte Kreuz zwischen Markt- und Klostervorplatz, das durch die neue Platzgestaltung nun besonders hervorgehoben wurde. Der Geistliche erinnerte an die Bedeutung des Kreuzes und mahnte, es nicht nur als Verschönerung zu betrachten. sch

◆ 1982: Monaco nimmt Abschied von Fürstin Gracia Patricia; der Komponist Carl Orff stirbt in München im Alter von 88 Jahren.

Teil 66

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 4. Mai 2007



Eine Perle des Jugendstils war das von Heinrich Metzendorf geplante städtische Schwimmbad, das 1902 eingeweiht wurde. Es stand östlich des heutigen Hallenbads, etwa im Bereich der Wohnbau Bergstraße.

Schwimmbad – eine Perle des Jugendstils

Badende „sehr befriedigt“ / Entwurf von Heinrich Metzendorf

Die unendliche Geschichte um Sanierung, Abriss, Neubau oder Standortverlegung des Bensheimer Schwimmbads in den vergangenen zehn Jahren ist manchen noch im Gedächtnis. Wenn die „Stadtväter“ zu Beginn des 20. Jahrhundert genauso kontrovers und konfus diskutiert hätten, wäre die Badekultur hier wohl nie in die Gänge gekommen.

Aber, zwei Persönlichkeiten – der Papierfabrikant Wilhelm Euler und der Architekt Heinrich Metzendorf – brachten das Projekt voran. Kommerzienrat Euler, auch Abgeordneter des Landtags, war Vorsitzender der Badekommission.

Am 5. Juli 1902 berichtete das BA über die bevorstehende „Eröffnung des städt. Schwimmbades“. Der „Stadtrath und die Badekommission“ würden sich einfinden – und das Publikum sei „hierzu herzlichst eingeladen, (...) die behaglich und schön eingerichteten Baderäume zu besichtigen.“

Natürlich wurden auch die Preise und die „Zeiteintheilung“ bekannt gegeben, die „aufs Genaueste einzuhalten“ sei. Das hatte seinen Grund, denn Männer und Knaben sowie Frauen und Mädchen hatten das nasse Vergnügen – bei 22 Grad Wassertemperatur – strikt getrennt zu genießen.

Am 8. Juli 1902 hieß es im BA: „(...) Euler gab einen Rückblick auf die Entstehung der Anstalt und dankte den Mitarbeitern (...) und Unternehmern“; Geheimer Reg.-Rath Gros sprach sich „sehr anerkennend aus (...)“. – „Der Bau an und für sich ist eine Zierde unserer Stadt und wir dürfen mit Stolz davon sprechen“, stand im BA. Prof. Metzendorf habe „mit dem Entwurf ein weiteres Denkmahl seines Wirkens geschaffen.“ Und: „(...) alle Badende sprechen sich sehr

befriedigt aus“.

Saisonkarten für Erwachsene kosteten 6 Mark, der Einzeleintrittspreis lag bei 30 Pfennig. Auf jeden Fall war das Bad eines der schönsten Bauwerke des Jugendstils in Bensheim. Es stand östlich des heutigen Bades, etwa auf dem Gelände von „Wohnbau“ und Kindergarten Gartenstraße.

Das spätere Hallenbad in der Spessartstraße wurde übrigens am 1. Oktober 1971 in Betrieb genommen. Nach 30-jährigem Betrieb marode, wurde es nach ellenlangen Debatten abgerissen und 2005 neu eröffnet. lo.

◆ **1902:** Beim Ausbruch des Vulkans Pelée auf Martinique in der Karibik sterben über 25 000 Personen; mit Verweis auf die Monroe-Doktrin (1823) greifen die USA in Venezuela ein.

Teil 67

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 5. Mai 2007

Ein Schulstandort mit Tradition

Seit 1274 hat Zwingenberg Stadtrechte und darf von sich behaupten, die älteste Stadt an der Bergstraße zu sein – und offensichtlich besitzt das Gemeinwesen auch eine der ältesten Schulen in der Region.

„Es lässt sich annehmen, daß Zwingenberg, nachdem es 1258 in kirchlicher Hinsicht von Bensheim getrennt worden war und einen eigenen Pfarrer erhalten hatte, auch bald eine eigene Schule errichtet hat“, zitiert der evangelische Pfarrer Erhard Ritzkowski in seinem Stadtchronik-Beitrag „Die Geschichte der Zwingenberger Schule“ aus der Pfarrei-Chronik von Pfarrer Hein: „Aus diesem Eintrag geht hervor, daß die Zwingenberger Schule ihre Entstehung nicht erst der Reformation verdankt wie die meisten Dorfschulen in der Umgebung. Vielmehr ist in Zwingenberg, offenbar im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung durch die Verleihung der Stadtrechte und der Stiftung der Pfarrei, das Bedürfnis nach einer Schule wach geworden, die Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und Lateinischen vermitteln konnte.“

In dem Chronik-Beitrag heißt es weiter: „In den 35 Pfarreien der Obergrafschaft gab es 1557

erst drei – aus kirchlichen Mitteln unterhaltene – gut eingerichtete Schulen, nämlich in Darmstadt, Groß-Gerau und Zwingenberg. Noch vor dem Tode des Landgrafen Philipp von Hessen (1567) kam die Auerbacher Schule hinzu (zwischen 1557 und 1563).“

Auch heute gibt es in Zwingenberg eine eigene Schule, nämlich eine Grundschule. Am vergangenen Samstag feierte diese Zwingenberger Bildungseinrichtung nun ein Jubiläum, nämlich den 50. „Geburtstag“ ihres Hauptgebäudes. Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Oktober 1955. Das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ – Vorgängerpublikation des Bergsträßer Anzeigers – berichtete am 4. Oktober 1955 unter der Überschrift „Ein großer Tag für Zwingenberg“ über den Festakt.

Mit einem Kostenaufwand von 360 000 Mark war der Schulneubau das damals größte Projekt der Stadt Zwingenberg nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach einer Bauzeit von eineinhalb Jahren wurde die neue Schule am 1. Mai 1957 in einer Feierstunde ihrer Bestimmung übergeben. Das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ war auch dabei mit von der Partie und veröffentlichte am 2. Mai 1957 unter der Überschrift „Bessere Schulverhältnisse im Kreis“ nicht nur über die Übergabe der neuen „Volksschule“ in Zwingenberg, sondern auch über die neue Schule in Rodau – damals noch kein Stadtteil von Zwingenberg, sondern selbstständiges Dorf. Dort war ein privates Kinderheim zur Schule umgebaut worden.

mik



Die Grundsteinlegung für das neue Schulgebäude. Bild: Stadtchronik

◆ 1957: In der Bundesrepublik Deutschland wird die Geschwindigkeit in Ortschaften auf 50 km/h begrenzt.

„Unser Dörfchen steht noch“

Bei Kriegsende starben in Gadernheim zwölf Menschen

Es waren nur noch versprengte Reste deutscher Truppen, die im März 1945 in Südhessen die amerikanische Armee aufhalten sollten. Doch mit ihrem Widerstand auf den verbrecherischen „Verbrannte-Erde-Befehl“ von Adolf Hitler hin, trieben sie in Gadernheim zwölf Menschen in den Tod.

Mit ihrer großen Überlegenheit besetzten die Amerikaner am 27. März Lorsch, Bensheim und Heppenheim und drängten am späten Nachmittag ins Lautertal. Mario Rheinforth, der heute in den USA lebende Reichenbacher Pfarrerssohn, sichtete die Truppen zuerst in Schönberg. Er war zusammen mit Kameraden aus dem Volkssturm getümt und fuhr mit seinem Fahrrad hinter den amerikanischen Panzern her. In Wilmshausen eröffneten versprengte deutsche Soldaten vom Hohberg her das Feuer auf die US-Truppen. Doch das „Scharmützel“ wurde mit einigen Panzersalven schnell beendet.

Auch bei Reichenbach versuchten vom Hahnenbusch aus zwei deutsche Soldaten den Vormarsch der Amerikaner zu stoppen. Vergeblich, wie der am Ortseingang wohnende Georg Mink zu berichten wusste. Er suchte damals zusammen mit Familienangehörigen Schutz im Weinkeller der Familie Heilmann und erlebte den Einmarsch hautnah mit. Die ihm gegenüber wohnende Else Roth schrieb in ihr Tagebuch: „Unser Dörfchen steht Gott sei Dank noch“.

Der stärkste Widerstand schlug den amerikanischen Truppen in Gadernheim entgegen. Dort ließ der Ortskommandant Straßensperren errichten. In Häusern wurden die Kellerfenster ausgebrochen, um ein besseres Schussfeld zu haben.

Auf der Nibelungenstraße vor Gadernheim soll ein deutscher Leutnant einen amerikanischen Panzer abgeschossen haben. Daraufhin brachten die Amerikaner ihre Geschütze in Reichenbach am Sportplatz in Stellung und feuerten auf Gadernheim. Dort hatten sich etwa 25 Mann eines Panzerabwehrtrupps einquartiert. Gegen



Beim Beschuss eines Wohnhauses in Gadernheim kommen am 27. April 1945 alle drei Bewohner ums Leben.
Bild: Archiv

ein Uhr nachts räumten sie das Feld und verließen Gadernheim.

Am Morgen des 28. März gegen sechs Uhr führen dann die ersten amerikanischen Panzer durch den Ort. Allmählich wagten sich auch die Gadernheimer aus ihren Kellern, wo sie sich während des Beschusses die Nacht über aufgehalten hatten.

Der Widerstand des Panzerabwehrtrupps kostete neun Zivilisten und drei Soldaten das Leben. Die Soldaten kamen im Schulhof und vor der Bürgermeisterei durch Artillerietreffer um. Es waren dies der Gefreite Gerhard Lemke, Unteroffizier Peter Roos, sowie ein unbekannter Soldat.

Die 46-jährige Schneiderin Eva Trautmann, die 19-jährige Hausangestellte Gertrud Trautmann, sowie der 63-jährige Steinhauer Georg Trautmann wurden durch einen Volltreffer auf ihr Haus in der Heidenbergstraße. In der

Neunkircher Straße traf es die 47-jährige Hausfrau Elisabeth Götz, in ihrem Keller die 77-jährige Katharina Becker. Vor der Haustür wurde Friedrich Kornfeld (75) getötet, Martha Roos (18) erlag ihrer schweren Verwundung in Bensheim. Der Metzger Peter Böhm III. (72) wurde auf der Nibelungenstraße verwundet, mit dem Fuhrwerk nach Bensheim gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag. Ebenfalls auf der Hauptstraße traf es den 55-jährigen Sattler Georg Pfeiffer. Daneben wurden noch mehrere Zivilisten zum Teil schwer verletzt.

Heinz Eichhorn

◆ 1945: Die Vereinten Nationen werden gegründet, das Aufnahmelager Friedland wird für Flüchtlinge eingerichtet, Franz Werfel stirbt.

Hausbesetzung kurz vor dem Abriss

Einweihung des Omnibusbahnhofs und „P&R-Plätze“

„Großer Bahnhof für den ZOB“, titelte der BA am 4. Dezember 1991, als der Zentrale Omnibusbahnhof eingeweiht wurde. Bürgermeister Georg Stolle sprach von einem „für Bensheim denkwürdigen Ereignis“, während die Grüne Liste am nächsten Tag ihr „mittleres Entsetzen“ ausdrückte und sich über „Gigantomanie und Beton, so weit das Auge reicht (...)“ ausließ. Fast 4 Millionen Mark kostete das Projekt; hinzu kamen weitere 6,5 Millionen für die Tiefgarage und 1,3 Millionen Mark für Versorgungseinrichtungen. Zu der Zeit ahnte in der Öffentlichkeit noch niemand, dass von dem, was in der Erde

verbuddelt wurde, etwas wieder herauskommen und wenige Jahre später im „Bauamtsskandal“ eine Rolle spielen würde.

Wie dem auch sei, an die Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes haben sich selbst die Kritiker inzwischen gewöhnt, auch wenn sich mancher noch an den umstrittenen Abriss der Teestube Obolus, die sogar von jungen Leuten besetzt wurde, an die Abholzung prächtiger alter Kastanienbäume und die Beseitigung des Kriegerdenkmals erinnern dürfte.

Jedenfalls mussten die Nutzer öffentlicher Verkehrsmittel seit Ende 1991 „nicht mehr im Regen stehen“, wie es damals hieß. Auch die Unterführung zwischen Bahnhof und Fußgängerzone wurde seinerzeit gebaut. Stollers Motto lautete: „Der öffentliche Personennahverkehr braucht eine Stelle, an der alle Funktionen verknüpft werden.“ Für das System Park & Ride wurden 200 Parkplätze unter dem ZOB geschaffen.

Unter dem Strich ließe sich sagen, dass Bensheim an dieser Stelle zwar nicht schöner wurde, aber besser funktioniert – außer zeitweise nachts, als die Zone zum „Angstraum“ wurde.

„Die Stadt nennt die Verringerung des Individualverkehrs und attraktivere Gestaltung des ÖPNV als die mit dieser Baumaßnahme verknüpften Ziele“, hieß es im BA. Schüler der Joseph-Heckler-Schule waren die ersten Passagiere – und seitdem haben Tausende und Abertausende von Schülern, aber auch andere Nutzer aus der gesamten Region ihren Anlaufpunkt. lo.



Wer weiß heute noch, dass es in Bensheim auch mal eine Hausbesetzung gab? Als der ZOB (Zentraler Omnibus-Bahnhof) samt Tiefgarage Ende der achtziger Jahre geplant wurde, musste der beliebte Jugendtreff „Teestube Obolus“ abgerissen werden.

◆ 1991: UNO-Armee unter US-Führung erobert das vom Irak besetzte Kuwait zurück – Irakis setzen hunderte Ölquellen in Brand; die Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) löst die UdSSR ab; in Maastricht beschließen die EG-Staaten die EU-Gründung; der Bürgerkrieg in Jugoslawien bricht aus; das Ende der Apartheid wird in Südafrika angekündigt; Votum für Berlin als deutsche Hauptstadt; Zusammenbruch des „Sozialismus“ und Ende des Kalten Krieges; die Gletschermumie „Ötzi“ wird gefunden.

Teil 70

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 9. Mai 2007

Steffi Graf in Bensheim

1977: Tennis-Star war die Kleinste der TCB-Bambini

Im Jahr 1988 widmete der Bergsträßer Anzeiger dem Gastspiel von Steffi Graf in Bensheim eine Sonderseite, auf der die ersten Gehversuche der späteren langjährigen Nummer eins im Weltcup-Tennis elf Jahre zuvor ausführlich geschildert werden. „Steffi Graf machte schon damals einfach alles richtig. Sie stand gut zum Ball, traf ihn immer im richtigen Augenblick und hatte enorm viel Power in den Schlägen. Ihr Racket war damals fast so groß wie sie selbst. Abends hat sie dann mit ihrem Vater eine Stunde zusätzlich trainiert. Von ihrem Talent ist sie mir damals schon aufgefallen und ich habe einige Zeit damit verbracht, ihr beim Training zuzuschauen“, erinnert sich heute noch der Bensheimer Rechtsanwalt und Notar Siegfried Heinz, der seinerzeit mit Peter Graf in der ersten Herren-Mannschaft des TC Bensheim spielte.

Vor ihrem Siegeszug in Wimbledon, in Paris und Flushing Meadows schwang die kleine Steffi den Tennis-Schläger auf der TCB-Anlage am Berliner Ring, in Mörlenbach oder Viernheim. Dieter Herth, von 1974 bis 1977 Jugend- und Sportwart beim Bensheimer Club, war ganz entscheidend an der Verpflichtung des damals 33-jährigen Peter Graf als Spielertrainer der ersten Herren beteiligt. Und das Talent dessen damals achtjähriger Tochter Steffi blieb den Mitgliedern des TC Blau-Weiß natürlich nicht verborgen.

Heidrun Waubern geb. Herth, die 1977 deren Doppel-Partnerin der Bensheimer Bambini-Mannschaft war, wusste zu berichten: „Ihr Vater hat mit ihr für ihr Alter sehr hart trainiert. Ihre Bensheimer Mannschaftskameradinnen, die ja alle ein Jahr älter und körperlich überlegen waren, hat Steffi mit ihrem enormen Ehrgeiz geradezu vom Platz gefegt. Dass sie später aber einmal derart rasant die Weltspitze erobern würde, das konnte man aber in den siebziger Jahren nicht ahnen.“



Klein, aber oho! 1977 zählte Steffi Graf zum Mädchen-Bambinitem des TC Bensheim, das die Qualifikation für die Bezirksmeisterschaft schafften. Von links: Heidrun Herth, Ruth Ziegler, Steffi Graf und Ulrike Schmoll. Bild: z

Am 13. Juni 1977 war im BA-Sportteil zu lesen: „Durch Siege beim TC Mörlenbach mit 3:3 aufgrund des besseren Satzverhältnisses und dem klaren 9:3-Erfolg gegen den TEC Darmstadt wurden die weiblichen Bambini des TC Blau-Weiß Bensheim Gruppenzweiter und haben sich dadurch für die Endrunde um die Bezirksmeisterschaft qualifiziert. Es siegten Heidrun Herth, Steffi Graf, Ulrike Schmoll und H. Koser“. Am 23. Juni musste die Heimatzeitung dann aber vom Scheitern in der Endrunde berichten: „Die weiblichen Bambini des TC Bensheim hatten trotz guten Einsatzes aller Spielerinnen gegen die TSG 46 Darmstadt keine Chance und verloren mit 1:5. Heidrun Herth spielte eine gute Partie, unterlag aber mit 0:6, 2:6 gegen die Bezirksmeis-

terin. Bei den Doppelbegegnungen zeigten Heidrun Herth/H. Koser und Steffi Graf/Ulrike Schmoll eine gute Leistung, mussten sich jedoch mit jeweils zwei Sätzen ihren routinierten Gegnern geschlagen geben.“

Im Herbst 1977 wurde Steffi Graf, die auch oft von ihrer Mutter Heidi begleitet wurde, in ihrer Altersklasse souveräne Kreismeisterin in Viernheim. Als dann aber der TC Blau-Weiß die Trainerdienste von Peter Graf nicht mehr beanspruchte, verschwand auch Steffi Graf aus der Bensheimer Sportszene.

◆ 1977: Am 29. September verteidigt Muhammad Ali seinen Box-Weltmeistertitel im

Teil 71

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 10. Mai 2007

Bezingeruch lockte nach Lorsch

Die Riedring-Rennen zogen in den 50er Jahren viel Publikum an

Denkt jemand an dröhnende Motoren, wenn er an Lorsch denkt? Heutzutage wohl kaum. Abgesehen vom Automobilclub (AMC), der jedes Jahr einen großen Autoslalom auf der Bensheimer Straße ausrichtet, und den Chopper-Treffen der Motorradfans ist die Klosterstadt schließlich nicht gerade als Mekka für Motorsportler bekannt. Vor ein paar Jahren aber war Lorsch ein Anziehungspunkt für Freunde schneller, motorisierter Zweiräder: Die Riedring-Rennen zogen in den fünfziger Jahren enorme Zuschauermassen an.

Am 4. Juni 1950 drängten sich bei der Premiere 32 000 Zuschauer an der etwa dreieinhalb Kilometer langen asphaltierten Rennstrecke zwischen Landgraben und der Seehofstraße Richtung Hüttenfeld. Wenige Wochen später, beim zweiten Rennen des Motorsportclubs Riedring im August sollen es im Lorschener Süden nochmals an die 25 000 Sportfans gewesen sein, die mit den jeweils über 130 Fahrern auf dem Rundkurs mitfieberten und ihnen die Daumen drückten.

Der Geruch von Benzin sowie die Geschwindigkeit der Fahrer zog Tausende, die mit Autos, Motorrädern und Fahrrädern nach Lorsch gekommen waren, in ihren Bann. Im Bergsträßer Anzeigenblatt kann man am 5. Juni 1950 von „prickelnder Atmosphäre“ und „rasenden Maschinen“ lesen, die mit Tempo 108 „in halsbrecherischer Fahrt durch die Kurven“ auf „historischem Boden“ brettern.

Auch schlechtes Wetter schreckt die Fans nicht ab. Im Mai 1951 säumen trotz regenschwerer Wolken erneut Tausende die Strecke. Fahrer aus allen Teilen Deutschlands gehen an den Start. Landrat Dr. Ekkehard Lommel, Schirmherr des Riedring-Rennens, bedankt sich beim MSC Lorsch, weil er dem deutschen Motorsportnach-



„Verbissene Kämpfe“ und auch einige Stürze gab es bei den überaus beliebten Riedring-Rennen in Lorsch.
sch/Bild: Repro aus „100 Lorschener Jahre“

wuchs in Lorsch ideale Möglichkeiten gebe, sich zu erproben.

Zuschauer- und Starterzahlen bleiben hoch. Am 12. Juni 1955 verfolgen 15 000 Fans das siebte Riedring-Rennen und den Meisterschaftslauf der Junioren. Aber obwohl die Rennveranstaltungen bei Publikum und Teilnehmern gleichermaßen beliebt sind, haben sie dennoch keine Zukunft.

Zwar ist am 13. Juni 1955 im Bergsträßer Anzeigenblatt ein spannender Bericht über neue Rundenrekorde auf dem Riedring zu lesen, bei dem „bravouröse Leistungen“ der Fahrer gelobt werden und über „packende Kämpfe“ informiert wird. Dass der Motorsport aber nicht nur ein faszinierender, sondern eben auch ein sehr gefährlicher Sport ist, wird den Lesern auf jener Seite ebenfalls deutlich vor Augen geführt. „Grauensvolles Unglück in Le Mans“ titelte die Sportredaktion nämlich am gleichen Tag und berichtet über einen verheerenden Unfall auf der berühmten französischen Rennstrecke: der

Wagen eines Fahrers war aus der Bahn geraten und vor der Tribüne explodiert – 84 Menschen starben.

Den steigenden Sicherheitsstandards konnten die Veranstalter in Lorsch jedenfalls nur schwer gerecht werden – unter anderem waren die Straßen der Stadtstrecke zu schmal. Längst existieren die legendären Riedring-Rennen also nur noch in der Erinnerung.

Rennatmosphäre kann man in Lorsch inzwischen dennoch wieder mitten in der Innenstadt erleben: beim Grand-Prix. Die Zweiradfahrer, die an diesen Wettrennen teilnehmen, sind allerdings ohne Motoren unterwegs. Sie kämpfen auf dem Fahrrad um die besten Plätze.

◆ 1950: In Frankfurt wird der Zentralrat der Juden in Deutschland gegründet; der erste deutsche Nachkriegsfarbfilm „Schwarzwaldmädel“ läuft in deutschen Kinos an.

Teil 72

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 11. Mai 2007

Die erste Wahl nach der Diktatur

Gemeindevertreter bestimmten Joseph Treffert zum Rathauschef

Das „tausendjährige Reich“ der Nazis dauerte gerade mal zwölf Jahre. Der Weltkrieg und der Holocaust an den Juden hinterließen nicht nur millionenfachen Tod und flächendeckende materielle Zerstörungen, sondern auch eine Verwüstung des politischen Bewusstseins. Nachdem der zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 beendet war, die „Entnazifizierung“ erfolgte und die Parteien sich wieder konstituierten, mussten die Deutschen wieder lernen, was Demokratie bedeutet, was freie Wahlen sind.

Schon im Vorfeld der ersten Gemeindevertreterwahl in Bensheim (27. Januar 1946) waren im Amtlichen Mitteilungsblatt der Großbürgermeisterei Bensheim (der BA war noch nicht wieder zugelassen) die Modalitäten des Urnengangs ausführlich erklärt worden. Von Bürgermeister Willy Klapproth – berufen von der US-Militärregierung – waren die Bekanntmachungen unterzeichnet.

Die Stimmzettel waren am Samstag, dem 26. Januar 1946, im Amtsblatt veröffentlicht worden: „Wahlvorschlag I, Kennwort K.P.D.,



Joseph Treffert war der erste Bensheimer Bürgermeister, der nach der Nazi-Diktatur, am 21. März 1946, demokratisch gewählt wurde.

Kommunistische Partei, Kindinger, Jakob; Schlink, Franz; Klinger, August; Langstroff, Ernst. Wahlvorschlag II, Kennwort: C.D.U., Christl. Demokr. Union, Göbel, Heinrich; Gilmer, Julius; Mohr, Johann V.; Nungesser, P. Friedrich. Wahlvorschlag III, Kennwort: S.P.D., Sozialdemokr. Partei, Ross, Franz IV.; Metz, Lorenz; Volk, Wilhelm; Trayser, Heinrich“.

In den elf Wahllokalen erhielten – laut Amtsblatt – von den 9055 Stimmen (davon 292 ungültig) die KPD 697, die CDU 5162 und die SPD 2904. Das heißt, die Kommunisten erreichten keinen Sitz (zunächst 15-Prozent-Klausel), die CDU 15, die SPD 9. Die Wahlbeteiligung lag bei 89 (!) Prozent. Nach anderen Quellen bekam die CDU 16, die SPD 9 Sitze.

Im gesamten Kreis Bergstraße (69 000 Stimmen) erzielten in den Kommunen die KPD 20, die CDU 305, die SPD 194 und die sonstigen Parteien 17 Sitze.

Aufbau der Innenstadt

Der neugewählte Bensheimer Stadtrat tagte am 14. Februar 1946 zum ersten Mal. Im Mittelpunkt stand der Aufbau des durch Bomben zerstörten Areals (26.3.1945) in der Innenstadt. Baumaterialien waren äußerst rar, denn in ganz Deutschland waren Millionen von Häusern zerstört worden. So beschloss man, in eigener Regie Feldbrandziegel herzustellen, um die Wohnungsnot zu lindern; dazu waren aber Kohlen nötig: Für die erste Million Ziegel rechnete man mit zehn Waggons Kohle. 3000 Backsteine wollte man pro Tag produzieren.

Und die Gemeindevertreter wählten am 21. März '46 Joseph Treffert zum Bürgermeister, der sich im Amtsblatt (4. April) an die Bürger wandte: „Bensheimer!“ lautete der Titel, und er schrieb über Gerechtigkeit als Fundament des Staates, über Soziales, Demokratie, christliche Lebensgrundsätze und kulturelle Belange – und das nach Krieg, Terror, Knebelung und Schandtaten: „Schutt- und Trümmerhaufen, Flüchtlinge, Evakuierte, Bombengeschädigte, Hungernde, Frierende, Arbeitslose, Obdachlose, Nackte, Verkrüppelte, Kranke, Verarmte, Zerrüttete, Verzweifelte, Elende, Lebensmüde“ – für all diese war zu sagen, gemeinsam. lo.

◆ **1946:** Erster Indochinakrieg Frankreich - Vietnam; Italien wird Republik; erste Vollversammlung der UNO; Literatur-Nobelpreis an Hermann Hesse.



Turnvater Jahn war sozusagen der Pate

„Zu jener Zeit (1884), als man den Turnverein in Zwingenberg gründete, bestanden an der Bergstraße, im Odenwald und im Ried nur einige wenige Turnvereine“, schreibt Wolf-Dietrich Riebel über die Anfänge des TuS, der heute mit über 1000 Mitgliedern der größte Verein in Zwingenberg ist. Wie Riebel, Vorsitzender des örtlichen Geschichtsvereins und selbst viele Jahre lang Vorsitzender des Turn- und Sportvereins, schildert, hatten es die Pioniere des Turnsports nicht leicht. Die Idee der Deutschen Turnerschaft sei noch weitgehend unbekannt gewesen und auch von der Jahnschen Turnlehre habe man noch recht wenig gewusst: „Die Männer, die den Verein ins Leben riefen (...), waren zwar von der Turnidee begeistert, es fehlte ihnen jedoch an Wissen und Erfahrungen.“

Ende Juli 1884 erschien im „Bergsträßer Boten“ – sozusagen der „Konkurrenz“ des „Bergsträßer Anzeigers“ als Vorgängerpublikation des Bergsträßer Anzeigers – die Mahnung, dass es wohl an der Zeit sei dass „die Turner auch in Zwingenberg ihr ‚Gut Heil‘ erklingen ließen“. Dieser Appell hatte Erfolg, so die Recherchen von Wolf-Dietrich Riebel, der folgenden Hinweis im „Bergsträßer Anzeigerblatt“ – ebenfalls von 1884 – fand: „In Zwingenberg beabsichtigt man, einen Turn-Verein ins Leben zu rufen und ist die Anregung hierzu bereits ergangen.“ Am 31. Juli des besagten Jahres fand man sich im Gasthaus „Zur Traube“ im Paß (unser Bild) zur Gründungsversammlung des „Zwingenberger Turnvereins“ zusammen. Das war die Geburtsstunde eines der heute ältesten Turnvereine im Verbreitungsgebiet dieser Zeitung. mik

◆ **1884:** Das erste steuerbare Luftschiff, die „La France“, kreist eine Runde über dem Ort Chalais-Mendon in Frankreich.

Teil 73

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 12. Mai 2007

Teil 74

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 14. Mai 2007

In einer Stunde durch das Tal

1846 wird Lindenfels an die Postkutsche angeschlossen

Zum Bau der so genannten Kunststraßen in der Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten die für Lindenfels wichtigen Straßenführungen: Bensheim - Gadernheim (1838 bis 1844 erbaut), die in die Straße von Ober-Ramstadt nach Lindenfels einmündete und zur Provinzialstraße von Rossdorf zum Gumpener Kreuz zählte.

Dort fand sie Anschluss an die Verbindung von Ober-Gersprenz nach Fürth (erbaut 1838 bis 1845), das wiederum mit Weinheim verbunden war durch die Staatsstraße von Lorsch über Heppenheim. Damit verbesserten sich die Verkehrsverhältnisse für Lindenfels ganz entscheidend.

Bereits **1846** regte der Postexpeditor in Reichelsheim an, für den Geschäfts- und Touristenverkehr Postkutschenverbindungen zu schaffen. Im Intelligenzblatt des Kreises Lindenfels wurde auch die Forderung für eine „directe“ Postverbindung zwischen Bensheim, Lindenfels, Reichelsheim und Michelstadt gestellt.

Am 16. September **1861** wurde die Postanstalt Lindenfels gegründet und führte die Bezeichnung „Postexpedition mit einer Carriolpostverbindung zwischen Fürth und Lindenfels“. Die Pferdepostwagen beförderten sowohl Reisende als auch Gepäck.

Diese Verbindung bestand nur kurze Zeit und wurde durch die Verfügung der General-Direktion der Großherzoglichen Hessischen Posten vom 24. März 1863 eingestellt. Angekündigt wurde mit dem gleichen Datum, dass ab dem 1. April eine Personenpostverbindung zwischen Lindenfels und Bensheim unterhalten wird. Die Postkutschenzeit hatte zumindest auf der Strecke Bensheim - Lindenfels damit Einzug gehalten.

Anfangs gab es täglich nur eine Verbindung, und zwar aus „Lindenfels um 5 Uhr Morgens“



Der erste Omnibus der Linie Lindenfels – Bensheim am „Dalles“ in der Ortsmitte von Lindenfels, im Jahr 1906. li/Repro: li

und aus „Bensheim um 7.45 Uhr Abends“. Im Jahr 1871 griff man erneut die Frage auf, ob nicht eine weitere Postlinie eingerichtet werden sollte, um die Möglichkeiten zu verbessern. Die Pferdepostlinie wurde später in Lizenz von Fuhrunternehmer und Posthalter Hechler aus Reichenbach und dem Lindenfels Posthalter Johann Georg Pfeifer, in Lindenfels heute noch unter dem Namen „Postpfeifer“ bekannt, übernommen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts mussten die Pferdekutschen dem Automobil weichen, die Fahrgäste kamen jetzt mit der Benzinkutsche schneller und bequemer ans Ziel. Eine erste Motor-Omnibusgesellschaft gründete sich in Lindenfels 1905 und nahm am 6. Januar 1906

den Linienverkehr Lindenfels - Reichenbach - Bensheim auf. Den Fahrplan veröffentlichte der BA am 4. Januar 1906: Der Bus verließ Lindenfels morgens um 6 Uhr erstmals. Drei Fahrten wurden werktags angeboten, an Sonn- und Feiertagen gab es eine Fahrt. Die Fahrzeit betrug eine Stunde. li

◆ **1846:** Der Neptun wird entdeckt; die USA treten in den Krieg mit Mexiko ein; die Firma Carl Zeiss wird gegründet.

◆ **1861:** Der Sezessionskrieg in den USA bricht aus; der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. stirbt; Viktor Emmanuel II. wird König von Italien.

Teil 75

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 15. Mai 2007

Bahnlinie auf totem Gleis

Zugverbindung zwischen Bensheim-Lindenfels scheiterte

Es war eine hochkarätige Runde, die sich am 16. Januar 1925 im Bahnhofshotel in Bensheim versammelte, um die „unzulänglichen Zustände“ der Verkehrsverbindung Bensheim - Lindenfels anzuprangern und Abhilfe zu schaffen. „Nur eine Bahnlinie“ könne den „gesteigerten Verkehrsverhältnissen und den wirtschaftl. Notwendigkeiten gerecht werden“, hieß es in einer „Entschließung“ (BA v. 17. Januar 1925), die unter anderem von Landtagsabgeordneten, Industriellen und Bürgermeistern der Region verabschiedet wurde.

„Diese Bahnlinie ist nicht nur schon lange genehmigt, sondern es sind auch weitgehendste Vorarbeiten dazu bereits getätigt worden, und zwar unter Aufbringung bedeutender Mittel seitens der beteiligten Gemeinden“, schrieben die Initiatoren.

Bereits 1846 war die Main-Neckar-Bahn in Betrieb gegangen, die Strecke Bensheim - Worms folgte 1869, im Jahre 1887 fuhr die Gersprenzbahn zum ersten Mal – und von Weinheim nach Fürth wurden die ersten Güter und Passagiere 1885 transportiert.

Erste Pläne im Jahr 1862

Erste Pläne, auch eine Linie von Bensheim nach Lindenfels zu bauen, entstanden 1862; die Stadt Bensheim machte sich 1864 in einer Bittschrift an Großherzog Ludwig III. für das Projekt stark. Vermessungsarbeiten erfolgten ab 1872, die Reichsregierung lehnte aber 1893 das Vorhaben ab.

Nun legten sich der Papierfabrikant und Landtagsabgeordnete Wilhelm Euler, der Zigarrenfabrikant und Abgeordnete Auler sowie Bürgermeister Frenay (alle Bensheim) kräftig ins Zeug. Auch Postdirektor Ernst Hallwachs, Weinhändler Gustav Guntrum, Kommerzienrat Gustav Müller und Pappenfabrikant Brücher, Wilmshausen, der Lindenfelser Bürgermeister Schnellbächer und die Steinindustriellen Kreuzer und Böhringer zogen an dem Strang mit, wie im BA vom 11.2.1896 zu lesen war.

1897 erfolgten neue Vermessungen, nachdem die Volkammer grünes Licht gegeben hatte. Und 1907 gründete man in Bensheim ein Bahnbaubüro, das die Strecke absteckte. Sollte die Linie direkt über Schönberg das Lautertal hochführen – oder zunächst das Zeller Tal tangieren und dann durch einen Tunnel ins Lautertal gehen?

Am 20. Februar 1910 ging es bei einer Veranstaltung pro Bahn im „Deutschen Haus“ in Bensheim (später Hoffart Eisenhandel, neben dem Parktheater) heiß her. Ritter von Marx und

Herr von Falkenstein hatten Einwände gegen die Trasse durch Schönberg, auch die Linienführung über den Ritterplatz war nicht unumstritten. Stark machten sich für die Bahn die Vertreter der Steinindustrien, Kreuzer in Bensheim, Dassel sowie Althammer in Schönberg, Kreuzer & Böhringer in Elmshausen und Lindenfels, Deutsche Steinindustrie AG in Reichenbach, Pappenfabrik F. Brücher in Wilmshausen, das Ultramarinfarbwerk in Lautern und die Pappenfabrik Tempel in Elmshausen.

Projekt zweier Generationen

Im BA stand, dass leider „zu diesem günstigen Zeitpunkt zum Bau der Bahn nicht mit allen Mitteln und äußerster Kraftanstrengung (...) gearbeitet“ würde. In der „Hessischen Landeszeitung“ war von einem „elementaren Ausbruche eines festen Volkswillens“ (Deutsches Haus) die Rede.

Am 14. März 1914 gab es – auf Betreiben des Kreisamts – eine einstimmige Intervention von Bürgermeister Löslein und den Bensheimer Stadtverordneten für die Bahnlinie. Am 28. März

1914 trafen sich in der „Traube“ in Reichenbach Interessenten für das Bahnprojekt. Und dann kam er Erste Weltkrieg...

Einen erneuten Vorstoß gab es (siehe oben) 1925; auch die GGEW AG suchte um eine Konzession für die Bahn nach. Hotels und Gaststätten in Lautertal und Lindenfels, Gewerbebetriebe und Fabriken appellierten nochmals am 10. Mai 1926 an den Hessischen Landtag und die Regierung. Alles vergebens, der immer stärker werdende Lkw- und Pkw-Verkehr machte das Projekt von zwei Generationen überflüssig. Einige Aufschüttungen der Trasse sind noch zu sehen, Betonklötze für den Bahndamm dienten schließlich als Fundament für die Scheune des Gasthauses zur Traube in Wilmshausen, wie Ludwig Beutel, ehemaliger Anzeigenleiter des BA, in seiner „Unendlichen Geschichte vom Bahnbau Bensheim - Lindenfels“ (2003) schreibt. lo.

◆ **1925:** Heisenbergs Theorie der Quantenmechanik; Beginn von öffentlichen Fernsehvorführungen in England, USA und Deutschland; erste Leica (Leitz-Kleinbildkamera); Deutsches Museum in München; die „Goldenen zwanziger Jahre“ setzen ein. Hitler schreibt „Mein Kampf“ in Festungshaft und gründet die NSDAP neu; Ende der Besatzung Deutschlands nach Locarno-Vertrag; IG Farben weltgrößter Chemiekonzern.



Es gab über die Jahrzehnte mehrere Planvarianten für die Bahnlinie nach Lindenfels. Eine sollte das Zeller Tal an der Nordseite am Hang tangieren, dann durch einen Tunnel hinüber ins Lautertal, etwa zwischen Schönberg und Wilmshausen, führen. Eine andere Trasse sollte über den Ritterplatz die Nibelungenstraße entlang gebaut werden. Unser Gemälde (1859) zeigt das Areal in der Nähe der einstigen Brauerei Guntrum (re. vorn), wo die Schienen gelegt werden sollten.

Teil 76

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 16. Mai 2007

1948: Freie Demokratische Partei gegründet

Heuss war einer der Wortführer beim Parteitag in Heppenheim

Deutschland 1948: Die Bundesländer sind neu gegründet, Landtage und Gemeindevertretungen demokratisch gewählt, doch das Sagen in den meisten Dingen haben die Besatzungsmächte und deren regionale Repräsentanten. In Heppenheim kommt am 11. und 12. Dezember 1948 ein „Gesamt-Vertretertag der liberalen, demokratischen Parteien aus den nicht sowjetisch besetzten Teilen Deutschlands und seiner Hauptstadt Berlin“ zusammen. Sein Ziel: Zusammenschluss der in den Ländern unter verschiedenen Namen bestehenden liberalen Parteien zu einer gemeinsamen liberalen Partei in den Westzonen.

In der Einladung hatte man Bezug genommen auf die Heppenheimer Versammlung vom 10. Oktober 1847, die der Koordinierung des gemeinsamen Vorgehens der Liberalen mit dem Ziel der Herstellung eines deutschen Nationalstaats dienen sollte. Wieder einmal, hundert Jahre nach der Nationalversammlung von 1848, ging es in Deutschland um Weichenstellungen für die zukünftige Politik; und für die Liberalen um Mitwirkung im Interesse demokratischer Grundvorstellungen. So leicht es war, sich insbesondere vor der Bedrohung durch die sowjetische Einflussnahme über gemeinsame Feindbilder zu verständigen, so schwierig war es,

gemeinsame positive Perspektiven zu entwickeln. Dass ein gemeinsames Vorgehen in Ost- und Westdeutschland unmöglich war, hatte sich beim Auseinanderbrechen der 1947 gegründeten DPD erwiesen. Doch auch zwischen den Verbänden der westdeutschen Länder und den verschiedenen Strömungen der Partei gab es mehr Trennendes als nur unterschiedliche Parteina-men.

Die schon im Sprachgestus erkennbare Traditionsfixiertheit des deutschnationalen Flügels war für entschiedene Demokraten wie Ernst Mayer und Theodor Heuss mehr als nur ein Ärgernis. Nach längeren Debatten gelang es schließlich, sich nicht nur auf den neuen Namen „Freie Demokratische Partei“ zu einigen (mit 64 gegen 25 Stimmen), sondern auch einen Katalog gemeinsamer politischer Forderungen zu formulieren, der als „Proklamation von Heppenheim“ verschickt wurde.

Theodor Heuss, ein Wortführer der südwestdeutschen Demokraten bei der Versammlung in Heppenheim, wurde im Jahr darauf zum ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Seine Mischung aus Gemütlichkeit und demokratischem Selbstverständnis half dem jungen westdeutschen Staat in den folgenden Jahren, seinen Platz unter den



Theodor Heuss war einer der Wortführer beim Gründungsparteitag der FDP 1948 in Heppenheim. Im Jahr darauf wurde er zum ersten Bundespräsidenten der jungen Bundesrepublik Deutschland gewählt.

Bild: dpa

Demokratien der Welt zu finden.

hej

◆ 1948: Luftbrücke sichert Versorgung Berlins während der sowjetischen Blockade; Staat Israel wird gegründet; Paul Müller erhält Medizin-Nobelpreis für DDT; John W. Tuckey benennt die Informationseinheit „bit“ (binary digit)

„Vernichtung durch Arbeit“

Zwangsarbeiter bei den Nazis / Von Auerbach bis Zwingenberg

Hin und wieder waren in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts im BA kleine Meldungen zu lesen, dass deutsche Frauen, die sich mit Zwangsarbeitern (oft Kriegsgefangene) einließen, zu Zuchthausstrafen verurteilt wurden. Ansonsten tauchen die sklavenähnlichen Arbeitskräfte aus den von den Nazis besetzten Ländern – Kriegsgefangene und zwangsverpflichtete Menschen, Häftlinge der Arbeitserziehungslager und KZ-Insassen – in der Zeitung praktisch nicht auf. Und dennoch waren sie allgegenwärtig, um die (Kriegs-)Industrie, das Gewerbe, die Land- und Forstwirtschaft am



Eine Gedenktafel erinnert an die Leiden der Zwangsarbeiter (Friedhof Auerbach). Um sie lesen zu können, müsste sie mal wieder poliert werden.

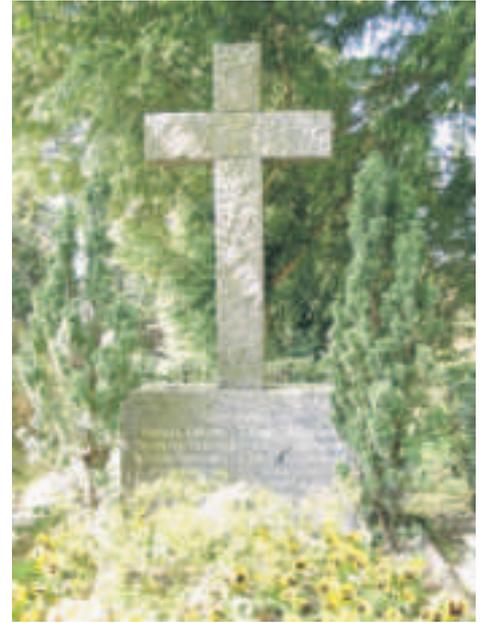
Laufen zu halten. Insgesamt waren es zwischen 1939 und 1945 fast 14 Millionen, die einspringen mussten, während die deutschen Männer ihr blutiges Werk in anderen Ländern verrichteten.

Fast 100 Orte im Kreis Bergstraße sind erfasst, in denen Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, von Affolterbach, Auerbach über Heppenheim, Lautertal, Lindenfels, Rodau bis Zwingenberg. In Bensheim waren es rund 800, davon 300 in Auerbach, die bei nahezu 200 Arbeitgebern beschäftigt waren, teils unter erbärmlichen, menschenunwürdigen Umständen. Russen, Ukrainer, Italiener, Polen, Franzosen, Holländer und andere wurden vor allem in der Landwirtschaft, aber auch im Tonwerk, bei der Bahn, in der Stadtverwaltung, in der Weindomäne und bei Euler eingesetzt.

Franz Josef Schäfer, Lehrer an der GSS, hat dazu bemerkenswerte Erkenntnisse zusammengetragen (Geschichtsblätter des Kreises Bergstraße 36, 2003); GSS-Schüler haben wichtige Fakten recherchiert über Zwangsarbeiter im Tonwerk Heppenheim (Hessischer Bildungsserver).

Eines der schlimmsten Kapitel der Gesichte der Zwangsarbeiter an der Bergstraße fand in Hochstädten statt. In den unterirdischen Gängen des einstigen Marmorwerks in Hochstädten, wo bereits die Römer Kalk schürften, mussten Häftlinge – Franzosen, Tschechen und Deutsche – in einem Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof (Elsass) von August 1944 bis Ende März 1945 im unterirdischen Rüstungsbetrieb von Dr. Hans Heymann (Darmstadt) Teile für die V-2-Rakete, für Torpedos und Minenräumgeräte fertigen.

Fast 130 griechische Zwangsarbeiter hatten zuvor unter unmenschlichen Bedingungen die Stollen dafür herrichten müssen; etliche kamen bei der Schwerstarbeit – mit mangelhafter Kleidung und bei knappster Nahrung – ums Leben. Sie wohnten in Baracken auf dem heutigen Gelände der Firma Sanner in Auerbach. Darüber hat unter anderem Wolfgang Stapp im Buch „Verschleppt für Deutschlands Endsieg“ geschrieben (siehe BA v. 20.5.2006). „Was hier



Selbst im Tode noch ausgegrenzt: Gräber von griechischen Zwangsarbeitern außerhalb des Friedhofs von Auerbach.

stattfand, war Vernichtung durch Arbeit“, zitierte der BA den Autor

Seit 1992 sind von der Stadt Bensheim überlebende, vor allem griechische Zwangsarbeiter etwa alle zwei Jahre eingeladen worden (siehe auch BA vom 15. 11. 2003, 15.11. 2002, 7.9. 2002, 30.7. 2001, 27.7. 2001, 27.10. 2000, 31.10. 2000, 29.9. 2000, 9.9. 2000).

Die Spruchkammer sprach Dr. Heymann nach dem Krieg in erster Instanz als Haupttäter schuldig. Sein gesamtes Vermögen wurde beschlagnahmt, er bekam aber in zweiter Instanz die Hälfte zurück. – „Man hat sich mit den Tätern arrangiert“ (Stapf), BA v. 20.5.2006. lo.

◆ 1944: Landung der Alliierten in der Normandie; Befreiung von Paris; Hunderttausende von Juden werden vergast; Hinrichtung der Widerstandskämpfer gegen Hitler (20. Juli '44); Fluchtwelle von deutschen Zivilisten vor Russen nach Westen; Otto Hahn erhält Nobelpreis für Entdeckung der Kernspaltung.

Teil 78

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 19. Mai 2007

12 Mark für 48 Stunden Arbeit

Tabak war 300 Jahre lang wichtigste Einnahmequelle für Lorsch

Wer nach Lorsch Geschichte gefragt wird, denkt sicher zuerst an die Klostergeschichte. Lorsch hat aber auch eine lange Tradition als eine Kommune, in der beachtliche Mengen Tabak angebaut und verarbeitet wurden. 300 Jahre lang war Lorsch ein Zentrum des Tabakanbaus (um 1680 wurde er erstmals in Lorsch erwähnt), über 100 Jahre lang war die Gemeinde wegen ihrer Zigarrenfabrikation bekannt.

Jobs rund um den Tabak waren für viele Lorsch die wichtigste Einnahmequelle. Andere Wirtschaftszweige von nennenswerter Bedeutung gab es am Ort nicht. Neben mehreren kleinen Zigarrenfabriken errichteten mehrere Großbetriebe Filialen in Lorsch. In den 1920er Jahren sollen 200 Pflanzler eine Anbaufläche von 50 Hektar bearbeitet, insgesamt fast 800 Lorsch vom Tabakanbau gelebt haben. Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg der Tabakbauverein neu gründete, war der Lorsch Landwirt Ludwig Levasier viele Jahre lang Vorsitzender.

Die Tabakfabriken ernährten viele Familien, obwohl der Lohn für die Arbeiter kärglich war. Die spärlichen Verdienste führten immer wieder zu Aufständen. In Lorsch gab es etwa im Oktober 1932 einen größeren Streik in der Zigarrenfabrik Carstanjen. Es sei „unmenschlich“, die Wochenlöhne von bis zu 12 Mark bei einer Arbeitszeit von 48 Wochenstunden noch einmal um 50 Prozent kürzen zu wollen, beschwerten sich die Beschäftigten bei ihrem Chef. Ob ihr Streik Erfolg hatte, ist allerdings nicht bekannt.

Dank Tabak ein Zollhaus ...

Durch die steigende Einfuhr ausländischer Tabake, den Verlust von Absatzgebieten vor allem in Ostdeutschland und die Abwanderung von Arbeitskräften in die Industrie ging der Tabakanbau in Lorsch zurück. Dazu kamen Krisen, wie etwa durch die „Blauschimmel-Krankheit“, die vielen Tabakanbauern große Verluste bescherte. „Vor dem Ruin“ titelte das Bergsträßer Anzeigenblatt am 26. August 1960 einen Bericht über die Notlage der südhessischen Bauern und ihre hohen Ernteverluste.

Der Tabakkonsum stieg zwar, beliebt wurden aber zunehmend Filterzigaretten. Am 18. August 1959 berichtet das Bergsträßer Anzeigenblatt von weiteren Rekordergebnissen des Verbandes der



Die mageren Verdienste der Arbeiter in den Zigarrenfabriken führten öfter zu Aufständen. 1932 wurde bei Carstanjen gestreikt. Bild: Tabakmuseum

Zigarettenindustrie.

1997 gab es jedenfalls in Lorsch nur noch einen Tabakpflanzler, der 3,5 Hektar bewirtschaftete.

Auch die Verwiegestationen in Lorsch verschwanden aus dem Zentrum: Jahrhundertlang wurde im Erdgeschoß des Alten Rathauses – früher Markt- und Versammlungshalle – Tabak verwogen. 1930 war dort Schluss. Mehrfach zog die Verwiegestelle noch um. Mit der letzten Verwiegung, Anfang 1993, aber wurde endgültig das Ende der Lorsch Tabaktradition markiert.

Wenn auch die Löhne für die Arbeiter karg waren – mit den Tabakpflanzen, die auf den Lorsch Sandböden besonders gut gediehen, ließ sich Gewinn machen. Der Wirtschaftszweig erbrachte unter anderem die finanzielle Basis für den Bau des heute denkmalgeschützten Alten Rathauses und der Pfarrkirche St. Nazarius.

... und Erhalt der Basilika

Und auch wenn die meisten Spuren der Tabakgeschichte verschwunden scheinen – wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, kann sich durchaus öfter an diesen Teil der Vergangenheit erinnern lassen. Unter anderem lenkt direkt vor dem Alten Rathaus der vor allem bei Kindern

sehr beliebte Brunnen mit der Figur einer Tabaknäherin den Blick auf das Thema. Und nur wenige Meter weiter, im Museumszentrum, ist das sogar im Guinness-Buch der Rekorde erwähnte Tabakmuseum untergebracht, das eine Vorstellung von der Bedeutung der Pflanze vermittelt.

Sogar ein eigenes Zollamt hatte Lorsch wegen seiner Tabakbauern, und weil auch ausländischer Tabak für die Herstellung der Zigarren eingeführt wurde – im ehemaligen Gebäude in der Schulstraße ist heute die Bücherei eingezogen. Und der Kirchenrest der ehemaligen Klosterbasilika neben der berühmten Lorsch Torhalle ist überhaupt nur deshalb erhalten geblieben, weil er bis ins Jahr 1925 als Trockenscheune genutzt wurde. sch

◆ 1932: Max Schmeling verliert in New York den Titel als Boxweltmeister; der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund fordert die Wiedereinführung der 40-Stunden-Woche und die Rücknahme der durch die Notverordnung erzwungenen Lohnkürzungen.

Teil 79

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 21. Mai 2007

Baumgartner holt Silbermedaille

1972: 8,18 Meter bei den Olympischen Spielen / Toller Empfang

Bei den Olympischen Spielen in Mexiko 1968 hatte Bob Beamon mit 8,90 Meter einen Fabel-Weltrekord im Weitsprung aufgestellt. Unter diesem Eindruck schienen die Athleten bei den Olympischen Spielen 1972 in München noch zu stehen, wenngleich ein junger Mann aus Heppenheim für Furore sorgte. Die Rede ist von Hans Baumgartner, der am 9. September 1972 mit 8,18 Metern Silber im Weitsprung holte.

„Sechs Zentimeter fehlten dem deutschen Weitsprungmeister Hans Baumgartner am achten Tag der Olympischen Leichtathletik-Wettbewerbe im Münchner Olympiastadion zur Goldmedaille. Baumgartner kämpfte unter dem Jubel der 80 000 Zuschauer großartig, aber er

konnte den 19-jährigen Amerikaner Randy Williams, der gleich im ersten Versuch 8,34 Meter vorgelegt hatte, nicht mehr ganz erreichen. Die Silbermedaille ist jedoch aller Ehre wert und besserte das Konto der bundesdeutschen Leichtathletik auf“, stand am 11. September im Sportteil des Bergsträßer Anzeiger geschrieben. Bereits mit der überstandenen Qualifikation hatte der Hallen-Europameister und Vize-Europameister in Helsinki die Phalanx der Amerikaner durchbrechen können.

Riesige Jubelszenen spielten sich am 11. September beim herzlichen Empfang des 23-jährigen Studenten in seiner Heimatstadt ab. Im

offenen blumengeschmückten Auto fuhr der jetzt weltweit bekannte Heppenheimer von Tausenden umjubelt vom Starkenburgstadion bis zum Marktplatz. Der Fanfarenzug der Stadt Heppenheim hatte zunächst Baumgartners Eintreffen dort angekündigt, Amazonen des Reitervereins und seine Vereinskameraden vom Turnverein begleiteten ihn.

Heppenheim sei stolz auf seinen Sohn, betonte Erster Stadtrat Wolbeck. Baumgartners Trainer Hansjörg Holzamer hätte an diesem Erfolg den gleichen Anteil wie der Aktive selbst, so Wohlbeck. Der TVH-Vorsitzende Dr. Lothar Bergmann streifte noch einmal den sportlichen Werdegang des Silbermedaillen-Gewinners von München. Dabei erinnerte er daran, dass Hans Baumgartner 1967 mit dem Weitsprung begonnen habe und mit 7,52 Metern Deutscher Jugendmeister geworden war.

„Hans Baumgartner konnte seine Silbermedaille den Menschen auf dem Heppenheimer Marktplatz gar nicht oft genug zeigen. Er wurde mit Blumen überhäuft und trat schließlich selbst ans Mikrophon, um sich zu bedanken. Aus einer anschließenden Autogrammstunde wurde es allerdings nichts. „Hans will sich, wie er sagte, von den Strapazen der letzten Tage erholen,“, erwähnte BA-Lokalredakteur Bernd Harth im Rahmen seiner Berichterstattung.

In der Tat: Hans Baumgartner hat Sportgeschichte geschrieben und kann den größten Triumph für den Sportkreis Bergstraße an seine Fahnen heften. Auch heute noch setzt sich der Architekt aus Mörlenbach sehr für die Belange des Sports ein – nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Olympischen Clubs Starkenburg. Sein toller Sprung vom 9. September 1972 bleibt jedenfalls unvergessen.

rs

◆ **1972:** Günter Netzer führt die deutsche Fußball-Nationalmannschaft am 16. Juni 1972 zum Gewinn der Fußball-Europameisterschaft und wird daraufhin mit überwältigender Mehrheit zum „Fußballer des Jahres,“ gewählt. Die Treffer zum 3:0-Endspielsieg gegen die Sowjetunion erzielten Gerd Müller (2) und Herbert Wimmer.



Hans Baumgartner aus Heppenheim sprang am 9. September 1972 im Münchner Olympiastadion 8,18 Meter weit und sicherte sich damit den Gewinn der Silbermedaille bei den Olympischen Spielen.
Bild: Archiv

Teil 80

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 22. Mai 2007

Einweihung des Kirchberghäuschens

Vor 150 Jahren / Festzug vom Marktplatz aus / Lange Bauzeit

Über das Kirchberghäuschen ist 2006 in dem Heftchen „Kirchberghäuschen - Geschichte und Geschichten eines Bensheimer Wahrzeichens“ – unter anderen von Stadtarchivar Manfred Berg – viel geschrieben worden (Herausgeber: Philipp W. Paul).

Im Bergstraßeer Verordnungs- und Anzeigebblatt war – nach mehrjähriger, recht unerfreulicher Baugeschichte seit **1848/49** – am 25. März 1857 zu lesen: „Die Anlagen auf dem Kirchberge, nebst dem Häuschen (...) waren dahin gekommen, daß sie dem Ruine preisgegeben wurden (...). Jetzt, nachdem ein guter Weg angelegt, das Häuschen selbst repariert und die Fenster mit guten Farbgläsern versehen sind, wird auch diese Anlage ihren Zweck erfüllen und zur Verschönerung der Stadt beitragen.“

Die Einweihung der Anlage erfolgte am 2. Juni **1857**, das im BA abgedruckte Programm umfasste 18 Punkte: Zunächst versammelte sich die (höhere) Gesellschaft im Rathaussaal, dann führt ein Festzug vom Marktplatz über die Kalkgasse hoch zum Kirchberg, begleitet von einer Menge Fahnenträger, weiß gekleideten Damen samt junger Herren; der Gesangverein war vertreten, Kanonenschüsse, Vergnügungen und Spiele und ein Feuerwerk waren angekündigt. Im Gries'schen Haus war für den späteren Abend ein Ball vorgesehen.

Und für Sonntag, den 8. August **1858**, lud der spätere Bürgermeister Aloys van Gries, „bei guter Restauration“, zu „Harmonie-Musik“, ausgeführt von dem Wormser Sextett, auf dem Kirchberg ein. Das Programm umfasste Opern-Ouvertüren, Walzer, Galopp, Concertvariationen und Ständchen.

Noch heute, nach 150 Jahren, lockt das Ausflugsziel auf dem Bensheimer Hausberg alljährlich Tausende an – und sicherlich breitere Kreise als seinerzeit. lo.



Das Kirchberghäuschen ist rund 150 Jahre alt. Auf der Zeichnung (1845) ist noch ein Türmchen eingeplant. Kreisbaumeister Georg August Mittermayer schrieb seinerzeit: „Das Türmchen wird vor der Hand nicht gebaut“. Später kamen dann doch Anbauten hinzu, für Küche, Vorräte und Toiletten.

◆ **1848/49:** Revolutionen in Frankreich, Deutschland und Österreich; Heinrich von Gagern, liberaler Abgeordneter des Kreises Bensheim, eröffnet die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche; später wurde ein Gesetz über die Grundrechte des Volkes verabschiedet. Gagern war Innenminister und später Ministerpräsident des Reiches. „Kommunistisches Manifest“ von Marx und Engels in London veröffentlicht.

◆ **1857:** Wirtschaftskrise in den kapitalistischen Ländern; Briten schlagen Aufstand in Indien nieder; Opiumkrieg von Großbritannien und Frankreich gegen China.

◆ **1858:** Erstes Seekabel über den Atlantik; China muss nach Kriegsniederlage mehr Häfen für den Westen öffnen.

Teil 81

erschienen im Bergstraßeer Anzeiger
am 23. Mai 2007

Massenpyramide und Feuerwerk

Fahnenweihe der Turner war auch Kundgebung gegen die Nazis

Es war das wohl größte Fest, das Lautertal je gesehen hat. Am 24. Juli 1927 weihte die Freie Turn- und Sportvereinigung Reichenbach ihre Fahne, und allein die Anzahl der Festzugsteilnehmer wurde vom Veranstalter mit rund 3000 angegeben. Die Feier über drei Tage hinweg war kein übliches Vereinsfest, es war eine Demonstration der Stärke der Arbeiterbewegung vor dem aufkeimenden Nationalsozialismus.

Schon ein Jahr vorher kam es am 4. Juli bei der Fahnenweihe des Arbeitergesangvereins in Gadernheim zu Übergriffen von Nazigruppen. Seitdem rüsteten die Arbeiter auf, gründeten auch im Lautertal das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold als „Bollwerk gegen die Hitler“.

Zur Fahnenweihe des Arbeitersportvereins kamen Abordnungen aus 40 Vereinen. Daran hatte Valentin Engel aus Griesheim, Bezirksvorsitzender des Reichsbanners, wesentlichen Anteil. Der rührige Vorsitzende regte nicht nur 1921 die Gründung des Freien Turn- und Sportvereins in Reichenbach an, sondern hatte seinen Bezirk in den 20er Jahren auch „gut im Griff“.

Der Zusammenschluss der Arbeitersportler umfasste damals 5170 Turner, 492 Turnerinnen, 894 Fußballer, 230 männliche und 49 weibliche Wassersportler, 849 Schüler und 560 Schülerinnen, also über 8000 Mitglieder.

Aus der Region nahmen neben dem Veranstalter folgende Vereine teil: Arbeiter-Gesangverein Sängerkunst Reichenbach, Steinarbeitergewerkschaft Reichenbach, Arbeiter-Radfahrer-Verein Elmshausen, Arbeitergesangverein Gadernheim, Freie Turnerschaft Auerbach, Freie Turnerschaft Bensheim, Freie Turngemeinde Bickenbach, Sportverein Olympia Bickenbach, Freie Sportvereinigung Hähnlein, Sportverein Jugenheim, Arbeiter-Turn- und Sportverein Zwingenberg und Freie Turngemeinde Reichelsheim.

Einen „guten Eindruck“ hätten insbesondere der Arbeiter-Sportverein Vorwärts aus Ober-Ramstadt und die Freie Turnerschaft aus Bürgel



Ein Höhepunkt der turnerischen Übungen bei der Fahnenweihe der Freien Turn- und Sportvereinigung war die Massenpyramide. Bild: Familie Opper/Hölle, Repro: VVR/Bertes

bei Offenbach hinterlassen, wurde berichtet. Beide Vereine waren mit ihren Tambourkorps gekommen. Der riesige Festzug nahm seine Aufstellung im Eck in Reichenbach. Vorbei an „prächtigen Triumphbögen“, schwarz-rot-goldenen Fahnen (die Farben der jungen Republik), rot-weißen Flaggen (die Farben des Volksstaates Hessen) und frischem Birkengrün ging es zum Festplatz auf die Bickelhauptswiesen, die von der Angermanschen Mühle bis zur heutigen katholischen Kirche reichte.

Dort wurde das Programm mit einem Freiheitschor der Arbeitersänger eingeleitet und die Vereinsfahne feierlich enthüllt. Höhepunkt der turnerischen Darbietungen war die „Massenpyramide“. Umrahmt wurde die Großveranstaltung mit einem Fackelzug aller örtlichen Vereine, einem Feuerwerk und Tanzmusik in den Gasthäusern. Trotz eines Sommergewitters war

das Fest für den Veranstalter auch finanziell ein großer Erfolg. Der Erlös diente als Startkapital für den Bau des Vereinsheims, das 1930 fertig gestellt wurde.

Heinz Eichhorn

Quellen: „Die Roure vom Eck - Entstehung, Blütezeit und Zerschlagung der Arbeiter-Sport- und Sängervereinigung e.V.“, Reichenbach, BA (diverse Ausgaben).

◆ **1921:** Winston Churchill wird britischer Kolonialminister, Joseph Beuys wird geboren, Albert Einstein erhält den Physik-Nobelpreis.

◆ **1927:** Charles Lindbergh fliegt nonstop von New York nach Paris.

Teil 82

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 24. Mai 2007

Als Langnese nach Heppenheim kam

Von 1958 bis 1960 entstand die modernste Eisfabrik Europas

Der 31. August 1960 war ein wichtiger Tag in der Geschichte der Heppenheimer Wirtschaft. Die Einweihung des Langnese-Werks bedeutete die Realisierung eines der wichtigsten Industrieansiedlungs-Projekte, die in den Jahren des „Wirtschaftswunders“ an der Bergstraße begonnen wurden.

Für die wirtschaftlich schwache Kreisstadt, deren Westgemarkung gerade erst durch aufwendige Entwässerungsmaßnahmen für eine Erweiterung des Stadtgebiets erschlossen wurde, sollte das Werk am Ende der Mozartstraße zum Beginn eines neuen Gewerbegebiets werden.

Für ganze 80 Pfennige pro Quadratmeter hatte Langnese 1958 etwa 9,6 Hektar Land erworben und dort 27 Millionen Mark (13,8 Millionen Euro) in den Bau von Europas modernster

Speiseeisfabrik investiert.

Als das Werk dann im Jahr 1960 eröffnet wurde, war die wirtschaftswunderliche (Speise-)Eiszeit noch in ihren Anfängen, weshalb die Anlagen auch nur während der Sommermonate voll ausgelastet wurden.

Möglich war dies auch durch den Einsatz von Saisonarbeiterinnen aus Spanien, für die ein Wohnheim zur Verfügung stand. Das entsprach ganz der damaligen Vorstellung von „Gastarbeitern“, die während der saisonalen Spitzen eine aus deutschen Arbeitskräften bestehende Stammbelagschaft verstärken und anschließend in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Dass in den folgenden Jahren zunehmend mehr Dauerarbeitsplätze in dem Werk entstanden, hatte nichts mit gewandelten Vorstellungen zum Einsatz ausländischer Saisonarbeiter zu tun, sondern mit dem gewachsenen Bedarf an Speiseeis.

Allein in den Jahren 1960 bis 1965 verdoppelte sich die in Deutschland konsumierte Menge, und die Spitzenwerte des Heppenheimer Langnese-Werks sprechen eine deutliche Sprache: Allein 100 Tonnen Milch, 25 bis 30 Tonnen Butter, 30 bis 40 Tonnen Zucker und etwa 20 Tonnen Erdbeeren wurden dort täglich verarbeitet.

Als man 1968 „Zehn Jahre Langnese in Heppenheim“ feierte (wobei man sich am Datum der Grundsteinlegung und nicht der Eröffnung orientierte) hatte das Werk 529 Beschäftigte und war damit der größte der nach 1945 in der Kreisstadt angesiedelten Betriebe. Und im Gegensatz zu vielen anderen, die ihre große Zukunft längst hinter sich haben, ist Langnese auch heute noch ein wichtiger Faktor der Heppenheimer Wirtschaft. hej



Speiseeis-Produktion bei Langnese in Heppenheim. Bild: dpa

◆ **1960:** Führungsstab fordert Atombewaffnung der Bundeswehr; Baubeginn des Assuan-Staudamms in Ägypten; Adolf Eichmann von israelischen Agenten aus Argentinien entführt.

Erster Zeppelin über Bensheim

Begeisterung der Einwohner war 1909 „kolossal“ / Flughafengebäude

„Bensheim, 31. Juli. 1 Uhr 15 Minuten konnte man bereits das Surren der Propeller des Luftschiffes aus der Ferne vernehmen und pünktlich 1 Uhr 25 Min. schwebte Z. II in ca. 250 Meter Höhe über unserer Stadt. Die Begeisterung der Einwohner war begreiflicherweise kolossal. Schon Stunden vorher waren die Berganhöhen dicht belagert, selbst die Dächer der Häuser waren besetzt. Hurrahrufe erschallten aus allen Kehlen. Die Glocken von Bensheim läuteten zur Begrüßung. Deutlich konnte man alle Insassen in den Gondeln vernehmen, da das Luftschiff sich direkt über Bensheim niederließ.“ Das war am 31. Juli 1909 im BA zu lesen.

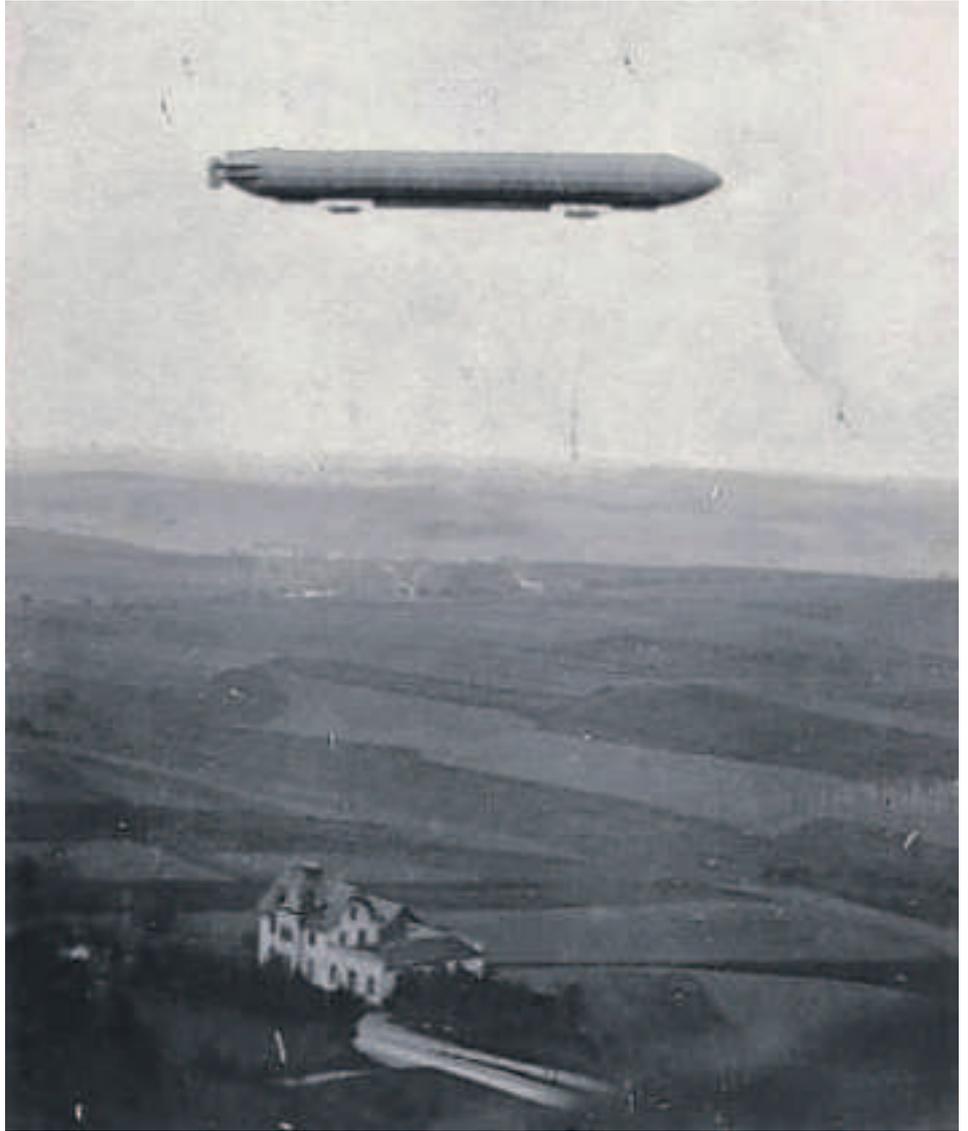
Und der Aufbruch des „Zeppelin II“ in Friedrichshafen in der Frühe um 3.40 Uhr wurde ebenso dokumentiert wie der weitere Verlauf der sensationellen „Fahrt“ über Biberach, Ulm, Esslingen, Heilbronn und Heidelberg. Und die Reise ging weiter über Darmstadt und Frankfurt nach Köln.

Eine neue Zeit begann: Der Transport von Personen und Waren per Luftschiff – und leider wenige Jahre später der militärische Einsatz im Ersten Weltkrieg.

Im BA waren im weiteren Verlauf des Jahres 1909 ständig – fast täglich – Meldungen zu lesen, wann, wo und wie Luftschiffe in Europa den Himmel eroberten – und leider auch oft sehr unsanft auf den Boden zurückkamen.

Graf Zeppelin landete am 31. Juli 1909 mit dem LZ II auf dem Rebstockgelände bei Frankfurt – Anlass war die erste internationale Luftschiffausstellung. Zehntausende brachen in Jubel aus.

Wenige Monate später, am 20. November 1909, gründete der Graf in Frankfurt die erste Luftfahrtgesellschaft der Welt, die „Deutsche Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft“ (DELAG). Im Juni 1912 startete vom Rebstockgelände bei Frankfurt das erste Postflugzeug nach Darmstadt. Und 1936 wurde schließlich der neue Flughafen Zeppelinheim gegründet – heute noch Standort des Zeppelin-Museums. lo.



Die Bevölkerung war begeistert, als Ende Juli 1909 der erste Zeppelin über die Bergstraße schwebte. Das Bild des Z II entstand allerdings nicht in unserer Region.

◆ **1909:** Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beim SPD-Parteitag; Synthese des Kautschuks; erster Kunststoff – Bakelit – patentiert; Blériot fliegt mit Flugzeug über den Ärmelkanal; erster elektrischer Toaster in den USA; Peary erster Mensch am Nordpol.

◆ **1912:** Europäische Staaten steuern auf den Ersten Weltkrieg zu: Bündnisse, Wettrüsten,

Geheimabkommen. Untergang der „Titanic“; Büste der Nofretete in Ägypten gefunden; Künstlergruppe „Der blaue Reiter“ gründet sich.

◆ **1936:** Beginn der jüdisch-arabischen Konflikte in Palästina; spanischer Bürgerkrieg; Stalins Säuberungswelle; Olympiade in Berlin; Konrad Zuses erster Computer.

Teil 84

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 26. Mai 2007



1962 feierte die Einhäuser Musikkapelle ihr 50-jähriges Bestehen – wegen der Erschwernisse durch die Nachkriegszeit mit zweijähriger „Verspätung“. Bild: ahe

Gerne gehört und immer begehrt

„Kapelle Würsching“ war nicht nur in Einhausen bekannt

Am 27. Juni 1910 gründeten musikbegeisterte Bürger in Einhausen die „Musikkapelle Klein-Hausen“, die ab dem Jahre 1928 als „Kapelle Würsching“ weitergeführt wurde. Jahrzehntlang war die weit über die Grenzen der Weschnitzgemeinde hinaus bekannte Blaskapelle unter der Leitung ihres Kapellmeisters Johann Würsching auch als „Feuerwehrkapelle“ aktiv. Neben schwungvoller Tanzmusik und traditionellen Märschen umfasste ihr breites Repertoire auch Konzert-Ouvertüren und Wagner'sche Festmusik, klassische Hymnen, Walzer und Lieder – und nicht zuletzt anspruchsvolle Kirchenmusik.

In allen umliegenden Städten und Gemeinden war die „Musikkapelle Einhausen“ oder die „Einhäuser Feuerwehrkapelle“, wie sie nach dem Zusammenschluss von Groß-Hausen und Klein-Hausen zur neuen Gemeinde Einhausen auch genannt wurde, gerne gehört und begehrt – bei Festumzügen oft gemeinsam mit dem Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Einhausen. Aber nicht nur bei Festveranstaltungen und -umzügen in Nah und Fern, sondern auch bei Prozessionen und anderen kirchlichen Anlässen und wenn „Hoher Besuch“ in der Weschnitzgemeinde zu empfangen war, brachten die Einhäuser „Vollblutmusiker“ ihr professionelles Können zu Gehör. So zum Beispiel auch am 11. September 1960, als das Wasserwerk an den „Kannengießer Tannen“ zwischen Lorsch und Einhausen mit 5000 Gästen feierlich eingeweiht wurde.

„Alle Vereinsvorsitzenden wissen zu schätzen, welch wertvollen Faktor in unserem gemeindlichen Vereinsleben diese Kapelle darstellt“, lobte der damalige Bürgermeister Franz Hartnagel die engagierten Musiker in der Festschrift anlässlich

des fünfzigjährigen Bestehens der „Musikkapelle Einhausen“ – und unvergessen sind die Worte des Kapellmeisters Johann Würsching in seinem „Grußwort“: „Möge die Freude an der Musik uns die Liebe an derselben erhalten und diese Feier die Jugend begeistern im Sinne unserer Gründer, das edle Kulturgut zu pflegen und in die Zukunft weiterzutragen.“

Noch rund zwei Jahrzehnte begeisterte die beliebte Kapelle ihre Zuhörer, dann musste sie „mangels Nachwuchses“ ihre musikalischen Aktivitäten einstellen: Ihren letzten Auftritt hatten die Musiker „am Weißen Sonntag im Jahr 1982, wie in all den Jahren aufgrund eines alten Versprechens unentgeltlich“, erinnern sich Klaus Würsching und Johannes Glanzner. Die „letzten Überlebenden“ blicken gerne zurück in die Zeit ihres jahrzehntelangen musikalischen Wirkens mit Gleichgesinnten in der „Musikkapelle Einhausen“, auch heute noch oft „Kapelle Würsching“ genannt: „Wir möchten keine Stunde vermissen von dieser wunderschönen Zeit.“ ahe

◆ 1910: In Danzig plädiert der Deutsche Juristentag gegen die Abschaffung der Todesstrafe; die Weltausstellung in Brüssel wird eröffnet; Ende der Monarchie in Portugal; Gründung der Odenwaldschule in Ober-Hambach.

Teil 85

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 29. Mai 2007

Die „Erbfeinde“ schlachten sich ab

Krieg zwischen Deutschland und Frankreich 1870/71

„Blut und Eisen“ sollte das Deutschland unter preußischer Führung schaffen. Bismarck verkündete: „Wir brauchen Krieg, nur Krieg!“ Und er provozierte Frankreich so, dass es am 19. Juli 1870 den Krieg erklärte. Napoleon III. kamen die Differenzen um die spanische Krone, die „Emser Depesche“ Bismarcks und die Verschiebungen des „Gleichgewichts“ in Europa gerade recht, um von den Schwierigkeiten im eigenen Land abzulenken. Nach der Entscheidungsschlacht bei Sedan (2. 9. - Napoleons Gefangennahme) stand der Verlierer – Frankreich – eigentlich fest, aber die Metzerei ging weiter. Und Bismarck wurde 1871 Kanzler des neu gegründeten Deutschen Reiches.

Begeisterte Soldaten

Die Begeisterung, mit die deutschen Soldaten in den Kampf zogen, spiegelte sich 1870 auch im BA wieder:

„Aufruf! Der Krieg ist erklärt! (...) Alle Schichten unseres Volkes, hoch und nieder, arm und reich sind in den Reihen des Heeres vertreten. (...) Und so thue jeder nach seinem



Der geschlagene Napoleon III. (li.) mit Bismarck nach dem Krieg 1870/71.

Können und Vermögen zur Linderung der drohenden großen Noth“, hieß es in einem Aufruf des „Hilfsvereins im Großherzogthum Hessen für die Krankenpflege und Unterstützung der Soldaten im Felde“ – im Zeichen des „Rothen

Kreuzes“.

Unter den „Tagesneuigkeiten“ ist die bekannte Kriegshetze zu lesen, „der Krieg ist eine heilige Sache“, vom „Haß der Erbfeinde“ oder vom „frevelnden Übermuth“ Napoleons III.; eine Greuelgeschichte nach der anderen schürt die Kriegsstimmung im Verlauf der nächsten Monate.

Das BA ist voll von Bekanntmachungen militärischer Art, von Hilfsvereinen wie dem Bezirks-Frauenverein, von Postillen wie der „Gartenlaube“, die aus der Sprache der Idylle ins Blutrünstige umschlägt. Inserate preisen Landkarten der Kriegsschauplätze an, damit die geneigten Bürger den Fortgang der Schlachten mit dem Finger nachvollziehen können. Im Zuge der Mobilmachung werden auch Institutionen wie die Post eingeschränkt.

Und natürlich gibt es immer mehr Todesanzeigen, wie am 27. 8. von Wilhelm Hahn, der bei Metz fiel, „in dem Heldenkampfe für das geliebte deutsche Vaterland (...) sanft und schmerzlos verschieden.“ lo.

◆ 1870: Nach Abzug der französischen Truppen aus Italien wird Rom Hauptstadt; Heinrich Schliemann entdeckt das alte Troja; der Vatikan erklärt die Unfehlbarkeit des Papstes; Konzession für die Deutsche Bank.



„Die Berennung von Lichtenberg“ (Elsass), Gemälde von Schott (1870)

Teil 86

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 30. Mai 2007

Wer schwarze Haare hatte, war Spion

Hysterie und Patriotismus am Beginn des Ersten Weltkriegs

„Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt“ – mit dieser amtlichen Bekanntmachung verkündete der Bergsträßer Anzeiger am Samstag, dem 1. August 1914, den Beginn der sich kurze Zeit später zum Ersten Weltkrieg ausweitenden militärischen Auseinandersetzungen.

Unter Militärverwaltung

Im BA wandte sich der kommandierende General von Schenck an die „Bevölkerung des 18. Armeekorps“. Er ging davon aus, dass diese ihre „vaterländische Haltung“ unter Beweis stellen werde und die Mobilmachung unterstütze. Mit dem Kriegszustand gehe die vollziehende Gewalt an das Militär über. Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden verblieben in ihren Funktionen, hätten aber den Anordnungen und Aufträgen des Militärs zu folgen. Gleichzeitig wurde jede Veröffentlichung militärischer Angelegenheiten strengstens verboten.

Die Begeisterung über den Kriegsbeginn schlug in manchen Bevölkerungskreisen in Hysterie um. So berichtete der „Hessische Volksfreund“ dass der „nationale Mob“ in Leipzig besonders schlimm gehaust habe. „Die Straßen grölend durchziehend, fiel er mit fanatischer Wut über jeden her, der nach seiner Meinung ein Ausländer sein konnte. Überall roch man Spione. Wer schwarzes Haar hatte, war unbedingt ein Russe, also ein Spion.“

In Reichenbach fiel die Begeisterung über den Waffengang unterschiedlich aus. Die Anhänger von Bürgerverein und Nationalliberalen bejubelten die Entwicklung. Die Sozialdemokraten konnten oder wollten sich ihren „vaterländi-

schen Pflichten“ nicht entziehen. Schon am ersten Mobilmachungstag zogen unter anderen der Arzt Dr. Friedrich Wolpert, Glaser Peter Kaffenberger, Metzgermeister Adam Meister, Landwirt Ludwig Trautmann, Bäcker und Gastwirt Georg Hochgenug, sowie der Förster Ludwig Kunkelmann die olivfarbene Felduniform an. Am 17. August folgte Bürgermeister Philipp Mink.

Gefecht in Belgien

Für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer wurde ein Unterstützungskomitee gegründet. Es gewährte finanzielle Hilfen auch für die Hinterbliebenen. Die ersten Todesfälle mussten schon am 22. August beklagt werden. Im Gefecht bei Maissin in Belgien fielen der Metzger Heinrich Trodt, der Schuhmacher Georg Schönig und Lehrer Philipp Bär. Die Gräber der drei ersten Reichenbacher Gefallenen werden noch heute von Verwandten besucht. Weitere 61 Gefallene aus Reichenbach sollten bis 1918 folgen, darunter auch die Juden Julius Marx und Salomon Mayer.

Den Gefallenen errichtete die Gemeinde ein Kriegerdenkmal, ursprünglich auf dem Marktplatz, später dann verlegt an den Aufgang zur evangelischen Kirche. Turnverein, Arbeiter-Sänger- und Sportvereinigung, sowie die Freiwillige Feuerwehr widmeten ihren im Krieg umgekommenen Mitgliedern eigene Gedenkstätten.

Der durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo ausgelöste Krieg, löste in Mitteleuropa keine Probleme, sondern schuf nur neue. Insbesondere der von den Siegermäch-



Georg Schönig

Bild: oh

ten aufgezwungene Versailler Vertrag war für Hitler-Deutschland der gesuchte und gefundene Grund, mit seiner verbrecherischen Ausdehnungspolitik den Zweiten Weltkrieg zu entfesseln. Er sollte mit 52 Millionen Toten das größte Massensterben aller Zeiten bringen.

Heinz Eichhorn

◆ 1914: Benedikt XV. wird Papst; der Panamakanal wird eröffnet.

Karl Mildenberger als Stargast

1978: „Sportler/in und Mannschaft des Jahres“ geehrt

Karl Mildenberger verlangte am 10. September 1966 im Frankfurter Waldstadion Muhammad Ali im Kampf um die Box-Schwergewichts-Weltmeisterschaft alles ab und unterlag erst in Runde zwölf durch technischen K.o. Elf Jahre später, am 18. Februar 1978, war der frühere Box-Europameister in Bensheim zu Gast und stand hier im Mittelpunkt des großen „Ball des Sports“, der vom Bergsträßer Anzeiger in Verbindung mit der Wahl zum „Sportler/in bzw. Mannschaft des Jahres 1977“ veranstaltet wurde. Über 400 Besucher waren in den prunkvoll geschmückten großen Saal des Bensheimer Bürgerhauses gekommen. „Die BA-Leser hatten eine gute Wahl getroffen. Mit Hans Baumgartner, Martina Tschötschel und den Bundesliga-Handballerinnen der TSV Auerbach, die 1977 Deutscher Vizemeister geworden waren, durften würdige Sieger die Pokale von BA-Verleger Heinrich F. Brücher in Empfang nehmen“, stand in der Ausgabe der Heimatzeitung vom 20. Februar 1978 geschrieben. Show und Unterhaltung waren angesagt, zu den Klängen des Early-Bird-Sextetts wurde fleißig das Tanzbein geschwungen.

Neben Ex-Box-Europameister Karl Mildenberger und Bernhard Thiele, Präsident des Deutschen Handball-Bundes, hatte sich auch viel politische Prominenz zu diesem hochkarätigen Event des Bergsträßer Anzeiger eingefunden. BA-Verlagsleiter Uwe Piechotka befragte „Milde“ natürlich zu dessen Kampf gegen Muhammad Ali. Dem traute er damals zu, zum dritten Mal den Weltmeistertitel zu holen. Mildenberger sollte Recht behalten. Auch mit Bernhard Thiele unterhielt sich Uwe Piechotka angeregt, wobei der Gewinn der Weltmeisterschaft der deutschen Handball-Männer-Nationalmannschaft im Blickpunkt stand.



Viele prominente Gäste hatten sich am 18. Februar 1978 zum BA-Ball des Sports ins Bensheimer Bürgerhaus eingefunden. Hier steht der frühere Box-Europameister Karl Mildenberger (li.) dem damaligen BA-Verlagsleiter Uwe Piechotka (re.) Rede und Antwort.

Bild: BA-Archiv

„Vier Handballerinnen – und zwar Erika Walthes, Iris Blab, Ellen Krebs und Mirjana Kovacev – zählten laut einer Leserumfrage zu den fünf beliebtesten Sportlerinnen im BA-Verbreitungsgebiet. Besonders viele Sympathien hatte an diesem Abend aber Martina Tschötschel, die Sportlerin des Jahres 1977, gewonnen“, war weiter im Bergsträßer Anzeiger zu lesen. Die Wahl zur „Mannschaft des Jahres“ sicherten sich die Bundesliga-Handballerinnen der TSV Auerbach vor dem Fußball-Zweitligisten VfR Bürstadt, den Ringern des KSV Bensheim, dem FC 07 Bensheim, Aufsteiger in die Fußball-Kreisliga A Süd, und der Versehrten Sportgemeinschaft Bensheim.

Mit über 300 Stimmen Vorsprung wurde Hans Baumgartner, Silbermedaillengewinner bei den Olympischen Spielen im Weitsprung 1972 in München, zum „Sportler des Jahres 1977“ gewählt. Es folgten Otto Jordan, Torjäger des VfR Bürstadt, der Bensheimer Leichtathlet Heinrich Kindinger, Adam Schütz, Ringer des KSV Bensheim, und Manfred Krei, Spielertrainer des FC 07 Bensheim.

◆ **1978:** Die deutsche Handball-Nationalmannschaft wurde am 5. Februar 1978 in Dänemark durch ein 20:19 im Endspiel gegen die Sowjetunion Weltmeister.

Teil 88

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 1. Juni 2007

Meilenstein der Stadtentwicklung

350 000 Besucher beim Hessentag in Bensheim im Jahr 1976

„Gewaltige Besucherströme und viel Feststimmung kennzeichneten zu Pfingsten die ersten 40 Veranstaltungen und Begegnungen zum Hessentag“, schrieb der BA am 8. Juni 1976. Der 16. Hessentag – vom 5. bis 13. Juni in Bensheim – zog damals 350 000 Besucher an. Aber, das war längst nicht das Wichtigste, denn die Stadt veränderte im Rahmen dieses Riesenfestes entscheidend ihr Gesicht:

Das Bürgerhaus wurde errichtet, der Ausbau der Darmstädter Straße samt Ritterplatz, die Saarstraßenbrücke, die Verlängerung des Berliner Rings und die Anlage des Weinlehrpfades sind dem Fest der Hessen zu verdanken.

Hinzu kamen zahlreiche Renovierungen von Gebäuden in der Stadt seitens Privatleuten. „Eine Perle im Kranz hessischer Bürgerhäuser“, titelte der BA anlässlich der Einweihung.

„Heimliche Hauptstadt“

Ministerpräsident Osswald eröffnete die Landesausstellung, die CDU-Landtagsfraktion wandte sich in ihrer Sitzung in Bensheim gegen Großmärkte auf der „grünen Wiese“, ein großer Sängerkwettbewerb erfreute die Musikfreunde, der US-Botschafter eröffnete die Ausstellung „Hessen und die amerikanische Revolution 1776“, Bensheim war „heimliche Hauptstadt des Landes“, verdiente Bürger erhielten Auszeichnungen.

Sportliche Großereignisse sorgten für Publikumsandrang, so auch Hessepokal-Endspiele. Natürlich gab es auch zahlreiche kulturelle Ereignisse wie Theateraufführungen. Und einen Großflugtag.

„Fast 200 000 Menschen sahen den Hessentags-Festzug“, hieß es am 14. Juni 1976. Und ein Brillantfeuerwerk leuchtete vom Kirchberg aus.



Rund 200000 Zuschauer beim Hessentagsumzug 1976 in Bensheim – auch Ministerpräsident Osswald (2.v.re.) kam zu dem Großereignis. Mit auf dem Bild der damalige neue Bürgermeister Georg Stolle (re.) und Landtagspräsident Wagner (3.v.re.).

Zwei volle BA-Seiten füllte das Programm; es dürften Hunderte von Veranstaltungen gewesen sein.

Der junge Bürgermeister Georg Stolle sprach „Dank an Bensheims Bürger!“ im Blatt aus: Er würdigte die „enormen Anstrengungen“, die für die Besucher unvergessliche Erlebnisse bedeuteten.

„Nach dem Hessentag wird das Bensheimer Bürgerhaus jetzt öfters in den Blickpunkt rücken“, hieß es nach dem Fest. Wohl wahr! Aber nicht nur im positiven Sinne.

Übrigens wurde das 1975 begründete – und zunächst zweitägige – Bürgerfest im Hessentags-

jahr ausgesetzt und erst 1977 fortgeführt. lo.

◆ 1976: Mao Tse-Tung stirbt; grausames Pol-Pot-Regime in Kambodscha; der schwedische König heiratet Silvia Sommerlath; in Europa herrscht ein Hitze- und Dürre-Sommer; der PC-Nadeldrucker wird erfunden; Linienverkehr der Concorde nach USA; bisher höchste Sturmflut an der Nordseeküste; Selbstmord von Ulrike Meinhof; erste Bürgerinitiativen gegen Atomkraftwerke; Ausbürgerung von Wolf Biermann aus der DDR.



Verheerende Brände gab es im Katastrophensommer 1976 in ganz Europa. Auch im Ried, bei Einhausen, Lorsch, Seehof, Riedrode und Bürstadt, standen damals Hunderte von Hektar Wald in Flammen. Anfang Juli waren dort über 1000 Mann im Einsatz. Bei Langwaden und Zell qualmte es ebenfalls heftig.

Hunderte Hektar Wald in Flammen

Im Sommer 1976 wurde im Kreis Katastrophalarm ausgelöst

Brütende Hitze über Europa, extreme Dürre – und allenthalben Waldbrände: In ganz Deutschland waren im Juli und August 1976 die Feuerwehren im Dauereinsatz. Auch den Kreis Bergstraße erwischte es voll: Im Bereich Einhausen, Lorsch, Seehof, Riedrode und Bürstadt vernichtete die Feuersbrunst Hunderte von Hektar Wald.

„Nach Katastrophalarm tausend Mann im Einsatz“, lautete die Überschrift im BA vom 2. Juli. Im Bereich der Bahnlinie nahe der Bundesstraße 47 zwischen Lorsch und Riedrode breiteten sich die Flammen bei auffrischendem Ostwind rasend schnell aus, übersprangen die 50 Meter breite Schneise der Verkehrsadern. Der gesamte Verkehr musste Tage gesperrt werden. Die Auerbacher Pioniere unterstützten mit zehn Planiererraupen die Feuerwehrmänner, die Berufsfeuerwehren aus Mannheim, Worms und Darmstadt rückten zur Verstärkung an.

Der Wind drehte immer wieder – und die Einsatzkräfte mussten teils fluchtartig das Gebiet verlassen. Die Schlauchleitungen mussten teils über einige Kilometer verlegt werden, schrieb der BA.

Mit dabei das THW und das DRK, das rund 1000 Essensportionen austeilte. Trotzdem waren etliche „Blauröcke“ kurz vor dem Zusammenbruch. Kreisbrandinspektor Schwöbel erlitt im Hubschrauber über dem Wald einen Herzanfall. Bensheims Stadtbrandinspektor Karl Backfisch und Landrat Dr. Lommel übernahmen das Kommando, bis der völlig erschöpfte Schwöbel

nach einer Nacht im Krankenhaus wieder vor Ort war – und die Kripo machte sich auf die Suche nach drei Jungen, die offenbar aus Leichtsinn den Großbrand ausgelöst hatten.

Derweil schmolz auf den Autobahnen der Asphalt, nicht durch Feuer, sondern durch die Gluthitze der Sonne. Ernteschäden und Futtermangel in der Landwirtschaft: Es wurden Dürre-Fonds angeregt. Der Landrat rief den Futternotstand aus, Soldaten schafften Stroh für hungerndes Vieh heran, wie es am 23. Juli hieß. Besorgnis rief die Grundwasserabsenkung im Ried hervor.

Auch in den Folgewochen kam es immer wieder zu Bränden in der Region, bei Langwaden, bei Bürstadt (25 Hektar Wald vernichtet), bei Zell waren sogar Wohnhäuser in Gefahr.

Insgesamt gab es in Deutschland Milliarden-schäden durch den heißen Sommer. Und aus England wurde die schlimmste Dürre seit 250 Jahren gemeldet. lo.

◆ 1976: Nach Mao Tse-tungs Tod wird in der VR China die „Viererbände“ – die unter Leitung von Maos Witwe Tschiang Tschin steht – verfolgt. Dioxin-Katastrophe im italienischen Seveso; Erfindung des Nadeldruckers; Atomkraftgegner beginnen sich zu formieren: Entscheidungsfrage ist ungelöst, wie auch heute noch.

Teil 90

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 4. Juni 2007



Wertvoll ist die Handschrift aus dem Mittelalter, die als „Lorsch Codex“ bekannt ist.

Rieseninteresse an uraltem Buch

Ausstellung des „Lorsch Codex“ zog 17 000 Besucher an

Er wird häufig zitiert, der „Codex Laureshamensis“, bekannt als „Lorsch Codex“. Weit über die Region ist die Handschrift bekannt, die fast 4000 Urkunden, vor allem aus karolingischer Zeit beinhaltet. Warum hat das Werk, das vor gut 900 Jahren, im 12. Jahrhundert entstand, bis heute eine große Bedeutung?

Weil der Codex als das älteste Grundbuch der Region gilt. Er dokumentiert den Grundbesitz des Lorsch Klosters, enthält sozusagen die „Geburtsurkunden“ von mehr als tausend Ortschaften. Im „Codex“ sind zahlreiche Kommunen erstmals urkundlich erwähnt. Es handelt sich um eine der großen Urkundensammlungen des Mittelalters.

Der Schmöker – fast 50 Zentimeter dick – war über die Jahrhunderte viel unterwegs: In Heidelberg, Mainz und München wurde das kostbare Dokument unter anderem aufbewahrt. Heute ist es hinter den dicken Mauern der Festung Marienberg, im Staatsarchiv in Würzburg daheim. Dort gehört es zu den wichtigsten mittelalterlichen Archivalien.

Vor sechs Jahren, im August 2001, kam der „Codex“ für eine Ausstellung einige Wochen lang in seine Heimat zurück. Die Präsentation des Werkes stieß auf enormes Interesse. Über 17 000 Besucher nutzten die Chance, im Museumszentrum einen Blick auf das berühmte Aktenbuch zu werfen. Unter ihnen auch Gäste aus

Belgien, Frankreich, Luxemburg, der Schweiz und den Niederlanden – denn auch dort befanden sich Besitzungen des Benediktinerklosters. „Lorsch“, so freute sich Museumsleiter Dr. Hermann Schefers, „ist ein europäisches Thema.“

Original sehr selten zu sehen

Auch der Medienrummel um die bedeutende Handschrift aus dem Mittelalter in Lorsch war enorm. „Das Museumszentrum platzte fast an allen Nähten“, heißt es am 7. August im Bergsträßer Anzeiger. Denn mehrere Fernsightings, Hörfunkredakteure und Literaturexperten sind dabei, als das empfindliche Pergament aus seiner Klimakiste ausgepackt und bei gedämpftem Licht in eine eigens angefertigte Spezial-Vitrine umgebettet wird. Schließlich wurde die Handschrift bis dahin erst zweimal über einen längeren Zeitraum hinweg gezeigt: in München 1979 und 1986.

Parallel zur Lorsch Ausstellung wurde vom „Codex“ ein erstes vollwertiges Faksimile erstellt. Das Werk – für unter 500 Euro angeboten – war nicht nur bei Unibibliotheken und Museen gefragt, sondern durchaus auch in Privatbibliotheken willkommen. Die einzelnen Seiten des wertvollen Buches wurden zudem auf CD-Rom archiviert. sch

Teil 91

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 5. Juni 2007



Am 12. Juni 1955 stand der Aufstieg der Lorsch Olympia in die 1. Fußball-Amateurliga Hessen fest. Stehend von links: Masseur Georg Beutel, Spielausschussvorsitzender Karl Wachtel, Hans Fassoth, Stefan Rosalli, Fritz Jäger, Richard Jöst, Karl-Heinz Rosenberger, Ludwig Gärtner, Heinz Fleschhut, Erich Falter, Vorsitzender Karl Jöst; knieend von links: Hermann Albert, Karl Behres, Werner Huba. Bild: z

Olympia Lorsch in Hessens Eliteliga

1955 gelang der größte Erfolg in der Vereinsgeschichte

„Olympia Lorsch steigt auf“ – so lautete die Überschrift einer kurzen Meldung im Sportteil des damaligen Bergsträßer Anzeigeblasses vom 13. Juni 1955. Kurz deshalb, weil der Traditionsclub aus der Klosterstadt tags zuvor mit dem Sprung in die 1. Fußball-Verbandsliga Hessen (vergleichbar mit der heutigen Oberliga) seinen größten Erfolg in seiner nunmehr 100-jährigen Vereinsgeschichte feiern konnte, ohne freilich selbst ins Geschehen eingreifen zu müssen. Da sich der ebenfalls an dieser Aufstiegsrunde teilnehmende SV Horchheim und Ol. Kassel mit 1:1 getrennt hatten und die nach drei Spielen 5:1 Punkte aufweisende Olympia nicht mehr einzuholen war, tat dieser auch das abschließende 1:2 in Kassel (Tor: Rosalli) nicht mehr weh. Zuvor hatte der souveräne Meister der 2. Amateurliga Darmstadt Süd (58:2 Punkte und 139:28 Tore) in der Aufstiegsrunde mit dem 2:2

in Hochheim (Torschützen: Jöst und Fleschhut), dem 5:1 gegen Olympia Kassel (Fleschhut, Rosalli, Gärtner, Jöst und Fassoth) sowie dem 4:1 i gegen Hochheim (Rosalli/3, Fleschhut) die Weichen für diesen „Husarenstreich“ gestellt.

Die Truppe von Spielertrainer und Ex-Nationalspieler Ludwig Gärtner hatte sich am 22. März 1955 vorzeitig den Meistertitel durch einen 2:1-Erfolg beim FC 07 Bensheim gesichert. Die Lorschler traten mit gehörigem Respekt auf dem Meerbach-Sportplatz an, war es schließlich der FC 07 gewesen, der ihnen im Hinspiel mit einem 1:1 zumindest einen Punkt abgeknöpft hatte. Nach Gärtners 1:0 egalisierte Büttner vor 1500 Zuschauern, ehe Huba das Siegtor für die Lorschler erzielte.

Entscheidung vor 4000 Fans

Im Hinspiel um die Bezirksmeisterschaft am 17. April 1955 setzte sich die Olympia vor 3000 Zuschauern gegen den Meister der 2. Amateurliga Nord, Viktoria Urberach, durch Treffer von Jöst (2) und Gärtner mit 3:0 durch. Nach einem 0:1 im Rückspiel vor 2000 Zuschauern eine Woche später gab es am 1. Mai 1955 im Stadion am Böllenfalltor ein Entscheidungsspiel einen

4:0-Sieg der Lorschler vor 4000 Zuschauern gegen die Urberacher dank Treffern von Fleschhut (2), Gärtner und Rosalli. „Galionsfiguren“ dieser Supertruppe waren neben Ludwig Gärtner Mittelfeldspieler Karl-Heinz Rosenberger, Stefan Rosalli, Heinz Fleschhut, Richard Jöst und Hans Fassoth. Immerhin bis 1960 gehörten die Lorschler der damals höchsten hessischen und dritthöchsten deutschen Spielklasse an.

Die Olympia zählte im Jahr 1955 400 Mitglieder, das Vereinslokal war die Gaststätte Weißer Kranz. und den Vorsitz hatte der Apotheker Carl Jöst inne. Mit Karl Löffelholz erinnerte sich einer seiner Nachfolger an diese Glanzzeit des heute in der Kreisliga A spielenden Klubs. rs

◆ **1955:** Der Argentinier Juan Manuel Fangio sicherte sich seinen dritten von insgesamt fünf Titeln in der 1950 eingeführten Formel 1-Weltmeisterschaft. – Am 11. Juni ereignete sich beim 24-Stunden-Rennen von Le Mans die schlimmste Tragödie in der Geschichte des Motorsports, als Pierre Levegh in die Zuschauermenge raste und sein Mercedes explodierte. Neben dem Franzosen starben weitere 81 Menschen.

Teil 92

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 6. Juni 2007

Das Millionengeschäft mit der Chemie

Die Ciba-Geigy Marienberg war der größte Arbeitgeber im Tal

144 Jahre lang war es der wohl wichtigste Arbeitgeber im Tal. 1996 schloss das Werk Marienberg der Ciba Additive GmbH, früher: Blaufarbenfabrik, für immer seine Pforten und verlagerte seine Geschäftstätigkeiten nach Lampertheim. Damit ging nicht nur ein Arbeitgeber für Generationen von Frauen und Männern aus dem Lautertal, sondern auch ein gewichtiger Gewerbesteuerzahler für die Gemeinde.

Die lange Geschichte der chemischen Industrie in Lautern begann **1852**, zehn Jahre nach der Gründung des Bergsträßer Anzeigers. Gründer war der 20-jährige August von Ploennies aus Jugenheim. In einer ehemaligen Mühle nutzte er gewerblich seine frisch erworbenen Chemiekennntnisse. Bei dem berühmten Justus Liebig in Gießen hatte er erfahren, wie man den künstlichen Lapislazuli, das Ultramarin, herstellen kann: durch Brennen einer Mischung aus Kaolin, Schwefel, Glaubersalz und Kohle.

Von Ploennies nutzte das Wasser der Lauter zum Mahlen der Rohmischung sowie zum Auslaugen des Rohbrandes. Im ärmlichen vorderen Odenwald standen ihm zudem genug Arbeiter zu günstigen Löhnen zur Verfügung. Trotzdem scheint die Firma in finanzielle Schieflage geraten zu sein. Nach dem plötzlichen und unerwarteten Ableben des Firmengründers übernahm dessen Bruder Ludwig Wilhelm die Geschäfte. Mit einflussreichen Kaufleuten und Chemikern wandelte er die Firma in eine Aktiengesellschaft um.

Zum Direktor wurde 1861 der Chemiker Dr. Reinhold Hoffmann ernannt. Er stellte die Ultramarinproduktion auf eine wissenschaftliche Basis und verbesserte die Technologie. Innerhalb kürzester Zeit verdreifachte sich die Produktion, die Zahl der Mitarbeiter stieg von 31 auf 119. Als Hoffmann 1885 ging, war das Blaufarbenwerk Marienberg nach der Belegschaftsstärke zum viertgrößten in Deutschland aufgestiegen.

Trotz Überproduktionen und einem zum Teil mörderischen Preiskampf in der Branche mit zahlreichen Betriebsstilllegungen, überlebte das Werk in Lautern die schwierige Zeit bis zum Ersten Weltkrieg. Doch auch nach dem Krieg wurde die Lage nicht besser: Stagnation des Absatzes, Inflation und Weltwirtschaftskrise. Auch über Lautern schwebte das Damoklesschwert der Betriebsstilllegung. Doch der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bewahrte das Werk vor diesem Schicksal. Und nach dem Krieg war Marienberg der einzige unzerstörte Betrieb der „Vereinigten Ultramarinfabriken, Leverkus,

Zeltner & Consorten“, kurz VU genannt. Wegen der zerstörten oder enteigneten Betriebe in Duisburg, Hannover und Thüringen wurde die Verwaltung der VU nach Lautern verlegt.

Über 500 Mitarbeiter beschäftigt

Unter der Leitung von Carl Botho Leverkus begannen 60 Beschäftigte mit einer Reihe von Ersatzproduktionen, da es insbesondere an Kohlen mangelte. Mit dem „Wirtschaftswunder“ in den 50er Jahren ging es auch in der chemischen Industrie aufwärts. 1954 wurde die Deutsche Advance-Produktion GmbH (DAP) gegründet. 1955 begann die Produktion von Thermostabilisatoren für die PVC-Industrie. Knapp 100 Mitarbeiter beschäftigte das Werk 1959, vier Jahre später waren es schon 270. Mit dem wirtschaftlichen Erfolg stieg die Mitarbeiterzahl bis 1969 auf 436 und der Umsatz auf fast 65 Millionen Mark.

Die erhöhten Aktivitäten erforderten eine Erweiterung der Forschungs- und Produktionsstätten. 1970 wurde das Gebäude „auf dem Berg“ in Betrieb genommen. In diesem Jahr übernahm die Firma Geigy die DAP. Die deutsche Tochter des Schweizer Konzerns firmierte nach einer Fusion von Geigy mit Ciba nun unter Ciba-Geigy Marienberg GmbH. Sie erreichte in den 70er und 80er Jahren den Höhepunkt der chemischen Industrie im Lautertal. Bis zu 512 Mitarbeiter waren in Lautern beschäftigt. Sie erzielten 1990 einen Jahresumsatz von über 500 Millionen Mark.

Die Verlegung nach Lampertheim deutete sich schon 1959 an. Insbesondere wegen der günstigen Verkehrslage erwarb die Firma damals ein Industriegrundstück von vorerst 100 000 Quadratmetern. Danach war eine Verlegung ins Ried immer mal wieder Thema. Realisiert wurde sie tatsächlich 1996. Mit ihr schloss sich ein langes Kapitel Lautertaler Industriegeschichte, das vielen Menschen Arbeit und Brot gab und den Gemeinden Lautern und Lautertal zum Teil hohe Steuereinnahmen bescherte. he

Quelle: „Von der Blaufarbenproduktion zum modernen Chemiewerk im Lautertal 1852 - 1996“, Ciba Additive GmbH, Verschönerungsverein Gadernheim

◆ **1852:** Der Roman „Onkel Toms Hütte“ erscheint; der Kaufhaus-Gründer Winfield Woolworth wird geboren.

Teil 93

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 8. Juni 2007

Die Post – eine lange Erfolgsgeschichte

Ständige Expansion seit 1837/ Bücherei im alten Postamt

Eine eigene Poststelle bekam Bensheim etwa in der Zeit, als die erste Zeitung hier erschien. Nach einer Intervention von Bürgern beim Oberpostamt Darmstadt entschied man sich dort, am hiesigen Marktplatz 2 eine Postexpedition einzurichten; sie wurde im Oktober **1837** eröffnet.

Im gleichen Zuge wurde eine Fahrpostverbindung zwischen Darmstadt, Bensheim und Heppenheim und später zwischen Bensheim und Worms gegründet. Diese beiden Linien entfielen, als 1846 die Main-Neckar-Bahn und 1869 die Zugstrecke Bensheim - Worms in Betrieb gingen. Eine Personenpost zwischen Bensheim und Lindenfels bestand ebenfalls.

Vor dem Jahre 1837 wurde die Postverteilung

von Paketen und Briefen von Bickenbach und Heppenheim aus organisiert. In Bickenbach existierte seinerzeit auch eine große Posthalterei mit rund 100 Pferden. Der Landbriefträger – lange Jahre war das Sebastian Bender – holte täglich die Sendungen in Bickenbach ab und verteilte sie in Zwingenberg, Auerbach und Bensheim.

Unter Postverwalter Ernst Hallwachs (Hallwachsplatz im Kirchbergviertel) siedelte die Poststelle 1860 in die Rodensteinstraße 34 um, bevor schließlich das große Postamt (ein Metzendorf-Bau) in der Darmstädter Straße 8 errichtet wurde und 1909 in Betrieb ging. Der Kraftpostbetrieb – Postautos statt Kutschen – wurde 1920 nach Lautertal und Lindenfels aufgenommen. Die rasant zunehmende Menge von Briefen und Paketen führte in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem weiteren Umzug: in die neue Post in der Schwanheimer Straße (**1987**). Bei der Einweihung am 22. Juli 1987 zitierte der BA den Chef der Oberpostdirektion: „Als sichtbarer Beweis einer offensiven Strategie der Post steht dieser Neubau.“ Und das im Jubiläumsjahr 150 Jahre Post in Bensheim. Die Statistik von '87 besagte, dass wöchentlich 830 000 Briefsendungen sowie 28 000 Pakete und Päckchen von 400 Dienstkräften an den Mann und die Frau gebracht wurden. Im alten Postamt sind nun Stadtbibliothek und Archiv der Stadt untergebracht. lo.



Imposant das 1909 eingeweihte Postgebäude an der Darmstädter Straße 8. Das Haus beherbergt die Stadtbücherei und das Archiv. Bereits 1987 zog die Post an die Schwanheimer Straße um.

◆ **1837:** Die 18-jährige Viktoria wird Königin von England; Georg Büchner stirbt; Morse erfindet den Telegraphen.

◆ **1987:** Gorbatschow beginnt mit den Reformen „Glasnost“ und „Perestroika“; die USA starten mit dem Aufbau des GPS (Global Positioning System); das Ozonloch wird nachgewiesen; der Konflikt um den Ausbau der Startbahn West bei Frankfurt eskaliert; Apple bringt den MacIntosh heraus.

Ein Arbeitsplatz für Richter

Warum das Lorsche Stadthaus einen Schöffensaal hat

Das Gebäude ist nicht neu. Das merkt jeder sofort, der das Lorsche Stadthaus betritt, weil er zum Beispiel eine Geburtsurkunde benötigt oder eine Verlustanzeige im Fundbüro aufgeben will. Errichtet wurde der markante Backsteinbau am Kaiser-Wilhelm-Platz bereits im Jahr **1879**. Es ist ein Haus mit Geschichte. Denn gebaut wurde es nicht für die Stadtverwaltung, sondern für die Gerichtsbarkeit.

Im ersten Stock erinnert ein schmiedeeisernes Gitter aus der ehemaligen Eingangstür noch an die frühere Nutzung als Amtsgericht. Und auch der prächtige Saal im Erdgeschoss macht mit seinem Namen als „Schöffensaal“ die frühere Bedeutung des Gebäudes klar. Heute wird er vor allem als Trauzimmer genutzt.

Seit 1821 war Lorsch Sitz des Landgerichts für das Ried, Heppenheim und einige Odenwaldorte. Im Zuge der Neuordnung des Gerichtswesens wurde es 1879 zum Amtsgericht. Bis es **1934** durch eine Verordnung des Hessischen Staatsministers aufgehoben wurde, zählte es mit einem Einzugsgebiet von über 30 000 Einwohnern zu den größeren ländlichen Amtsgerichten. Drei Richter und 20 Beamte und Angestellte waren in Lorsch tätig.

Die Berichterstattung über Verhandlungen unter dem langjährigen Oberamtsrichter Dr. Ludwig Fischer ist zu Anfang des 20. Jahrhunderts im „Lorsche Anzeiger“ offenbar nicht gerade zimperlich. „Auch kleine Delikte werden unter voller Namensnennung und Höhe des Strafmaßes mitgeteilt“, heißt es jedenfalls in der



Die Lorsche Stadtverwaltung arbeitet in einem Haus mit Geschichte. sch/Bild: Archiv

Chronik „100 Lorsche Jahre“.

Wer in Arrest genommen wurde, hatte keinen weiten Weg: Nur einen Katzensprung entfernt befand sich in der so genannten „Zuchthausgass“ das Lorsche Gefängnis. Heute heißt die Gefängnisstraße längst Johannisstraße – und aus dem Zuchthaus (1934 geschlossen) sind schöne Wohnungen geworden.

Gefährlich konnte das Leben in Lorsch früher durchaus sein. Im Juni 1904 beispielsweise wurde der Polizeidiener Johannes Schneller nahe der Oberstraße mit einem Revolverschuss durchs Herz umgebracht. Ein Arbeiter aus Bürstadt gestand die Tat und wanderte für 15 Jahre ins Gefängnis.

Als Lorsch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Amtsgericht Bensheim zugeordnet wurde, zog im Obergeschoss zeitweise eine Zweigstelle des Zollamts Bensheim ein, im Erdgeschoss befanden sich Räume der NS-Jugendverbände. Auch als Fabrikgebäude wurde es genutzt und als Wohnhaus. Zudem kamen eine Arztpraxis und ein Taxiunternehmen dort unter. Im heutigen Dienstzimmer des Bürgermeisters war vor Jahren einmal eine Puppensammlung untergebracht, erinnern sich Lorsche.

Ende September **1979** schließlich zog die Stadtverwaltung ein. „Das Amtsgericht ist aus seinem Dornröschenschlaf erwacht“, informierte der Bergsträßer Anzeiger am 2. Oktober darüber, dass sämtliche Dienststellen der Stadt Lorsch nun unter einem Dach zu finden sind. Zuvor wurde für 1,2 Millionen Mark umgebaut.

Wo die Mitarbeiter der Stadtverwaltung nun arbeiten, interessierte die Bürger. Zum „Tag der offenen Tür“ strömten fast 4000 Lorsche ins ehemalige Gericht. Das Freibier, das dazu spendiert wird, sei „bestimmt nicht allein der Grund dafür, dass sich die Lorsche in dichten Reihen durch ihr neues Verwaltungsgebäude schoben“, vermerkt der BA.

Heute ist das Haus bereits wieder zu klein, um allen Mitarbeitern der Stadtverwaltung Platz zu bieten. sch

- ◆ **1879:** Albert Einstein wird geboren.
- ◆ **1934:** Deutschland belegt bei der Fußball-WM in Italien Platz drei.
- ◆ **1979:** In Genf beginnt die erste Welt-Klimakonferenz.

Teil 95

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 11. Juni 2007

Vergeblicher Einsatz für „Vierdorf“

1971: Gebietsreform und der Kampf um die Eigenständigkeit

„Hände weg von Vierdorf!“ stand auf Transparenten, schwarze Fahnen waren gehisst worden – auch 1971 bedeutete das Wort Reform nicht immer Erfreuliches. Mit der Gebietsreform sollte damals die kommunale Verwaltung effizienter gestaltet werden. Weniger Gemeinden bedeuteten größere Verwaltungseinheiten, was auch beim Ausbau der Infrastruktur, beim Bau von Schulen und Straßen nur positiv sein konnte. Stattliche 103 Gemeinden zählte der Kreis Bergstraße vor der Gebietsreform. 28 waren es danach noch. Vierdorf gehörte nicht dazu.

Erbach, Kirschhausen (mit Igelsbach), Sonderbach und Wald-Erlenbach hatten im Rahmen der landesweiten Gebietsreform den Zusammenschluss zur Gemeinde Vierdorf betrieben, also die Wiederbelebung einer langen Tradition gemeinsamer Verwaltung.

Das war mehr als nur eine Anknüpfung an vergangene Zeiten. Zum lebendigen Erbe Vierdorfs gehörte das gemeinschaftliche Vermögen inklusive 180 Hektar Wald und drei Steinbrüchen. Und zum Potenzial der Gegenwart gehörte Ludwig Marquart, der 1970 sein Amt als Bürgermeister Kirschhausens angetreten hatte und dem man zutraute, Vierdorf in eine glänzende Zukunft zu führen.

Auf wenig Begeisterung stieß die Vierdorf-Idee bei Marquarts Heppenheimer Amtskollegen Wilhelm Metzendorf. Der konnte die vier Dörfer gut als Zuwachs für die Kreisstadt gebrauchen und hatte seinerseits in Gesprächen auf die bestehenden Verbindungen wie den Besuch von Kindern aus Vierdorf in Heppenheimer Schulen

oder die gemeinsame Friedhofsnutzung hingewiesen.

Besondere Mühe, die Vierdörfler zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit zu verleihen, hatte er sich allerdings nicht gemacht. Das konnte er sich auch deshalb leisten, weil der Entscheidungsfreiheit der Gemeinden Grenzen gesetzt waren. Der Beschluss der Gemeindevertretungen vom 6. und 7. August 1971 zur Bildung der Gemeinde Vierdorf musste schließlich noch von den Kreisgremien gebilligt werden. Und da fanden, nachdem der Kreisausschuss den Beschluss noch befürwortend weitergereicht hatte, die Interessen Vierdorfs keine Mehrheit. Kein einziger Kreistagsabgeordneter kam aus den betroffenen Gemeinden, so dass die Argumente der Befürworter gar nicht zur Sprache kamen. Mit 33 gegen 22 Stimmen scheiterte der Antrag.

Nun war man unter Zeitdruck. Kam bis zum Jahresende kein „freiwilliger“ Beschluss zustande, würde das Innenministerium in Wiesbaden die Sache per Gesetz regeln – und in Wiesbaden hatte Vierdorf erst recht keine Lobby. Zudem waren bestimmte Landeszuschüsse an die „freiwillige“ Regelung gebunden. Das Geld wäre verloren gegangen, wenn man den Rechtsweg beschritten hätte. Eine Liebesheirat kam so nicht zustande. Aber die Familie hält es trotzdem inzwischen schon 35 Jahre miteinander aus. hej

◆ 1971: Willy Brandt erhält Friedensnobelpreis; Gesamthochschule Kassel gegründet.



Nahezu in der gleichen Besetzung gelang den Sportkeglerinnen von Kriemhild Lorsch zwischen 2004 und 2006 der Durchmarsch von der Hessenliga in die Deutsche Classic Liga der Frauen. Unser Bild zeigt das Aufgebot, mit dem die Klosterstädterinnen in der Spielzeit 2006/07 in der höchsten deutschen Spielklasse den Klassenerhalt schafften. Von links: Susanne Dammeyer, Ivonne Jährling, Julia Albert, Monika Dreiss, Ute Hintze, Lydia Kowolik, Sabine Jochem, Silke Wingertzahn und Noreen Kilian. Bild: z

Kriemhilds Aufsteigs-Serie

In drei Jahren Durchmarsch in die Deutsche Classic-Liga

Eine solche Erfolgsserie hat Seltenheitswert im deutschen Kegelsport der Frauen, gelang doch Kriemhild Lorsch binnen drei Jahren der Durchmarsch von der Hessenliga bis in die „Classic-Liga“, die höchste deutsche Spielklasse. Und nicht alltäglich ist auch, dass dies in der nahezu gleichen Besetzung erfolgte. Ute Hintze, Sabine Jochem, Susanne Dammeyer, Silke Wingertzahn, Ivonne Jährling, Monika Dreiss und Julia Albert haben in den vergangenen drei Jahren ihre Klasse unter Beweis gestellt und werden diese – zusammen mit Lydia Kowolik – auch in der kommenden Saison wieder tun. Nach Protesten seitens des KSC Viernheim wegen angeblich fehlender Werbegenehmigung auf den Trainingsanzügen der Lorscher Spielerinnen ist mittlerweile ja sicher, dass die Klosterstädterinnen auch in der Spielzeit 2007/08 der Deutschen Classic-Liga (DCL) angehören werden. Der Rechtsausschuss des Deutschen Kegler-Bundes hat dieses Urteil gefällt.

Angefangen hat das Lorscher „Kegel-Wunder“ im Jahr 2003. Zwar wurde Kriemhild in der Spielzeit 2003/04 „nur“ Dritter, doch diese Platzierung reichte, um den Sprung in die 2. Liga

zu schaffen. Da **2004** die DCL neu eingeführt wurde, erfolgte ein vermehrter Aufstieg. Als Meister der 2. Bundesliga stiegen die Lorscherinnen 2005 dann direkt in die 1. Bundesliga auf.

Und in dieser gelang im vergangenen Jahr die Qualifikation für die Deutsche Classic-Liga. Fast schon hellseherische Fähigkeiten legte Ute Hintze im Rahmen der Vorschau auf die zweite DCL-Liga mit der Überschrift „Deutsche Classic Liga: Das Abenteuer beginnt“ im Bergsträßer Anzeiger vom 1. September 2006 an den Tag. „Wenn wir fünf oder gar sechs unserer Heimspiele gewinnen und vielleicht auch auswärts ein oder zwei Mal als Sieger von den Bahnen gehen können, dann müsste es für uns am Ende reichen. Wir haben eine gute Chance, doch leicht wird es nicht werden“, gab sich die Bergsträßer Ausnahmekeglerin durchaus optimistisch, dass ihre Mannschaft nach Ende der Saison nicht zu den beiden Absteigern zählen wird.

Und letztlich war es auch die Heimstärke, die den Kriemhild-Damen den Klassenerhalt in Deutschlands höchster Spielklasse bescherte, nachdem es zwischenzeitlich gar nicht so gut ausgesehen hatte. Trotz des Viernheimer Proteste-Hickhacks behielten die 14:22 Punkte und der daraus resultierende siebte Platz in der DCL-Spielzeit 2006/07 ihre Gültigkeit.

Ute Hintze nannte auch den Grund für die konstant herausragenden Leistungen ihrer Mannschaft in den vergangenen vier Jahren: „Wir trainieren fleißig, unser Ehrgeiz ist groß, wollten wir doch unbedingt bei den ‚Großen‘ Deutschlands mitspielen. Und das ist uns

gelingen. Es ist schon toll, dass wir in dieser gleichen Besetzung diesen Höhenflug gepackt haben. Das spricht nicht zuletzt für unsere großartige Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Truppe“, betonte die Kriemhild-Mannschaftsführerin, die 2000 Fünfte, 2003 Zehnte und 2005 Siebte bei den Deutschen Meisterschaften geworden war.

Neben Ute Hintze, die in der Spielzeit 2005/06 die herausragende Persönlichkeit der Kriemhild-Truppe war, überzeugte in der vergangenen DCL-Saison Sabine Jochem. „Letztlich hat sich aber jede Spielerin gesteigert und ist an ihr Leistungsvermögen heran, sonst wären drei Aufstiege in Folge sicherlich nicht möglich gewesen. Eine Spielerin alleine kann im Kegelsport nämlich nichts reißen“, verteilt Ute Hintze noch einmal ein dickes Lob an ihre Mannschaftskameradinnen. rs

◆ **2004:** Nach dem enttäuschenden Aus der deutschen Nationalmannschaft in Form der 1:2-Niederlage gegen Tschechien bei der Fußball-Europameisterschaft trat Rudi Völler am 24. Juni 2004 als deren Teamchef zurück. Sein Nachfolger wurde nach langer Suche durch die DFB-Verantwortlichen Jürgen Klinsmann, mit dem Völler 1990 in Italien Weltmeister geworden war.

Teil 97

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 13. Juni 2007

Wiedervereinigung – Tag der Freude

Feiern an der Bergstraße/ Länderspiel in Bensheim

„Es ist Mitternacht. Deutschland ist wieder vereint“, dieser Satz von Bürgermeister Georg Stolle ging im Jubel der vielen hundert Menschen unter, die sich am 3. Oktober 1990 auf dem Bensheimer Marktplatz zum Feiern versammelt hatten. Wie der BA am 4. Oktober berichtete, spielte die Stadtkapelle die Nationalhymne – und die Bensheimer sangen mit. Auch die Schauspieler der Landesbühne Sachsen, die im Parktheater Becketts „Glückliche Tage“ gespielt hatten, und die DDR-Frauennationalmannschaft feierten mit. Die DDR-Handballerinnen bestritten in Bensheim ihren letzten Ländervergleich mit der DHB-Mannschaft; am 1.1.'91 waren auch sie „vereinigt“. Die „Westler“ verloren gegen die „Ossis“ mit 20 : 24.

Das bunte Programm auf dem Marktplatz begeisterte alle. Moderator Klaus Will interviewte unter anderem eine Delegation aus der ostdeutschen Stadt Niesky.

Ein heiter-festliches Ereignis gab es auch in der Kreisstadt, im „Halben Mond“, an dem Ort, wo 1847 deutsche Demokraten und Republikaner das Vorparlament der Frankfurter Paulskirche vorbereitet hatten. „Freude, aber kein falsches Pathos“, schrieb der BA über die Feier. Auch aus Naumburg – dem Bergsträßer Partnerkreis – waren Gäste beim neuen „Tag der deutschen Einheit“, der die Jahrzehnte zuvor am 17. Juni – dem Termin des Aufstands von 1953 in der DDR – mehr oder weniger lustlos begangen worden war.

Kreistagsvorsitzender Heinz-Jürgen Schocke plädierte dafür, per Gesetz künftig nur noch die dritte Strophe des Deutschlandliedes als einzig verbindliche Nationalhymne zuzulassen – „Einigkeit und Recht und Freiheit...“



„Deutschland ist wieder vereint“ – das war in der Nacht zum 3. Oktober 1990 ein Grund zum ausgelassenen Feiern in Bensheim. Und der neue Nationalfeiertag – der den 17. Juni (Tag des Aufstands im Jahre 1953 in der ehemaligen DDR) ablöste –, sorgte auch in der Kreisstadt Heppenheim für einen freudigen Festakt.

Hintergrund: Die deutschen Grenzen – vor allem gegenüber Polen – seien nun endgültig festgelegt, die Worte „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ also hinfällig. Und Schocke verwies auch auf die Verpflichtung gegenüber Europa; die Nachbarn brauchten keine Angst vor dem nun wieder größeren Deutschland zu haben.

lo.
wiens; Einmarsch der irakischen Armee in Kuwait; in Südafrika wird Nelson Mandela nach fast 30 Jahren Haft freigelassen; Friedensnobelpreis an Gorbatschow; fast eine Million Russland-Deutsche und DDR-Bürger übersiedeln in den Westen Deutschlands.

◆ 1990: Zerfall der Sowjetunion und Jugosla-

◆ 1847: Per Gesetz wird der Arbeitstag für Kinder in England auf zehn Stunden begrenzt; Gründung des Bundes der Kommunisten in London (Friedrich Engels); Hungerrevolten nach Missernten in Deutschland.

Lorsch? Da ist doch der Sandhas!

Hotel und Tanzlokal der Kagermeiers waren weithin bekannt

Bevor Lorsch wegen seines Weltkulturerbes weithin bekannt wurde, gab es ein anderes Gebäude, das viele sofort mit der Klosterstadt in Verbindung brachten: den Sandhas. Hotel und Tanzlokal in der Kriemhildenstraße lockten in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren mehr Publikum an als die Königshalle. Auch heute noch werden viele Erinnerungen mit dem Sandhas verbunden.

Viele Stars zu Gast

Viel Prominenz war unter den zahlreichen Gästen, die nach Lorsch kamen. Heino, Bata Illic, Ivan Rebroff, Freddy Breck, Jürgen Drews, Roberto Blanco und Peter Maffay besuchten den Sandhas ebenso wie Heidi Kabel, Nadja Tiller, Eva Renzi, die Jacob Sisters und Grit Boettcher. Beliebt war die Adresse aber nicht nur bei Stars aus dem Showgeschäft, sondern auch bei Sportlern. Eine Menge Fußballteams übernachteten in Lorsch. Schalke, der 1. FC Nürnberg und TSV 1860 München beispielsweise und auch Franz Beckenbauer, Günter Netzer und Bernd Hölzenbein.

Im Gästebuch loben viele Besucher die besondere Atmosphäre und die Gastfreundschaft im Sandhas. „Ich komme wieder, am laufenden Band“, schrieb etwa Rudi Carrell in Anspielung auf seine beliebte TV-Sendung, und der KSV Hessen Kassel verewigte sich mit den Worten: „Wem es hier nicht gefallen hat, dem ist nicht zu helfen.“ Sogar der frühere hessische Ministerpräsident Holger Börner hat in Lorsch ein Autogramm hinterlassen.

Betrieben wurde der Sandhas von Thea und Hans Kagermeier. Der Bensheimer Kagermeier, eigentlich gelernter Gärtner, fand schon früh Gefallen an der Gastronomie. Zuerst, 1961, hatte er in Lorsch die „Schanz“, dann eröffnete er Ende 1965 mit seiner Frau Thea in der Kriemhildenstraße das größte Tanzrestaurant an der Bergstraße. Zwei Bundeskegelbahnen und tägliche Livemusik sorgten für Vergnügen. Die Preise waren zivil, das Haus immer voll.

1972 baute Kagermeier gegenüber das Hotel Sandhas. Auch das bot Superlative. Fast 40 Zimmer (alle mit Fernseher und Dusche) sowie ein Schwimmbad, eine Sauna und ein Fitnessraum gehörten damals nicht selbstverständlich zur Ausstattung eines Hotels in einer Kleinstadt. Zudem standen 500 Parkplätze zur Verfügung. Von „einem der schönsten und komfortabelsten Hotels, in dem es dem Gast an nichts fehlen



Thea und Hans Kagermeier zogen mit ihrem Tanzlokal und dem Hotel Sandhas viel Publikum nach Lorsch. Unser Bild zeigt sie bei der Hoteleröffnung 1972. sch/Bild:

wird“, schwärmte auch die Lokalzeitung.

Das Hotel machte seinen Besitzern lange viel Freude. „Wir hatten eine Belegung von 80 Prozent“, erinnert sich Hans Kagermeier. Zu 70 Prozent habe es sich um Messegäste und Seminar Teilnehmer gehandelt. Mancher Firmenchef unterhielt über Jahre hinweg ein Appartement im Sandhas. Mit 30 Beschäftigten war der Sandhas ein erfolgreicher mittelgroßer Betrieb.

Roter Teppich vor dem Haus

25 Jahre führten die Kagermeiers den Sandhas. Die Zeiten aber änderten sich dabei. Zum einen wurden auch in umliegenden Städten attraktive Hotels gebaut, zum anderen wandelte sich das Freizeitverhalten – und es kamen nach Lorsch nicht nur Gäste, die für das Renommee des Hauses warben. Den Vorwurf „Absteige“ konterte Kagermeier, indem er einen roten Teppich vor dem Haus auslegte.

Es gab unschöne Ereignisse in der Kriemhildenstraße. Auch ein Brand, der sich als Brandstiftung herausstellte, machte Kagermeier schwer zu schaffen. Von der Unterstützung, die er in der Krise damals von vielen Firmen erhielt, spricht er heute noch mit Dankbarkeit.

1989 schließlich war Schluss. Kagermeier verkaufte Tanzlokal und Hotel an die Schweizer Toga-Gruppe. Weil der Standort „zugekesselt“ wurde, wie Kagermeier sagt. Man habe die Adresse nicht mehr leicht und zufällig finden

können. Die schlechte Beschilderung in Lorsch machte er ebenso dafür verantwortlich wie die wachsende Hotelkonkurrenz in der Nachbarschaft.

Die Nachfolger bewiesen allerdings keine glückliche Hand. Das Tanzlokal wurde bald abgerissen. Auf dem Gelände wurden Reihenhäuser errichtet. Das Hotel kam unter den Hammer. Damals, 1999, bekundete auch Hans Kagermeier noch einmal Interesse, das Hotel von der Bank zurückzukaufen. Bei genauer Kalkulation aber musste er feststellen: es rechnet sich nicht.

Das Hotel steht leer. Zwar bemüht sich Lorsch schon lange darum, wieder einen Hotelier für den Standort Lorsch zu begeistern. Statt den Sandhas hat man aber das Gelände der Feuerwehr im Blick.

Hans Kagermeier ist Gastronom geblieben. Der inzwischen 69-Jährige betreibt mit seiner ein Jahr jüngeren Ehefrau Thea jetzt die „Gut Stubb“ in Bensheim. Und freimütig gibt er zu, dass die Zeit in Lorsch seine schönste im langen Berufsleben war. „Heute würde ich den Sandhas nicht mehr verkaufen“, sagt er. sch

◆ **1965:** Erste Studenten-Demos gegen den Vietnam-Krieg.

◆ **1972:** Olympische Sommerspiele in München.

◆ **1989:** Fall der Berliner Mauer.

Teil 99

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 15. Juni 2007

Entwurzelte auf Durchgangsstation

Lager der „Displaced Persons“ in Bensheim und Lindenfels

Primo Levis autobiografischen Romane „Ist das ein Mensch?“ (Erinnerungen an Auschwitz, 1947, dt. 1961) und „Die Atempause“ (La Tregua, 1958, dt. 1964) haben auch in Deutschland hohe Auflagen erreicht. Der Italiener jüdischer Abstammung überlebte das Konzentrationslager Auschwitz: Von den 650 Landsleuten, die Anfang 1944 ins KZ deportiert worden waren, überlebten gerade mal fünf – einer von jenen war Primo Levi. Nach der Befreiung durch die Rote Armee Ende Januar 1945 waren seine Leiden längst nicht beendet; nach einer Odyssee durch das zerstörte Ost- und Mitteleuropa konnte der Autor erst Mitte Oktober '45 nach Turin zurückkehren.

Primo Levi war eine der sogenannten „Displaced Persons“ (DP), sieben bis acht Millionen Menschen, die in Folge des Krieges geflohen, verschleppt oder vertrieben worden waren, bis die Alliierten dem Nazi-Terror ein Ende setzten. Es waren Kriegsgefangene, ausländische Zwangsarbeiter, ehemalige KZ-Häftlinge sowie Osteuropäer, die vor der sowjetischen Armee geflohen waren.

Lager für die „Displaced Persons“ gab es auch in Bensheim (1946 - 1949), in Lampertheim und Lindenfels. Ein Leistungskurs der Geschwister-Scholl-Schule (GSS) hat 1996/97 dazu eine bemerkenswerte Dokumentation erstellt, die unter anderem auf dem „Bildungsserver Hessen“ nachzulesen ist. Auch eine Ausstellung „Ein Leben aufs Neue“ war im Zuge der Aufarbeitung 1997 im Rathaus von Bensheim gezeigt worden.

Vor allem im Gebäude des heutigen AKG, aber auch in anderen Schulen (BA v. 9. und 16. 4. 1949, auch 5.2. 2002) waren die rund 1500 jüdischen Menschen untergebracht. Das „United States Holocaust Memorial Museum“ hat dem DP-Camp in Bensheim einen eigenen Abschnitt gewidmet: Bevor das Lager im August 1946 mit jüdischen Menschen belegt wurde, waren dort nichtjüdische polnische „DPs“ untergebracht.

Das Camp verfügte laut Memorial Museum in der jüdischen Phase über ein religiöses Erziehungssystem, das eine traditionelle Religions-



Fast sieben Millionen Menschen aus aller Herren Länder irrten kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch Deutschland und andere Staaten Europas. Es waren ehemalige Kriegsgefangene, ausländische Zwangsarbeiter, einstige KZ-Häftlinge, überlebende Juden und Osteuropäer, die vor der sowjetischen Armee geflüchtet waren. Diese „Displaced Persons“ (DP) sind nicht zu verwechseln mit den deutschstämmigen Heimatvertriebenen und deutschen Kriegsgefangenen – das sind eigene Kapitel. Das Bild zeigt eine DP-Gruppe im zerstörten Darmstadt (1945), links im Bild US-Soldaten.

schule für kleine Kinder (cheder) sowie eine Religionsakademie (yeshiva) und eine religiöse Grundschule (Talmud Torah) umfasste; weiter eine Synagoge, ein 30-Betten-Hospital, einen Sportklub, eine Theatergruppe und einen Kindergarten (ab April 1947). Im Oktober 1946 waren im Camp 1196 Personen, geschlossen wurde es am 6. April 1949, wie das Memorial Museum schreibt.

In manchen BA-Ausgaben (z.B. 5.3. 1949) werden in jenen Jahren die DPs (vor allem im Regierungslager in Auerbach) in Zusammenhang mit Diebstählen gebracht; eine weitere Aufarbeitung des Schicksals dieser Holocaust-Überlebenden unterblieb über Jahrzehnte – wie weitgehend in ganz Deutschland. „Der schwierige Umgang der deutschen Bevölkerung

mit dem DP-Problem resultierte primär aus der Unfähigkeit, die moralische Verantwortung für die Folgen des Krieges zu übernehmen“, schrieb das Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung 1995. Die Schüler der GSS haben also Teil einer Epoche machenden Arbeit geleistet.

lo.

◆ **1946:** Erster Indochinakrieg – zwischen Frankreich und Vietnam; jüdische Terroraktionen gegen die britische Mandatsmacht in Palästina; Lebensmittel in Deutschland werden rationiert (1000 Kalorien am Tag); englische und amerikanische Besatzungsgebiete werden „Bizone“; erster sowjetischer Atomreaktor; Erfindung der „Vespa“ in Italien.

Teil 100

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 16. Juni 2007

Hier sperrt man keinen Hund hinein

Vom Kampf um das neue Reichenbacher Schulhaus

Vier Schulhäuser wurden Ende des 19. Jahrhunderts im Lautertal gebaut: 1885 in Schönberg, 1890 in Gadernheim, 1897 in Elmshausen und **1902** in Reichenbach. Dort dauerte es zwölf Jahre, bis der Gemeinderat dem Druck von Ministerium, Kreis und Schulvorstand nachgab und dem Neubau in der Knodener Straße zustimmte.

Erste Versuche des örtlichen Schulvorstandes gingen zurück auf das Jahr 1888. Pfarrer Wilhelm Zehntgraf und Lehrer Adam Oehlschläger wiesen die Kreisschulkommission auf die unmöglichen Zustände hin: „Die Schülerzahl der dritten Klasse beträgt 148. Mitunter sitzen acht Schüler auf einer drei Meter langen Bank.“ Doch obwohl die Initiatoren alle Behörden hinter sich brachten, lehnte der Gemeinderat einen Neubau aus finanziellen Gründen ab.

Reichenbach sei eine arme Gemeinde und die Umlagen von den Einwohnern nicht mehr zu steigern: „Die Landwirte können nicht mehr bezahlen und die Arbeiter wollen nicht mehr bezahlen“, teilte Bürgermeister Johannes Eßinger dem Kreisamt mit. Dieses gab sich damit aber nicht zufrieden, und unter dem Druck der Bensheimer Behörde versprach der Gemeinderat, ein neues Schulhaus mit vier Lehrsälen und Lehrerwohnungen zu errichten. Mit dem Bau sollte spätestens im Frühjahr 1891 begonnen werden.

Doch in den Folgejahren verzögerte die Gemeinde den Baubeginn immer wieder. Einmal wurde als Grund der nicht genehmigte Einschlag von zusätzlichem Holz aus dem Gemeindewald

angeführt. Dann erachtete der Gemeinderat den Zuschuss des Innenministeriums als zu gering und handelte nach dem Motto: „Kriegen wir kein Extraholz und keinen höheren Zuschuss, kriegt ihr kein neues Schulhaus.“

Bis 1899 hielt das Kreisamt und das Ministerium still, doch dann platzte den Verantwortlichen der Kragen. Kreisschulinspektor Karg hatte eine Mängelliste über die Schulsituation in Reichenbach vorgelegt, die das Fass zum Überlaufen brachte. In den drei Schulsälen im heutigen alten Rathaus wurden auf engstem Raum 222 Kinder unterrichtet. 56 weitere erhielten ihren Unterricht in der „Beutelschule“, der späteren Jugendherberge (heute Vereinshaus). Alle Räume waren feucht, nicht selten kamen Schwammbildungen vor, die Lichtverhältnisse waren unzureichend.

In der „Beutelschule“ lasse sich, so der Kreisschulinspektor, „die Tapete wie Brotkrume abbröckeln“. Im Keller fließe das Regenwasser, in der Küche seien die Esswaren mit Schimmel überzogen. Teilweise sei der Fußboden faul, wie auf einem aufgeweichten Lehmweg könne man Vertiefungen hineintreten. Kleider schimmelten in den Schränken, in den Räumen hielten sich Schnecken auf. Auf den Aborten riesele einem der Sand und Lehmstaub auf den Kopf. „Hier sperrt man keinen Hund hinein“, habe Kreisrat von Bechthold nach einer Begehung festgestellt.

Unter dem Druck der Kommunalaufsicht erklärte am 8. September 1900 der Gemeinderat seine Zustimmung zum Neubau und zu festgelegten Terminen. Nun ging nach vorgefertigten Plänen und einem Kostenvoranschlag über 35 500 Mark alles ganz schnell. Im Frühjahr 1901 wurde mit dem Bau begonnen, am 19. Oktober 1902 das neue Schulhaus eingeweiht. „Der Bau ist in allen Teilen sehr gut gelungen, eine Zierde des Dorfes“, stellte Pfarrer Wilhelm Scheid in seiner Chronik fest. Viel sei über den „Luxusbau“ in der Gemeinde gescholten und genörgelt worden. Doch die neue Schule stelle der Gemeinde ein gutes Zeugnis aus. Für ihre Kinder sei ihr das Beste gerade gut genug.

Über die zwölfjährige Verzögerungstaktik des Gemeinderats verlor der Chronist und Weiheredner allerdings kein Wort. Heinz Eichhorn



Die Felsenmeerschule in Reichenbach.
Archiv-Bild: Neu

Quelle: „400 Jahre Schule in Reichenbach - Der lange Weg zum neuen Schulhaus“ von Hans-Jörg Geißler

◆ **1902:** König Edward VII. besteigt in London den Thron; der MSV Duisburg wird gegründet.

Teil 101

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 18. Juni 2007

Brandstiftung in der Marienkirche

So begann das 20. Jahrhundert in Bensheim

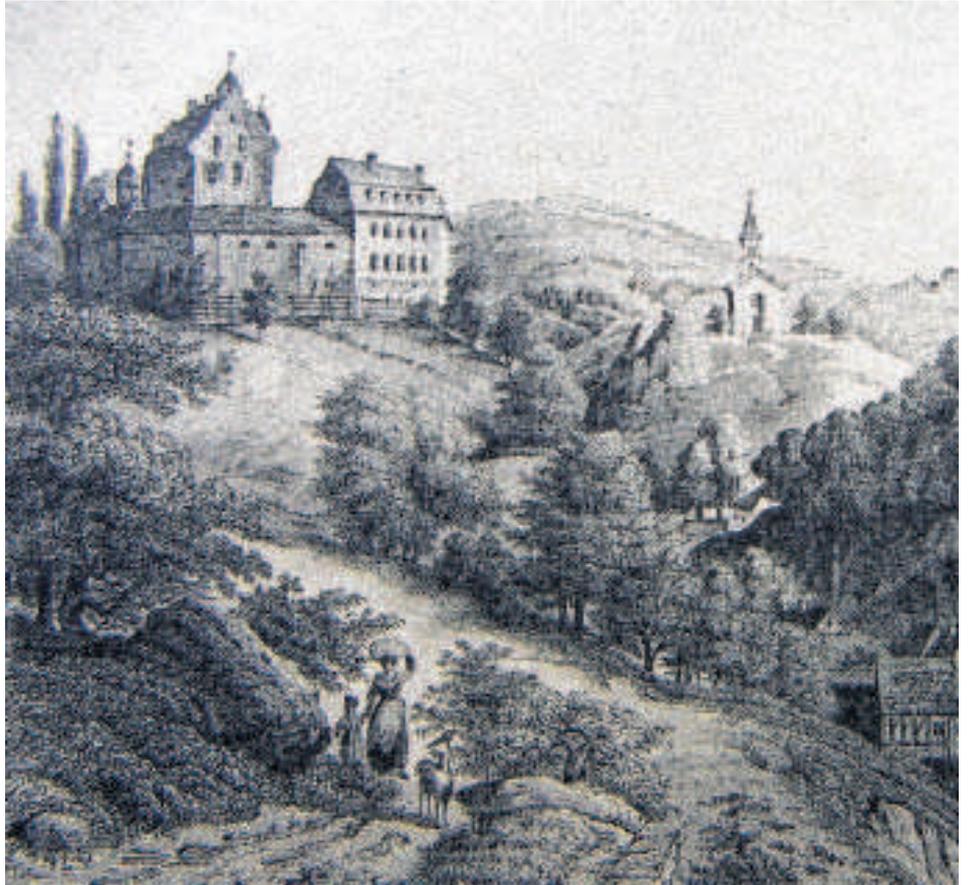
Kulinarisch fing das neue Jahrhundert in der BA-Ausgabe vom 6. Januar 1900 vielversprechend an. In einer ungewöhnlich großen Anzeige hieß es: „Zum neuen Jahrhundert bringt die MAGGI-Gesellschaft außer ihrer altbekannten vorzüglichen Suppenwürze folgende Neuheiten zum Verkauf: Lösliche Frühstückssuppen in Würfeln für 5 Pfg., Gemüse- und Kraftsuppen für 10 Pfg. (...) und Maggi zum Würzen - Probefläschchen für 25 Pfg.; wenige Tropfen genügen.“

Weniger schön verlief der Beginn der neuen Epoche in Schönberg. Die klassizistische Marienkirche aus dem Jahre 1832 fiel 1900 den Flammen zum Opfer.

„In verwichener Nacht brannte die dem Grafen zu Erbach-Schönberg gehörige Marienkirche total nieder. Gegen 1 Uhr ist das Feuer ausgebrochen und in einigen Minuten stand das ganze Gotteshaus in hellen Flammen. Obschon die hiesige Feuerwehr rasch zur Stelle war, konnte dieselbe trotz übermäßiger Anstrengung das wüthende Element nicht bewältigen. Unzweifelhaft liegt Brandstiftung vor, denn vor ca. 14 Tagen machte man die Entdeckung, daß in der Nacht eingebrochen worden war und sollte sicherlich schon damals ein Brand angelegt werden, da die Bänke und der Fußboden im Innern der Kirche mit Petroleum begossen waren. Nicht nur die hiesige Einwohnerschaft, sondern jeder Mensch ist erbittert über einen derartigen Akt der Rohheit und wäre nur zu wünschen, daß der Täter entdeckt würde.“ So der BA vom 23. I. 1900.

Im Jahre 1901 wurde die Kirche wieder aufgebaut, in etwa der gleichen Architektur wie zuvor.

◆ **1832:** Goethe vollendet „Faust II“ sowie „Dichtung und Wahrheit“ und stirbt mit 82



Die Marienkirche (rechts) in Schönberg, 1832 errichtet, brannte im Januar 1900 nieder. Ursache: Brandstiftung. Im Jahr darauf wurde sie wieder eingeweiht.

Jahren; das Hambacher Fest für „Einheit und Freiheit in Deutschland“ wird - mit schwarz-rot-goldenen Fahnen - von 30 000 Menschen gefeiert.

◆ **1900:** Der Boxer-Aufstand gegen europäische Einmischung wird von Kolonialmächten unter deutscher Führung brutal niedergeschlagen. Weltausstellung und Olympiade in Paris mit 50 Millionen Besuchern. Der erste Zeppelin fliegt,

Erfindung des Blitzlichts, Plancks Quantentheorie, Mendelsche Gesetze zur Genetik. Volkszählung: 56 Millionen Deutsche.

◆ **1901:** Nobelpreis an Röntgen, erster Motorflug, Erfindung der drahtlosen Telegrafie, des Staubsaugers, des Rasierapparats und der elektrischen Schreibmaschine. Thomas Mann schreibt „Die Buddenbrooks“; Königin Viktoria stirbt; Planung des Panamakanals.

Vier Länderspiele in Bensheim

1976 – 1990: Russischen Handballfrauen gelangen zwei Siege

In der Statistik des Deutschen Handball-Bundes sind vier offizielle Frauenhandball-Länderspiele festgehalten, die zwischen 1976 und 1990 in Bensheim über die Bühne gingen. Von diesen vier Auftritten der Frauen-Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland mit Beteiligung von drei Spielerinnen der damaligen TSV Auerbach soll heute im Rahmen unserer Jubiläums-Serie „175 Schlagzeilen“ die Rede sein.

Zum bis dahin sechsten Mal standen sich am 18. November 1975 in der Halle der Geschwister-Scholl-Schule die Frauenhandball-Nationalteams der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion gegenüber. 1000 Zuschauer wurden Augenzeuge des 15:10-Erfolges der

Gäste. Doch die Schützlinge von Bundestrainers Werner Vick brachten den Favoriten gehörig in Bedrängnis. Dies geht auch aus dem BA-Spielbericht mit der Überschrift „Nach Ellens 10:11 die Sensation möglich“ hervor. „Ein wunderschönes Tor von Ellen Krebs aus spitzem Winkel gab in der 42. Minute neue Hoffnung.“

Insgesamt erzielte die Spielerin der TSV Auerbach, die von der verletzungsbedingten Absage ihrer Mannschaftskameradin Erika Walthes profitiert hatte und ihr 13. von insgesamt 17. Länderspielen bestritt, vier Treffer. „Der Wirbelwind ließ sich ganz und gar nicht in die Rolle der Lückenbüßerin drängen und überzeugte alle die Skeptiker, die sich gegen ihren Einsatz

ausgesprochen hatten.“

Nach Ellen Volk geb. Krebs hütete am 21. Oktober 1979 mit Iris Blab eine weitere Handballerin der TSV Auerbach das Tor der deutschen Nationalmannschaft, die zum 16. Mal gegen die Russinnen - erneut in der Bensheimer Scholl-Halle - antrat. „UdSSR-Frauen erneut eine Nummer zu groß“, lautete die Überschrift des Schreibers dieser Zeilen tags darauf. Immerhin gingen die deutschen Frauen vor 650 Zuschauern fünf Mal in Führung, ehe sie konditionell abbauten. Deren Ausnahmespielerinnen Dagmar Stelberg, Sigrid Berndt und Anni Placht hatten dem dynamischen Krafthandball der Russinnen nichts entgegenzusetzen. „Keines der Tore, die aus dem Trefferhagel der letzten Minuten in der ersten Hälfte resultierten, kann man der Auerbacher Torfrau Iris Blab ankreiden“, stand im BA geschrieben. Iris Blab absolvierte insgesamt 47 Länderspiele.

Die DHB-Damen machten das Dutzend an Länderspielen gegen Schweden am 19. April 1987 in Bensheim vor 400 Zuschauern voll. Ihr 88. Länderspiel bestritt dabei Claudia Sturm (TSV Auerbach) in der Halle der Scholl-Schule, die schnelle Außenspielerin blieb aber ohne Tor. „Eine fehlerfreie Leistung im Abwehrverband bot Claudia Sturm. Nachdem insgesamt neun Leistungsträgerinnen von der Nationalmannschaft Abschied genommen haben, zählt Claudia Sturm zu den erfahrensten Akteurinnen der DHB-Auswahl.“

Die Schützlinge von Bundestrainer Ekke Hoffmann führten schon 14:11 (46.), mussten dann aber froh sein, dass die Berlinerin Sabine Erbs mit ihrem Tor kurz vor Schluss noch ein 16:16 rettete. Claudia Richter geb. Sturm bestritt insgesamt 103 Länderspiele für die Bundesrepublik Deutschland und erzielte dabei 107 Tore.

Am 2. Oktober 1990, viereinhalb Stunden vor der deutschen Vereinigung, wurde das letzte von insgesamt zwölf Länderspielen zwischen den Frauenhandball-Nationalteams der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in der Bensheimer Weststadthalle ausgetragen. Die Truppe von Bundestrainer Uli Weiler unterlag mit 20:24 Toren. „Individualistin Dagmar Stelberg forderte das DDR-Kollektiv sehr“, lautete die Überschrift des BA-Spielberichts am 3. Oktober 1990. Die Spielerin von TuS Walle Bremen erzielte neun Treffer für den Gewinner der B-Weltmeisterschaft, in dessen Kader keine Spielerin der 1988 in die 2. Liga abgestiegenen TSV Auerbach mehr stand. „Die DHB-Auswahl wusste nur in wenigen Szenen zu überzeugen“, waren im BA auch kritische Worte zu lesen. rs



Vor ihrem 88. Länderspieleinsatz in der heimischen Halle der Geschwister-Scholl-Schule wurde die Nationalspielerin der TSV Auerbach, Claudia Sturm (links), vom früheren Bensheimer Bürgermeister Georg Stolle begrüßt. Archiv-Bild: Klings

◆ **1990:** Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft wurde am 8. Juli 1990 durch einen 1:0-Sieg im Endspiel gegen Argentinien in Rom Fußball-Weltmeister. Andreas Brehme erzielte das „goldene Tor“ per Foulelfmeter.

Teil 103

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 20. Juni 2007

Kreiskrankenhaus: Debatten um Standort

Zur Eröffnung 1982 kamen 8000 in Besucher in vier Stunden

Die meisten Menschen sehen Krankenhäuser am liebsten nur im Fernsehen, wo Ärzte und Pflegepersonal meist trotz dauernder Überlastung noch wundergleiche Leistungen erbringen und bei aller Beanspruchung psychisch stabil genug bleiben, Kranken und Angehörigen mit passenden Worten Kraft zu schenken. Dass ein 373-Betten-Krankenhaus binnen vier Stunden von 8000 Besuchern geradezu überrannt wird, ist eher ungewöhnlich. Es funktioniert auch nur, wenn das Haus noch keine Kranken zu versorgen hat, sondern sich als neue Einrichtung bei einem „Tag der offenen Tür“ präsentiert. Wie das Bergsträßer Kreiskrankenhaus in Heppenheim am 6. Juni 1982.

Erster Kreisbeigeordneter Franz Hartnagel übernahm es an diesem Tag selbst, „das größte Hochbau-Projekt, das der Kreis jemals in Angriff genommen hat“, zu präsentieren. Und der Bericht des BA am 8. Juni 1982 ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass die klinische Versorgung der Bevölkerung einen großen Schritt nach vorn machte: „In Verbindung mit der Intensivpflege sind alle Voraussetzungen für optimale Operations- und Behandlungsmöglichkeiten gegeben“, hieß es da. „Vier aseptische Operationssäle und ein septischer Operationssaal stehen rund um die Uhr dienstbereit.“

Dies war ein Tag, an dem das Erreichte gefeiert wurde. Lange genug hatte es schließlich gedauert. Schon seit Anfang der sechziger Jahre stand das Kreiskrankenhaus auf der Tagesordnung vor allem der kreisstädtischen Kommunalpolitik. Das städtische Krankenhaus in Heppenheim war die einzige Klinik in kommunaler Trägerschaft, die im Kreis existierte. Und kostete

die finanzschwache Stadt viel Geld. Anders als in Bensheim, Lampertheim, Viernheim, Lorsch und Lindenfels war die Versorgung der Bevölkerung nicht durch Einrichtungen anderer (kirchlicher) Träger gesichert.

„Es besteht kein Zweifel, daß Bensheim heute das beste und größte Krankenhaus im Kreis besitzt“, vermerkte der Heppenheimer Magistratsbericht 1968. Da ging es mal nicht um das Pflegen alter Rivalitäten, sondern um ein ernsthaftes Problem: Trotz hohen finanziellen Einsatzes drohte das kleine städtische Krankenhaus auf Dauer den Anschluss zu verlieren.

Im Jahr 1969 wurde eine Vereinbarung zwischen Stadt Heppenheim und Kreis Bergstraße geschlossen mit dem Ziel, die Aufwendungen für den Bau gemeinsam aufzubringen (wobei die Stadt ein, der Kreis zwei Drittel tragen sollten). Dass es dann noch ein weiteres Jahrzehnt dauern sollte, bis endlich das Kreiskrankenhaus gebaut wurde, lag nicht zuletzt an den sich schier ewig hinziehenden Debatten über den geeigneten Standort. Aber immerhin: Nachdem die Gutachter mehreren Standorten, darunter zum Beispiel Kirschhausen, die Eignung bescheinigt hatten, wurde doch noch entschieden. Und wie sich 25 Jahre später sagen lässt, sicher nicht falsch. hej

◆ **1982:** Regierungswechsel in Bonn: Helmut Kohl wird Bundeskanzler; Krieg zwischen Argentinien und Großbritannien um die Falkland-Inseln; AEG-Telefunken stellt Vergleichsantrag; „Der Spiegel“ enthüllt Korruption bei der gewerkschaftseigenen „Neuen Heimat“.

Reißhaken gegen den Roten Hahn

Die Reichenbacher Feuerwehr war 1892 die erste im Lautertal

Gleich 40 Mann wurden aktiv, als am 3. April 1892 die erste Feuerwehr im Lautertal, die Freiwillige Feuerwehr Reichenbach, gegründet wurde. 115 Jahre später ist die Mannschaftsstärke nahezu identisch. Enorm gewandelt hat sich jedoch die technische Ausstattung.

Nicht zufällig waren mit Peter Deichert und Georg Schneider die ersten Kommandanten Landwirte. Gerade die Bauernhöfe mit ihren Scheunen und den angrenzenden Wohnhäusern waren hochgradig feuergefährdet. Als erste Ausstattung stellte die Gemeinde zwei fahrbare Handdruckspritzen mit Zubehör sowie zwei Steigergeräte zur Verfügung.

Ein wichtiges Hilfsmittel war viele Jahrzehnte lang der Reißhaken. Mit ihm konnten anhängende Nebengebäude vom Brandobjekt getrennt und damit ein Übergreifen des Feuers verhindert werden. In Eimerketten wurde damals das Löschwasser aus der Lauter oder ihren Nebenbächen geschöpft und den Druckspritzen zugeführt.

1902 übernahm Philipp Mink XIII. die Führung der Feuerwehr. Mit dem 28-jährigen Steinhauer und späteren Bürgermeister (1911 - 1937) begann eine erfolgreiche Entwicklung des Reichenbacher Feuerlöschwesens. 1905 erwarb die Gemeinde eine mechanische Leiter, zwei Jahre später ein Hydrantengerät. Mit dem Umbau des Gerätehauses in der Beedenkircher Straße (neben dem heutigen Vereinshaus) konnte ein Schlauch-Trockenturm installiert und ein Schlauch-Transportwagen untergestellt werden. 1932 wurde erstmals eine Motorspritze von der Firma Maschinenbau Balke K.G. beschafft. Mit dieser leistungsfähigen Saug- und Druckspritze gehörte die Reichenbacher Wehr zu den technisch am besten ausgestatteten Wehren im Kreis Bensheim. Beim Großbrand in der

Pappenfabrik Tempel bewies sie ihre Leistungsfähigkeit in einem über siebenstündigem Einsatz.

Mit einem allradgetriebenen Dodge aus amerikanischen Armeebeständen war die Wehr nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals motorisiert. Er diente als Mannschaftswagen und zum Transport von zwei Motorspritzen mit allem Zubehör. 1963 konnte das erste Löschgruppenfahrzeug (LF 8) in Betrieb genommen werden. Als Anfang der 70er Jahre der „Feuerteufel“ in Lautertal umging, war auch die Reichenbacher Wehr in Lautern, auf dem Hohenstein und in Elmshausen im Einsatz. Zu Hilfe kam ihr dabei die immer schneller voran schreitende technische Entwicklung im Feuerwehrwesen mit besseren Maschinen und Geräten.

Für diese reichte die alte Unterkunft nicht mehr aus. 1969 zog die Wehr in den heutigen Bauhof im Brandauer Klinger um. 1981 konnte das neue Feuerwehrgerätehaus in Betrieb genommen werden. Besonders zum Ende des vergangenen Jahrhunderts hat sich das Aufgabenfeld der Reichenbacher Wehr durch technische Hilfeleistungen und Einsätzen in der fast 31 Quadratkilometer großen Lautertaler Gemarkung immer mehr erweitert. Dies erfordert eine intensive technische Schulung der Wehrmänner und moderne Geräte.

Im 115. Jahr ihres Bestehens verfügt die Wehr über fünf Fahrzeuge mit entsprechender Ausstattung. Ende des Jahres soll das Tanklöschfahrzeug aus dem Jahr 1980 durch ein TLF 20/25 ersetzt werden und damit die Feuerwehr auf den neuesten technischen Stand bringen. he

◆ **1892:** Das Weckglas wird patentiert; Gründung der Berliner Secession; Werner von Siemens stirbt.

Fußgängerzone – auf drei Raten

Marktplatz wurde autofreie Zone/ Neubau von Parkhäusern

„Überwiegend Lob für die Fußgängerzone“, schrieb der BA am 3. August 1971. Und: „Kaum Nachteile für die Kunden“. Der erste Bauabschnitt der autofreien Zone – der Bereich zwischen Nibelungenstraße und Marktplatz – wurde in jenen Wochen übergeben. „Viel diskutiert, oft gelobt und manchmal getadelt“, hieß es im BA.

In einer Umfrage vermissten Passanten ein Straßencafé. „Es wäre doch gut, so in lauen Sommernächten nach einem Einkaufsbummel noch ein Eis oder einen erfrischenden Kaffee zu sich nehmen zu können“, sagte eine junge Frau. Ein Geschäftsmann: Privat finde er die Innensadt nun ansprechender, als Ladeninhaber sage er: „Für uns ein Nachteil.“ Ein anderer meinte, als Argument gegen Treppen auf dem Marktplatz: „Treppen ziehen Gammler an“.

Bereits 1966 hatten die Stadtverordneten den Grundsatzbeschluss gefasst, die Innenstadt stufenweise zur Fußgängerzone umzugestalten und an der Peripherie Parkhäuser zu bauen.

Nachdem im August 1975 der zweite Abschnitt zwischen Marktplatz und Hospitalplatz realisiert worden war, erwies sich der Umstand, dass der Marktplatz als Parkplatz genutzt wurde, als störend. Folgerichtig wurde das Parkhaus Platanenallee neben der Stadtkirche bereits 1976 errichtet. Und drei Jahre später wurde das Haus am Markt – am Standort des in den letzten Kriegstagen, am 27. März '45, zerbombten Rathauses – eingeweiht. Bereits kurz darauf verstummten die kritischen Stimmen der Geschäftswelt weitgehend.

Auch für Geselligkeit sorgte der autofreie Bereich: Als am 23. August 1975 der Bereich zwischen Marktplatz und Hospitalbrunnen übergeben wurde, war dies der Startschuss für



Wild geparkt wurde in der Innenstadt vor der Umgestaltung zur Fußgängerzone (1971/1975). Hier auf dem Bild der Bereich zwischen Mittelbrücke und Hospitalbrunnen Anfang der siebziger Jahre. In der Bildmitte, etwa in Blickrichtung der Fußgängerin, die alte BA-Geschäftsstelle. Dort wurde über Jahrzehnte auch die Zeitung gedruckt, bis zum Umzug des Verlags in den siebziger Jahren in die Schwanheimer Straße 146. Im Jahre 1989 zog der BA ins Pressehaus am Ritterplatz.

das erste Bürgerfest. Zunächst veranstaltet von den „Kirchbergspatzen“, wurde das Fest immer mehr zu einer Plattform der Vereine. Allerdings mit einer Pause 1976 – wegen des Hessentags.

Der dritte Abschnitt der autofreien Einkaufsmeile – zwischen Hospitalplatz und Heidelberger Straße, im Bereich des alten Gasthauses „Storchennest“ – wurde 1992 vollendet. lo.

◆ **1971:** Honecker löst Ulbricht in der SED-Führung ab; Brandt und Breschnew tagen auf der Krim.

◆ **1975:** US-Truppen verlassen fluchtartig Vietnam; nach Francos Tod Ende der Diktatur in

Spanien, Juan Carlos I. wird König; im Scheidungsrecht nun Zerrüttungs- statt Schuldprinzip; erstes LCD-Display; terroristische Aktionen der „Bewegung 2. Juni“.

◆ **1992:** Bürgerkriege gegen russische Vorherrschaft im Kaukasus; UNO-Intervention im Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien; gesamtdeutsche Mannschaft bei Olympiade in Barcelona; FCKW (Fluorkohlenwasserstoffe) zerstören Ozon-Schicht und heizen Treibhauseffekt an: USA gegen internationale Ächtung, Deutschland erlässt entsprechende Gesetze.

Kirchen in der Vorreiter-Rolle

Heute ist sie eine von über 50 Diakoniestationen im Zuständigkeitsbereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau – bei ihrer Gründung war sie einer der ersten „Pflegedienste“ in der Region. Die Rede ist von der Diakonissenstation Zwingenberg, deren erste (Kranken-)Schwester am 14. Oktober 1894 in ihren Dienst eingeführt wurde und die heute als Diakoniestation Bensheim/Zwingenberg über die Gemarkungsgrenzen der beiden genannten Kommunen hinaus kranke Menschen in ihrem häuslichen Umfeld pflegt. „Der Zwingenberger Pfarrer Stromberger sah bei seinen vielen Krankenbesuchen, wie oft die Pflege der Kranken und Siechen dürftig war, weil die Angehörigen davon nichts verstanden oder sich nicht genügend um die Kranken kümmern konnten“, berichtet Pfarrer Adam Höfle in der Chronik, die die Stadt zum 700. Stadtrechtsjubiläum im Jahre 1974 herausgegeben hat: „Deshalb regte er die Gründung einer Diakonissenstation an. Im Jahre 1892 spendete die Witwe von Samuel Becker 200 Mark, und bald danach schenkte der Landwirt Gg. Roßmann einen Bauplatz in der Wiesenpromenade.“

Am 22. Juni 1902 wurde das neu erbaute Schwesternwohnhaus eingeweiht, heißt es in dem Chronikbeitrag weiter, die Kosten beliefen sich auf 6000 Mark. Auch in der Zwingenberger Nachbarkommune Auerbach wurde Ende des 19. Jahrhunderts eine kirchliche Schwesternstation gegründet. Im Laufe der Zeit erfolgte der Zusammenschluss der Zwingenberger Einrichtung mit den Gemeindeschwestern von fünf evangelischen Kirchengemeinden in Bensheim beziehungsweise seinen Stadtteilen – seit 1978

gibt es den Zweckverband der evangelischen Kirchengemeinden nun schon.

Gepflegt wurde immer schon ohne Ansehen der Person, also auch ohne Ansehen der Konfession – nach wie vor trägt die Diakoniestation Bensheim/Zwingenberg sozusagen im „Untertitel“ die traditionelle Bezeichnung „Ökumenische Schwesternstation“.

Die letzte klassische Zwingenberger Gemeindeschwester mit Wohnsitz im Schwesternhaus in der Wiesenpromenade war bis vor wenigen Jahren Gudrun Nißlmüller. Das Schwesternhaus ist inzwischen verkauft worden, die Kirche hat den Erlös als finanzielles Fundament für eine Gemeindestiftung verwendet.

Wie viele Dienste in der langen Zeit getan wurden, das geht aus dem Diensttagebuch der Station hervor, in dem zum Beispiel für 1958 exakt 4284 Pflegebesuche und 30 Nachtwachen eingetragen sind. Während die Krankenschwestern – über viele Jahrzehnte hinweg Diakonissen aus dem Elisabethenstift Darmstadt – das einzige Personal der Diakonissenstation Zwingenberg waren, beschäftigt die Diakoniestation Bensheim/Zwingenberg heute gut 50 Menschen, die im Jahreslauf etwa 180 Patienten betreuen und dabei über 28 000 Pflegestunden leisten.

Ähnlich wie bei den Kindergärten waren es auch bei der Betreuung von alten und kranken Menschen die Kirchen und ihre Repräsentanten, die sich bereits vor mehr als 100 Jahren für diesen sozialen Dienst engagierten und die Vorreiterrolle für Einrichtungen übernahmen, die heute aus der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken sind und viele Nachahmer gefunden haben.

Der Bergsträßer Anzeiger zitiert am 12. Mai 2003 in seiner Berichterstattung über das 25-jährige Bestehen der Diakoniestation Bensheim/Zwingenberg den Festredner Pfarrer Karl Michael Engelbrecht, der erläutert, was immer schon Motivation für die Arbeit der Diakoniestationen war: „Wir wollen Gewinn an Lebensqualität.“ In der diakonischen Arbeit gehe es immer um die Verantwortung für Mitmenschen in Not, um Nächstenliebe. mik



Das Diakonissenheim in Zwingenberg im Jahre 1902. Bild: Stadtchronik

◆ 1978: Ein „Dreipäpstejahr“: Nach dem Tod von Giovanni Battista Enrico Antonio Maria Montini (Paul VI.) wurde Albino Luciani (Johannes Paul I.) zum Papst gewählt, starb allerdings nach 33 Tagen im Amt, bevor Karol Wojtyła (Johannes Paul II.) Papst wurde.

Teil 107

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 25. Juni 2007

Die Entstehung des Kreises Bergstraße

1938: Auflösung des Kreises Bensheim in Zeiten der Nazi-Diktatur

„Der Kreis Bensheim wird aufgelöst. Die Gemeinden Biblis, Bobstadt, Bürstadt, Groß-Rohrheim, Hofheim, Lampertheim, Nordheim, Riedrode und Wattenheim und die selbständigen Gemarkungen Biedensand, Hammer-Aue, Maulbeer-Aue, Seehof und Wildbahn werden dem Kreise Worms, die Gemeinden Alsbach, Balkhausen, Bickenbach mit Hartenau, Hähnlein, Juchenheim, Ober-Beerbach mit Schmal-Beerbach und Stettbach und Seeheim werden dem Kreise Darmstadt, alle übrigen Gemeinden und selbständigen Gemarkungen dem Kreise Heppenheim zugeteilt.“ Mit diesen Worten bestimmte Artikel 1 des Gesetzes über die Auflösung der Kreise Bensheim, Schotten und Oppenheim vom 7. April 1938 das Ende Bensheims als Kreisstadt.

Gründe? Fehlanzeige!

Die am gleichen Tag erlassene Erste Durchführungsverordnung sagte in ihrem einzigen Artikel: „Der Kreis Heppenheim, der wesentliche Teile des Kreises Bensheim nach dessen Auflösung umfasst, führt vom 1. Oktober 1938 an die Bezeichnung Kreis Bergstraße.“

Gründe musste man dafür nicht nennen, schließlich lebte man nicht in demokratischen Verhältnissen und das Gesetz war von keinem Parlament beschlossen worden. „Der Reichsstatthalter in Hessen hat als Führer der Landesregierung mit Zustimmung der Reichsregierung das folgende Gesetz beschlossen...“, lautete die Eingangsformel, und die Unterschrift Jakob Sprengers reichte, den Kreis Bergstraße zu gründen.

Es gab für diese Gebietsreform durchaus respektable Gründe, insbesondere finanzielle. Durch Vergrößerung der Verwaltungseinheiten konnten Kosten gespart werden. Auch wenn der frühere Postbeamte Sprenger in seinem „Reich“ eher für Trinkgelage bekannt war als für ökonomische Klugheit:

Ein gewisses Maß an organisatorischem Geschick konnte ihm keiner absprechen, und im vorliegenden Fall musste er nicht einmal selbst eine Idee haben, sondern nur die richtige Vorlage wieder aus der Schublade ziehen.

Die Neuordnung der Kreisgrenzen war nämlich schon acht Jahre zuvor unter dem sozialdemokratischen Innenminister Wilhelm Leuschner vorgesehen gewesen, seinerzeit aber nicht zuletzt am Widerstand der Mandatsträger in

den betroffenen Kreisen gescheitert. Dass bis 1938 alle seitherigen Gegner der Zusammenlegung von deren Sinnhaftigkeit überzeugt wurden, ist nicht anzunehmen. Aber das „Führerprinzip“ bedeutete nun mal, dass einer befiehlt und der Rest den Mund hält und macht, was ihm gesagt wird. Und diesem Prinzip gegenüber waren viele zur Treue bereit.

Wichtigere Fragen

Das machte dem Führungspersonal die Sache leichter, war aber keine Garantie für planmäßige Abläufe. Eine Woche bevor das Gesetz in Kraft treten sollte, am 23. September 1938, beschloss Reichsstatthalter Sprenger das „Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Auflösung der Kreise Bensheim, Schotten und Oppenheim vom 7. April 1938.“ Dieses hatte nur einen Artikel, mit dem anstelle des alten Artikels 12 der Satz trat: „Der Reichsstatthalter in Hessen bestimmt mit Zustimmung des Reichsministers des Innern den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes.“

Schon zwei Wochen später, am 8. Oktober 1938, ließ Sprenger bekannt machen, dass er nunmehr den 1. November zum Termin bestimmt hatte. Für die Zeitgenossen gab es wichtigere Fragen. Mit der Sudetenkrise, die erst durch den diplomatischen Erfolg Hitlers bei der Münchner Konferenz Ende September 1938 entschärft wurde, schien ein Kriegsbeginn unmittelbar bevorzustehen. Am 9./10. November schließlich brannten auch im neuen Kreis Bergstraße die Synagogen.

Keine Aufregung wert

Die Frage, ob der Chef der Kreisverwaltung sein Büro in Bensheim oder in Heppenheim hat, war vor dem, was sich im Herbst 1938 in Deutschland abzeichnete, keine Aufregung wert. hej

◆ **1938:** Das Deutsche Reich annektiert Österreich; Grundsteinlegung für das Volkswagenwerk in Wolfsburg; Otto Hahn gelingt der experimentelle Nachweis einer Kernspaltung. Auf der Reichsautobahn Frankfurt-Darmstadt bei Mörfelden kommt der Rennfahrer Bernd Rosemeyer bei Weltrekordversuchen in einem Auto-Union Rennwagen ums Leben: Eine Windbö erfasst den Wagen bei zirka 400 km/h und wirft ihn gegen eine Brückenböschung.

Teil 108

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 26. Juni 2007

Die Sanierung der Innenstadt

Weichenstellung vor 35 Jahren / Idealer Einstieg für Stolle

Das waren noch Zeiten: Am 20. April 1972 verabschiedete das Bensheimer Stadtparlament einen ausgeglichenen Haushalt – und debattierte über die Einführung der umstrittenen Lohnsummensteuer. Ansonsten ging es im BA der folgenden Tage um die Verkehrssituation am Berliner Ring und die neue Kanalsatzung.

Der folgenreichste Beschluss tauchte in der Zeitung praktisch nicht auf: Es wurde die förmliche Festlegung des Sanierungsgebiets „Altstadt Bensheim-Mitte“ verabschiedet („Bensheim - Spuren der Geschichte, 2006). Vielleicht war auch den meisten Stadtverordneten nicht ganz klar, dass in dieses Großprojekt in den nächsten Jahrzehnten private Investitionen über 160 Millionen Mark, Ausgaben der öffentlichen Hand von circa 60 Millionen – davon 30 Millionen staatliche Fördermittel – fließen würden.

Es war ein idealer Einstieg für den neuen Bürgermeister Georg Stolle, der am 15. Dezember 1972 sein Amt antrat und seine Fähigkeiten als „Macher, unter Beweis stellen konnte.

Rund 15 Hektar umfasste das Sanierungsgebiet, das von der Nibelungenstraße über die Rodensteinstraße, Promenadenstraße, Am Rinntor bis Neckarstraße, Hospital, Heidelberger Straße, Hauptstraße, Griesel, Platanenallee und Marktplatz reichte, wie Stadtarchivar Manfred Berg in der Chronik von 2006 vermerkt. Ein wichtiger Punkt war – wie am 23. Juni 2007 in dieser Jubiläumsserie beschrieben – die Schaffung der Fußgängerzone in drei Abschnitten, 1972, 1975 und 1992.

Es ist schier unglaublich, wie viele Objekte und Viertel in den folgenden drei Jahrzehnten hergerichtet, teils auch abgebrochen worden sind. Über die Jahre waren im BA die Sanierun-

gen des Walderdorffer Hofes, des Wambolter Hofes, des Museums am Marktplatz, der „Bretzel, (Seniorentreff, Hauptstraße 53), der Faktorei (Bürgerbüro am Bürgerwehrbrunnen) beschrieben. Ebenso die völlige Umgestaltung des Hasengassenviertels, des Bereichs westlich der Grieselstraße, des Areals um den Wambolter Hof herum, weiter Obergasse, Kapuzinergasse, Marktplatz, Dalberger Gasse/Am Bürgerhaus oder Bollerhofviertel – und schließlich (1990) der Stadtpark samt Bereich um den Rodensteiner Hof.

Es war ein Mammutprojekt – und glücklicherweise wurde es realisiert in einer Zeit, da der Gedanke des Denkmalschutzes in den Köpfen sich zu verankern begann. Der Abriss des Mespelbrunner Hofes (Hauptstraße 19, 1954), der – glücklich ausgegangen – Streit um den Erhalt des Wambolter Hofes, die Verschandelung am Eingang der Bachgasse in Auerbach und andere städtebauliche Sünden sind zwar sehr bedauerlich, aber es hätte schlimmer kommen können.

Nichtsdestotrotz sind auch im Rahmen der Sanierung von Bensheim-Mitte Gebäude gefallen, die man aus heutiger Sicht vielleicht erhalten würde. Oder auch nicht: Der Fall des alten Scharfrichterhauses (Nibelungenstraße, neben „Pegasus,“), der Villa Lux (nahe Bahnhof) und die Verwahrlosung der Metzendorf-Villa Eulennest (Heidelberger Straße) zeigen, dass kulturelles Erbe für manche Leute immer noch ein Fremdwort ist.

◆ 1972: Nixon als erster US-Präsident in China; Japan und China beenden Kriegszustand (seit 1937) durch diplomatische Beziehungen; Waldheim UNO-Generalsekretär (später Affäre wegen Nazi-Vergangenheit); Berlin-Abkommen (Zugangswege, Besuchsregelungen und



Pech für die Nachwelt: Der Mespelbrunner Hof, einer der schönsten Adelshöfe der Region, fiel 1954 der Spitzhacke zum Opfer, als wäre im Weltkrieg nicht genug historische Bausubstanz zerstört worden. Hier eine Ansicht des einst zwischen Schlinkengasse (li.) und dem heutigen DM-Markt in der Bensheimer Fußgängerzone gelegenen Kleinods. Bei der Stadtsanierung – seit 1972 – ist man etwas behutsamer vorgegangen und hat Vieles erhalten und verschönert, leider auch Manches zerstört.

politische Bindung) und dann Grundlagenvertrag BRD - DDR; Radikalen-Erlass im Beamtenbereich; Olympische Spiele in München durch palästinensischen Terrorakt gegen israelische Sportler überschattet.

Die tollen Jahre des Jürgen Groh

1979 - 1984: Mit Hamburger SV zwei Mal Deutscher Meister

Neben Ludwig Gärtner (Olympia Lorsch) ist Jürgen Groh der einzige A-Nationalspieler aus dem Fußballkreis Bergstraße. Im Rahmen der BA-Jubiläums-Serie „175 Schlagzeilen“ soll in erster Linie von den fünf erfolgreichsten Jahren (1979 bis 1983) des Heppenheimers als Fußball-Profi die Rede sein. 1983 holte er mit dem Hamburger SV nicht nur die zweite Deutsche Meisterschaft in Folge, sondern gewann mit diesem auch den Pokal der Landesmeister. Insgesamt bestritt der am 17. Juli 1956 geborene Heppenheimer 351 Bundesligaspiele – 197 für den 1. FC Kaiserslautern und 154 für den Hamburger SV – und erzielte dabei sieben Tore. Zwei A-, neun B- und 14 Olympia-Auswahl-Länderspiele komplettieren die Bilanz dieser großartigen Karriere, die nach fünfjährigem Gastspiel beim 1. FC Kaiserslautern mit einem ebenfalls fünf Jahre währenden Engagement in Hamburg ihren Höhepunkt fand.

Noch in Diensten der „Roten Teufel“ stehend berief der damalige Bundestrainer Jupp Derwall Jürgen Groh für das Länderspiel am 26. Mai 1979 gegen Island in Reykjavik und dieser sorgte zusammen mit Klasespielern wie Sepp Maier (in dessen letztem Länderspiel), Bernd und Karl-Heinz Förster, Manfred Kaltz und dem zweifachen Torschützen Dieter Hoeneß für ein 3:1 des deutschen Fußball-Nationalteams.

Erst vier Jahre später, am 7. September 1983, absolvierte Jürgen Groh beim 1:1 in Budapest gegen Ungarn sein zweites und letztes Länderspiel. Immerhin standen ihm schon damals mit Pierre Littbarski, Lothar Matthäus und Rudi Völler drei Weltmeister des Jahres 1990 zur Seite. Im Sportteil des Bergsträßer Anzeigers lautete Jürgen Grohs Einzelkritik wie folgt: „Jürgen Groh blieb in seinem zweiten Länderspiel unauffällig. Kämpfte unermüdlich und leistete ein großes Laufpensum.“

Sein erstes von neun B-Länderspielen hatte Jürgen Groh indes am 7. September 1977 in Nürnberg beim 1:0-Sieg gegen die Tschechoslowakei, als er für den Bochumer Lameck eingewechselt wurde. Beim 9:0-Erfolg gegen das A-Team von Luxemburg am 16. Oktober 1978 trug sich Jürgen Groh, der wohl einer der ausdauerndsten und lauffreudigsten Profis der mittlerweile 44-jährigen Bundesliga-Geschichte war, in die Torschützenliste ein. Mit 14 Berufungen in die Olympia-Auswahl gehört Jürgen Groh zu den zehn Spielern, die hier die meisten Einsätze aufweisen. Mit der 2:5-Niederlage gegen Jugoslawien in Pasadena bei den Olympischen Spielen in Los Angeles endete für den Heppenheimer auch das Kapitel in der deutschen Olympia-Auswahl.

Seine beste Zeit hatte er in den Jahren 1982 und 1983. Das Bergsträßer „Laufwunder“ hatte ganz entscheidenden Anteil daran, dass der Hamburger SV vom 16. Januar 1982 bis zum 29. Januar 1983 in 36 Meisterschaftsspielen ungeschlagen blieb und dabei 56:16 Punkte holte. Unter dem neuen Trainer Ernst Happel und an der Seite von „Kopfball-Ungeheuer“ Horst Hrubesch wurde Jürgen Groh 1982 erstmals deutscher Meister. Gerne erinnert er sich dabei an den 4:3-Sieg der Hamburger am 24. April 1982 bei den Münchner Bayern nach einem 1:3-Rückstand vor 78 000 Zuschauern im Olympiastadion. Am 4. Juni 1983 gelang dem HSV mit dem 2:1 beim FC Schalke 04 der zweite Titelgewinn in Serie.

Am 25. Mai 1983 hatten sich die Hamburger in Athen durch einen 1:0-Erfolg gegen Juventus Turin den Europapokal der Landesmeister geholt. Die Vorarbeit zum „Tor des Jahres“ durch Spielmacher Felix Magath hatte Jürgen Groh geleistet. Im BA war tags darauf zu lesen: „Zwölf Minuten vor dem Schlusspfiff lag erneut das 2:0 für die Hamburger in der Luft. Doch im



Im Trikot des Hamburger SV, bei dem er ohne Zweifel seine erfolgreichste Zeit hatte, verbuchte Jürgen Groh zwischen 1980 und 1985 154 Einsätze in der Bundesliga und erzielte dabei vier Tore.

Zweikampf mit Jürgen Groh blieb Juventus-Torhüter Dino Zoff Sieger: „Trotz der Fürsprache der HSV-Idole Uwe Seeler und Willi Schulz machte HSV-Manager Günter Netzer dem Heppenheimer nach der Saison '84/85 klar, dass für ihn kein Platz mehr in der Hamburger Startruppe war.“

◆ Formel-1-Weltmeister werden Jody Scheckter (1979), Alan Jones (1980), Nelson Piquet (1981, 1983) und Keke Rosberg (1982).

Teil 110

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 28. Juni 2007

Gezwitscher in der Nibelungenhalle

1967 sorgte die Welt-Vogelschau für großen Publikumsandrang

Außerordentlich viele interessierte Fachbesucher strömten im Februar 1967 nach Lorsch: Vogelfreunde. Aus Indien, Brasilien und Argentinien sowie aus zahlreichen europäischen Ländern kamen die Touristen angereist. Grund für ihre Tour in die Klosterstadt war die COM-Weltschau der Vogelzüchter (Confederation Ornithologique Mondiale). Über 13 000 Gäste zog das mehrtägige Programm nach Lorsch. Zeitweise war der Publikumsandrang in der Nibelungenhalle so enorm, dass sie geschlossen werden musste. 400 Züchter aus 13 Nationen stellten insgesamt rund 4000 Tiere aus. Zebrafinken, Japanische Mövchen, Papageien und Reisamadinen sowie exotische Pflanzen verwandelten die Turnhalle in ein Vogelparadies.

Mit anerkennenden Worten würdigte das Bergsträßer Anzeigenblatt die Großveranstaltung am 9. Februar, für die die Vereinsmitglieder unter Vorsitz von Walter Glanzner monatelang geschuftet hatten: „Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Lorsch Vogelverein die angefallenen Probleme besser als erwartet gemeistert hat. Daran wird deutlich, dass auch ein kleines Städtchen in der Lage ist, eine grandiose und bedeutende Veranstaltung gut über die Bühne zu bringen.“

Dass die Weltausstellung in Lorsch ausgerichtet wurde und dort viel Beachtung fand, lag an

dem guten Ruf, den der Lorsch Kanarienzüchter-, Vogelfreunde und Vogelschutzverein (KVV) sich schon früh erarbeitet und bis heute behalten hat. Unter anderem mit spektakulären Züchterfolgen – etwa der Nachzucht von Kiebitzen und Wiedehopfen – machten Lorsch in den sechziger Jahren auf sich aufmerksam.

Erfolge konnten sie selbstverständlich auch bei der Weltausstellung vor ihrer Haustür einfahren. Friedrich Diehl etwa holte mit seinem Großsittich einen zweiten Platz. Und bis heute haben Lorsch Züchter viele Meistertitel gewonnen, etwa mit Gimpeln, Grünfinken und Cardueliden.

Weil sich der KVV seit seiner Gründung 1929 auch um den Schutz freilebender Vögel kümmert, haben sich die Mitglieder immer wieder erfolgreich für den Erhalt ökologisch wertvoller Landschaftsareale eingesetzt und damit auch viel für den Naturschutz getan. Die Ausweisung der Weschnitzinsel als Naturschutzgebiet und die Anlage von Feuchtbiotopen sind ebenso das Verdienst der Vogelschützer wie die Anlage des beliebten Vogelparks Birkengarten.

Stolz ist der Traditionsverein darauf, dass er wegen seiner starken Jugendabteilung zuversichtlich in die Zukunft schauen kann und mit Nicolai Poeplau einen jungen Vorsitzenden gefunden hat, der die Arbeit seiner Vorgänger fortführt.



Auch der deutschen Presseagentur dpa war die Vogelschau ein Bild wert. Ihr Motiv: Friedrich Diehl und der Papagei „Amigo“, der früher angeblich Fußballstar Pele gehörte.

◆ **1967:** Altbundeskanzler Konrad Adenauer gestorben; ZDF strahlte erstmals „Aktenzeichen XY ungelöst“ aus.

Nazis brannten Synagoge nieder

Es ist widerlich, in den BA-Bänden der Nazi-Zeit zu blättern! „Alljuda greift an“, hieß es am 10. November 1938 in einem Leitartikel über das Attentat des polnischen Juden Herschel Grynszpan vom 7. 11. auf den Legationsrat Ernst vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris. „Das jüdische Verbrechen von Paris“, „Alljuda schoß auf das deutsche Volk“, „Die Blutschande der 'deutschen Juden'“, „Restlose Entfernung der Juden aus deutschen Schulen“ – die Hetzparolen im „Abwehrkampf gegen das Weltjudentum“ überschlugen sich in den folgenden Tagen – und Jahren.

Und in einer Meldung „Empörung schafft sich Luft“ liest man im Lokalteil des BA über die Pogrome vom 9./10. November 1938: „... durch

die grenzenlose Gemeinheit der verabscheuungswürdigen Tat (Attentat gegen Ernst vom Rath)“ sei eine Erregung verursacht worden, die sich „zu einer Psychose steigerte“ (...). „Als gestern die Synagoge in Flammen aufging, da musste dies als ein Ausbruch der Stimme des Volkes erscheinen.“

Die reichsweit inszenierten Schandtaten der „Reichskristallnacht“ fanden in der Bensheimer Nibelungenstraße ihre lokalen Niederschlag: Einheiten der SA und der SS brannten die 1892 eingeweihte Synagoge nieder. In „Bensheim - Spuren der Geschichte“ (2006) ist zu lesen, dass es in diesen Tagen „zu massiven Übergriffen auf Greise, Frauen und Kinder“ jüdischer Familien kam. „Enthemmte aufgehetzte Menschen

plünderten und zerstörten Wohnungseinrichtungen. Es gab viele Zuschauer“. Ein Vorgeschmack des millionenfachen Massenmordes der Nazis an Juden. 1933 lebten 160 Juden in Bensheim; 1938 waren es noch rund 60, ein Jahr später noch 28, von denen die meisten 1941/42 in den Vernichtungslagern getötet worden sein dürften. Insgesamt wurden aus Bensheim und Auerbach 49 jüdische Mitbürger deportiert.

Die Synagoge in Auerbach blieb durch glückliche Umstände verschont, weil sie seit 1934 nicht mehr als Bethaus, sondern als Scheune und als Werkstatt für Reparaturen von Landmaschinen benutzt wurde.

Am 16. Dezember 1971 enthüllten Stadtverordnetenvorsteher Heinz Eiff und Stadtrat Karl Pfeiffer eine Gedenktafel für die jüdischen Bürger und alle Opfer der Nazi-Verfolgung – und im Mai 2000 wurde in Bensheim ein Mahnmal am Standort der zerstörten Synagoge errichtet, das in der Folgezeit mehrfach von Neonazis beschädigt wurde. Der „Stolperstein“ vor der Alten Faktorei (Bürgerbüro) erinnert ebenfalls an die Opfer der Nazi-Diktatur.

Die Auerbacher Synagoge wurde 1980 bis 1986 renoviert und an den 1984 gegründeten Auerbacher Synagogenverein übergeben. „Hüte dich und bewahre deine Seele gut, dass du die Geschichte nicht vergisst, die deine Augen gesehen haben und dass sie nicht aus deinem Herzen komme ein Leben lang. Und tue sie deinen Kindern kund“, steht auf der Gedenktafel in der Bachgasse; ein Wort aus der gemeinsamen Bibel von Juden und Christen (5. Mose 4,9).

Bevor es 1948 wegen der Synagogenbrandstiftung zum Verfahren vor dem Landgericht kam, floh der Bensheimer Haupttäter Friedrich Obst nach Tirol; in den fünfziger Jahren kehrte er zurück – und blieb unbehelligt. lo.

◆ 1938: „Säuberung“ der KPdSU von vermuteten Stalin-Gegnern (Hinrichtungen) beendet; Araber fordern Einwanderungsstopp für Juden in englischem Mandatsgebiet Palästina; „Anschluss“ Österreichs; Münchner Abkommen und deutscher Einmarsch in die Tschechoslowakei; Grundstein für VW-Werk in Wolfsburg gelegt; Otto Hahn gelingt erste Kernspaltung des Urans; Nylon und Perlon entwickelt; Konrad Zuses erste elektronische Rechenmaschine als PC-Vorläufer; Kuli erfunden; Wernher von Brauns erste Testraketen in Peenemünde.



Brandstiftungen der Nazis in der Reichspogromnacht (9./10. November 1938) zerstörten Deutschlands Synagogen, wie hier die Bensheimer Gebetsstätte der Juden in der Nibelungenstraße, die 1892 eingeweiht worden war. Das Bild entstand beim Abriss der Ruine im Dezember '38. Heute ist dort eine Gedenkstätte vor der Anne-Frank-Halle der Liebfrauen-schule.

Teil 112

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 30. Juni 2007

Güterzug im Bahnhof entgleist

Heute wäre die Nachricht der Aufmacher auf Seite 1 – am 17. Oktober 1923 widmete das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ (Vorgänger-Publikation des BA) dem Thema nur wenige Zeilen unter „Vermischtes“:

„Ein größerer Eisenbahnunfall ereignete sich gestern Abend auf der Station Zwingenberg. Von einem Richtung Darmstadt fahrenden Güterzug war der letzte Wagen südlich der Station umgestürzt. Zu gleicher Zeit passierte ein von Darmstadt kommender Güterzug die Unfallstelle und riß den auf seinem Geleis liegenden Wagen und noch 10 folgende Wagen mit, die sämtlich umfielen und dabei das am Uebergang der Rodauerstraße stehende Stellwerkhaus zum Einsturz brachten. Der Weichensteller kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon.“ Weiter heißt es: „Personenschaden ist nicht zu beklagen. Die Strecke konnte eingeleisig weitergefahren werden.“

In kürzester Zeit waren Hilfswagen aus Darmstadt eingetroffen, die noch in der Nacht die Beseitigung der Verkehrsstörung in Angriff nahmen.“

Auch der „Bergsträßer Bote“ – sozusagen die Lokalzeitung in Zwingenberg – widmete sich dem Thema und berichtete am 20. Oktober 1923 unter anderem: „Der Führer der Maschine konnte (...) nur die Schnelligkeit mindern und dann



In seinem Bildband „Zwingenberg an der Bergstraße“ veröffentlichte Wolf-Dietrich Riebel eine Zeichnung, die das Eisenbahnunglück von 1923 darstellte. Bild: oh

mitsamt seinem Heizer einen rettenden Absprung tun.“ Fahrdienstleiter „Herr Volz“, der im genannten Stellwerkhaus „getreulich seinen Dienst versah (...), erlitt außer der Aufregung mehrere Wunden“. Abschließend schreibt der „Bote“: Die Schaulustigen „dachten mit Schrecken an die Frage, welchen Umfang das Unglück genommen hätte, wenn der aufgefahrene Zug ein Personenzug gewesen wäre! Dann würde es Tote und Schwerverletzte in Menge gegeben haben.“ mik

Teil 113

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 2. Juli 2007

Steinzeitmenschen und Steinschleifer

1987 feierten Reichenbach und Beedenkirchen Jubiläum

Das 975. Jubiläum ihrer urkundlichen Ersterwähnung feierten Reichenbach und Beedenkirchen vor 20 Jahren, 1987. Höhepunkt der Feierlichkeiten war die Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Plakette an die Gemeinde Lautertal durch den Regierungspräsidenten. Die beiden Ortsvorsteher Albrecht Kaffenberger (Reichenbach) und Willi Kaffenberger (Beedenkirchen) waren beim Blättern im Reichenbacher Heimatbuch auf das Jubiläumsgeschichte gestoßen. In den Ortsbeiräten schmiedeten sie über zwei Jahre lang Pläne und bereiteten die Festveranstaltungen vor. Reichenbach fühlte sich der Tradition von Pfarrer Martin Walter und Lehrer Richard Matthes verbunden und legte ein neues Heimatbuch auf.

Die Ausgabe aus dem Jahre 1936 wurde durch Beiträge und Dokumente vor allem von Rudolf Kunz (Jugenheim), Dr. Marie-Louise Seidenfaden (Auerbach), Dr. Heinrich Winter (Heppenheim), Prof. Dr. Ansgar Matthes (Kehl), Reinhold Mayer und Heinrich Stock ergänzt. Die Sparkasse steuerte einen wesentlichen finanziellen Beitrag bei, damit das Buch überhaupt zu einem bezahlbaren Preis angeboten werden konnte.

Die Vorstellung in der Schalterhalle in Reichenbach löste dann auch wahre Hamsterkäufe der Bevölkerung aus. Ein „Volltreffer“

gelang den Organisatoren Albrecht Kaffenberger, Peter Kindinger und Walter Koepff mit einer Hobbykünstler-Ausstellung in der Lautertalhalle. Der Beitrag zur 975-Jahr-Feier wurde nicht nur von 24 Ausstellern bestückt, sondern war auch außergewöhnlich gut besucht. Im „riesigen Museumstempel“ waren unter anderem Reinhold Mayers bemalte Milchkanne, „schillernd surrealistische Gemälde“ des Kanadiers Mark Barlow, „grelle Ölgemälde mit fantasieartigen Motiven“ von Rudi und Tamara Madritsch, sowie Landschaftsstudien von Reinhard Saurugg zu sehen.

Mit einem historischen Festumzug feierte Beedenkirchen sein 975-jähriges Bestehen. Am 10. August 1987 widmete der BA der Veranstaltung eine Sonderseite. Zu sehen gab es Steinzeitmenschen, Steinschleifer, Bauernvolk, Biedermeierdamen und natürlich den Polizeidienstler, der in traditioneller Uniform die Schelle schwang und den Zug ankündigte. Leider hatten die Organisatoren trotz kirchlichen Beistands kein Glück mit dem Wetter. Es goss aus allen Kübeln.

„975 Jahre Baustelle“

Glück hatten dagegen die Reichenbacher, die

ihren Kerwezug mit der Historie verbanden. Dabei nahm der Odenwälder Motorsport-Club auf recht drastische Art die Verkehrssituation im Dorf aufs Korn. „975 Jahre Baustelle“ titelten sie ihren Beitrag, hatten einen Presslufthammer dabei und brachten diesen in der „Schlagloch-City“ am Marktplatz zum Gaudi der vielen Zuschauer auch zum Einsatz.

Höhepunkt und Abschluss des Jubiläumsjahres war ein Festakt in der Lautertalhalle, in dem die erste urkundliche Erwähnung am 12. Mai 1012 in Erinnerung gerufen wurde. Regierungspräsident Dr. Hartmut Wierscher erinnerte an die Zeit, als Reichenbach und Beedenkirchen hessisch wurden. Damals habe durch Reichsfreiherr Karl vom Stein die Zeit der kommunalen Selbstverwaltung begonnen. Mit seinen Ideen sei in den Gemeinden die Grundlage für einen modernen Staatsaufbau geschaffen worden. Die von Wierscher überreichte Freiherr-vom-Stein-Plakette zierte heute den Sitzungsraum des Rathauses. he

◆ 1987: In Burundi putscht das Militär, beim Untergang der „Herald of Free Enterprise“ vor Zeebrugge sterben 193 Menschen.

Teil 114

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 3. Juli 2007



Ein Triebwagen entgleiste am 17. September 1966 auf der Strecke Worms–Bensheim. Eine Tote, einen Schwer- und zehn Leichtverletzte gab es. Unglücksursache waren offenbar Schottersteine, die spielende Kinder auf die Gleise gelegt hatten.

Spielende Kinder – Zug entgleist

Eine Tote und elf Verletzte bei Bahnunglück im Jahr 1966

Es gab in den 175 Jahren der BA-Geschichte ungezählte Unfälle, teils auch sehr spektakuläre. Waren es in den Anfangsjahrzehnten vor allem Arbeitsunfälle, mehren sich mit steigendem Verkehr – zunächst mit Pferdekutschen – die Meldungen über Unglücke, viele davon mit Toten.

Und als sich in den letzten Jahrzehnten der Autoverkehr in ungeahnter Weise entwickelte, spiegelte sich das natürlich auch in vielen, vielen Unfallberichten.

Aber, es gab auch Bahnunglücke. „Jetzt spielen Kinder schon an den Bahngleisen“, schrieb der BA am 19. September 1966. „Die erschütternde Folge: ein Todesopfer“ – eine 56-jährige Frau aus der Bachgasse in Auerbach –, ein Schwer- und zehn Leichtverletzte. Und „hoher Sachschaden“, nämlich 50 000 Mark.

Am Samstag, dem 17.9., gegen 16.20 Uhr, war der aus Worms kommende Triebwagen (Schienenbus) aus den Gleisen gerast; zwei Wagen stürzten etwa zwei Kilometer vor der Einfahrt in den Bahnhof Bensheim die drei Meter

hohe Böschung hinunter und überschlugen sich.

Glück im Unglück: In Lampertheim fand zur gleichen Zeit eine Katastrophenschutzübung statt, so dass die Einsatzkräfte bereits wenige Minuten nach der Alarmierung in großer Zahl und mit dem nötigen Gerät an der Unfallstelle eintrafen.

Ein Landwirt hatte kurz zuvor drei Kinder beobachtet, die Schottersteine auf die Gleise gelegt hatten, allem Anschein nach die Unglücksursache. lo.

◆ **1966:** „Kulturrevolution“ in der Volksrepublik China; Rassenunruhen in den USA weiten sich aus; APO (außerparlamentarische Opposition) organisiert in der Bundesrepublik Antikriegsdemos, nachdem die Bundesregierung den Krieg der USA gegen Vietnam unterstützt – viele Studenten politisieren sich. Große Koalition von CDU/SPD (Kiesinger/Brandt). Sowjetunion gelingt erste unbemannte Mondlandung, USA folgen kurz darauf. Der Kfz-Einspritzmotor geht in Serie.

Sieglose Gastspiele der Bayern

1970 nur 1:1 beim VfR Bürstadt - 1990 Pokal-K.o. in Weinheim

Wenn der FC Bayern München seine Visitenkarte in der Fußball-Provinz abgibt, dann stehen unterm Strich zumeist klare Siege. Nicht aber bei den beiden Auftritten in Bürstadt und Weinheim – und das, obwohl der deutsche Rekordmeister stets seine Star-Ensembles aufgeboten hatte. Anlässlich seines 60-jährigen Bestehens hatte der VfR Bürstadt den FC Bayern München am 24. Juli 1970 für sein Jubiläumsspiel verpflichtet. Immerhin trat dieser vor 10 000 Zuschauern – darunter der frühere Bundestrainer Sepp Herberger – im Waldstadion mit den Mexiko-WM-Fahrern Sepp Maier, Franz Beckenbauer und Gerd Müller sowie den Neuzugängen Paul Breitner und Uli Hoeneß an.

„Maier ließ Buchmanns Schuss passieren“ – so lautete die Überschrift des Spielberichts tags darauf im Bergsträßer Anzeiger. „Eine große Vorstellung des Hessenligisten und eine fast blamable der Bayern. Die mit allen Assen angetretenen Münchner kamen über ein 1:1 nicht hinaus und mussten sich von den ehrgeizigen Amateuren Grenzen stecken lassen.“ Bis auf Franz Beckenbauer enttäuschte Bayern auf der ganzen Linie, was jedoch nicht die großartige Leistung der Bürstädter schmälern soll,“ war weiter im BA zu lesen.

Franz Beckenbauer gab bald seine Libero-Rolle auf und schaltete sich ins Angriffsspiel ein. Gefährlich kreuzten die Außenstürmer Brenninger und Maas vor dem von Neuwinger und später vom SV Alsenborn gekommenen Krei hervorragend gehüteten Tor auf. Der „Bomber der Nation,“ Gerd Müller, machte gegen die konsequent deckenden Bürstädter Verteidiger Riedinger und Buchmann keinen Stich. VfR-Spielertrainer Lothar Buchmann war es auch, der Sepp Maier mit einem direkt verwandelten Freistoß keine Chance ließ. So führte der Außenseiter in Minute 64 mit 1:0 und die Sensation war greifbar nahe. Mrosko rettete den Lattek-Schützlingen wenigstens jedoch noch das 1:1 (87.).

Vor dem Freundschaftsspiel in Bürstadt gegen 16.40 Uhr hatten die Spieler des FC Bayern München dem Kloster Lorsch einen Besuch abgestattet. Natürlich standen auch hier die Nationalspieler, die zu Platz drei bei der WM in Mexiko beigetragen hatten. Gerd Müller, auf den Wogen der Publicity offenbar etwas müde geworden, meinte bei der Begrüßung vor dem



Der überragende Bürstädter Torhüter Manfred Neuwinger klärt hier vor dem „Bomber der Nation“, Gerd Müller (rechts). Rechts der Bürstädter Riedinger. Bild: Archiv

Kloster etwas lakonisch: „Was für Bier hoabt’s ihr denn do?“, Sepp Maier blickte deweil langsam die Fassade des Klosters Lorsch empor und stellte anerkennend fest: „A nettes Häuserl.“ Franz Beckenbauer im gelben Trainingspullover präsentierte sich als Charmeur und verbeugte sich höflich, als er einen Blumenstrauß überreicht bekam. Immer wieder gab es Ovationen der vielen hundert Zuschauer in Lorsch.

Am 4. August 1990 mussten die Münchner Bayern in der 1. Runde des DHB-Pokals beim FV 09 Weinheim antreten. Für das Starensemble, das zu Saisonbeginn für unbesiegbar gehalten wurde, gab es allerdings ein böses Erwachen. „Weinheim düpierte die Bayern“, lautete die Überschrift auf Seite eins des Bergsträßer Anzeigers vom 6. August 1990. Und weiter stand da im Textteil geschrieben: „Nicht einmal ganze vier Tage nach dem 4:0-Sieg im Finale des Supercups über Pokalsieger 1. FC Kaiserslautern in Karlsruhe schlitterte der Rekord-Meister und Rekord-Pokalsieger Bayern München in eine Super-Pleite – sportlich wie finanziell. Mit einem 0:1-Debakel bei den drittklassigen Amateuren des FV 09 Weinheim blamierten sich die Elitekicker um die zahlreichen Weltmeister und Millionen-Legionäre von der Isar bis auf die Knochen.“

10 000 Zuschauer – darunter auch der Schreiber dieser Zeilen – staunten, wie schlecht

der Vertreter der Oberliga Baden-Württemberg den haushohen Favoriten aussehen ließ. Dabei schrieb sich der Weinheimer Thomas Schwechheim in die Annalen der DFB-Pokalgeschichte ein, erzielte er doch den alles entscheidenden Foulelfmeter, nachdem Kohler Baumann im Strafraum zu Fall gebracht hatte (27.). In Halbzeit eins hatten die mit fünf Weltmeistern angetretenen Münchnern den Ball mit dosiertem Engagement in Richtung FV 09-Tor getrieben. Sicherlich versuchten die Münchner nach der Pause das Blatt zu wenden, doch die Gastgeber kämpften wie um ihr Leben und hatten bis zum umjubelten Schlusspfiff sogar noch Konterchancen. Auch der junge Stefan Effenberg konnte an diesem heißen Augusttag das Schicksal der Truppe eines maßlos enttäuschten Trainers Jupp Heynckes nicht mehr abwenden. rs

◆ **1970:** John Newcombe gewann das Finale im Herreneinzel der All-England-Tennismeisterschaften in Wimbledon mit 5:7, 8:3, 6:2,, 3:6, 6:1 gegen seinen australischen Landsmann Ken Rosewall.

◆ **1990:** Zum dritten Mal in Folge standen sich in Wimbledon in einem Tennis-Finale Boris Becker und Stefan Edberg gegenüber. Der Schwede entthronte dabei den Deutschen mit einem 6:2, 6:2, 3:6, 3:6, 6:4-Erfolg.

Teil 116

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 5. Juli 2007

Endlich Platz für Lorsch Schüler

Vor fast 100 Jahren wurde die Wingertsbergschule gegründet

Bald kann die Lorsch Grundschule Jubiläum feiern. Fast 100 Jahre alt nämlich ist das Gebäude auf dem Wingertsberg bereits. 1910 wurde der heutige Altbau errichtet, den zunächst Grund- und Hauptschüler gemeinsam besuchten.

„Formschön, hell und zweckmäßig präsentiert sich die neue Lorsch Wingertsbergschule, die dieser Tage ihrer Bestimmung übergeben wurde.“ Ein Foto und zwei Zeilen Text war dem Bergsträßer Anzeigenblatt am 20. Oktober 1961 die Einweihung des Erweiterungsbaus der Schule wert.

Zwölf Klassensäle zusätzlich

Mit der Übergabe dieses Traktes auf dem Wingertsberg wurde in Lorsch, das damals



Bürgermeister Georg Werner (r.) übergibt Rektor Hans Degen die Schulschlüssel.

bereits auf über 9000 Einwohner gewachsen war, endlich die Schulraumnot beseitigt. Zwölf zusätzliche Klassensäle und weitere Fachräume konnten die Grund-, Haupt- und Realschüler nun nutzen. Schulleiter war Hans Degen.

Als reine Grundschule gibt es die Wingertsbergschule seit Januar 1974. Und längst gehört die seitdem einzige Lorsch Grundschule zu den größten des Kreises. Und obwohl sich die Klassen seit mehr als vierzig Jahren auf Alt- und Neubau verteilen können, ist der Platz für sie weiterhin eng. Schließlich besuchen über 500 Kinder die Schule – und auch im kommenden Schuljahr wird es erneut allein knapp 120 Erstklässler geben.

Das allererste Schulhaus in Lorsch lag in der Ortsmitte, in dem Fachwerkhhaus, in dem heute die Kurfürstliche Bibliothek untergebracht ist. Das erste größere Schulgebäude war anschließend die Karolingerschule daneben (heute Haus der Vereine), die bis 1972 in der Trägerschaft der Stadt Lorsch stand.

Eine weitere Entlastung für die Schulsituation in Lorsch gab es 1973. Da zogen über 700 Schüler von der Wingertsbergschule in die neue Werner-von-Siemens-Schule. Die wurde als Haupt- und Realschule im Süden der Stadt, im Lagerfeld gebaut. Die ersten Schulleiter dort waren Helmut Sturm und Konrektor Walter Bezenberger.

Seit einigen Jahren wird darüber diskutiert, ob Lorsch als wachsendes Mittelzentrum nicht auch ein eigenes gymnasiales Angebot braucht. Entschieden ist darüber bislang noch nicht.

- ◆ 1837: Tod von Mark Twain, Florence Nightingale, Leo Tolstoi.
- ◆ 1961: Bau der Berliner Mauer.
- ◆ 1974: Helmut Schmidt wird Bundeskanzler.

„Porno-Anwalt“ als Größe der Neonazis

Die „Kampfgruppe Roeder“ in Bensheim / Später Terrorismus

„Kampfgruppe Roeder' schlug zu“ – „Sittenpolizei auf eigene Faust“ – „Überfall auf einen Kiosk“, so lautete der Titel eines BA-Berichts vom 5. Juli 1971. „Der Bensheimer 'Porno-Anwalt' beschmierte gestern morgen mit drei anderen Streitern gegen Sex-Fotos und für bedeckte Körperteile den Zeitschriften-Aushang und die Kino-Reklame am Bensheimer Bahnhof, riß Illustrierte und Magazine aus dem Kiosk und beschmierte sie mit Ölfarbe, um sie dann auf dem Vorplatz verstreut liegenzulassen.“ – „Weg mit dem Porno-Dreck“ stand in großen Lettern auf den Glasscheiben im Bahnhof. Am 10. Juli 1971 schrieb der damalige BA-Chefredakteur Karl Bänker, Vater des heutigen Chefredakteurs Karl-Josef Bänker, einen langen Artikel: „Das Völkische in Herrn Roeder“. Als der BA 1970 eine gewisse Nähe des Anwalts zur NPD vermutete, habe Roeder entschieden widersprochen. Karl Bänker verwies jedoch auch auf den Umstand, dass Roeder bei einer Veranstaltung des rechtslastigen Schillerbunds e.V. im Dalberger Hof Flugblätter verteilte, auf denen er sich gegen Beziehungen von „Gastarbeitern“ mit deutschen Frauen ausließ. Roeder, seinerzeit Anwalt von Rudolf Heß, dem Stellvertreter des „Führers“ von 1933 bis 1941, wohnte in der Roonstraße 8 und machte bereits bundesweit von sich reden.

Sehr weitsichtig schrieb Karl Bänker: „Auf jeden Fall (ist Roeder) einer, auf den wir achtgeben müssen.“ Wie recht er hatte!



Manfred Roeder: Im BA war schon früh die Erwartung zu lesen, dass sich das „Völkische“ seiner Einstellung noch in eine sehr bedenkliche Richtung entwickeln würde (Bild: circa 1970).



Die „Kampfgruppe Roeder“ schlug im Juli 1971 im Bahnhof von Bensheim zu: Der „Porno-Anwalt“ Manfred Roeder beschmierte mit seinen Helfern den Zeitschriften-Kiosk mit Parolen und warf – die für damalige Verhältnisse freizügigen – Magazine und Illustrierten auf den Boden. Später driftete der Anwalt, der einige Zeit in Bensheim wohnte, ins terroristische Neonazi-Milieu ab und wurde auch zu Haftstrafen verurteilt.

Manfred Roeder (Jahrgang 1929) hätte in den Folgejahrzehnten noch ganze Tanklastwagen voll Farbe verschmieren können, um all die aufkommenden nackten Tatsachen zu verhüllen, aber er verlegte sich auf andere Schwerpunkte.

Nach seinem Austritt aus der CDU knüpfte Roeder Kontakte zur rechtsextremen Szene – und offenbar sogar zum Ku-Klux-Klan, dem rassistischen Geheimbund in den USA. Im Jahre 1980 haben die von ihm initiierten „Deutschen Aktionsgruppen“ Anschläge auf Asylbewerberheime verübt; nach einem Anschlag auf ein Ausländerwohnheim in Hamburg – es gab zwei Tote – wurde er wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung zu 13 Jahren Haft verurteilt. Eine ganze Latte von Verurteilungen – wegen Volksverhetzung, Widerstands gegen die Staatsgewalt etc. – hat er sich eingehandelt. Unter anderem leugnete er den Massenmord der Nazis an den Juden. Ende der neunziger Jahre war Roeder Direktkandidat der NPD in Mecklenburg-Vorpommern für die Bundestagswahl.

Das Fernsehmagazin „Panorama“ deckte 1997 auf, dass Roeder 1995 als Referent in der Führungsakademie der Bundeswehr eingeladen war. Dieser Skandal kostete den Leiter der Akademie den Job.

Offensichtlich hat bei Roeder die Erziehung in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt der Nazis in Plön unselige Früchte getragen. So vereinen sich in seiner Person sowohl Alt- als auch Neonazi.

◆ 1991: VR China wird UNO-Mitglied; Honecker Nachfolger von Ulbricht als DDR-Staatsratsvorsitzender; Bombenanschläge der RAF; Apollo 14 bringt Mondgestein zur Erde, Apollo 15 setzt Mondfahrzeug aus.

Teil 118

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 7. Juli 2007

Pfirsichfest lockte viele Besucher an

Der Heppenheimer Weinmarkt ist gerade zu Ende gegangen, am jüngsten Wochenende wurde das Bachgassenfest in Auerbach gefeiert und das Winzerfest in Bensheim folgt im Spätsommer: Traditionsveranstaltungen, die es seit vielen Jahren gibt und die sich zu Publikumsmagneten an der Bergstraße entwickelt haben. Zur Gattung „ausgestorbener“ Bergsträßer Feste allerdings zählt das Zwingenberger Pfirsichfest, das in Zwingenberg über viele Jahre hinweg bis 1956 gefeiert wurde und das Strahlkraft in die gesamte Region hatte. In Verbindung mit einer Obstbautagung wurde Zwingenberg als Sitz der Obstmarkthalle und einer der Hauptanbauorte wohlschmeckender Früchte im Juli aus Anlass des Festes stark besucht. Ein Festausschuss bereite Monate zuvor die Veranstaltung vor, ein Festzug sowie die Wahl einer Pfirsichkönigin gehörten dazu. Obstbauergemeinden der Region beteiligten sich und mit Bussen reisten die Zaungäste an. In seiner Ausgabe vom 28. Juli 1949 berichtet das „Bergsträßer Anzeigebblatt“ – Vorgänger-Publikation des BA – unter der Überschrift „Erfolgreich und wohlgegun-



Das Zwingenberger Pfirsichfest – unser Bild aus dem Jahre 1949 zeigt den Festwagen von Pfirsichkönigin Liesel Simon – wurde 1956 zum letzten Mal gefeiert. Bild: oh

gen“ unter anderem über Pfirsichkönigin Liesel Simon: „Sie bildet sich absolut nichts auf ihren Märchenberuf ein (...). Den Zwingenbergern ein Lob für ihren Geschmack.“

Teil 119

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 9. Juli 2007



Im Roten Turm (Bild) hinter der Stadtkirche St. Georg befand sich ein Wasserreservoir mit gerade mal 1500 Litern Inhalt. Im Jahre 1877 machte sich die Stadt an die Schaffung einer modernen Wasserversorgung.

Fortschritt bei der Wasserversorgung

Reservoir für 5500 Einwohner / 72 Liter Wasser pro Tag

Drehen wir heute den Wasserhahn auf, denken wir nicht daran, wie schwer es unsere Altvordere noch vor etlichen Jahrzehnten hatten. Sie mussten ihr Wasser in Krügen und Eimern aus den Laufbrunnen in den Städten und Gemeinden nach Hause tragen. Die alten Römer hatten allerdings bereits vor 2000 Jahren vorgemacht, wie eine öffentliche Wasserversorgung aussehen kann.

In einem Bericht des Stadtbauamts der Großherzoglichen Bürgermeisterei Bensheim hieß es am 29. August 1877 im BA:

„Zur Bestimmung der Größe eines neu zu erbauenden Reservoirs neben dem schon bestehenden Verteilungskasten – (gemeint war wohl der Behälter im roten Turm, der 1500 Liter fasste / die Red.) – war (...) die Ermittlung der Größe des Wasserzuflusses aus den verschiedenen Quellengebieten erforderlich.“

Wie die Messungen ergaben, lieferte die Quelle im Brunnenweg pro Minute 85 Liter, vom Eichelberg kamen 21, vom Motzerich 85 und vom Baßmann 87. Das waren rund 280 Liter pro Minute, 17 000 in der Stunde, also 400 000 am Tag.

Hochbehälter am Griesel

„Es kommen bei einer Einwohnerzahl von 5500 Menschen $400\,140 : 5500 = 72,75$ Liter pro Tag auf jeden Einwohner“, rechnete Stadtbaumeister Schulz vor. Um den Überlauf ungenutzten Wasser zu vermeiden, wird ein Inhalt von 121 000 Litern für das neue Reservoir errechnet.

Pläne und „Kosten-Anschlag“ werden für die nächste Zeit angekündigt. Ein Hochbehälter auf dem Griesel wurde schließlich 1890 gebaut, es folgte ein Pumpwerk 1894.

Im BA vom 16. Juni 1877 bietet ein in Weinheim zeitweise ansässiger „Unternehmer aus Cöln“ seine Dienste für Wasserleitungsarbeiten – Quellsfassung, Pumpwerk, aber auch die „innere Einrichtung der Häuser“: Badeeinrichtungen und „Water-Closetts“ – an. Die technische Revolution im Haushalt kündigte sich an – zunächst aber wohl erst für wohlhabendere Bürger in den nach und nach entstehenden Villenvierteln. lo.

◆ 1877: Das Reichpatentamt wird in Berlin gegründet; „Kanzlerkrise“ wegen Streits zwischen Bismarck und Wilhelm I.; Edison erfindet den Phonographen (Abspielgerät mit Zylinder, noch kein Plattenspieler).

Teil 120

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 10. Juli 2007

Keine „Gnade“ bei der Gebietsreform

Ende 1971 wurden die kleinen Gemeinden im Lautertal aufgelöst

Keine kommunalpolitische Entscheidung des letzten Jahrhunderts hat die Menschen so bewegt, wie die Gebietsreform Anfang der 1970er Jahre. Von Elmshausen bis Gadernheim, von Beedenkirchen bis zu den Höhengemeinden wandten sich die bodenständigen Odenwälder gegen den „Untergang“ ihres Dorfes in einer Großgemeinde. Viele hofften, selbständig bleiben zu können und argumentierten emotional, manchmal auch mit guten Gründen gegen den Zusammenschluss.

Doch der Gesetzgeber kannte keine Gnade. Mit einer „gewissen Brutalität“ setzte er seine Vorstellungen durch. Denn die vielen kleinen Dörfer waren am Ende ihrer Verwaltungs- und Leistungskraft. Dies bedeutete eine „Aushöhlung der kommunalen Selbstverwaltung; die kleinen Kommunen waren gar nicht mehr in der Lage, ihre Selbstverwaltung unabhängig zu vollziehen“ (der frühere Lautertaler Bürgermeister Josef Weitzel).

Wohin die Reise geht, legten eigentlich schon die Amerikaner als Besatzungsmacht 1945 fest. Überall wurden Groß-Bürgermeistereien gebildet. Dies erleichterte damals das Verwaltungshandeln in dem zusammengebrochenen Land. Eine Großbürgermeisterei war schließlich einfacher zu führen und zu kontrollieren, als viele kleinen Gemeinden mit weitgehend ehrenamtlichen und sicher oftmals auch unerfahrenen Bürgermeistern und Kassenrechnern.

Gemeinde aufgeteilt

So setzte sich die „Groß-Bürgermeisterei Reichenbach“ aus Reichenbach selbst, Elmshausen mit Wilmshausen, Lautern, Beedenkirchen einschließlich Wurzelbach und Staffel, Gadernheim mit Raidelbach, Knoden und Schannenbach zusammen, war also fast identisch mit der heutigen Großgemeinde. Doch bis es tatsächlich zum Zusammenschluss

kam, waren noch viele Hürden zu überwinden und abweichende Auffassungen zu widerlegen. So schloss sich Beedenkirchen Reichenbach an, das damit auf die Erhaltung der Selbständigkeit hoffte. Die Gadernheimer versuchten ihre Autonomie durch die Annexion von Kolmbach zu retten, und Schannenbach wollte unbedingt die Verbindung zu Heppenheim herstellen. Unterschiedliche Strömungen gab es auch in Elmshausen/Wilmshausen, was letztlich zur Teilung des Dorfes führte.

Staatsbeauftragter eingesetzt

Unter dem Druck des Landratsamtes mit der Einsetzung von Kurt Radtke als Staatsbeauftragter kam es dann auf „den letzten Drücker“ am 31. Dezember 1971 doch noch zur Bildung der Großgemeinde. In den Grenzänderungsverträgen brachten die Ortsteile ihre Forderungen zur Papier. Und vieles, was damals ultimativ verlangt wurde, musste die neue Gemeinde teuer bezahlen. Mit ein Grund dafür, dass Lautertal finanziell nie aus dem Schneider kam.

Vor allem am Geld schieden sich die Geister. Jeder Ortsteil wollte Kapital schlagen aus der Gebietsreform und forderte für sich das, was ein Dorf halt so ausmacht: Kindergärten, Sportplätze, Bürgerhäuser, Friedhöfe wurden in der Großgemeinde reihenweise gebaut. Kaum ein Ortsteil wollte „auf sein Recht“ verzichten. Auch deshalb tat und tut sich Lautertal beim Zusammenwachsen schwer.

Dies könnte sich allerdings schnell ändern. Sollten die Befürchtungen einiger Pessimisten auf eine weitere Gebietsreform tatsächlich eintreten, würden sicher alle Lautertaler der Eingliederung nach Bensheim geschlossen und patriotisch entgegnetreten. he

◆ 1971: Bahrain wird unabhängig, McDonald's eröffnet seine erste deutsche Filiale

Der TV Bensheim hatte einst sogar eine eigene Halle

Beim ältesten Bergsträßer Turnverein wurde Theater gespielt

Der Turnverein Bensheim feiert in diesem Jahr sein 145-jähriges Bestehen. Das ist zwar kein richtig „rundes“ Jubiläum (das darf in fünf Jahren begangen werden), aber dennoch etwas ganz Besonderes: 1862 gegründet, ist der TVB der älteste Turnverein im Kreis Bergstraße. Und er wäre sogar der älteste Sportverein, gäbe es da nicht die Schützen mit ihrer noch wesentlich weiter zurück reichenden Tradition: Bis ins Jahr 1570 lässt sich die Geschichte der PSG Auerbach zurückverfolgen, bis 1578 die der PSG Zwingenberg.

Die Bemühungen um die Gründung eines Turnvereins in Bensheim gehen ins Jahr 1861 zurück. Am 8. Juni dieses Jahres stand im Bergsträßer Anzeigebblatt: „Gut Heil! Es hat sich dahier ein Turnverein gebildet, wozu jeder junge unbescholtene Mann von hier und Umgegend zum Beitritt eingeladen wird. Die Beitrittserklärung ist schriftlich in der J. Guntrum'schen Bierbrauerei abzugeben. Der Vorstand.“ Im Jahr darauf folgte der offizielle Eintrag ins Vereinsregister.

Die namensgebenden Turner stellen auch heute noch die größte Abteilung im TV Bensheim, in dem außerdem die Sportarten Badminton und Tischtennis sowie unter anderem Hapkido für



Im Jahr 1909 veranstaltete der TV Bensheim das erste Gauturnfest des damaligen Turngaus Mittlere Bergstraße. Der Festzug führte über den Ritterplatz; links ist die Mauer zum Stadtpark zu erkennen.
Bild: tvb/z

Kinder und Nordic Walking (ebenso wie die große Sparte des Gesundheitssports als Gruppierungen in der Turnabteilung integriert) betrieben werden. In seiner wechselvollen, von drei Kriegen gezeichneten Geschichte waren noch rund ein Dutzend weiterer Sportarten im Angebot des TV. Fußball, Handball, Leichtathletik und Schwimmen etwa, aber auch Schlagball, Korbball und Rollschuhlaufen. Oder Faustball (die Abteilung wurde vor wenigen Jahren nach

fast 70-jährigem Bestehen aufgelöst). Und neben einer Wanderabteilung gab es beim TV Bensheim sogar eine eigene Theatergruppe, zuletzt in den 1950er Jahren. Eine Aufführung im Jahr 1885 kommentierte das Bergsträßer Anzeigebblatt mit den Worten: „Schade, dass dieselben so wenig in letzter Zeit an die Öffentlichkeit treten.“

Mit Wehmut denken viele TVB-Sportler heute angesichts knapper Hallenkapazitäten daran, dass der Verein bis zum Zweiten Weltkrieg eine eigene Halle besaß. „Mit Genehmigung der Stadt durfte“ Anfang des vergangenen Jahrhunderts dafür „eine Sammlung unter den wohlhabenden Kreisen der Bevölkerung veranstaltet werden“, wie in der Chronik zum 125-jährigen Bestehen 1987 zu lesen ist. Am 9. August 1908 wurde die vereinseigene Halle an der Wormser Straße (heute Aldi und Kindercenter Vetter) eingeweiht. Die Handballer und die Fußballer des Vereins richteten zudem 1926 einen Platz an der Meerbachstraße für eigene Zwecke her, weil „wegen der unzulänglichen hygienischen Zustände auf dem Waldspielplatz des TV Schönberg nach einer Ausweichmöglichkeit gesucht wurde“ (Chronik).

An der eigenen Halle hatten die Bensheimer Turner nicht allzu lange ihre Freude. Bereits im Ersten Weltkrieg musste das Gebäude als Gefangenenlager an die Stadt verpachtet werden und konnte erst 1922 wieder vom TVB genutzt werden. 1938 konnte der Verein die Unterhaltskosten für die Halle nicht mehr aufbringen. Das Gebäude wurde verkauft – mit der Zusicherung auf eine weiterhin unentgeltliche Nutzung, „doch wurde diese Vereinbarung bereits vor Kriegsausbruch von der nationalsozialistischen Stadtverwaltung gebrochen“ (Chronik).

Finanzielle Probleme waren die Folge weiterer Zwangsmaßnahmen der Nationalsozialisten, die die Vereine zum Ausschluss aller jüdischer Mitglieder aufforderte. In der Festschrift zum 100-Jährigen des TVB wird dazu angemerkt:



Der älteste Beleg für die Gründung des TV Bensheim ist diese Zeitungsanzeige im Bergsträßer Anzeigebblatt vom 8. Juni 1861.
Repro: Funck



Anlässlich der Jubiläumsfeier zum 100-jährigen Vereinsbestehen präsentierte sich 1962 die Turnerriege des TV Bensheim.
Bild: tvb/z

Fortsetzung siehe nächste Seite

Fortsetzung von Seite 121

„Wir haben es den Juden damals hoch angerechnet, daß wir ihnen den Ausschlußbefehl nicht auszurichten brauchten, sie erklärten freiwillig ihren Austritt.“ Am 13. Mai 1938 erfolgte die (ebenfalls erzwungene) Auflösung des TV Bensheim – einige Mitglieder blieben in Kontakt, trieben weiterhin gemeinsam Sport und erweckten schließlich am 3. Juli 1950 den „Turnverein 1862 Bensheim“ wieder zum Leben.

kr

◆ **1862:** In den USA erklärt Präsident Lincoln die Sklaverei in den Südstaaten für aufgehoben. – Der Amerikaner Gatling entwickelt das erste Maschinengewehr. – Im Laborversuch misst Foucault mit einem Drehschiff die Lichtgeschwindigkeit. – Am 29. Oktober wird Otto von Bismarck preußischer Ministerpräsident und Außenminister.

◆ **1908:** In London finden die Olympischen Spiele mit 109 Disziplinen statt. – Hans Köppen gewinnt nach 165 Tagen das internationale Autorennen „rund um die Erde“ von New York nach Paris. – Das erste deutsche Motorflugzeug

Lieblingsfest der Lorsch wird 100

Im Jahr 1907 gab es den ersten Fastnachtzug in der Klosterstadt

Lorsch ist nicht Mainz oder Köln – die fünfte Jahreszeit feiert man hier aber genauso gern wie in den berühmten Großstädten. Und auch schon ziemlich lange mit einem Gaudiwurm, der sich durch die Hauptstraßen schlängelt und von vielen Zuschauern bejubelt wird. 2008 wird die Lorsch Straßennacht 100 Jahre alt.

Am Fastnachtsdienstag **1908** hatte der Radfahrerverein einen ersten carnevalistischen Umzug in Lorsch organisiert. Nach dem Marsch durchs Zentrum und der Abholung von „Prinz Carneval“ feierte man im Gasthaus „Zur Germania“.

Das Spektakel Fastnachtsumzug zieht bis heute viel Publikum an. Wenn Lorsch zu dem Termin einlädt, strömen zehntausende Gäste in die Ortsmitte, und auch von außerhalb kommen sehr viele Besucher, um mitzufeiern. Laut einer Bürgerbefragung ist die Lorsch Fastnacht das beliebteste Fest der Klosterstädter. Um die 60 000 Leute sind es oft, die am Fastnachtsdienstag aus der ganzen Region in Lorsch unterwegs sind und die rund 100 Zugnummern mit „Laurissa Helau“ begrüßen.

Ob sie nun einfach den letzten Tag vor der langen Fastenzeit ausgelassen genießen wollen oder ob sie gezielt teilhaben wollen an der besonderen „Lorsch Lebensfreude“, die das Lorsch Heimatbuch für die gelungene Fastnacht verantwortlich macht, ist wohl zweitrangig. Den Lorschern bescheinigt Autor Bernd Wahlig in seinem eigens der Lorsch Fastnacht gewidmetem Kapitel jedenfalls eine „ausgeprägte Neigung zur Geselligkeit“.

Deshalb gibt es in der Klosterstadt wohl auch gleich zwei große Fastnachtsvereinigungen. **1947** gründeten sich die „Närrischen Drei“. Mit ihrem Namen erinnern die Fastnächter an die drei Gruppen, die initiativ wurden: Katholische Jugend, Laienspielschar und Kolpingfamilie.

Erster Sitzungsleiter des Elferrats war der spätere Stadtverordnetenvorsteher Ludwig Koob.

Die N3 treffen den Geschmack ihres Publikums. Die „hausgemachte Fastnacht“ kommt an, weil sie kommunalpolitische Ereignisse glossiert. „Der Applaus wollte kein Ende nehmen“, kann man am 20. Februar **1968** im Bergsträßer Anzeigenblatt über die Sitzung lesen, bei der der geplante Bau des Waldschwimmbads ein Thema der Büttreden war. Und weil die Narren so viel Erfolg hatten, gesellten sich 1968 zu den „Blau-Weißen“ noch die rot-weiß gewandeten Bürger-Funken.

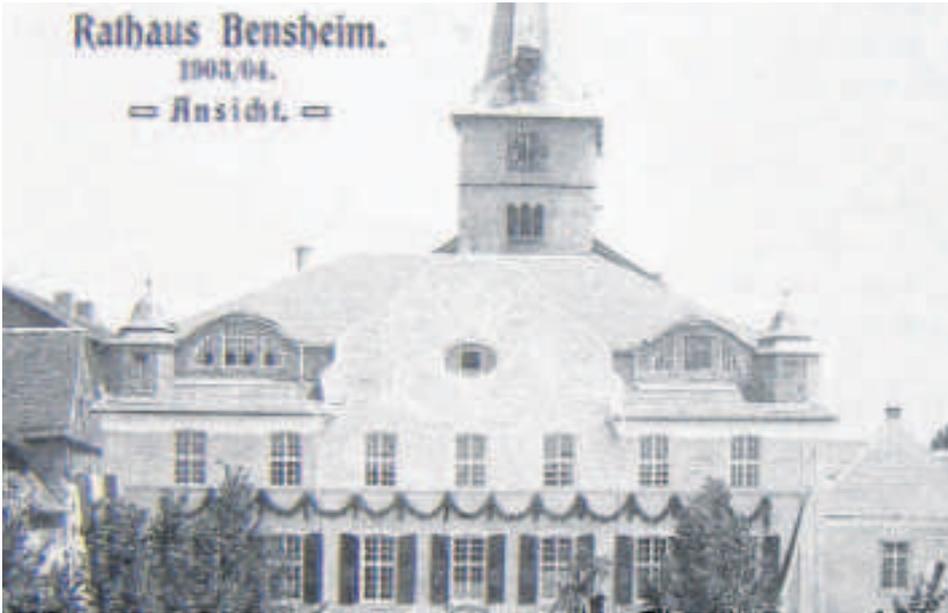
Durch Auftritte bei vielen Terminen im südhessischen und nordbadischen Raum trugen sie dazu bei, „den Namen Lorsch in Narrenkreisen bekannt zu machen“, heißt es im Heimatbuch anerkennend. Mit der Rathaus-Erstürmung und ihren Prunksitzungen, dem Rosenmontagsball und dem Kinderfasching, dem Fastnachtstreiben und dem Gaudiwurm stellen beide Fastnachtsvereine jedes Jahr ein abwechslungsvolles Programm auf die Beine, das sogar Faschingsmuffel mitreißen kann.

In wenigen Monaten werden alle Fastnachtsfreunde Gelegenheit zu Erinnerung an Fastnachtsereignisse aus 100 Jahren haben. Der Verein Lorsch Fastnachtzug wird zum Jubiläum nämlich eine Ausstellung zum Thema organisieren. sch

◆ **1907:** US-Schauspieler John Wayne geboren.

◆ **1947:** Im Nürnberger Prozess gegen nationalsozialistische Ärzte werden sieben Angeklagte zum Tode verurteilt.

◆ **1968:** Senator Robert F. Kennedy ermordet.



Mit dem Wachstum der Stadt brauchte auch die Verwaltung mehr Platz. So wurde das alte Rathaus am Marktplatz ums Jahr 1903/04 von Heinrich Metzendorf umgestaltet. Leider zerstörte eine Fliegerbombe im März 1945 das Gebäude. So zog die Stadtverwaltung bald in den Rodensteiner Hof – und schließlich in das ehemalige Konvikt, in letzter Zeit auch mit Filiale im Bürgerbüro in der Alten Faktorei. Am Marktplatz entstand das umstrittene Haus am Markt.

Rathaus – das erst, zweite und dritte

Verwaltung am Marktplatz, im Adelshof und jetzt im Konvikt

Bensheim und seine Rathäuser, das ist ein Kapitel für sich! Eigentlich müsste man nicht nur das der Kernstadt, sondern auch die Rathäuser der Stadtteile darstellen. Schließlich wurden Auerbach, Schönberg und Zell 1939 von den Nazis zwangseingemeindet. Und 1971 kamen – demokratisch und freiwillig! – Wilmshausen, Gronau, Fehlheim, Schwanheim, Hochstädten und Langwaden hinzu.

Aber, auch die Bensheimer Rathausgeschichte ist sehr umfangreich: Das am 26. März 1945 durch Bomben zerstörte Verwaltungsgebäude am Marktplatz war bereits im Zuge einer Verwaltungsreform 1781/82 im klassizistischen Stil umgebaut worden. Seit 1470 verfügte die Stadt über ein Rathaus.

Das ziemlich heruntergekommene Anwesen wurde dann 1903/04 nach Plänen von Heinrich Metzendorf umgestaltet. So kennen es die alten Bensheimer noch. Anlass war der Beschluss des Stadtrats von 1902, die Städteordnung hier einzuführen, die eine erweiterte Selbstverwaltung zur Folge hatte, wie der BA am 12. Juli 1904 berichtete.

Weit über eine Seite widmete seinerzeit das Bergsträßer Anzeigeblatt den Reden von Bürgermeister Dr. Frenay (erster hauptamtlicher Verwaltungschef) und all den anderen, die Wichtiges zu sagen hatten. Auf „altewürdiger Stätte“ habe der geniale Baumeister Metzendorf einen stolzen Bau errichtet, „eine Zierde der Stadt, ein Wahrzeichen der Opferwilligkeit echten Bürgersinns. Möge die Huld des Himmels das neue Rathaus schützen und schirmen“, hieß es. Vom Himmel kamen dann die Bomben im März 1945, weil Deutschland einen weiteren

Weltkrieg vom Zaun gebrochen hatte.

Die Stadtverwaltung zog 1945 zunächst in das Amtsgericht und dann in den Rodensteiner Hof beim Stadtpark, wo Bürgermeister und Verwaltung fast 40 Jahre – bis 1983 – ihr Domizil hatten. Seit jenem Jahr ist das ehemalige Bischöfliche Konvikt in der Wilhelmstraße das Rathaus, in den letzten Jahren ergänzt durch das Bürgerbüro in der Alten Faktorei in der Innenstadt. „Bei Blasmusik und Sonnenschein weihte man das Rathaus ein“, reimte der BA am 26. März 1984 im Bericht über die zweitägigen Feiern. Bürgermeister Stolle sprach von einem „Jahrhundertereignis“. 400 geladene Gäste tafelten vom Feinsten.

Nachdem 1953 die Trümmer des Rathauses auf dem Marktplatz beseitigt worden waren, wurde das Areal ein beliebter Parkplatz, bis 1978/79 das Haus am Markt errichtet wurde. lo.

◆ **1904:** Russisch-Japanischer Krieg; Aufstände in deutschen Kolonien in Afrika; Pawlow entdeckt bedingte Reflexe; Weltausstellung und Olympische Spiele in St. Louis (USA); Gründung der FIFA in Paris.

◆ **1983:** USA besetzen Insel Grenada; Sowjetunion schießt koreanisches Verkehrsflugzeug mit 269 Insassen ab; Friedensnobelpreis für Lech Walesa; Erfindung der PC-Maus; nach Nato-Doppelbeschluss Massenproteste der Friedensbewegung.

Teil 124

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 14. Juli 2007

Tödlicher Unfall

„Kinderschwester tödlich verunglückt“, so titelte der Bergsträßer Anzeiger in seiner Ausgabe vom 15. September 1952 – und berichtete über den tragischen Unfalltod einer Ordensfrau, die im ältesten Bergstraßenstädtchen höchstes Ansehen genossen hat: „Die über ein Vierteljahrhundert hier tätige Schwester des evangelischen Kinderheims Zwingenberg kam am gestrigen Montagmorgen auf tragische Weise ums Lebens.“ Schwester Anna Gerstlauer, „die vor wenigen Tagen ihr 57. Lebensjahr vollenden konnte“, habe in Höhe des Grundstücks Heidelberger Straße 12 – dort befindet sich auch heute noch der Evangelische Kindergarten, allerdings mit einem ampelüberwachten Fußgängerüberweg – die Straße überquert: „Dabei wurde sie von einem Jeep der Arbeitskompanie Auerbach erfasst, ein Stück weit geschleift, durch die Luft gewirbelt und fortgeschleudert. Sie war sofort tot. An Verletzungen



Schwester Anna

wurden ein linker Unterschenkelbruch und Kopfverletzungen festgestellt.“

Weiter berichtet der BA: „Der amerikanische Fahrer und sein Mitfahrer behaupteten, nicht über 30 Meilen gefahren zu sein. Trotzdem wurde ersterer sofort zu einer Blutprobe abgeführt. Der Unfall verursachte einen riesigen Menschaufmarsch.“

Viele Frauen brachen an der Unfallstelle in Tränen aus, ein Zeichen der Beliebtheit und Anteilnahme für die Verunglückte.“ mik

◆ **1952:** Eine Smog-Katastrophe vom 5. bis 9. Dezember in London fordert mehrere Tausend Todesopfer

Teil 125

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 16. Juli 2007

Claudia Sturm verpasste Medaille

1984: Auerbachs Klasse-Handballerin bei Olympischen Spielen

Claudia Richter, geb. Sturm, war neben den Leichtathleten des TV Heppenheim, Florian Schwarthoff und Hans Baumgartner (Silbermedaille im Weitsprung in München 1972), sowie dem Bensheimer Modernen Fünfkämpfer Steffen Gebhardt, Fußball-Profi Jürgen Groh, der mit der deutschen Olympia-Auswahl 1984 in Los Angeles mit 2:5 gegen Jugoslawien aus dem Olympischen Turnier ausschied, und der Staffelläuferin Martha Langbein aus Neckarsteinach (Rom 1960, Tokio 1964) ein weiterer Olympia-Teilnehmer aus dem Sportkreis Bergstraße. Die am 27. September 1962 in Heppenheim geborene frühere Klasse-Handballerin, die zwischen 1980 und 1988 491 Tore (157 Siebenmeter) in 141 Bundesligaspielen für die damalige TSV Auerbach erzielte, war bei vier Handball-Weltmeisterschaften dabei.

Doch für die Lehrerin für Sport und Biologie am AKG und Leiterin des Bensheimer Handball-Leistungszentrums war nun mal das absolute



Claudia Richter

Highlight ihrer Karriere die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles, als die deutsche Frauen-Handball-Nationalmannschaft nur knapp eine Medaille verpasste und Vierter wurde. „Wir hätten nur ein Tor mehr erzielen und dadurch einen Punkt mehr holen müssen. Wenn

ich da an die unglückliche Auftaktniederlage gegen den späteren Olympiasieger Jugoslawien mit nur einem Tor Unterschied denke. Trotzdem war es ein tolles Erlebnis“, wirft Claudia Richter gerne noch einmal einen Blick zurück.

In fünf Partien, die Ehemann Helmut allesamt auf Video aufgezeichnet hat, hatte Bensheims beste Handballerin aller Zeiten bei diesen Olympischen Spielen vom 1. bis 9. August 1984 9/2 Treffer für die Truppe von Bundestrainer Ekke Hoffmann erzielt.

Los ging es für Claudia Sturm & Co. am 1. August mit dem 19:20 gegen das jugoslawische Star-Ensemble. „Eine Stunde lang hatte die deutsche Mannschaft den Jugoslawinnen getrotzt und steigerte sich in einen wahren Spielrausch“, stand am 2. August 1984 im BA geschrieben.

Auch Claudia Sturm war nach der folgenden, vermeidbaren 19:20-Niederlage gegen China am 5. August fassungslos, waren damit schon fast alle Chancen auf eine Medaille verspielt. Doch ihren Ärger hatte sie drei Tage später endgültig abgelegt, als sie den alles entscheidenden Treffer zum 18:17-Sieg gegen die USA erzielte. „Deutschland mit Medaillenchance“ – so lautete die Überschrift im BA-Sportteil vom 8. August. „Jugoslawien ist Olympiasieger, die deutschen Mädchen hoffen auf Metall. Die Schützlinge von Bundestrainer Ekke Hoffmann wandeln erfolgreich auf den Spuren ihrer männlichen Kollegen (Anm. d. Red.: Das deutsche Herren-

Nationalteam gewann 1984 Silber). Nach dem erneut erzitterten 18:17-Sieg über Gastgeber USA kann die junge deutsche Mannschaft mit einem Sieg über Südkorea Bronze, vielleicht sogar Silber holen, wenn Jugoslawien zum Abschluss China schlägt“, stand in der Heimatzeitung weiter. Zum vierten Mal sorgte die DHB-Auswahl trotz 15:8-Führung (38.) für einen „Handball-Krimi“. „Der entscheidende Treffer in der hektischen Schlussphase gelang Claudia Sturm aus Auerbach“, dürfte der BA am 9. August weiter vermelden. Insgesamt traf sie gegen die USA drei Mal.

„Tränen statt Treppchen bei den Handball-Damen“ – mit diesen ernüchternden Worten titelte der BA am 11. August 1984 den Bericht über das 19:26 gegen Südkorea. Aber auch auf Platz vier Platz durfte die junge deutsche Truppe stolz sein. Am 14. August 1984 endete für Claudia Sturm das „Abenteuer Olympia“ mit der Rückkehr auf dem Frankfurter Flughafen. Zwei Tage später gab es einen großen Empfang für die „Olympionikin“ im Sitzungssaal des Bensheimer Rathauses.

„Stadt und Verein gaben ‚Miss Olympia‘ die Ehre“ – so hieß die Überschrift über dieses Ereignis im BA-Lokalteil tags darauf. Zu den Gratulanten zählte neben Bensheims Bürgermeister Georg Stolle und Stadtverordnetenvorsteher Volker Feick auch Horst Knop: „Ich kann nur den Eindruck, den man im Fernsehen gewann, bestätigen. Claudia spielte hervorragend und der Bundestrainer hätte sie öfters einsetzen müssen“, betonte der Sportkreisvorsitzende. Angesprochen auf ihre Leistungen, meinte die Bensheimer Ausnahmespielerin nach dem Empfang: „Aufgrund der Taktik des Bundestrainers wurde ich ja nicht so häufig eingesetzt. Ekke Hoffmann hat in der Abwehr mehr auf große Spielerinnen gesetzt. Wenn ich aber gespielt habe, war ich mit meiner Leistung zufrieden.“

Mit den DHB-Juniorinnen (7 Länderspiele/11 Tore) wurde die aus der Jugend der TG Laudendach hervorgegangene Claudia Richter 1981 WM-Dritte in Kanada. 1983 startete Claudia Richter auch im A-Nationalteam durch, mit dem sie bei den B-Weltmeisterschaften 1983 in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland 1985 Vierte und Dritte wurde. Dass es 1986 bei der A-WM in den Niederlanden nur zu Rang sieben reichte, lag vielleicht auch daran, dass Claudia Richter nur einmal ran durfte. Gerne hätte sie sich noch mit dem DHB-Team für die Olympischen Spiele in Seoul qualifiziert. 1989 beendete sie ihre Karriere im Nationalteam nach 103 Länderspielen und 167 Toren. rs

◆ 1984: Der VfB Stuttgart wurde Deutscher Fußball-Meister.

Teil 126

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 17. Juli 2007

Bensheim und seine Stadtteile

Gebietsreformen 1971 und 1939

„Die fast 1200 Jahre alte Gemeinde Hochstädten nahm am Wochenende Abschied von ihrer Selbständigkeit; der Eingemeindungsvertrag mit der Stadt Bensheim tritt heute in Kraft“, schrieb der BA am 1. November 1971. „Nach Einbruch der Dunkelheit bewegte sich ein Fackelzug durch die Straßen, der von den Schulkindern unter Leitung ihrer Lehrerin Thekla Hagemann angeführt wurde. Ein Spruchband trug die Aufschrift 'Was werden uns die nächsten 1000 Jahre bringen?'.“ Bürgermeister Peter Jährling: „Wir wollen mit Wehmut Abschied nehmen, aber vertrauensvoll in die Zukunft blicken.“ Beim Thema Gemeinschaftshaus wurde dieses vertrauen bislang enttäuscht. . .

Nicht überall wurde nach der Gemeindereform 1971 so gefeiert; im Vorfeld hatte es mancherorts eine breite, teils verbissene Diskussion gegeben, bis die demokratischen Abstimmungen liefen. Durch Grenzänderungsverträge wurde die selbständigen Gemeinden Langwaden und Schwanheim (1. 2. '71), Fehlheim (1. 7. '71), Hochstädten (1. 11. '71) sowie Wilmshausen und Gronau (31. 12. '71) Stadtteile von Bensheim.

Die Auswirkungen waren sehr vielfältig – und weitgehend positiv. So kamen aus Fehlheim und Schwanheim (BA v. 6.11. '71) Forderungen, mindestens einen Kinderspielplatz zu bauen, den Verbindungsweg Fehlheim - Auerbach instand zu setzen und beide Stadtteile an die in Bau befindliche Kläranlage anzuschließen. Das war der Anfang ungezählter Projekte zum Wohle der Bürger aller Stadtteile.

Grundlage war eine Gemeindeverwaltungs- und Gebietsreform, die das Hessische Innenministerium bis 1970 erarbeitet hatte. Vorausgegangen war die Zusammenlegung der Regierungsbezirke Darmstadt und Wiesbaden (1968). Aus der Landeshauptstadt kam die Empfehlung, Gronau und Hochstädten, aber auch Elmshausen samt



Die Gebietsreform von 1971 bedeutete für viele Kommunen starke Veränderungen und sorgte unter Politikern und Bürgern für teils heftige Diskussionen.

Wilmshausen mit Bensheim, Fehlheim, Schwanheim, Rodau und Langwaden mit Zwingenberg zu vereinigen. Es kam ein bisschen anders.

Bensheim als Mittelzentrum

Bensheim wurde als Mittelzentrum mit Schwerpunkten auf Kultur und Schulen, aber auch sonstigem starkem Wachstumspotenzial erachtet. Selbst eine Fusion von Bensheim und Heppenheim wurde 1970/71 in den Bereich des Möglichen gerückt. Nun, was in Erbach und Michelstadt 2006/07 diskutiert wird, könnte

auch an der Bergstraße sinnvoll sein.

Im Kreis Bergstraße reduzierte sich die Zahl der selbständigen Gemeinden von 101 auf 22, wie das Statistische Landesamt 1977 – nach dem Abschluss der demokratischen Reform – bekanntgab.

Bereits Anfang 1939 hatten die Nazis Auerbach, Schönberg und Zell mittels Behördenakt in Bensheim zwangseingemeindet. Im Jahr zuvor war aus den Kreisen Bensheim und Heppenheim der Kreis Bergstraße zusammengelegt worden. Versuche, in Auerbach das Rad der Geschichte in den Fünfziger Jahren zurückzudrehen, scheiterten. lo.

◆ **1971:** VR China kommt statt Taiwan in die UNO; Honecker löst Ulbricht als Vorsitzenden des SED-Zentralkomitees ab; RAF-Bombenanschläge; Entführung eines der Albrecht-Brüder (ALDI).

◆ **1939:** Beginn des Zweiten Weltkriegs; Deutschland und Italien beginnen mit Eroberungspolitik; Annexion Tschechiens; erst Nichtangriffspakt Hitler - Stalin (geheime Zusatzprotokolle: Aufteilung Polens und Abtretung Finnlands an UdSSR), dann deutscher und russischer Überfall auf Polen; Hitler lässt Euthanasie („Vernichtung unwerten Lebens“) umsetzen; Himmler (SS) beauftragt Eichmann mit Deportation von Juden und Polen.

Teil 127

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 18. Juli 2007

Förderer von Kirche und Sozialem

Großherzog Ludwig IV verlieh ihm das Ritterkreuz 1. Klasse des Philippsordens und später den Titel Kirchenrat. Und die theologische Fakultät der Universität Gießen machte ihn zum Doktor der Theologie. Die Rede ist von Pfarrer Christian Stromberger, der Initiator aller sozialen und kirchlichen Einrichtungen, die in Zwingenberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind: Kleinkinderschule, Kirchenchor, Diakonissenhaus, Missionskollektivenverein, Hilfsverein für das Rote Kreuz sowie die Geisteskranken – diese und weitere Institutionen stehen mit seiner Person in einem engen Zusammenhang.

Das Wirken des Geistlichen war auch von überregionaler Bedeutung: Für die heute als Nieder-Ramstädter Heime und damals als „Epileptische Anstalt“ bezeichnete Organisation gab Stromberger den ersten Anstoß. Der 1826 in Georgenhausen geborene und 1900 in Zwingenberg gestorbene Stromberger wirkte 34 Jahre lang im ältesten Bergstraßenstädtchen.



Pfarrer Stromberger

Sein Engagement war auch immer wieder Anlass für Berichterstattungen des „Bergsträßer Anzeigebblatts“, der Vorgänger-Publikation des Bergsträßer Anzeigers. So berichtete die Zeitung in ihrer Ausgabe vom 15. Juli 1877 über die Einweihung der „neu errichteten Kleinkinder-Verwahranstalt“. Nach dem Singen des Chorals „Ach bleib mit deiner Gnade“ folgte ein Redebeitrag von Pfarrer Christian Stromberger: Er „dankte für das zahlreiche Erscheinen der Bürgerschaft und Beamten, verbreitete sich über die Entstehung der Anstalt und den Nutzen und Segen aller derartigen Institute überhaupt. (...) Von den Anwesenden wurden alsdann die Räumlichkeiten des Hauses (...) in Augenschein genommen.“

◆ 1877: In Genf gründet Louis-Lucien Rochat die christliche Suchtkrankenhilfe Blaues Kreuz



Diese Mannschaft bestritt unter dem Vereinsnamen „SC Olympia Lorsch 1907“ im Jahr 1911 die erste Verbandsrunde in der C-Klasse Mittelrheingau und belegte auf Anhieb Platz fünf. Obere Reihe von links: Jakob Albert, Nikolaus Jakob, Philipp Mischler, Josef Burkhardt, H. Rothenheber und Betreuer Jakob Krämer; mittlere Reihe von links: Nikolaus Deneffleh, Valentin Levasier und Leonhard Adrian; untere Reihe von links: Fritz Jäger, Johann Wörtche und Albert Jakob.
Bild: Olympia-Festschrift

Weiter Weg zum großen Coup

1907: Mehr Höhen als Tiefen der Lorsch Olympia vor 1955

Neben dem FC 07 Bensheim feiert auch Olympia Lorsch in diesem Jahr ihr Jubiläum zum 100-jährigen Bestehen. Dieses bietet Anlass, das Auf und Ab des Traditionsvereins noch einmal Revue passieren zu lassen. Hierbei soll das Schwerkewicht auf der Historie bis zum Aufstieg in die 1. Amateurliga Hessen in der Saison '54/55, der bereits im Rahmen der Jubiläumsserie des Bergsträßer Anzeigers „175 Schlagzeilen“ eingehend beleuchtet wurde, liegen.

Die Initiative zur Gründung eines Fußballklubs in der Klosterstadt ging vor 100 Jahren von Josef Burkhard aus, der u.a. mit Kaspar Scheuermann, Johann Wörtche, Wilhelm König, Konrad Jakob, Friedrich Eichhorn, Jean Metz, Fritz Jäger oder Fritz König wackere Mitstreiter an seiner Seite hatte. Erste Spielstätte zum Bolzen war im Baggerloch hinter dem Friedhof. Nachdem noch im Winter 1906 das erste Fußballspiel zwischen einer Lorsch und Bensheimer Mannschaft über die Bühne gegangen war, erfolgte am 25. Juni 1907 die Gründung des FC Lorsch im Gasthaus „Zur Klosterschenke“, wobei hierzu auch Dr. Alfred Graf und Ludwig Drayß gehörigen Anteil hatten.

Zur Premiere auf Rang fünf

Am 25. April 1908 wurde im Gasthaus „Zum Hirsch“ dann mit dem FC Viktoria ein zweiter Lorsch Fußball-Klub ins Leben gerufen. Dieser verschwand aber bereits am 26. Februar 1910 von der Bildfläche, wovon der Lokalrivale profitierte, weil sich diesem die meisten Viktoria-Kicker anschlossen. Am 5. August 1911 trat der FC 07 Lorsch dann offiziell dem Verband Süddeutscher Fußballvereine bei und hieß fortan „SC Olympia Lorsch 1907“.

In der Premieren-Saison 1911/12 landeten die Fußballer aus der Klosterstadt immerhin auf Rang fünf der C-Klasse Mittelrheingau. Nachdem der erste Weltkrieg den Fußballspiel-

betrieb 1914 zum Erliegen gebracht hatte, sorgten bereits 1917 in erster Linie Georg Wiegand VII, Philipp Mischler und Philipp Jacob Huba dafür, dass die Weichen zu einer Wiederbelebung gestellt wurden. Derweil wurde das Sportgelände am Dreschplatz an der Heppenheimer Straße fertiggestellt. Der SC Olympia 1907 profitierte im Sommer 1919 von der Auflösung des Ende 1917 gegründeten Klubs FC Germania Lorsch, schlossen sich dieser doch die meisten Mitglieder an.

Nach einer Neuordnung des Spielbetriebes beim Verbandstag des Süddeutschen Fußballverbandes 1919 in Heilbronn wurde die Olympia in die A-Klasse des Gaues Bergstraße eingestuft. Anfang Juni erhielt der Verein auch ein neues Sportgelände im Westen Lorchs, das bis zum heutigen Spieltag dessen Spielstätte ist.

2:1-Sieg beim FC 07 Bensheim

Mitte der 20er-Jahre zählte der Jubilar rund 400 Mitglieder. Der Grundstein mit dem Titelgewinn einer stark verjüngten Lorsch Truppe wurde mit einem 2:1-Sieg beim FC 07 Bensheim gelegt. Da auch noch die Aufstiegsrunde erfolgreich verlief, gelang sogar der Sprung in die Odenwald-Kreisliga, immerhin zweithöchste deutsche Spielklasse. Dank der tollen Paraden von Torhüter Heinrich Ludwig gelang in der Spielzeit 1922/23 sogar ein knapper Heimsieg gegen den späteren Meister SV Darmstadt 98.

Nach zwei Vizemeisterschaften in den Spielzeiten 1928/29 und 1929/30 holte der SC Olympia Lorsch 1907 den Titelgewinn und meisterte auch die Aufstiegsrunde zur Bezirksliga Hessen Süd erfolgreich. In der Saison 1931/32 der höchsten deutschen Spielklasse stand ein siebter Platz zu Buche. Nachdem in den Runden

Teil 128

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 19. Juli 2007

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 126

1934/35 und 1935/36 nur mit Ach und Krach der Klassenerhalt geschafft wurde, gelang 1938 der Titelgewinn – nicht zuletzt dank der Klasse und Torgefährlichkeit des 19-jährigen Ludwig Gärtner, der schon als 16-Jähriger sein Debüt in der ersten Mannschaft gefeiert hatte. In der Aufstiegsrunde zur Gauliga Südwest wurde Lorsch Dritter.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 brachte den Fußballspielbetrieb abermals fast zum Erliegen. Gespielt wurde nur noch gegen benachbarte Vereine, Mitte der Rückrunde der Saison '40/41 in der Verbandsklasse Odenwald zog der SC Olympia Lorsch seine Mannschaft zurück.

Gärtner als Spielertrainer

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Olympia in der Saison 1946/47 in der Kreis-Verbandsklasse eingestuft, wurde aber angesichts der 1:2-Niederlage im Entscheidungsspiel gegen den SV Germania Eberstadt Vizemeister. Neuer Spielertrainer wurde in der Saison 1949/50 Ex-Nationalspieler Ludwig Gärtner, unter dessen Regie in der Saison 1950/51 die Meisterschaft in der Bezirksklasse, Gruppe I, gelang, seine Truppe aber in der Bezirksmeisterschaft an RW Walldorfscheiterte.

Die Saison 1952/53 versprach überaus schwer zu werden, da sich viele Leistungsträger der Fußball-Abteilung des Lokalrivalen Tvgg angeschlossen hatten. Am 29. März schafften sich die Klosterstädter eine tolle Ausgangsbasis im Titelkampf, gelang doch ein 2:1-Sieg beim FC 07 Bensheim. „Olympia Lorsch holt in Bensheim zwei Punkte“, stand tags darauf im Bergsträßer Anzeigblatt, das berichtete: „Die Olympianer legten gleich los, begünstigt vom starken Wind, und konnten durch Schumacher in Führung gehen. Gleich darauf schoss der gleiche Spieler das zweite Tor für die Olympia. Schulze erzielte nach Wiederanpiff das einzige Tor für die Gastgeber.“

Bürstadt Vortritt gelassen

Das „goldene Tor“ im Entscheidungsspiel auf dem Bensheimer Meerbach-Sportplatz gegen den VfR Bürstadt um den Titel in der Bezirksklasse, Gruppe I, im Frühjahr 1954 gelang vor 5000 Zuschauern Heinz Fleschhut. Nachdem es in der Spielzeit 1954/55 nur zu Platz zwei in der 2. Amateurliga hinter dem VfR Bürstadt gereicht hatte, gelang ein Jahr später mit der Bezirksmeisterschaft und dem Aufstieg in die 1. Amateurliga der ganz große Coup. rs

◆ **1907:** Dem kanadischen Boxer Tommy Burnes gelang die schnellste Titelverteidigung aller Zeiten im Schwergewicht. Den australischen Schwergewichtsmeister schickte „Little Giant“ nämlich bereits nach 1:28 Minuten zu Boden.



Michail Gorbatschow, der letzte Präsident der Sowjetunion, besuchte im September 1994 Bensheim. Er und Raissa Gorbatschowa übernahmen ein fahrbares Hospital von der „Mischka“-Russland-Kinderhilfe. Tausende Neugierige säumten die Straßen; „Gorbi“ gab auch Autogramme. Bild: Klaus-Peter Schmitt

Tausende im „Gorbi-Fieber“

Michail und Raissa Gorbatschow in Bensheim

„Das hatte Bensheim bisher noch nicht erlebt. Diese Begeisterung. Diese Stimmung. Bensheim stand kopf. Tausende von Menschen im 'Gorbi-Fieber'. Schaulustige säumten dicht an dicht die Fußgängerzone.“ So der BA vom 12. September 1994.

Michail Gorbatschow, der letzte Präsident der Sowjetunion, durch den die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglicht worden war, kam mit seiner inzwischen verstorbenen Frau Raissa an die Bergstraße.

Rechtzeitig zum Winzerfest, bei strahlendem Wetter, holten die Gorbatschows ein Klinikmobil im Wert von 500 000 Mark ab, das die hier wirkende „Mischka“-Russland-Kinderhilfe um Maria Willmes-Pastör mittels Spenden von Firmen und Bürgern erworben hatte.

Der damalige Bürgermeister Georg Stolle würdigte die Rolle des ehemals mächtigsten Mann des Ostens, der sich ins Goldene Buch der Stadt eintrug.

Raissa Gorbatschowa hielt eine bemerkenswerte Rede, die vor allem das Vertrauen der Völker in Russlands Weg in die Demokratie zum Inhalt hatte.

Der ehemalige Kreml-Chef ging kritisch auf die Rolle seines Nachfolgers Boris Jelzin ein: „Noch hat die Regierung keinen wirkungsvollen Weg aus der Krise gefunden; das arbeitet sowohl gegen sie selbst als auch gegen Russland sowie die Reformen.“

Um ein Abgleiten in die Diktatur zu vermeiden, versuche er alle demokratischen Kräfte zu einer starken Opposition zu bündeln.

Derlei politische Einschätzungen dürften die

wenigsten Schaulustigen näher interessiert haben: Das „Gorbi-Fieber“ war eine seinerzeit grassierende Welle in Deutschland, verdeutlichte die ganz besonderen emotionalen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland – in guten wie in schlechten Zeiten.

Und das charismatische Paar Gorbi und Raissa erwies in der persönlichen Begegnung, dass der „Atem der Geschichte“ in der Winzerfest-Woche 1994 besonders warm wehte. lo.

◆ **1907:** Blutiger Bürgerkrieg in Ruanda zwischen Hutu und Tutsi mit einer Million Toten. Russland beendet die tschetschenische Unabhängigkeit mit militärischer Invasion. Über 900 Tote bei Untergang der „Estonia“ in der Ostsee. Eisenbahntunnel unter dem Ärmelkanal eröffnet. „Schumi“ wird Weltmeister in Formel 1. Tempolimits in Hessen wegen Ozon-Belastung.

Teil 129

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 20. Juli 2007

Teil 130

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 21. Juli 2007

Militärbaracken wurden Vereinshäuser

In der 30er Jahren bauten die Lautertaler Vereine Unterkünfte

Schwer lastete die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre auf den Lautertaler Bürgern. 1931 betrug die Arbeitslosenquote im Baugewerbe 68,1 Prozent um bis 1933 auf unvorstellbare 90,8 Prozent anzuwachsen. Ihre „Zwangsfreizeit“ nutzten viele Männer, um in Lautertal gleich vier Vereinsheime zu bauen.

Den Anfang machte die Arbeiter- Sängervereinigung (ASSV, heute SSV Reichenbach). Dieser wurde der Erwerb einer ehemaligen Militärbaracke in Mainz angeboten. Nach mündlichen Überlieferungen demontierten im August 1930 arbeitslose Mitglieder die Halle, luden sie auf Bahnwaggons, schafften sie mit dem Lkw von Bensheim nach Reichenbach und montierten sie in der Brunnenstube.

Dort hatte die Firma Heinrich Gerhardt die Fundamente errichtet. Der Eingangsbereich wurde mit zwei Granitpfosten „fein gespitzt“ verziert. Der ursprünglichen Holzhalle wurde noch ein kleiner Schankraum mit Küche vorgebaut, so dass das Vereinsheim nicht nur als Übungs-, sondern auch als Gaststätte genutzt werden konnte. Den Wirtschaftsbetrieb übernahm die örtliche Arbeiterwohlfahrt.

Nach der Einweihung am ersten Weihnachtsfeiertag 1930 wurde die Halle auch für Versammlungszwecke genutzt. So sprachen hier in Wahlveranstaltungen unter anderen der Reichstagsabgeordnete Carlo Mierendorff, Innenminister Wilhelm Leuschner und der

hessische Staatspräsident Bernhard Adelung.

Auch die örtliche Konkurrenz, der Turnverein 1893, erwarb in Mainz eine Halle. Beim Transport der Einzelteile stellten die Firmen Destag, Brücher und Tempel ihre Lastkraftwagen zur Verfügung. Nach neun Arbeitstagen war der Abbruch beendet, die Fundamente und die Halle errichtet. Am 25. Mai 1931 wurde sie eingeweiht.

Nur wenige Tage später weihte der Turnverein Gadernheim seine neue Halle ein. Auch er nutzte das günstige Angebot aus Mainz. Unter der Leitung des Zimmermanns Kropf wurde die 43 Meter lange Baracke in acht Tagen abgebaut und in zwei Waggons verladen. Nach dem Bahntransport kutschierten 13 Gespanne die Einzelteile von Bensheim ins Gadernheimer Oberdorf.

Der Einweihung am 14. Juni ging tags zuvor ein Fackelzug voraus, am Sonntag folgte ein Festzug. Über die feierliche Einweihung berichtete auch das „Bergsträßer Anzeigerblatt“. Am Schauturnen beteiligten sich die Turnvereine Reichenbach, Lorsch, Nieder-Modau und Lindenfels.

Die meisten Arbeitsstunden an ihrem Heim verbrachten die Männer der Naturfreunde Worms. Schon allein die Anreise von Worms auf den Borstein, meistens mit dem Fahrrad, war beschwerlich und zeitintensiv. Neben dem Naturdenkmal mit „herrlichem Blick“ auf Reichenbach hatten die Naturfreunde 1927 das

„Kleine Haus“ errichtet. Schon kurze Zeit später wurde das große Haus in Angriff genommen. Im Juni 1931 wurde es eingeweiht. Nach einem Bericht im BA nahmen an der Feierlichkeit etwa 3000 Besucher teil, meistens „auswärtige Wandergruppen“. Am Vorabend hatte es einen Fackelzug durch Reichenbach gegeben.

Der BA-Autor (wohl der Lehrer Richard Matthes) bezeichnete das Haus als ein „stattliches Gebäude“, das „auf einem der schönsten Plätze der ganzen Umgebung steht“. Der Verein habe es „mit eigener Kraft“ und „größtenteils aus eigenen Mitteln“ errichtet.

Um so schlimmer war es für Vereinsführung und Mitgliedschaft, dass die Häuser zuerst von den Nationalsozialisten 1933 enteignet wurden und das große Haus kurz nach dem Krieg abbrannte. Enteignet wurde auch die ASSV. Ihr gelang es nach dem Ende des „tausendjährigen Reiches“ nicht, ihre Halle wieder zu übernehmen. Sogar im Wiedergutmachungsverfahren ging der Verein weitgehend leer aus.

Die Gadernheimer Halle wurde 1964 abgerissen, der Verein konzentrierte sich nun weniger auf das Turnen, sondern mehr auf den Fußball. Die Halle des TSV Reichenbach wurde nach dem Krieg beschlagnahmt und lange Zeit als Produktionsstätte einer Maschinenfabrik genutzt, später aber wieder für Vereinszwecke um- und ausgebaut. he

Teil 131

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 23. Juli 2007

Erster Bergsträßer Weinmarkt im Jahr `52

Von der Zeitung als „gebietliche Weinwerbung“ angekündigt

„Der Bergsträßer Weinmarkt vom 28. Juni bis 6. Juli im altehrwürdigen Heppenheimer Amtshof ist eine gebietliche Weinwerbung.“ Mit diesem knappen Satz brachte das Bergsträßer Anzeigerblatt vom 25. Juni 1952 auf den Punkt, was die zentrale Aufgabe dieser Veranstaltung war.

Dass in den folgenden 55 Jahren daraus ein jährlich wiederkehrendes Fest wurde, das aus Heppenheim so wenig wegzudenken ist wie Fastnacht und Stadtkerwe, konnte 1952 noch keiner wissen.

Längst nicht so erfolgreich war schließlich der unmittelbare Vorläufer des Bergsträßer Weinmarkts gewesen. Die von 1948 an stattfindenden Bauerntage in Heppenheim mit ihrer Gewerbeschau (alles im und um den Halben Mond) hatten nicht das Potenzial, langfristig überörtliches Interesse in die Kreisstadt zu lenken. Zwar war der erste Bauerntag mit mehr als 25 000 zahlenden Besuchern so erfolgreich gewesen, dass man ihn um einige Tage verlängert hatte. Aber zu den besonderen Rahmenbedin-

gungen dieser Veranstaltung gehörte, dass man wenige Monate nach der Währungsreform vieles dringend Nötige endlich wieder kaufen konnte.

Mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wurde es zunehmend schwieriger, Menschen für die Besichtigung von Gebrauchsgütern Geld abzunehmen. Schließlich konnte man die Sachen auch im Geschäft betrachten, ohne dass es etwas kostete.

Aber wer alles Nötige schon hat oder zumindest bald haben wird, kann sich den schönen Dingen des Lebens zuwenden, beispielsweise dem Feiern und dem Wein. Die räumliche Beschränkung des Weinmarkts auf den Kurmainzer Amtshof lässt erkennen, dass man sich derlei 1952 wieder leisten konnte, aber doch noch in vergleichsweise bescheidenem Rahmen. „Die geräumige Halle des neuen Feuerlöschgerätehauses wird zur Zeit in eine Weinkosthalle verwandelt, deren Rückwand das Weinbaugebiet der hessischen Bergstraße als Reliefkarte zeigt“, wurde im BA gemeldet. „In

der Halle selbst werden hübsche Bergsträßer Winzermädchen bewertete Weine in besonderen Probegläsern servieren.“ Eher wenig ambitioniert heißt es dann: „Wem der Wein bekömmlich erscheint, hat Gelegenheit, an Ort und Stelle flaschen- oder kistenweise Ankäufe zu tätigen.“

Der Bergsträßer Wein konnte noch besser werden; und er ist es geworden. Dass im Bergsträßer Anzeigerblatt vom 2. Juni 1952 in einer Überschrift bereits vom „1. Weinmarkt in Heppenheim“ die Rede war, deutet an: Schon die ersten Erfahrungen zeigten, es wird nicht bei dem einen Weinmarkt bleiben. Eine Erfolgsgeschichte hatte begonnen. hej

◆ 1952: Albert Schweitzer erhält den Friedensnobelpreis – Krönung Elisabeth II. von England – Erster planmäßiger Verkehrsflug über die Arktis (Los Angeles -Kopenhagen)

Teil 132

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 24. Juli 2007



Die Kaserne in der Saarstraße, wo die „Auerbacher Pioniere“ über Jahrzehnte stationiert waren.

Als Bensheim „Garnisonsstadt“ war

Auerbacher Pioniere in militärischem und zivilem Auftrag

In Bensheim gab es einige militärische Stützpunkte: Das Bundeswehr-Depot an der Rheinstraße, wo nun eine Wohnbebauung entsteht, die Verwaltungseinheit der US Army am Berliner Ring – und das Schwimmbrückenbataillon 850, auch unter dem Namen „Auerbacher Pioniere“ bekannt.

Noch vor der Gründung der Bundeswehr (1956) kamen **1951** die sogenannten „Adenauer-Soldaten“ nach Auerbach. Es handelte sich um schwarzgekleidete deutsche Dienstgruppen innerhalb der US-Armee, die mit ihrer amphibischen Ausrüstung von Eschborn hierher verlegt wurden. Zunächst wurde 1953 ein deutscher Bataillonsstab gebildet, 1965 übernahm die Bundeswehr den „Brückeneinsatzverband“.

Der zivil-militärische Verband nannte sich seit 1976 „Schweres Schwimmbrückenbataillon 880“ und wurde 1981 zum „Schwimmbrückenbataillon 850“. 1983 erfolgte die Verlegung in die Frankenstein-Kaserne in Eberstadt, 1991 kam das Aus – im Zuge der Entspannung und Abrüstung zwischen West und Ost. Und so gründete sich 1992 die Traditionsgemeinschaft Auerbacher Pioniere – unter dem Vorsitz von Axel Klemm –, die sich schließlich zum Jahresende 2006 auflöste. Ein Kapitel Militärgeschichte ging zu Ende.

Allerdings ist im Gedächtnis der hiesigen Bevölkerung vor allem der zivile Aspekt hängen geblieben. Auch wenn die 40 „Schiffe auf Rädern“, die den Rhein-Übergang im Krisenfall sicherstellen sollten, zum Straßenbild gehörten, waren verschiedene Hilfseinsätze populär:

Die Truppe half mit ihrem schweren Gerät beim Abriss der Rathaus-Ruine am Marktplatz, beim Bau des Weststadt-Kindergartens, beim Haus am Markt, beim Schießstand der Privilegierten Schützengesellschaft Auerbach und bei der Anlage der Weinlage Schönberger Herrenwingert, wie der BA am 30. 12. 2006 zusammen-

fasste.

Der wohl spektakulärste Einsatz war im Februar 1953 bei einer Sturmflut an der holländischen Küste: Bei der Jahrhundertflut konnten die Pioniere aus Auerbach in einer konzertierten Hilfsaktion 758 Menschen retten. Insgesamt kamen in den Fluten mehr als 1100 Niederländer zu Tode, wie es im BA vom 13. 9. 2004 unter dem Titel „Hilfreiche Brückenschläge von den 'reddenden Duitsers'“ hieß.

Die Pioniere waren 1951 anfänglich im Hotel Krone untergebracht, später in der Kaserne in der Saarstraße, wo heute Wohnhäuser stehen.

„Anker wirf!“ – dieser traditionelle Ruf der Pioniere erklang Anfang November 2006 zum letzten Mal, als die Traditionsgemeinschaft feststellen musste, dass ihre Mitglieder überaltert waren und den Verein nicht fortführen konnten.

lo

◆ **1951:** In den USA erzeugt der erste Atomreaktor Strom; CBS sendet erstes Farb-TV-Programm; Servolenkung für Autos und Entwicklung des Videorekorders. BRD tritt Europarat bei, DDR eröffnet mit erstem Fünfjahresplan die Planwirtschaft. Das Bundesverfassungsgericht konstituiert sich; nun auch eigene Außenpolitik durch Lockerung des Besatzungsstatuts der Westalliierten. Die BRD-Bevölkerung wächst um vier Millionen, dennoch gibt es kaum mehr als eine Million Arbeitslose. Das „Wirtschaftswunder“ setzt ein.

Teil 133

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 25. Juli 2007

Eine Melodie geht um die Welt

1994: Franz Lambert komponierte die FIFA-Hymne

Erstmals war die von Franz Lambert komponierte offizielle FIFA-Hymne am 17. Juni 1994 zu hören, als in Chicago vor 62 000 Zuschauern die XV. Fußball-Weltmeisterschaft in den USA eröffnet wurde. Zu den Ehrengästen zählten neben US-Präsident Bill Clinton und Bundeskanzler Helmut Kohl auch der Heppenheimer Orgel-Virtuose. Sie sahen nicht nur eine spektakuläre Eröffnungs-Show à la Hollywood, sondern auch den 1:0-Sieg des amtierenden Fußball-Weltmeisters Deutschland gegen Bolivien dank eines Klinsmann-Treffers.

Die Idee, eine FIFA-Hymne ins Leben zu rufen, war mir im Herbst 1993 gekommen, als ich in München Augenzeuge eines Fußball-Spiels zwischen einer UNICEF-Auswahl und der deutschen Nationalmannschaft war. Der Veranstalter spielte vor Beginn zwar die deutsche Nationalhymne, doch bei der UNICEF-Auswahl musste man dahingehend passen. Da dachte ich mir, da stimmt etwas nicht. „Die FIFA braucht unbedingt eine Hymne“, erinnert sich der „Botschafter der Bergstraße“ an die „Geburtsstunde“ seiner musikalischen Meisterleistung.

In drei Tagen geschrieben

„Ich habe mich dann sofort ans Werk gemacht und innerhalb drei Tagen war die FIFA-Hymne fertig. Ich war voller Euphorie. Es ist nämlich schon toll, wenn meine Komposition bei jedem Länderspiel, das unter der Regie der FIFA ausgetragen wird, weltweit zu hören ist“, so der Orgel-Künstler.

Ganz besonders stolz ist Franz Lambert, dass seine Hymne bei allen Weltmeisterschafts- und WM-Qualifikations-Spielen gespielt wird. Zuletzt auch am 18. Juli diesen Jahres, als die FIFA anlässlich des 89. Geburtstags des afrikanischen Freiheitskämpfers Nelson Mandela ein Benefizspiel zwischen weltberühmten Fußballern und einer Afrika-Auswahl in Kapstadt veranstaltete. „Beim Einmarsch der Mannschaften erklang meine FIFA-Hymne. Das ist im Ritual der FIFA weltweit verankert, egal wo. Das ausrichtende Land muss diese FIFA-Hymne spielen“, stellt Franz Lambert fest. Vor dem Finale der Fußball-WM in Deutschland spielte er auf Wunsch des FIFA-Präsidenten Joseph Blatter in Berlin seine Hymne sogar live.

Die U20-Fußball-Weltmeisterschaft in Kanada endete am vergangenen Sonntag mit einem 2:1-Endspielsieg Argentiniens gegen Tschechien. „Der TV-Sender EUROSPORT hat die Begegnungen der Nationalspieler der Zukunft live übertragen. Vor jedem WM-Spiel wurde ein Werbespot der FIFA mit meiner WM-Hymne gesendet, die damit einmal mehr um die ganze Welt gegangen ist“, unterstreicht der Heppenheimer Künstler nicht ohne Stolz.

Bevor Franz Lambert am kommenden Samstag im Bensheimer Stadtpark im Rahmen des großen Jubiläums-Leserfestes des Bergsträßer Anzeiger sein großes musikalisches Repertoire auf seinem Instrument zum Besten geben wird, ist er morgen (Freitag) im Gottlieb-Daimler-Stadion zu Gast,

wo nach 25 Jahren das WM-Endspiel vom 11. Juli 1982 in Madrid zwischen Italien und Deutschland (3:1) eine Neuauflage erfährt. „Alle Spieler von damals haben meines Wissens zugesagt. Eros Ramazotti hat einen kurzen Auftritt. Auch Formel-1-Legende Michael Schumacher wird da sein“, so Franz Lambert, der auch eine Einladung für das Gala-Diner erhalten hat.

Erstmals wird Franz Lambert übrigens bei einer Frauen-Fußball-Weltmeisterschaft nach sieben WM-Teilnahmen für die musikalische Unterhaltung sorgen. Während des gesamten Turniers ab dem 10. September wird er in Shanghai für die geladenen Gäste der FIFA spielen. Dieses Engagement ist Franz Lamberts erstes Gastspiel in China. Auch bei der Frauen-WM wird natürlich seine FIFA-Hymne gespielt werden.

Schon über 100 Tonträger

Seit mehr als 30 Jahren verzaubert Franz Lambert mit romantischen Melodien seine unzähligen Fans: in Deutschland, in Europa, in der ganzen Welt. Seine außergewöhnliche Gabe, Gefühle auf sein Instrument und seine Musik zu übertragen, Freude zu verschenken, hat dem sympathischen Künstler auch international uneingeschränkte Anerkennung zuteil werden lassen.

Anfangen hat alles im Jahr 1969: Franz Lambert, 1948 geboren, spielte nebenbei im Restaurant seiner Eltern in Heppenheim-Sonderbach auf der Orgel. Bei einem Fest seines väterlichen Freundes, dem bekannten Sportjournalisten Willi Hofmann, hörte ihn der Fernsehunterhalter Heinz Schenk und engagierte ihn sofort für die 100. Sendung „Zum Blauen Bock“. Sein erster TV-Auftritt. Der erste Plattenvertrag folgte.

Inzwischen hat Franz Lambert über 100 Schallplatten/CDs in Millionenaufgabe aufgenommen und stand über 500mal vor der Kamera: in England, USA, Argentinien, Kanada, Mexiko, Italien – und natürlich Deutschland: Starparade, Der Große Preis, Schaubude, ZDF-Sportstudio, Goldene Eins, Fernsehgarten, Dreimal Neun, Musik ist Trumpf, aber auch in Unterhaltungsserien wie Berliner Weiße mit Schuss, Insel der Träume und Traumschiff war Franz Lambert dabei.

Der Künstler ist dabei nicht nur ein erfolgreicher Musiker, sondern auch ein gefragter Komponist: Viele seiner ebenso romantischen wie lebendigen Songs wie Begegnungen, La Musica, Lady In Blue, First Love, Why und Victory wurden zu Evergreens.

Ein Ohr für das Publikum

Die Liste der Events, die der gebürtige Heppenheimer mit seinem typischen Sound amüsanter, beschwingter oder einfach nur unterhaltsamer gemacht hat, ist ebenso lang wie exklusiv. Ganz gleich, ob Kanzlerfeste bei



Franz Lambert

Bild: oh

Helmut Kohl, Eishockey- oder Fußball-Weltmeisterschaften, regelmäßige Auftritte beim Wiesbadener „Ball des Sports“ und „Frankfurter Opernball“ oder Engagements im berühmten „Caesars Palace“ in Las Vegas: Deutschlands Musikbotschafter Nummer eins hat ein Ohr für sein Publikum, und das Publikum für ihn. Das wird sich beim BA-Leserfest ganz gewiss einmal mehr zeigen. red/rs

◆ **1994:** Michael Schumacher (Benneton-Ford) gewinnt als erster deutscher Rennpilot die Formel-1-Weltmeisterschaft mit 92 Punkten knapp vor Damon Hill (Williams-Renault, 91 Punkte).

Teil 134

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 26. Juli 2007

Als die Bahn im Lorscher Wald hielt

Seit 1869 fährt die Eisenbahn quer durch das Ried

Am 4. August 1868 erhielt die Hessische Ludwigsbahn-Gesellschaft von der Großherzoglichen Regierung die Konzession für die Bahnstrecke Bensheim-Worms. Bereits am 1. November **1869** wurde die Strecke feierlich eröffnet. Die Bahnfahrt endete allerdings im „Rosengarten“, da damals noch keine Eisenbahnbrücke über den Rhein führte. Diese wurde erst im Jahre 1900 fertiggestellt.

Neben den Bahnhöfen Bensheim, Lorsch, Bürstadt, Hofheim, Worms-Brücke und Worms Hbf. gab es damals mitten im Lorscher Wald eine weitere Haltestelle, wo der alte Römerweg „Steiner Straße“ die Bahnlinie und B 47 quert – heute ein „Außerhalb-Anwesen“ in der Kleinhäuser Gemarkung der Gemeinde Einhausen.

„Der Bahnhofsvorsteher Valentin Bub“, erinnert sich Einhausens Gemeindegärtner Anton Rau, „konnte bei Bedarf den Zug mit der Signalkelle, bei Dunkelheit mit der roten Laterne, anhalten und wieder anfahren lassen“. Vorher musste natürlich am Fahrkartenschalter eine Fahrkarte gelöst werden. Auch ein

Warteraum und eine Damen- und Herren-Toilette gehörten zur Bahnstation.

Aber die „Haltestelle Lorscher Wald“ bot noch andere Annehmlichkeiten: In der warmen Jahreszeit standen dort unter mächtigen schattenspendenden Bäumen Tische und Stühle, an Sonn- und Feiertagen gab es selbstgebackenen „Riwwel- und Gwätschekuche“, Handkäs' mit Musik und Speck und Eier. Für den Durst gab es Wein („Halwe“) und Bier – und Limonade, „Chabesso“ genannt, für die Kinder, die sich auch auf einer Schaukel oder einem Drehgestell zwischen den Bäumen vergnügen konnten.

Für die Bevölkerung von Lorsch, Klein- und Groß-Hausen war die Bahnstation einfach „der Weihert“. Der Waldpfad, der von Klein-Hausen quer durch den Wald zur Haltestelle führte, wurde „das Weihertspädel“ genannt. Wie der Bürstädter Heimatforscher Hans Held berichtet, stand am 13. Juni 1925 in der „Bürstädter Zeitung“ zu lesen: „Am Fronleichnamstag von 2 Uhr ab Waldkonzert im Lorscher Wald (Haltestelle), ausgeführt von der Kapelle Gutschalk Lorsch – es ladet freundlichst ein: Maria Weihert, die Bewohnerin des Bahnhauses“. Der Weg zum „Weihert“, so Anton Rau, „war ein idealer Spazierweg für Wanderer und Familien; unterwegs konnte auch eine Rast an der Kauß-Eiche eingelegt werden“.

Als in der zweiten Hälfte der „Dreißiger Jahre“ der Bahnhof Riedrode in Betrieb ging, wurde die „Haltestelle Lorscher Wald“ geschlossen. „Valentin Bub wurde“, so berichtet Hans Held, „nach Riedrode versetzt, um dort im Bahnhof seinen Dienst zu versehen; 1943 zog die Familie nach Riedrode – die Idylle 'Haltestelle Lorscher Wald' gibt es nicht mehr“.



Valentin Bub vor „seinem“, dem Kleinhäuser Bahnhof. Repro:

◆ **1869:** Investmentbank Goldman Sachs wird gegründet; Richard Wagners „Rheingold“ wird in München uraufgeführt.

Der Ritterplatz und der Stadtpark

Geschichtsträchtiges Eck / Heute Jubiläumsfest des BA

Ritterplatz, Stadtpark, Rodensteiner Hof – hier mündet die Bundesstraße 47 aus dem Lautertal in die B 3, also die Darmstädter Straße und die Rodensteinstraße. Derzeit versucht man, durch eine Umgestaltung der Kreuzung die Staus aus Richtung Odenwald zu entschärfen, die über Jahrzehnte, jahraus, jahrein, die Autofahrer ungezählte Stunden kosteten, unnötig Kraftstoff fraßen und die Luft verpesteten.

Man fragt sich heute, warum hier nicht schon früher eine Lösung angegangen wurde, denn prinzipiell hat sich ja an den Gegebenheiten überhaupt nichts geändert. Eine Leserin des BA meinte, dass hier früher sogar ein Kreisverkehr eingerichtet gewesen sei, was aber wohl heute, bei den riesigen Lkws keine Alternative mehr wäre. Es sei denn, man verschöbe den Pavillon etwas in den Park.

Auf jeden Fall war der Ritterplatz schon einmal total umgestaltet worden – mit Hilfe von „Gastarbeitern“ aus Italien. Das war im Jahre 1900, also ein halbes Jahrhundert, bevor die große Welle aus dem Süden hier eintraf!

Der Ritterplatz hat seinen Namen vom ehemaligen Gasthaus „Zum Ritter“, gegründet im Jahre 1714. Noch in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts war das „Treppchen“ von Werner Völker im „Ritter“ ein beliebter Treffpunkt zum Absacken, allerdings für eine andere Klientel als im nahe gelegenen „Jardin“, wo sich vor allem die Schüler trafen. Jene kamen aber auch in das „Ritter“-Gebäude, weil hier ein Schallplattenladen war.

Wo früher im „Ritter“ harte Sachen in Strömen flossen, wird heute hart gearbeitet: Hier befinden sich seit Ende der achtziger Jahre die Arbeitsplätze im Pressehaus des Bergsträßer Anzeigers, der heute (28.) in den Stadtpark zum großen Jubiläumsfest „175 Jahre BA“ einlädt.

Der Stadtpark war einst der Garten des Rodensteiner Hofes, wohl um das Jahr 1600 von den aus Fränkisch-Crumbach stammenden Herren von Rodenstein errichtet und 1905 von der Stadt erworben. Der Turm wurde erst 1883 erbaut.

Von 1945 bis 1983 war in dem Anwesen das Rathaus. Vorher, seit 1905, waren in dem Adelshof das jüdische Bankhaus Julius Bauer, die hessische Staatsdomäne, die Eisenbahndirektion, die Reichsbank-Nebenstelle, die Kreisleitung der NSDAP und die Sparkasse unterge-



Der Stadtpark – vom Ritterplatz aus ist nur ein kleiner Teil zu sehen. Auf der Postkarte aus den fünfziger Jahren ist noch das Café Stadtpark zu sehen. Im Mai 1971 wurde es durch eine Gasexplosion zerstört; der aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Pavillon im Stile Mollers wurde erhalten. Auf der Kreuzung B 3/B 47 gab es seinerzeit noch Parkplätze.

bracht. Heute sind dort gewerbliche Nutzer und ein Restaurant.

Gegenüber, auf der Westseite der B 3, stand früher das Gasthaus „Zum weißen Roß“, das 1898 dem heutigen Gebäude wich. Das Steinkreuz zwischen dem Teppichladen und dem Schlüsseldienst Gmeiner stammt von 1710, ist von Stadtschreiber Johann Heinrich Lippert gestiftet worden. Das nahe gelegene Alte Postamt – Richtung Auerbach – wurde 1909 eingeweiht und Ende der achtziger Jahre aufgegeben; heute befinden sich dort unter anderem die Stadtbibliothek und das Archiv der Stadt.

Zwischen dem ehemaligen „Weißen Roß“ und dem Postamt liegt seit zwei Jahrzehnten das Weingut der Stadt. Der alte städtische Weinkeller im Hof hinter dem Pressehaus am Ritterplatz wurde seinerzeit – auf Anregung Stollens nach einem Besuch in der Partnerstadt Beaune – von der Stadt mit Millionenaufwand für gastronomische Zwecke umgebaut. Heute ist er immer noch eine Bauruine („Riesenkeller“); ein Skandal, der in Vergessenheit geriet.

Im Jahre 1934 wurde aus dem Garten des

Rodensteiner Hofes ein Kurpark. Und 1990 umfasste das Sanierungsgebiet der Innenstadt schließlich auch dieses Areal, insgesamt fast 12 000 Quadratmeter.

„Der verwunschene Garten“, „Die große Wiese“, „Der Garten der mächtigen Bäume“ (BA v. 20.2. 2001) – nach dieser Planer-Bauabschnitts-Lyrik, wird, seit einer weiteren millionenschweren Umgestaltung um die Jahrtausendwende, der Park in jüngerer Zeit auch für Konzerte und andere Events genutzt, zum Beispiel am heutigen Samstag (28.7.) vom BA (11 bis 22 Uhr) zum Jubiläumsfest für seine Leser und Kunden. lo

◆ 1934: Nationalsozialisten versuchen Putsch in Österreich, Rechtsextremisten ermorden dort Bundeskanzler Dollfuß; Martin Niemöllers „Pfarrernotbund“ der ev. Kirche stellt sich gegen NS-Staat und Reichsbischof Müller („Barmer Erklärungen“). Hitler lässt SA-Führer Röhm erschießen. Wernher von Braun startet Flüssigkeitsrakete. Die Glühbirne ist mit der Einführung des doppelt gewendelten Glühdrahts nun technisch ausgereift.

Teil 136

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 28. Juli 2007



Ein Bild aus den Anfängen: Die „Mobilisten“ legten beim Umbau des Amtsgerichtsgewölbes zum Theater selbst Hand an.
Bild: BA-Archiv

„Mobile“ spielt seit über 25 Jahren

„Bleibe losse“, so lautete der Titel einer der ersten Eigenproduktionen jener Schauspielergemeinschaft, die heute als „Mobile“ an der Bergstraße bekannt ist und die im Keller des Alten Amtsgerichts in Zwingenberg seit vielen Jahren ihr Domizil hat. Glücklicherweise folgten die Akteure der im Titel des Mundartstückes von Wolfgang Deichsel formulierten Aufforderung „Bleibe losse = Lass es bleiben“ nicht und machten weiter:

Seit über 25 Jahren bereichert der Theaterverein mit Stützpunkt Zwingenberg die regionale Kulturszene. Dabei hat alles in Bensheim angefangen, wo man **1981** im Wambolter Hof als „Neue Theatergruppe Bensheim“ die Arbeit aufnahm. Das heutige „PiPaPo“-Kellertheater, die erste Proben- und Spielstätte der „Mobilisten“, wurde jedoch schnell zu klein und mit Unterstützung der Stadt Zwingenberg und viel Eigenleistung richtete man sich das Kellergewölbe des ehemaligen Amtsgerichts als Theater her. Das wurde erst kürzlich für über 300 000 Euro grundlegend saniert – nicht zuletzt auch ein Zeichen dafür, welche große Wertschätzung die Kommune der nach wie vor ehrenamtlichen

Kulturarbeit der „Mobile“-Akteure entgegenbringt.

Für Menschen, die ausprobieren wollen, wie sich die „Bretter, die die Welt bedeuten“, so anfühlen, bietet das „Mobile“ ein „Sprungbrett“ an. Der Schwerpunkt liegt aber auf durchschnittlich zwei Eigenproduktionen pro Jahr – nicht nur Sprech-, sondern auch Tanztheater. Überdies ist der Theaterkeller ein beliebter Gastspielort und wird beispielsweise von dem in Auerbach lebenden Schauspieler Walter Renneisen gerne für seine Solo-Auftritte genutzt.

Im Jahre 2001 feierten die „Mobilisten“ ihren 20. „Geburtstag“ und der Bergsträßer Anzeiger berichtete in seiner Ausgabe vom 17. April unter anderem: „Das Theater Mobile ist ein engagiertes Amateurensemble. Ab und an werden Regisseure aus dem Profilager verpflichtet, doch ansonsten wird jeder Pfennig in den weiteren Ausbau der Technik gesteckt und für impulsgebende Gastspiele ausgegeben.“

◆ **1981:** Der Schriftsteller Martin Walser erhält in Darmstadt den mit 20 000 D-Mark dotierten Georg-Büchner-Preis.

Teil 137

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 30. Juli 2007

Vom Sanatorium zum Krankenhaus

1945 wurde die Lindenfelser Klinik eingerichtet

Aus der Not der Kriegsjahre des zweiten Weltkrieges heraus entstand 1945 unter Aufbietung vieler Kräfte das Luisenkrankenhaus in Lindenfels. Im Hinblick auf die zerstörten Krankenanstalten in Darmstadt und Mannheim hatte die amerikanische Militärkommandatur angeordnet, in Lindenfels für die Odenwälder Bevölkerung ein Krankenhaus einzurichten.

Nach mehreren erfolglosen Bemühungen wagte sich der Diakonieverein Darmstadt an die Aufgabe, ein Krankenhaus in den Gebäudeteilen des Kurhauses und Sanatorium Dr. Nikolaus Schmitt einzurichten. Man fand ein ausgeplündertes Haus vor, und nur mit viel Mühe konnte der Betrieb aufgenommen werden.

Was Dr. Schmitt in den Jahren von 1897 bis 1905 als Sanatorium aufgebaut hatte, ließ sich nur bedingt als Krankenhaus betreiben. Die fehlende Geschlossenheit der Gebäude und das Fehlen etwa von Aufzügen für Personen und Material waren große Hindernisse und personalaufwändige Umstände. In der Gründungszeit besaß dieses alte Luisenkrankenhaus, dessen Namen mehr auf Zufall beruht und nicht an eine bestimmte Persönlichkeit oder Einrichtung erinnert, 30 bis 40 Betten, deren Zahl bald auf 90 und bis 1954 auf 124 erhöht werden konnte.

Es bestanden damals eine innere und eine chirurgische Abteilung sowie eine Entbindungsstation. Das Krankenhaus diente der Grundversorgung und bemühte sich um eine ganzheitliche Betreuung des kranken Menschen.

Inzwischen hatte sich aber der Krankenhaus-Betrieb stark verändert. Dem Diakonieverein fehlten die finanziellen Mittel, um das Haus zu halten. Bei allem guten Willen und der Opferbereitschaft aller Beteiligten trat die Unzulänglichkeit der baulichen Einrichtungen immer mehr zutage. Pläne, um durch Umbauten bessere Verhältnisse zu schaffen, wurden durch die Fachleute verworfen. Die Gemeinden des Einzugsbereichs traten einmütig für den Fortbestand des Krankenhauses ein, die Bevölkerung, die Kirchen und politischen Gemeinden bedrängten den Diakonieverein mit seinem Vorsitzenden Pfarrer Guyot, das Haus



Das Luisenkrankenhaus in Lindenfels

li/Bild: li

weiterzuführen.

Allgemein war man zur Ansicht gekommen, dass das alte Kurhaus und Sanatorium auf Dauer nicht für ein Krankenhaus funktionsfähig sein kann. So entstanden 1958 erste Überlegungen für einen Neubau unterhalb der bestehenden Gebäude. Es war ein steiniger und schwieriger Weg, immer wieder mussten Hindernisse bezwungen werden. Mit der Planung wurde der Architekt Bössler aus Worms beauftragt. Der Neubau wurde in den folgenden Jahren von Politikern als gesichert angesehen.

Groß war daher die Enttäuschung, als ein Erlass aus Wiesbaden vom 23. Februar 1967 die Landesmittel infrage stellte. Mehr als 40 Gemeinden des Krankenhaus-Einzugsgebietes brachten diese Enttäuschung schriftlich und mündlich zum Ausdruck. Auf einer von Bürgermeister Adam Pfeifer initiierten Versammlung am 18. April 1967 in Lindenfels wurde die Interessengemeinschaft Neubau Luisenkrankenhaus Lindenfels gegründet. Eine Petition ging an Staatsminister Hemsath.

Vom Diakonieverein schaltete sich Pfarrer Orth, Nachfolger von Pfarrer Guyot, stark in das weitere Geschehen ein. Besprechungen in Wiesbaden führten zu neuen Überlegungen. Dem Kostenplan stimmte das Land Hessen zu. Die Planungen wurden fertiggestellt und im Mai 1970 wurde mit den Bauarbeiten begonnen.

Nach vierjähriger Bauzeit konnte die Arbeit im neuen Luisenkrankenhaus am 1. Juli 1974 aufgenommen werden. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten dankte Pfarrer Orth besonders dem Bundestagsabgeordneten Wolfgang Schwabe, Landrat Dr. Ekkehard Lommel, dem Landtagsabgeordneten Adam Schmitt, Bürgermeister Adam Pfeifer und den nahezu 40 Bürgermeistern, die es in dem damaligen Einzugsgebiet noch gab, für die Unterstützung. li

◆ 1970: Bundeskanzler Willy Brandt reist in die DDR; der erste Rettungshubschrauber wird in Dienst gestellt.

Teil 138

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 31. Juli 2007



Im Gestapo-Quartier, der ehemaligen Taubstummenanstalt, dem späteren Versorgungsamt und der heutigen Filiale der Seebergschule, wurden in der Nazi-Zeit Häftlinge misshandelt. Die Hauptverantwortlichen für die Morde an drei US-Fliegern und die zwölf Morde am Kirchberg, Girke, Hellenbroich, Raaf und Statmann, wurden in Tirol gefangen und 1948 von den Amerikanern hingerichtet. Links – hinter dem Bauwagen – das Haus des Nazi-Propagandaleiters Joseph Stoll, der das Bergsträßer Winzerfest und die Heimatvereinigung Oald Bensem gründete.



Gretel Maraldo (22), mit elf weiteren Menschen am 24. März 1945 von der Gestapo am Kirchberg ermordet – drei Tage vor dem Einmarsch der US-Truppen in Bensheim. Sie versuchte noch zu fliehen, wurde dabei aber zu schwer verletzt.

Zwölf Menschen am Kirchberg erschossen

Gestapo-Morde in letzten Kriegstagen / Auch US-Flieger getötet

Das muss schrecklich gewesen sein! Im Westen war schon das Artilleriefeuer der vorrückenden US-Armee zu hören. Dutzenden von Gefangenen der Gestapo – wie Vieh im Gefängnis des Amtsgericht zusammengepfercht und auch misshandelt – dürfte das Donnern der Geschütze wie Befreiungsmusik in den Ohren geklungen haben.

Drei Tage später rückten die Amerikaner in Bensheim ein – zu spät für zwölf Menschen, die von den Schergen der Gestapo am 24. März 1945 am Kirchberg erschossen wurden. Dieses entsetzliche Kapitel der Nazi-Barbarei dürfte eines der unfassbarsten und beklemmendsten Ereignisse der jüngeren Bensheimer Geschichte gewesen sein, die ihren Niederschlag im BA gefunden haben. Allerdings nicht zur Zeit des Verbrechens, sondern erst im Zuge der juristischen und historischen Aufarbeitung.

„Bensheimer Gestapo-Morde finden ihre Sühne“, hieß es am 25. August 1949 auf der Titelseite über den Mordprozess gegen Otto Köhler vor dem Schwurgericht in Darmstadt. Der leitende Gestapo-Beamte war wegen Beihilfe zum zwölffachen Mord – und wegen zwei versuchten Fällen – angeklagt. Drei Jahre und sechs Monate Zuchthaus waren die Strafe. Andere Beteiligte an dem Verbrechen am Bensheimer Hausberg waren bereits von russischen, polnischen und amerikanischen Militärgerichten teils zum Tode verurteilt, in

einem Fall auch hingerichtet worden.

Zwei konnten fliehen

Ohne Urteil wurden die zwölf Männer und Frauen aus verschiedenen Ländern beim alten Wasserwerk erschossen und in einer vorbereiteten Grube oberhalb des Brunnenwegs verscharrt. Zwei weitere, der russische Offizier und zeitweilige Gestapo-Helfershelfer Romanow sowie der Pole Johann Goral (34) überlebten. Romanow floh an der Kreuzung Moltkestraße / Ernst-Ludwig-Straße und Goral wurde bei der Exekution verwundet und konnte sich unbemerkt davonschleichen. Eine Bauersfrau an der Nibelungenstraße verbergte ihn vor dem Zugriff der Verbrecher. Eine Frau, Gretel Maraldo (22) aus Offenbach, die mit Romanow geflohen war, wurde angeschossen, der Russe zog sie noch ein Stück mit, aber sie starb.

Die Ermordeten waren neben Gretel Maraldo, der Angehörigen einer nazifeindlichen Jugendgruppe, die geborene Jüdin und konvertierte Christin Rosa Bertram (46) aus Worms, der Jude Erich Salomon (55), Worms, die Jüdin Lina Bechstein (50), aus Mariental/Pfalz, der ehemalige KPD-Mann Jakob Gramlich (50) aus Bensweiher, Walter Hangen (24), ein „Fahnenflüchtiger“ aus Worms, sowie sechs weitere Menschen, über die nicht viel oder gar nichts bekannt ist: Der Ingenieur Frederik Roolker,

1916 in Amsterdam geboren, die beiden Franzosen Eugène Dumas (Gefreiter) und Lothaire Delauney (Unteroffizier); drei weitere konnten nicht identifiziert werden, einer von ihnen soll nach Johann Gorals Angaben Pole gewesen sein.

Vier Männer aus Groß-Rohrheim, der SPD-Mann Heinrich Ahl sowie die Kommunisten August Lautenbach, Heinrich Menger und Georg Ackermann, waren aus unbekanntem Gründen im Gefängnis gelassen worden und überlebten.

Den Opfern der Nazis wurde am Kirchberg – am 26. Juni 1954 – ein Gedenkstein gewidmet. Anlässlich des 40. Jahrestags der Morde gab es am 24. März 1985 eine Gedenkveranstaltung, einen Mahnmarsch vom Gefängnis bis zum Kirchberg. Dort sprachen MdB Dr. Kübler, der damalige Bürgermeister Stolle und der KZ-Überlebende und Mitbegründer der Frankfurter Rundschau, Emil Carlebach, den der Bensheimer Kommunist Jakob Kindinger in Buchenwald vor dem Tode gerettet hatte. Seitdem sind alljährlich Gedenkveranstaltungen am Gedenkstein. Kindinger ist Namensgeber der Bensheimer Geschichtswerkstatt, auch eine Straße trägt seinen Namen.

Buch über die Nazi-Morde

Äußerst verdienstvoll waren die Recherchen, die Dr. Peter Krämer, Bensheim, und Dr. Fritz Kiltbau, Zwingenberg, vorgenommen haben. Ihr Buch „3 Tage fehlten zur Freiheit – Die Nazimorde am Kirchberg – März 1945“ (1986,

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 135

Röderberg-Verlag, mit Vorwort von Georg Stolle) sollte jeder Bensheimer gelesen haben.

Einige Augenzeugen des Verbrechens, seinerzeit junge Buben, die im Wald umherstreiften, können sich noch gut erinnern, so zum Beispiel Joseph Löffler. Dieter Schanz meint, dass auch ein amerikanischer Pilot am Kirchberg – unweit des Kirchberghäuschens – Mitte Februar 1945 erschossen wurde; vermutlich war es der Lieutenant Ray F. Hermann, bei Worms abgeschossen. Augenzeuge war auch Horst Welsch. Wolfgang Hamberger, der spätere Fuldaer Oberbürgermeister, sah den Zug der Todgeweihten vom Brunnen in der Ernst-Ludwig-Straße aus.

Zwei weitere US-Flieger, Robert T. McDonald aus New York und William H. Forman, Bronx, N.Y., bei Gernsheim nach dem Abschuss ihres Flugzeugs mit dem Fallschirm gelandet, wurden am Abend des 24. März 1945 im Hof des Gestapo-Quartiers erschossen und vergraben: Das war in der ehemaligen Taubstummenanstalt – später Versorgungsamt – Ecke Kirchbergstraße/Darmstädter Straße. Heute ist dort eine Filiale der Seebeschule.

Direkt nebenan wohnte übrigens der Bensheimer NSDAP-Propagandaleiter Joseph Stoll, der Begründer des Bergsträßer Winzerfests und der Heimatvereinigung Oald Bensem. lo.

◆ **1945:** Nach Kriegsende in Europa US-Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki in Japan. Jalta-Abkommen und Potsdamer Konferenz strukturieren Nachkriegsentwicklung, vor allem Teilung Deutschlands. In Algerien Aufstand gegen Kolonialmacht Frankreich; in Palästina Proteste gegen jüdische Einwanderer, jüdischer Terror gegen britische Mandatsmacht. USA besetzen Süd- und Russen Nordkorea. In Vietnam Ho Chi Minhs Putsch gegen französische Kolonialmacht; in China offener Bürgerkrieg zwischen Kuomintang (Tschiang Kai-schek) und Kommunisten (Mao Tse-tung): US-Truppen unterstützen Tschiang mit 15 000 Marines unter General Marshall.

1974 erstmals Heppenheimer Festspiele

Mit dem „Jedermann“ fing die Erfolgsgeschichte damals an

Mit dem „Jedermann“ fingen sie am 9. August 1974 an: die ersten Heppenheimer Festspiele. Es war schon ein Wagnis, das der damals 55-jährige Schauspieler Hans Richter auf sich nahm, als er die Bergsträßer Kreisstadt zur Festspielstadt machte.

Was auf dem Salzburger Domplatz seit 1920 alljährlich Besuchermassen anlockte, konnte vor dem „Dom der Bergstraße“ in der Kreisstadt leicht zum finanziellen Desaster geraten. Denn auch wenn die Stadt Heppenheim sich die Tribünen 18 000 Mark (9200 Euro) kosten ließ: Das Risiko trug letztlich der Festspieldirektor selbst, der im „Jedermann“ auch in der Rolle des Teufels auf der Bühne stand.

Jedermann und Mirandolina

Ganz billig, so fanden vorab einige Kommentatoren, sei der Kunstgenuss schließlich nicht. Für den „Jedermann“ kosteten die Karten zwischen 12 und 18 Mark (6,14 und 9,20 Euro), für die im Amtshof aufgeführte Goldoni-Komödie „Mirandolina“ durchgängig 12 Mark (6,14 Euro). Man steckte gerade in der Ölkrise, der Preis für den Liter Normalbenzin war auf mehr als 80 Pfennige (41 Cent) gestiegen, wer würde da mindestens 12 Mark ausgeben, um sich unter freiem Himmel ein Theaterstück anzuschauen?

Unwägbarkeiten im Freien

Unter freiem Himmel: Das war die andere Unwägbarkeit, und hier sollte das Durchhaltevermögen der Beteiligten auch auf die Probe gestellt werden. Die Premiere des „Jedermann“ konnte trotz nicht idealer Witterung stattfinden und wurde zum künstlerischen Erfolg. Aber die Premiere der „Mirandolina“ fiel buchstäblich ins

Wasser: Sie musste kurzfristig wegen Regens abgesagt werden. Die Launen des Wetters begleiteten die gesamte Spielzeit der ersten Heppenheimer Festspiele. Auch die letzte „Jedermann“-Aufführung am 31. August 1974 blieb von einem Schauer nicht verschont.

Ausverkaufte Vorstellungen

Trotzdem konnte Hans Richter am Schluss eine positive Bilanz ziehen. Insgesamt 12 000 Besucher hatten die Festspiele besucht: 9000 die Aufführungen des „Jedermann“ auf dem Kirchenplatz, 3000 die der „Mirandolina“ im Amtshof. Ungefähr 2000 Interessierte hatten vergeblich nachgefragt, weil die Vorstellungen bereits ausverkauft waren. Das Publikum war zufrieden gewesen, die Kritiken zwischen freundlich und begeistert – und das alles beim ersten Mal, wo eine optimale Ausnutzung des Ambientes der Spielstätten kaum erwartet werden konnte.

Pleite oder zu viel Gewinn?

Manche von den Bedenkensträgern, die vorab geäußert hatten, das Unternehmen könne in der Pleite enden, sorgten sich nun, dass die Veranstalter zu viel Gewinn machen würden. Aber das war keine Überraschung. Und für den weiteren Erfolg der Heppenheimer Festspiele kein Hemmnis. hej

◆ **1974:** Helmut Schmidt wird als Nachfolger des zurückgetretenen Willy Brandt Bundeskanzler; die Mannschaft der Bundesrepublik wird Fußballweltmeister; Ikea eröffnet seine erste Filiale in Deutschland.

Teil 139

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 1. August 2007

Teil 140

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 2. August 2007



Das Hasengassenviertel nach dem Großbrand von 1873 – eine Bewährungsprobe für die noch junge Bensheimer Feuerwehr. Die Zeichnung stammt von dem Maler Von Graimberg.

Bürger initiativ gegen die Feuersgefahr

Gründung der Bensheimer und Auerbacher Feuerwehren

Neben Kriegen und Seuchen, Armut und Hunger hatten die Menschen – auch in Bensheim – früher vor allem unter den Feuersbrünsten zu leiden. Eng nebeneinander stehende Fachwerkhäuser, aber auch die Lagerung von Heu und Stroh, offenes Licht und Herdfeuer – das waren günstige Voraussetzungen dafür, dass oft ganze Stadtteile abbrannten. In Bensheim gab es verheerende Brände in den Jahren 1822, 1868 und 1873. Ganze Stadtteile versanken in Schutt und Asche.

Glücklicherweise fanden sich beherzte Männer zusammen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts begannen, Freiwillige Feuerwehren zu gründen: So in Mainz im Jahre 1846, in Darmstadt 1849 und in Mannheim 1851. In Bensheim war man auch auf der Höhe der Zeit, denn die Gründung einer Wehr erfolgte **1857**.

Initiator Ludwig Klein

Vorreiter war der Uhrmachermeister und spätere erste Oberbrandmeister Ludwig Klein; seine Mitstreiter waren Adjutant Heck, Leonhard und Franz Schröter, Philipp Desaga, Peter Fuhrer, Benedikt Haaf, Philipp Bock, Valentin Emig und Johannes Grün.

Die Stadtverwaltung hielt sich sehr bedeckt, arbeitete eher gegen das Engagement ihrer Bürger. Als dann die Mainzer Wehr in unserer Stadt im Jahre 1859 eine Lösch- und Rettungsübung absolvierte, erwärmten sich die Stadtväter schließlich für die Floriansjünger. Und der heutige Bürgermeister fährt dem Vernehmen nach sogar gerne mit den roten Autos mit und ist

per Funkmeldeempfänger stets über Einsätze informiert, wird somit an Brandorten auch öfter gesehen. So ändern sich die Zeiten.

Die ersten Hydranten wurden in Bensheim 1891 gesetzt, kurz nachdem der Hochbehälter auf dem Griesel fertig gebaut war.

Die Bensheimer Wehr besteht nun 150 Jahre; in ihrer Chronik kann man die Geschichte im einzelnen nachlesen. Eine weitere große Wehr gibt es in Auerbach. Immer wieder waren im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in dieser damals selbständigen Gemeinde große Brände entstanden und konnten nur mit sehr bescheidenen Mitteln bekämpft werden, so 1834 beim Brand der Gagelsmühle, 1850 beim Scheunenbrand von Philipp Martern, 1851 beim Feuer in der Mühle des Caspar Jung oder 1866 in der Mühle von Johannes Jung. Bei einer Explosion in der Auerbacher Chininfabrik explodierte am 2. Oktober 1883 ein Kessel, zwei Arbeiter starben (BA v. 3.10.1883).

Im BA vom 28. Juni 1882 gab es den ersten Aufruf zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr, die dann 5. Juli **1890** gegründet worden ist. Im selben Jahr wurden 36 Hydranten installiert. Am 20. Juni 1895 explodierte das Fürstenzimmer im Auerbacher Bahnhof, am 11. 9. 1895 brannte das Schönberger Schloss – beides Gelegenheit für die junge Truppe, sich zu bewähren.

Dann, am 30.9.1905: „Heute Nacht ist das alte Hotel 'Zur Krone' durch Feuer zerstört worden; (...) mit knapper Not konnte die Dienerschaft, welche in den Mansarden schlief, sich retten. (...) Mit großem Fleiß oblag die Auerbacher

freiwillige Feuerwehr ihrer Pflicht und es gelang ihnen und der gegen 03 Uhr herbeigeeilten Bensheimer Freiw. Feuerwehr bald, dem wütenden Elemente Herr zu sein. Das große neue Gebäude mit dem Schweizersaal im Garten (...) ist durch das tatkräftige Einschreiten der Wehren (...) unversehrt. (...)“, schrieb der BA.

Die sich am Hause hinziehende Stromleitung des Auerbacher E-Werks (von Otto Beck) wurde zerstört, so dass die Bewohner der Heidelberger Straße (heute Darmstädter Straße) einige Tage ohne Licht sein mussten, hieß es seinerzeit.

Aus den letzten Jahrzehnten ist vielen noch der Einsatz nach der Gasexplosion im tiefen Weg in Auerbach im Gedächtnis. Am 26. 12. 1978 wurde das Haus der Familie Weiß in Stücke gerissen. Einige Stunden sah es so aus, als lägen die beiden Söhne der Familie unter den Trümmern. Aber, sie waren mit dem Eltern zum Weihnachtsessen eingeladen. Glück gehabt!

Glücklicherweise ist das Engagement von Bürgern in allen Stadtteilen so groß, dass es jeweils eine örtliche Feuerwehr gibt, die bei Bedarf von der Stützpunktfeuerwehr in Bensheim unterstützt wird. lo.

◆ **1857:** Wirtschaftskrise in den kapitalistischen Ländern; Briten schlagen indischen Aufstand nieder, Krieg von Großbritannien und Frankreich gegen China. Linienschiffahrtsgesellschaft Norddeutscher Lloyd gründet sich in Bremen.

◆ **1890:** England tauscht mit dem Reich Helgoland gegen deutsche Kolonie Sansibar. Die 2. Internationale begeht 1. Mai als Feiertag und fordert 8-Stunden-Arbeitstag. Bismarck wird entlassen, Differenzen zwischen ihm und dem Kaiser in Sachen sozialer Reformen. Sozialistengesetz wird aufgehoben, Sozialistische Arbeiterpartei nennt sich um in Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Teil 141

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 3. August 2007

Bauamtsskandal macht Stadt bekannt

Jahrelang mafiose Strukturen im Rathaus und bei Baufirmen

Kaum ein Thema der letzten Jahrzehnte dürfte Bensheim so lange – und so intensiv – erschüttert haben wie der „Bauamtsskandal“, der im Dezember 1992 seinen Anfang nahm. Der BA war über Jahre voll von Berichten über Ermittlungsverfahren, Urteile und politische Konsequenzen. Schier unüberschaubar ist die Fülle des Materials; in der Redaktion gibt es proppenvolle Ordner, die teils eine Ahnung davon geben, was auch menschlich von den Protagonisten der Geschichten im Korruptionssumpf zu verarbeiten war.

Insgesamt war es der Tiefpunkt der Ära Stolle – aber der Alt-Bürgermeister ist gleich Phönix aus der Asche wieder aufgestiegen bei seiner Wiederwahl, während die meisten der Beteiligten, bis auf einige Bauunternehmer, eher in der Versenkung verschwunden sind. Die Stadt wurde bundesweit bekannt als Hort mafioser Strukturen.

Nicht alle in einem Topf?

Alles fing recht harmlos an: Am 17. 12. 1992, als die Staatsanwaltschaft das Bauamt im Rathaus durchsuchte und zwei Bedienstete mitnahm. Es war vom Vorwurf der Vorteilsnahme die Rede. „Man kann doch nicht alle in einen Topf werfen“, lautete die Überschrift einer Rathaus-Verlautbarung am 17. 12. 1992 im BA.

Bürgermeister Stolle: „Kein Betrieb und keine Verwaltung kann vor Vorkommissen dieser Art sicher sein.“ In den nächsten Monaten konnten die BA-Leser eher den Eindruck erhalten, dass es kaum einen Mitarbeiter im Bauamt gab, der nicht in irgendeiner Form in das System von Korruption eingebunden war.

Es ist unmöglich, den Verlauf der langjährigen Untersuchungen und Prozesse kurz zusammenzufassen. Deshalb im Folgenden eine kleine Auswahl von Überschriften im BA, die erhellen mögen, was für skandalöse Zustände im Rathaus herrschten:

- „Tiefbauchef, Sachbearbeiter und Firmenboss in U-Haft“ (19.12.92), „Bauamtschef ... in Polizeigewahrsam“ (22.12.92), „Bürgermeister 'unglücklich, nicht zurücktreten zu können'“ und „Schonungslos alles aufdecken“ (Stolle) (22.12.92), „In Bensheim lief nichts, ohne dass jemand die Hand aufhielt“ (23.12.92), „Dramatische Szenen auf dem Gerichtsflur“, weitere Haftbefehle, (24.12.92), „Bauamtsaffäre: Beschuldigter in Psychiatrie“ (29.12.92), „Neue Selbstanzeigen in Bestechungsaffäre“ (30.12.92), „Neue Namen genannt“ (6.1.93), „Staatsanwälte bezogen Quartier im Bauamt“ (8.1.93), „Weststadthallenplaner festgenommen“ (16.1.93), „Umfassendes Geständnis“ des Tiefbauamtsleiters (23.1.93), „Ausschuss stolperte über fehlende Akten“ (26.1.93), „Bauamtschef ... in U-Haft - Das Bauamt ist handlungsunfähig“ (29.1.93), „Fahndung nach Bauunternehmer“ (2.2.93), „Staatsanwalt ermittelt in Sachen ZOB“ (4.2.93), „Korruption: Hochbetrieb beim Amtsgericht“ (6.2.93).

Stolle festgenommen: Zwei Fälle von Untreue & Bürgermeister gab klare Anweisungen zu Straftaten

Korruptionsskandal hat einen neuen Höhepunkt / Stolle gab Bauamtschef und Mitarbeiter konkrete Auf...

Von unserem Redaktionsmitglied Karl-Joel Haaker

Bensheim. Bürgermeister Georg Stolle wurde gestern um 14.45 Uhr verhaftet. Gesternmorgen. In der Räumung der Heppenheim Polizeidirektion waren stundenlanges Verhöre vorausgegangen. Bei der Verhaftung von Hafrichter wurde Darmstadt letzte Stolle ein umfassendes Geständnis ab Stolle gab zwei Fälle der Untreue in Höhe von 45.000 Mark zu Lasten der Stadt zu Darmstadt ließ Stolle nach zweiwöchentlichem Verhör auf freien Fuß, weil keine Verdunklungsgefahr besteht.

Die Staatsanwaltschaft Brigitte Jensch und Staatsanwalt Jürgen Döhne und Jurist Michael Kasper haben Ermittlungen gegen Stolle zu haben. Der Bürgermeister hat sich auch persönlich an der Straftat beteiligt. Stolle hat sich mit einem Anwalt, legte die Bürgermeister das Geständnis ab, Geld an Leuten der Stadt verschwendet zu haben. Es geht in den letzten Wochen Fällen um die Lieferung von Materialen an den Chef einer in Bensheim ansässigen amerikanischen Firma. Wert der Lieferung rund 1800 Mark. Weiter wurde Stolle von der Rhein-Löhning zum Verstoßern des Fußballfelds in Bruchheim Weidmannshausen im Wert von 78.000 Mark.

Stolle belastete Mitarbeiter

Schlechte war Stolle gut gemeint zu sein, seit Wochen in Untersuchungshaft stehenden Bauamtschef Jürgen Döhne und Jurist Michael Kasper haben Ermittlungen gegen Stolle zu haben. Der Bürgermeister hat sich auch persönlich an der Straftat beteiligt. Stolle hat sich mit einem Anwalt, legte die Bürgermeister das Geständnis ab, Geld an Leuten der Stadt verschwendet zu haben. Es geht in den letzten Wochen Fällen um die Lieferung von Materialen an den Chef einer in Bensheim ansässigen amerikanischen Firma. Wert der Lieferung rund 1800 Mark. Weiter wurde Stolle von der Rhein-Löhning zum Verstoßern des Fußballfelds in Bruchheim Weidmannshausen im Wert von 78.000 Mark.

Weitere Ermittlungen

Jensch und Staatsanwalt Jürgen Döhne sind am Freitag Stolle persönlich befragt. Die Ermittlungen gegen Stolle werden weiter. Bei jeder Vernehmung gibt es ein neues Geständnis. - 26. einer

Erläuterung habe Stolle bei Aussage der Staatsanwaltschaft erklärt, geplant zu haben, man würde die Stadt gekündet zu haben. Jensch: „Stolle hat sich auch nicht persönlich beteiligt.“

Dabei hat Stolle die Bauämter geschädigt. Die Lieferung Materialen und die Rhein-Löhning wurden über städtische Haushaltspläne abgerechnet. Die Veranschlagung wurde beispielsweise über 190.000 Mark über dem Budget. - Weidmannshausen-Hafrichter

„Bekannt“ an der Auerbacher Straßendirektion betacht. Als das Projekt konstruiert wurde, hat man sich über den Nachtraghaushaltplan - weitere 190.000 Mark locker. Mit einem Teil des Geldes - die Stadtratsvorstandsvorstellung wurde hinter List geführt - betriebl. aus Vorkaufvertrag.

Der Vorsitzende dieser Vertriebs sah sich während am Anfang der Affäre gestützt, dem Bauamt per Lastschrift betriebl.

Die Mann - dachte mit dem städtischen Polizeigewalt

Viele Ver - Begonnen der Staatsanwaltschaft die Ti - U-Haft, gene - haftet. Die - wahren. A - Gestern um - le man die - Haft sollte - baueinheit - monentlich - verhoft.

(Gegen 15) - arbeitete die - Haftstrafe. - kann, daß - werden war - ter wurde - erachtet. Es - stuzieren. - 11 - Mann sollte - hat zu wite - der Kuchige - gen.

Die Tref - gegen die Ki - per einen - städtische - Polizei, te - eine Kasten - kam zu auf h



FESTGENOMMEN. Bürgermeister Georg Stolle wurde gestern verhaftet. Gesternmorgen und auf Polizeigewalt durch Mitarbeiter vorgeht. Jürgen Döhne (links) ließ den Bürgermeister verhaftet werden. Gesternmorgen wurde Stolle in Höhe von 45.000 Mark gestand.

Wohl der dunkelste Tag in Georg Stolle langjähriger Karriere als Bürgermeister und Baudezernent: Der 25. März 1993. Stundenlange Verhöre in der Polizeidirektion Heppenheim, vorläufige Festnahme, Vorführung beim Hafrichter – und ein umfassendes Geständnis von zwei Fällen der Untreue. Der Bürgermeister hatte sich nicht persönlich bereichert, sondern das „Wohl der Stadt“ im Blick. Das konnte man von vielen Angeklagten im Bauamtsskandal nicht behaupten.

Einer raus – drei rein...

„Einer raus, drei rein - Affäre zieht Kreise“ (9.2.93), „Fürther Verhaftungen haben mit Bensheims Rathaus zu tun“ (10.2.93), „Fürther Bauamtschef 'sitzt'“ (17.2.93), „Bürgermeister unter Verdacht: Staatsanwalt ermittelt - Georg Stolle wird Untreue und Vorteilsnahme vorgeworfen“ (18.2.93), „Schmutzigste Stunde des Parlaments?“ (19.2.93), „Seit heute gibt es im Bauamt nur noch Beschuldigte“ (20.2.93), „Ermittlungen gegen 14 städtische Mitarbeiter“ (27.2.93) – und kurz darauf: „16 Verfahren eingeleitet“ (17.3.93).

Und weiter: „Fürther Baufirma ... stellt Konkursantrag - Bauamtsskandal ausschlaggebend - 62 Mitarbeiter betroffen“ (10.3.93), „Weitere Verhaftung: Spur von Fürth nach Darmstadt“ (4.3.93), „Weitere Ermittlungen“ gegen Stolle (24.3.93), „Stolle legt umfassendes

Geständnis ab - Untreuehandlungen im Wert von 45 000 Mark gestanden“ (26.3.93), „Stolle festgenommen: Zwei Fälle von Untreue gestanden - Bürgermeister gab klare Anweisungen zu Straftaten“ (26.3.93), „Stolle bitte um Abwahl“ (27.3.93), „Bauamtschef ... auf freiem Fuß“ (10.3.93), „Korruptionsskandal: Neuer Haftbefehl, neue Enthüllung - (ehrenamtlicher) Stadtrat ... legt nach vorläufiger Festnahme Geständnis ab“ (17.4.93).

Stolle Vertrauen entzogen

„Für CDU ist Abberufung von Stolle kein Thema mehr“ (26.5.93), „Stolle ab 2. Juni (nach langem Urlaub) wieder im Rathaus“ (28.5.93), „Der Name Stolle spaltet die Stadt' - Gemeinsamer Misstrauensantrag von SPD, GLB und FWG“

Fortsetzung von Seite 138

(11.6.93), „Die Mehrheit der Stadtverordneten entzieht Bürgermeister das Vertrauen - Georg Stolle gerät immer stärker unter politischen Druck“ (25.6.93), „Vom 'korrupten Nest Bensheim' und dem 'Sumpf im Rathaus' - „Tiefbauamtsleiter 12 Jahre lang ordentlich 'geschmiert'“ (18.2.94), „Im Bensheimer Bauamt lief es 'wie geschmiert' - Im Landgericht Vorwurf der Bestechlichkeit, der Untreue, des Betrugs, der Urkundenfälschung und der Vorteilsnahme“ (5.3.94), „War Bauamtsleiter 'Spielball des Bürgermeisters'?“ (15.3.94), „Freiheitsstrafe (3 Jahre) für ehemaligen Bauamtsmitarbeiter“ (26.3.94), „Bauunternehmer aus Bensheim freigesprochen“ (17.5.94), „Statt Reise nach Thailand gab's eine Waschmaschine“ (22.6.94), „Zwei Jahre und zehn Monate für Ex-Tiefbauamtsleiter“ (28.7.94), „Auerbacher Bauunternehmer zu Freiheitsstrafe von 2 Jahren und 4 Monaten verurteilt“ (11.2.95), „Der Strafbefehl gegen Stolle ist jetzt rechtskräftig“ (18000 Mark) (14.2.95), „Innungskollegen mit

gefälschtem Angebot ausgebaut - Ehemaliger (ehrenamtlicher) Stadtrat ... zu Bewährungsstrafe verurteilt - Richter Leonhard spricht von 'ausgemachter Schweinerei'“ (18.11.95), „Manipulationen im Rathaus-Dienstzimmer“ (24.5.95), „Bewährungsstrafe für 'Selbstbedienungsmentalität'“ (22.6.95), „Weststadthallen-Architekt wegen Vorteilsgewährung verurteilt“ (6 Monate, 6000 Mark) (26.9.95).

Bordellbesuche und Chaos

„Baufirma spendierte Bordellbesuche für Ex-Bauamtsmitarbeiter“ (1.2.96), „Ehemaliger (Tiefbau-)Amtsleiter muss 67 000 Mark zahlen“ (6.3.96), „Stolle war der große Generalist im Bauamt“ (20.3.96), „Nicht nur korrupt, auch noch wie Kraut und Rüben - Untersuchungsausschuss bringt peinliche Praktiken zutage“ (19.4.96), „Elf Ordner 'Berliner Ring' lagen in Privatkeller“ (25.4.96), „Schlamperei der Staatsanwaltschaft war Thema“ (29.4.96), „Ehrlicher Ingenieur wurde von Bauamt boykottiert“ (31.5.96), „Korruptionsmaschinerie

jahrelang am Laufen gehalten - Bewährungsstrafe und Geldbuße für Bauunternehmer aus Groß-Zimmern“ (17.7.96), „Von 'Verrechnungskünstlern' im Bauamt“ (11.1.97), „Einen der 'ungekrönten Herrscher' Bensheims verurteilt“ - Für Dachdeckermeister „Bewährungsstrafe von einem Jahr und acht Monaten sowie 750 000 Mark Geldbuße - Revision angekündigt“ (7.6.1997). Die Nachwirkungen des Skandals dauerten noch Jahre an. lo.

◆ **1992:** Clinton US-Präsident, schwere Rassenunruhen in Los Angeles, UNO-Interventionen in Somalia und im ehemaligen Jugoslawien, Bürgerkriege im Kaukasus gegen Russen, Ende der Apartheid in Südafrika; Gauck-Behörde beginnt Aufarbeitung der Stasi-Akten, Morde und andere Gewalttaten gegenüber Ausländern in Deutschland – Protestdemos gegen Ausländerhass mit bis zu 300 000 Teilnehmern, Rhein-Main-Donau-Kanal fertig, USA gegen Ächtung von Klimakiller FCKW.

Gemeinde bezahlte Auswandern

Einhausen schickte 1862 vierzig Bürger nach Amerika

Für über fünf Millionen Deutsche wurden die Vereinigten Staaten von Amerika in dem Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) zur neuen Heimat. Alle Berufsgruppen und Bevölkerungsschichten waren unter den Auswanderern vertreten – und nicht nur Abenteuer oder politisch Verfolgte, sondern in großer Zahl notleidende Menschen. Die „Neue Welt“ war für sie wie ein leuchtender Stern, der besseres Leben verhieß und mit seinem Glanz das alte Elend überstrahlte. Nicht immer wurden die Hoffnungen erfüllt, mancher wurde krank vor Heimweh und mancher hat sich nicht zurechtgefunden in der fremden Welt ohne Kenntnis der fremden Sprache.

Reedereien brachten auch mittellose Auswanderer nach Amerika, wenn diese sich verpflichteten, längere Zeit – oft Jahre – die Kosten der Überfahrt dort „abzuarbeiten“. Oft „mieteten“ Unternehmer diese Arbeitspflichtigen und nutzten sie erbarmungslos aus. Die Auswanderer aber, die solchen Ausbeutern nicht ins Netz gingen, die einen kleinen finanziellen Rückhalt besaßen, konnten es in den damals rasch wachsenden Städten als Handwerker oder Kaufleute oder auf dem Lande in den riesigen Weiten Nordamerikas als Farmer zu Wohlstand bringen.

Im Jahre 1862 erfolgte eine größere Auswanderung aus Groß-Hausen nach Amerika. 40 Personen von insgesamt 592 Einwohnern fuhren



Im Rathaus von Groß-Hausen fiel im Jahre 1862 die Entscheidung: Die Gemeindeväter beschlossen, 40 von ihren insgesamt 592 Einwohnern das Auswandern nach Amerika zu finanzieren. Das war wohl immer noch billiger, als die notleidenden Bürger vor Ort versorgen zu müssen. Repro: ahe



40 Bürger von Groß-Hausen konnten im Jahr 1862 auf Kosten der Gemeinde nach Amerika auswandern – die Gemeindeväter nahmen dazu einen Kredit auf und buchten bei einem Auswanderungsagenten die Schiffspassage. Die Anbieter von solchen Transporten warben auch im „Bergsträßer Anzeigblatt“, der Vorgänger-Publikation des BergsträßerAnzeigers, für ihre Dienste. Unser Bild zeigt eine Annonce aus dieser Zeit. Repro: BA

damals auf Kosten der Gemeinde nach New York. Bereits etliche Jahre vorher waren schon einmal Auswanderungstransporte aus der Nachbarschaft nach Amerika abgegangen. Diese Auswanderer hatten zum Teil nach ihrer Ankunft in der neuen Welt mit schweren Nöten wegen ihrer Mittellosigkeit zu kämpfen.

Die Groß-Häuser Gemeindeväter wollten ihren Auswanderungswilligen ähnliches ersparen und schlossen deshalb einen alle Möglichkeiten berücksichtigenden Vertrag mit einem Lorschler Unteragenten, der im Auftrag einer Norddeutschen Reederei tätig war:

Für 28 Personen über zehn Jahren, elf Personen unter zehn Jahren und eine Person unter einem Jahr wurde die Beförderung nach New York vereinbart – zum festen Satz von 60 Gulden für die Person über zehn Jahre alt und 40 Gulden für die Person unter zehn Jahre alt, Kinder unter einem Jahr waren „frei“. Die Auswanderer trugen die Familiennamen Sittler, Knaup, Bitsch, Ahlheim, Ahl und Bormuth. Adam Sittler war mit sechzig Jahren der älteste und Philipp Sittler mit einem dreiviertel Jahr der jüngste Auswanderer.

Da die Auswanderungswilligen nicht in der Lage waren, die Kosten für die Überfahrt selbst zu bestreiten, verpflichtete sich die Gemeinde, dafür aufzukommen. Bei der Sparkasse Lorsch wurde aus diesen Gründen ein Darlehen aufgenommen, „verzinslich zu 4 Prozent vom Tage des Empfanges an bar dargeliehen erhalten zu haben, die wir auf beiderseitige vierteljährliche Aufkündigung in guter Münzsorte wieder abtragen“. Unterzeichnet wurde die Schuldurkunde von Bürgermeister Merkel und den Gemeinderäten.

Nach Überprüfung des Auswanderervertrages durch die Kreisbehörde, „Niederschlagung der Schuldforderung an die Auswanderungswilligen“ und der Aufnahme des Darlehens traten die Auswanderer im August 1862 ihre Reise ins Ungewisse an. Erste Station war der Gernsheimer Rheinhafen. Gleichzeitig mit diesem Transport wanderten auch zwei Töchter des Ludwig Zehfuß III. aus: Elisabetha, 26 Jahre, und Elise, 16 Jahre alt. Ludwig Zehfuß hatte zur Bestreitung der Überfahrtkosten um eine Anleihe bei der Gemeinde nachgesucht, die ihm unter der Bedingung gewährt wurde, dass er den Betrag mit 4 Prozent Zinsen in sechs Raten im Zeitraum von sechs Jahren zurückzahlen werde.

Elisabetha Zehfuß ist die Schreiberin des Briefes aus Antwerpen, der dem Bürgermeister

die vollzogene Einschiffung im Überfahrtshafen bestätigte und damit den Unteragenten der Reederei ermächtigte, die erste Rate des vereinbarten Passagierpreises in Empfang zu nehmen:

„Antwerpen, den 20. August 1862, Herrn Bürgermeister Wir haben Ihnen versprochen zu schreiben. In Mainz wurden wir, wie Sie gesehen haben, abgeholt und wurden im Gasthaus ‚Zu Darmstadt‘ einquartiert. Wir bekamen ein gutes Mittagessen und Nachtessen. Wir bekamen Supp, Salat und Fleisch soviel (wir) nur essen wollten und morgens ein gutes Frühstück. Den 11. August kamen wir von Mainz nach Köln. Da bekamen wir 17 Laib Brot, 6 Flaschen Branntwein, 30 gute Handkäs. Da hatten wir vollständig genug bis Köln. In Köln wurden wir ebenfalls abgeholt und in einem großen Gasthaus eingeführt. Da wurden wir auch gut versorgt. Morgens um 11 Uhr fuhren wir von Köln mit der Eisenbahn nach Antwerpen, wo wir mehrmals eine halbe Stunde unterirdisch durch die höchsten Steingebirge gefahren sind. Der Generalagent Human von Mainz gab uns einen guten Mann, einen Conductor, mit. Der begleitete uns bis nach Antwerpen. Da wurden wir ebenfalls freundlich aufgenommen.“

Wir grüßen alle diejenigen, die uns ein Lebewohl zurufen. Peter Knaup V., Nicolaus Ahl, Valtin Knaup II., Ludwig Knaup IV., Elisabetha Zehfuß, Philipp Ahlheim II., Peter Bitsch II. Wir haben ein schönes, großes, neues Dreimaster-Schiff. Elisabetha Zehfuß“.

Rund 30 Jahre – die Zeitspanne einer Generation – benötigte die Gemeinde Groß-Hausen, um die für die Auswanderung aufgenommene Schuldenlast mit den aufgelaufenen Zinsen endlich im Jahre 1891 an die Sparkasse in Lorsch zurückzuzahlen. Von den Auswanderern hat man, außer dem Brief aus Antwerpen, nichts mehr gehört. ahe

◆ 1862: US-Präsident Abraham Lincoln unterschreibt den „Homestead Act“, ein Gesetz, das Farmern den Erwerb unbesiedelten Landes von bis zu 64 Hektar erlaubt und auf die Besiedlung des Westens abzielt.

Teil 143

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 6. August 2007

Die Weschnitz führte häufig Hochwasser

Kampf gegen Überschwemmungen mit Eingriffen in die Natur

Am frühen Morgen des 20. Juli 1955 gehen über dem Weschnitztal zwei schwere Wolkenbrüche nieder, das sonst idyllisch plätschernde Flüschen verwandelt sich wieder einmal für kurze Zeit in einen Strom. In Rimbach steht die Straße einen halben Meter unter Wasser, das Tal hat sich über weite Strecken in einen See verwandelt. Die Menschen in der Gegend sind derlei gewohnt. Im Sommer sind es die starken Gewitterregen, die nicht schnell genug abfließen können, im Winter drohen bei schneller Schneeschmelze über gefrorenen Böden noch längere und verheerende Überflutungen. Schon 1782 schrieb ein mit dem Problem befasster Ingenieur, die Weschnitz sei „als ein allgemeiner Feind zu betrachten, von dem die Anlieger fast gar keinen Vorteil ziehen, dagegen immer auf ihrer Hut sein müssen, um nicht von ihm in die beträchtlichsten Schäden versetzt zu werden“.

In der Kreisstadt saß seit 1954 Bürgermeister Wilhelm Metzendorf im Chefzimmer des Rathauses; ein gebürtiger Heppenheim, der das aus der Ortskenntnis gewachsene Problembewusstsein mit dem zeittypischen Glauben an die Plan- und Machbarkeit auch großer Eingriffe in Natur und Landschaft verband. Und den an die Machbarkeit von Länder übergreifender Zusammenarbeit auf politischer Ebene.

Die Weschnitz machte den badischen Weinheimern so zu schaffen wie den hessischen Heppenheimern, und auch wenn die Metropolregion Rhein-Neckar noch in weiter Zukunft lag, war es möglich, dass die zuständigen Behörden beider Länder planerisch zusammenarbeiteten. Mit Erfolg, nicht zuletzt dank des ebenso engagierten wie taktisch geschickten Heppheimer Bürgermeisters.

Nicht geringer als die politischen Probleme waren die technischen. Aber sie wurden im Interesse der Verhütung weiterer Hochwasserschäden und der Erschließung früherer Feuchtwiesen als Bauland und Ackerbaufläche gemeistert. An die Belange der Natur- und Landschaftspflege dachte man in den fünfziger und sechziger Jahren noch weniger.

Die in jüngster Zeit begonnene Renaturierung des Flusslaufs bei Lorsch und Einhausen stellt eine Reparatur der damals entstandenen Landschaftsschäden dar. Nach den überschwemmten Straßen braucht sich deshalb niemand zurücksehen. hej

◆ 1955: Gründung des Warschauer Paktes; „Jenseits von Eden“ mit James Dean kommt in die deutschen Kinos.

Obstbau – Mittel für den Wohlstand

Papierfabrikant Euler war Motor der Bewegung in der Region

Blättert man in den alten BA-Bänden ab Ende des 19. Jahrhunderts, so fällt auf, dass sehr viele Annoncen und Berichte den Obst- und Gartenbau zum Inhalt haben. Die aufkommende Industrialisierung hatte offenbar zu einer Landflucht geführt; immer mehr Arbeiter und Handwerker samt Familien siedelten sich in der Stadt an – und mussten für ihr Auskommen nebenher einen Garten bewirtschaften. Etwa in jener Zeit war auch die Schrebergarten-Entwicklung entstanden; die Anlagen dieser Zeit sind teils am Rande von Großstädten noch erhalten. Wer in Bensheim die Entwicklung vorangetrieben hat, ist erstaunlich: Der weitblickende Fabrikant Wilhelm Euler höchstselbst hatte im BA vom 28. Februar 1891 zur Gründung eines Obst- und Gartenbauvereins eingeladen. Er wies mit seinen Mitstreitern – Baumschulbesitzer Th. Jäger, Hofgärtner K. Hein (Schloss Schönberg), Bösenberg und Liefhold (beide vom Landwirtschaftsamt Worms) – darauf hin, dass man nur mit entsprechenden Kenntnissen beim Gartenbau Erfolg haben könne. Diese sollten mit dem neuen Verein vorangetrieben werden.

Und, besonders wichtig, „unsere (klimatisch) so reich gesegnete Bergstraße“ eigne sich „wie wenig andere Gegenden“ zum Obstbau als „geeignetes Mittel zur Hebung und Förderung des Wohlstands“.

Zu den ersten Versammlungen kamen zunächst 160, dann 200 und schließlich 400 Interessenten. Ende 1893 waren es schon 1000 Mitglieder! Die Treffen waren meist im „Deutschen Haus“ von Bürgermeister Franz van Gries. Dieses stand an der Ecke Rodensteinstraße / Promenadenstraße, also neben dem heutigen Parktheater, und wurde von Heinrich Metzendorf, dem „Baumeister der Bergstraße“, umgestaltet.

Das ist übrigens 100 Jahre später auch so eine städtebauliche Glanztat gewesen, das historische Gebäude, in dem der Eisenwarenhandel Hoffart und die CDU-Geschäftsstelle untergebracht waren, abzureißen, dann einen Investor zu suchen, städtebauliche Wettbewerbe für teuer



Der Wochenmarkt in Bensheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Nachdem der Obst- und Gartenbau in die Gänge gekommen war, konnten die Produzenten ihre Waren auch hier feilbieten; ein großer Teil wurde einige Jahre später in Zwingenberg beim Bergsträßer Obst- und Gemüsezentrum auf die Bahn verladen – mit dem Ziel Frankfurt.

Geld zu veranstalten und schließlich Betonblumenkübel drauf zu stellen, die der neue Bürgermeister Herrmann eigenhändig – zusammen mit Maler Speckhardt – anpinselte...

Immerhin kam die Partei bei der Aktion so gut weg, dass sie teils damit ein Haus in der Gartenstraße für ihre Geschäftsstelle finanzieren konnte. Im Bergsträßer Klima wächst also nicht nur Obst.

1906 wurde ein Obst- und Gartenbauverein in Heppenheim, 1921 in Einhausen, 1952 – in den schweren Nachkriegsjahren – in Schwanheim gegründet. Und 1928 wurde das Bergsträßer Obst- und Gemüsezentrum in Zwingenberg beim Bahnhof errichtet. Von dort gingen die Waren nach Frankfurt und in andere Großstädte.

Im Juni 1949 eröffnete die Großmarkthalle Zwingenberg Filialen in Bensheim, Zell, Schönberg, Gronau und Elmshausen. So hatten in den harten Nachkriegsjahren viele Familien einen Broterwerb. Die Anlieferung erfolgte täglich, außer samstags, den Erlös der Obst- und Gemüseversteigerungen bekamen die Anlieferer

jeweils am Wochenende.

Der Bensheimer Wochenmarkt – zuvor schon seit langer Zeit dienstags und samstags eine Institution – erhielt 1911/12 eine neue Ordnung (§ 11: „Kinderwagen und Hunde dürfen auf den Verkaufsplatz nicht mitgebracht werden“ / § 13: „Es darf nur gesunde, reine und frische Ware zum Markt gebracht werden“). Bei so viel Obst- und Gartenbau in der Gegend war das kein Problem. Seit Februar 1949 gibt es an jedem Werktag den Markt.

lo

◆ 1891: Der Imperialismus der kapitalistischen Länder beginnt. Baubeginn der Transsibirischen Eisenbahn in Russland. Bertha von Suttner gründet Internationales Friedensbüro zum Ausgleich zwischen den Machtblöcken. Papst Leo XIII verkündet erste Sozialenzyklika, in der die Rechte der ausgebeuteten Arbeiter ange-mahnt werden. In Todtnau gründet sich der erste deutsche Skiklub.

Geschäftsstelle ist gemietet

In den „175 Schlagzeilen“, Teil 145, ist unter dem Titel „Obstbau – Mittel für den Wohlstand“ (BA vom 8. August 2007) ein Passus über das abgerissene „Deutsche Haus“ und die CDU-Geschäftsstelle enthalten. Die Entschädigung für die Partei ist nicht in die Finanzierung der Geschäftsstelle in der Gartenstraße geflossen, das Haus ist gemietet. Darauf wies Doris Bodemann hin. Wir bitten, die missverständliche Formulierung zu entschuldigen. red

Teil 145

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 8. August 2007

Flüchtlinge, Heimkehrer – und Helfer

Nach Zweitem Weltkrieg Zustrom von Menschen nach Bensheim

Bei all dem Schrecken, den die Nazi-Diktatur über die Völker brachte – der Holocaust an den Juden, der Weltkrieg einschließlich Verbrechen von SS und Wehrmacht, die Bombennächte, die Verfolgung und Vernichtung von Demokraten, Kommunisten, Gewerkschaftern, Zigeunern, Künstlern, Behinderten – ist eines nicht zu vergessen:

Als Folge des von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkriegs wurden auch Millionen von Deutschen aus ihrer Heimat – vor allem im Osten Europas – vertrieben.

Allein in Hessen mussten von 1945 bis 1965 rund 1 275 000 Flüchtlinge (Heimatvertriebene) aufgenommen werden. In Bensheim dürften es bis 1949 etwa 2500 Heimatvertriebene gewesen sein; hinzu kamen etwa 3500 Ausgebombte und Evakuierte aus den Großstädten. Bensheim hatte 1939 rund 16500 Einwohner, 1946 waren es 20200, 1956 circa 22800.

Was in jenen Jahren an menschlichem Leid zu verarbeiten war, wie sehr der Wiederaufbau des Landes, das allmähliche Finden einer neuen Heimat die Menschen seelisch und körperlich bewegte, kann man in vielen Familien noch von Oma und Opa erfahren.

In der „Zeitung“ (Bekanntmachungen der Großbürgermeisterei Bensheim, der BA war als in der Nazi-Zeit belastetes Medium noch nicht wieder lizenziert) spiegelt sich das Flüchtlingsdrama eher in nüchternen Berichten und Zahlen. Bei der Wahl der Flüchtlingsvertrauensleute in Bensheim am 13. 2. 1949 gab es 1677 Wahlberechtigte; hinzu kamen die Kinder und Jugendlichen unter 21 Jahren.

„So möge in jedem Dorf, in jedem Kreis eine Schar hilfsbereiter Menschen, Bauern, Geistliche, Lehrer, Bürgermeister und Landräte sich aufgerufen wissen, aus eigener Einsicht und Entschlusskraft die Selbstordnung der Gemein-

schaft in die Hand zu nehmen und damit dazu beizutragen, den sozialen Frieden auf dem Lande zu schaffen“, hieß es am 18. Juni 1949 in einem Aufruf hinsichtlich der „Ortsvertriebenen“ (Druckfehler? Richtig eher „Ostvertriebene“?).

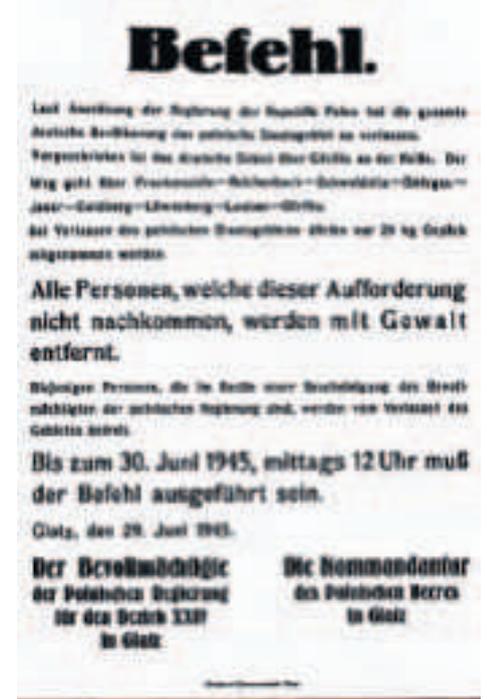
Wohnraumlentung, Bauboom

Beim Wohnraum gab es eine Zwangsbewirtschaftung („Wohnraumlentung“); „Zur Beachtung bei Vermietung von Wohnraum“, hieß es am 4. 6. 1949 in den „Bekanntmachungen der Großbürgermeisterei Bensheim“. Für die Gewährung eines Landesbaudarlehens musste nachgewiesen werden, dass Wohnraum für Flüchtlinge, Kriegssachgeschädigte, politisch, rassisch oder religiös Verfolgte sowie Schwerbeschädigte geschaffen wurde (7.5. 1949).

Nicht zu vergessen: 1949 gab es noch Lebensmittelkarten, für Brot, Fett, Fleisch, Milch, Pudding, Zucker und Käse. Diese Bekanntmachungen nahmen im Blatt der Großbürgermeisterei viel Platz ein, so am 30.4. '49: „Anstelle von 100 g Öl können auch wahlweise 100 g Plattenfett (Pflanzenfett) bezogen werden“ (pro Monat 875 Gramm; Brot gab es 9 Kilo im Monat, Käse 125 Gramm, Milch 3 Liter pro Person, für Kinder mehr).

Das Rote Kreuz schrieb in einer Anzeige am 30. April '49: (...) „Die Waffen sollen nach unserer Meinung für immer ruhen. Wir wollen jetzt allen Bedürftigen, Gebrechlichen, Heimatlosen, Kindern und Kranken helfen. (...) ohne Unterschiede des Standes, der Rasse, der partei- u. der Religionszugehörigkeit. Helft uns helfen! Verschließt nicht eure Herzen! Die Not ist groß! Jeder, der noch ein Dach über dem Kopf hat, jeder, der noch eine Heimat hat, denke an die Vielen, die in ärmlichsten Verhältnissen leben.“

Zum Beispiel die Helfer des DRK Auerbach



Befehl der polnischen Regierung zur Vertreibung aller Deutschen, Glatz (heute Klodzko), den 29. Juni 1945, mit Frist bis zum 30. Juni, 12 Uhr. Es war die Mitnahme von 20 kg Gepäck erlaubt. Heute ist Klodzko eine der Partnerstädte von Bensheim. Bereits zuvor waren in den letzten Kriegsmonaten Millionen von Deutschen vor der Roten Armee in Richtung Westen geflohen.

vollbrachten immense Leistungen, erst in den hiesigen Lazaretten, dann in den Flüchtlingslagern, bei den heimgekehrten Kriegsgefangenen, bei den heimatlosen Ausländern („Displaced Persons“) in den Baracken des einstigen

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 143

Reichsarbeitsdienstes beim Auerbacher Bahnhof, bei der Schulspeisung.

Das Blatt war voll von Berichten über „Unsere Bautätigkeit“ (12.3. 1949) oder „Über den Wohnungsbau in Bensheim“ (4.6. 1949). Insgesamt waren in jenem Jahr 456 Baugesuche registriert. Der Bedarf lag bei 1500 Wohnungen. „In allen Stadtteilen wuchsen Neu-, Um- und Ergänzungsbauten, Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude und Werkstätten empor; in der Innenstadt, am Hemsberg, am Westrand der Stadt, an den östlichen Höhen, am Nordausgang, in den Ortsteilen Auerbach, Schönberg und Zell“ (die anderen heutigen Stadtteile waren bis 1971 noch selbständig).

Viele Flüchtlingsfamilien haben schier Übermenschliches geleistet, um mit primitivsten Mitteln und einfachsten Baustoffen ihr neues Heim zu bauen. Die „Überbrückungshilfe“ und der „Lastenausgleich“ waren sicher eine große Hilfe – das meiste aber wurde mit „Muskelhypotheken“ errichtet. Das kann man heute noch in recht homogenen Vierteln von Heimatvertriebenen nachempfinden, zum Beispiel im Bereich von Hagen-, Volker, Kriemhild-, Brunhild-, Gunther- oder Siegfriedstraße, auch in der Sudeten-, der Schlesier-, Memel- oder Neißestraße.

Zur selben Zeit kamen viele Kriegsgefangene zurück. In jeder Ausgabe war eine Rubrik „Aus der Kriegsgefangenschaft“ abgedruckt. So hieß es am 7.5. 1949: „...kehrten in der Zeit vom 28.4. 1949 bis 4. Mai 1949 zurück: Ameis, Franz, Aulgässchen 4 (Rußland); Finn, Franz, Raabgasse 2 (Polen); Krämer, David, Roederweg 15 (Rußland); Piwerka, Otto, Nibelungenstraße 68 (Jugoslawien).“

Kriegsgefangene kehren heim

Das Rote Kreuz bat in der selben Ausgabe „...die Angehörigen von Franz Hlawicka, auf der Dienststelle in Heppenheim, Bensheimer Weg 32, vorzusprechen. Ferner wird Frau Anna Moissl gebeten, sich sofort zu melden, da Post von ihrem Sohn aus Rußland eingegangen ist.“



Verladung von deutschen Flüchtlingen im Hauptbahnhof von Glatz (Klodzko). Die Vertreibung der Deutschen war eine Folge des Zweiten Weltkriegs: Hitler hatte Polen am 1. September 1939 überfallen lassen. Am 17. 9.'39 griff auch Stalin auf die polnischen Ostgebiete zu (Hitler-Stalin-Pakt). Der Krieg und die Vernichtungspolitik der Nazis forderten allein in Polen sechs Millionen Tote, ein Viertel der Bevölkerung. Große Teile des Landes, darunter die Hauptstadt Warschau, wurden verwüstet. Die Sowjetunion eignete sich 1945 den östlichen Teil des Staates an. Die dort vertriebenen Polen kamen in den westlichen Teil, nach Pommern, Schlesien und Danzig (Gdansk) – die Deutschen mussten gehen. Ein ähnliches Schicksal mussten viele Deutsche auch in den anderen östlichen Ländern erdulden – in der Betrachtung sollte allerdings immer berücksichtigt werden, wie auch jene Völker unter der Nazi-Barbarei gelitten hatten.

Ein besonders tragischer Fall: „Am 4. April verstarb (...) Maria Wiemer geb. Eschwey (genannt Wiemersmutter) von der Wiemersmühle in Auerbach, eine Stunde vor der Rückkehr ihres Sohnes Willi aus russischer Kriegsgefangenschaft. Das jahrelange Hoffen und dann die Nachricht von dem in Kürze zu erwartenden Eintreffen ihres Sohnes erregte bei der Mutter so viel Freude, der sie gesundheitlich nicht gewachsen war.“ (14.5.'49). lo

◆ 1949: Gründung des Europarats, der NATO und des COMECON (Osteuropäischer Wirtschaftsrat); Kommunisten gewinnen

chinesischen Bürgerkrieg, Nationalchinesen ziehen sich auf Taiwan zurück. McCarthy-Zeit in USA mit Denunziation und Kommunistenhetze. Elf deutsche Bundesländer bilden BRD, Grundgesetz verabschiedet. Beendigung der Berlin-Blockade. Theodor Heuss (FDP) erster Bundespräsident, Konrad Adenauer (CDU) erster Bundeskanzler. Gründung von Cape Canaveral, erste Rakete verlässt die Atmosphäre bis in 400 km Höhe; Jungfernflug des ersten Passagier-Düsenflugzeugs; erste Kreditkarte (Diner's Club)

Bundesliga-Intermezzos des SV 98

Saisons `78/79 und `81/82 endeten mit Darmstädter Abstiegen

Kaum zu glauben! Der mittlerweile in die Viertklassigkeit abgerutschte SV Darmstadt 98 sorgte für Furor, als er 1978 und 1981 in die Fußball-Bundesliga aufstieg, um dann jeweils im Kampf gegen den Abstieg den Kürzeren zu ziehen. Der Schreiber dieser Zeilen erlebte die beiden Auftritte der „Lilien“ in der höchsten deutschen Spielklasse mit und will daran im Rahmen der BA-Jubiläumsserie „175 Schlagzeilen“ erinnern. Dabei taucht auch der ein oder andere Name der vielen Klasespieler aus „guten, alten Bundesliga-Tagen“ auf. Dass den tapferen Darmstädtern jeweils ein Happy End versagt blieb, soll die damaligen Leistungen nicht schmälern.

Heutzutage kaum mehr vorstellbar: Nachdem der SV Darmstadt 98 in der Spielzeit `77/78 der 2. Bundesliga Süd mit fünf Punkten Vorsprung vor dem 1. FC Nürnberg die Meisterschaft überraschend und sensationell geholt hatte, waren die Schützlinge von Trainer Lothar Buchmann nicht gewillt, angesichts des „Abenteuers Bundesliga“ ihre gesicherten Berufe nicht mehr auszuüben. Den Vollprofi gab es in Darmstadt nicht; so gingen die „Lilien“-Spieler als „Feierabendprofis“ in die Annalen der mittlerweile 44-jährigen Bundesligageschichte ein und waren nicht zuletzt durch weitaus weniger Trainingseinheiten als die Konkurrenz chancenlos. Für nur 100 000 Mark wurden Jürgen Kalb (Karlsruher SC) und Kurt Eigl (Hamburger SV) geholt. Auch die in der Winterpause gekommenen Kun-Bum Cha (Eintracht Frankfurt) und Rudi Weiler (FSV Frankfurt) konnten das drohende Unheil nicht abwenden.

Sensation bei den Bayern – 1:1

Die Leistung der Darmstädter im Auftaktspiel am 12. August 1978 der Spielzeit `78/79 beim 0:0 gegen Hertha BSC Berlin konnte sich vor 25 000 Zuschauern im Stadion am Böllenfalltor durchaus sehen lassen. Ebenfalls 25 000 Besucher sahen das 2:2 zwischen dem Neuling

und dem 1. FC Kaiserslautern. Durch die 2:3-Niederlage beim 1. FC Nürnberg waren die „Buchmänner“ nun aber auf den letzten Platz abgerutscht. In einem tollen Spiel kämpfte Darmstadt am 7. Oktober 1978 Borussia Dortmund dank der Treffer von Kalb, Hahn und Weber mit 3:2 nieder.

Für eine Riesensensation sorgten die „Lilien“, als sie am 11. November 1978 beim FC Bayern München ein 1:1 holten und Uwe Hahn (später auch Trainer bei Olympia Lorsch) sogar das „Tor des Monats“ erzielte. Neue Hoffnung im Abstiegskampf schöpften die „Lilien“, als Weber und der Lorsch Metz eine Woche später den 2:0-Heimsieg gegen Borussia Mönchengladbach sicher stellten. Mit 11:23 Punkten war Darmstadt nach der Vorrunde Vorrückter.

1:3 gegen den 1. FC Nürnberg, 0:4 bei Fortuna Düsseldorf und 1:2 zu Hause gegen den Hamburger SV inklusive Cestonaros 1:0-Führung und Keegans Galavorstellung – langsam gingen die Lichter am Böllenfalltor aus. Nach dem 2:0-Heimsieg gegen Eintracht Frankfurt lief nicht mehr viel und nach dem 1:3 bei Borussia Mönchengladbach am 12. Mai 1979 stand der Abstieg der Darmstädter „Feierabendfußballer“ (nur 21 Zähler aus 34 Spielen) fest.

Gefährliches Torjägerduo

Doch der Sportverein meldete sich eindrucksvoll zurück und wurde in der Saison `80/81 der 2. Liga Süd – erneut mit fünf Punkten Vorsprung gegenüber Kickers Offenbach – Meister. Doch auch in finanzieller Hinsicht gestaltete sich das zweite Bundesliga-Gastspiel als Verlustgeschäft – nicht zuletzt deshalb, weil eine 1,8 Millionen teure Flutlichtanlage installiert werden musste. Für spektakuläre Neuzugänge blieb da wenig Spielraum. Dennoch schlug der von Wornatia Worms gekommene Bodo Mattern (13 Treffer) prächtig ein und bildete mit Peter Cestonaro (16) ein torgefährliches Duo.

Die wohl größte Zuschauerkulisse im Stadion am

Böllenfalltor kam am 13. August 1981, als 30 000 Zuschauer das Gastspiel von Bayern München sehen wollten, nachdem der Neuling mit einem 1:1 in Bielefeld gestartet war. Darmstadt bot Rummenigge, Breitner, Hoeneß & Co. Paroli, unterlag aber mit 1:2. „Darmstadt 98 trug seine Haut teuer zu Markte“ – so lautete die Überschrift des Spielberichts im BA-Sportteil vom 17. August 1981. „Aufsteiger SV Darmstadt 98 hat seine Feuertaufe in der Eliteklasse bestanden. Die souveräne Bayern-Elf profitierte besonders in der ersten Halbzeit von der Nervosität der Gastgeber. Rummenigge, der gegen den jungen Beginski seine liebe Mühe hatte, zog wie gewohnt seine Kreise. Dass Breitner nicht so recht zur Geltung kam, lag zum einen an seinem lädierten Knie, zum anderen am Darmstädter Posniak, der sich hervorragend aus der Affäre zog“, stand weiter in der Heimatzeitung geschrieben.

Nach dem 1:1 zu Hause gegen Werder Bremen am 5. September 1981 (Torschütze war der Ex-Bürstädter Guido Stetter) und dem 2:2 bei Fortuna Düsseldorf eine Woche später war die Truppe von Trainer Werner Olk mit 5:7 Punkten Elfter. Doch danach ging es rapide bergab. Immerhin ließ Darmstadt durch das 1:1 beim Spitzenreiter 1. FC Köln am 31. Oktober 1981 aufhorchen. Mit 3:2 gab es am 28. November 1981 einen 3:2-Sieg gegen den MSV Duisburg. Zwölf Punkte und Tabellenplatz 17 signalisierten abermals zur Vorrunde, dass dem SV 98 nur ein Wunder helfen würde.

In der Rückrunde blieben Punkte Mangelware, wengleich diese mit einem 1:0-Heimsieg gegen Bielefeld dank eines Mattern-Tores am 16. Januar 1982 eröffnet wurde und der Sprung auf Platz 14 gelang. Respektable Resultate gab es mit dem 4:4 bei Werder Bremen am 13. Februar 1982 und dem 2:2 am 8. Mai 1982 gegen Meister Hamburger SV, wobei Cestonaro zwei Tore gegen Hrubesch, Stein, Groh & Co. erzielte. Durch das 2:0 beim VfL Bochum, das Guido Stetter und der Lorsch Helmut Vorreiter (kam aus Gleiwitz) erzielte, schöpften die „Lilien“ am 32. Spieltag nochmals Hoffnung, doch der starken Leistung beim 3:3 gegen den VfB Stuttgart am 22. Mai 1982 folgte das 1:6 in Mönchengladbach am letzten Spieltag und der endgültige K.o.

Auch der Trainerwechsel – Manfred Krafft für Werner Olk – und die Verpflichtungen von Wolfgang Trapp (Et. Frankfurt) und Roland Gerber (1. FC Köln) während der Runde nutzte Darmstadt (21 Punkte) nichts mehr. Wengleich der SV 98 noch einmal in der Saison `87/88 in der Relegation gegen den SVW Mannheim die Bundesliga-Rückkehr verpasste, war die schleichende Talfahrt nicht mehr zu stoppen. rs

◆ **1979:** Der TV Großwallstadt holte nach Einführung der eingleisigen Handball-Bundesliga 1977 den zweiten von insgesamt vier deutschen Meistertiteln in Folge.

◆ **1982:** Das Frauenhandball-Nationalteam der UdSSR gewann bei der Weltmeisterschaft in Ungarn vor den Gastgeberinnen.



Die Darmstädter Weiss (links) und Drexler (Zweiter von rechts) bewachen die Hamburger Hartwig (Zweiter von links) und Keegan (Dritter von links). Aus SV 98 – Hamburger SV (1:2). Bild: rs

Teil 147

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 10. August 2007

Tourismus entwickelt sich an Bergstraße

Bedeutung von Auerbach / „Deutschlands mildeste Gegend“

Tourismus an der Bergstraße – das ist keine Erscheinung der neueren Zeit. Allerdings lagen die Anfänge zunächst einmal bei der Entwicklung des Handels. Mitte des 17. Jahrhundert zogen immer mehr Kaufleute die Bergstraße entlang; Wirtshäuser und Herbergen suchten sie hier fast vergeblich. So entstand das Vorhaben von Landgräfin Sophie Eleonore, das Parkhotel Krone in Auerbach zu errichten. 1655 war Grundsteinlegung.

Die Gräfin verpachtete das Anwesen mit besonderen Vorrechten, wie der BA am 10. Oktober 2005 – anlässlich des 350-jährigen Bestehens der „Krone“ – von einer Ausstellung im Stadtteil berichtete: Nur hier durften in Auerbach eine Wirtschaft, eine Metzgerei, eine Bierbrauerei, eine Branntweinbrennerei, eine Bäckerei – und eine Spielbank eröffnet werden. Und nur hier galt das Asylrecht, das 200 Jahre später den Revolutionären des Vormärz und der Revolution von 1848 zugute kam. Der Schriftsteller Viktor von Scheffel (Scheffelsaal), Heidelberger Professoren, der spätere Minister Jolly und der Historiker Heuser fanden hier Zuflucht.

Über 100 Jahre nach der Gründung 1655 fanden die Landgrafen und Erbprinzen von Darmstadt Gefallen an der Gegend, das Fürstenlager wurde errichtet. Die feudalen

Herrschaften ließen es sich in der Sommerfrische gut gehen. Weitere 100 Jahre später kam die russische Zarenfamilie – seit 1855 – immer wieder zu Besuch. Schloss Heiligenberg in Jugenheim, Fürstenlager und Schloss Schönberg waren die Stationen.

Im BA hieß es am 9. Juli 1870: „Zum Besuche des Grafen von Nidda traf heute in den Nachmittagsstunden der Prinz Heinrich von Hessen und eine Stunde später die Gräfl. Erbach-Schönbergische Familie, welche einer Einladung zum Abendessen entsprochen hatten, von Schönberg aus, im Fürstenlager ein. Gegen 9 Uhr kehrte Prinz Heinrich bei angenehmem Wetter über Auerbach, Zwingenberg nach Darmstadt zurück.“

Aber, der „Tourismus“ der Adelligen wurde um jene Zeit bereits sehr stark ergänzt durch den Fremdenverkehr von bürgerlichen Kreisen. Am 8. Juli 1890 hieß es im BA: „... fängt doch der hiesige Fremdenverkehr an, ein lebhafterer zu werden, als es bisher der Fall war. Mit Beginn der Ferien an den meisten höheren Unterrichtsanstalten des Landes, hat manche Familie bereits die Stadt verlassen, um Geist, Gemüth und Körper in Wald und Flur zu erfrischen. Trotz der (...) etwas unsommerlichen Temperatur, welche auch am gestrigen Sonntage (...) herrschte, war unser Ort, sowie das Auerbacher Schloss ab und zu von

Fremden gut besucht. Aehnlich lauten die Aussagen der Touristen, welche von Seeheim, Jugenheim, Zwingenberg, Alsbach, Schönberg, Knoden usw. hier eintrafen.“

1860 war der Bensheimer, 1863 der Jugenheimer Verkehrsverein gegründet worden; 1866 hoben die Auerbacher ihren Kur- und Verkehrsverein aus der Taufe. „30 Spazierwege in Auerbach,“ hieß eine Broschüre des Vereins im Jahre 1906. Und zwei Jahre zuvor warb man für einen Besuch in „Deutschlands mildeste Gegend,“

Bereits im 16. Jahrhundert und im Jahre 1795 hatten Reisende – auch aus Italien – das milde Klima gelobt. Kaiser Joseph II. (nicht Goethe!) sagte 1790 nach der Rückreise von seiner Krönung in Frankfurt gar, an der Bergstraße fange Deutschland an, Italien zu werden.

Englische Reisende verwiegten die Bergstraße in Malerei und Literatur. Der „Baedeker,“ widmete der Bergstraße 1846 schon neun Seiten. Die Blütezeit des Tourismus an der Bergstraße war – nach dem Bau der Bahnlinie 1846 (Auerbachs Bahnhof entstand 1851) – in der Zeit von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg. Viele Dauergäste verbrachten hier jeweils etliche Sommerwochen; in Auerbach waren es 2500 bis 3000 Touristen im Jahr. Die Bedeutung der „Krone,“ im Kutschenverkehr (100 Pferde) verlor sich.

Und dann die Villenviertel

Aber, es gab eine andere Entwicklung: Viele Auswärtige wollten sich einen Wohnsitz an der Bergstraße schaffen; die Villenviertel – vor allem von Heinrich Metzendorf geplant – entstanden seit der Zeit um 1890. Beamte, Offiziere und Unternehmer zogen nach Bensheim (damals 8000 Einwohner), nach Heppenheim, Auerbach, Zwingenberg, Alsbach, Jugenheim und Seeheim. Das ist jedoch ein eigenes Kapitel. lo



Das Parkhotel Krone, neben dem Kur- und Verkehrsverein Auerbach ein Kristallisationspunkt des Tourismus an der Bergstraße. Das Gebäude, entstanden 1655, wurde nach dem Großbrand von 1906 von Heinrich Metzendorf neu gestaltet. Das Foto stammt von 1907.

◆ **1870:** Deutsch-französischer Krieg endet mit Niederlage Frankreichs. Rom wird nach Abzug der Franzosen Hauptstadt Italiens. Schliemann entdeckt Troja. Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes unter Pius IX.

◆ **1866:** Deutsch-österreichischer Krieg wegen der Frage der Zugehörigkeit von Schleswig-Holstein. Preußen siegt bei Königgrätz, Gründung des Norddeutschen Bundes und des Mittelbunds. Österreich ist isoliert. Verfassung des Norddeutschen Bundes wird Reichsverfassung.

Teil 148

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 11. August 2007

Dichterst, Zwingenberg und Auerbach

Goethes Reisen und die Region Bergstraße in seinem Werk

Goethe und die Bergstraße – das ist ein weites Feld. In verschiedenen Epochen seines Schaffens besuchte er die Region zwischen Darmstadt und Heidelberg. In den Vorläufern des Bergsträßer Anzeigers fand sich naturgemäß kein Hinweis auf seine Reisen hierher: Goethe starb am 22. März 1832 – genau in dem Jahr, in dem die Publikation, die Sie gerade lesen, begründet wurde.

Goethe und Darmstadt, der Dichter und Zwingenberg, der Reisende und Auerbach, der Liebende (Marianne von Willemer) und Heidelberg – es gibt viele Bezüge zur Bergstraße und ihren Nachbargebieten.

„Am 28. August feiert Deutschland den 200. Geburtstag Goethes. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir uns daran erinnern, daß unser größter Dichter auf seinen Reisen viermal unsere Bergstraße entlang fuhr und dabei natürlich auch durch Bensheim kam“, schrieb das Bergsträßer Anzeigebblatt am 27. August 1949.

Vier Mal in unserer Gegend

Die erste Reise unternahm Goethe mit den Brüdern Stolberg und Graf Haugwitz im Mai / Juni 1775. In Darmstadt erregten seine Begleiter Ärger, als sie in unbedecktem Zustand badeten... Wegen des Skandals reisten sie umgehend nach Mannheim weiter. Die Eindrücke seiner zweiten Reise, die Goethe ab Oktober 1775 (erstmalig) nach Italien führen sollte, die aber in Heidelberg endete, beschreibt er sehr detailliert. Unter anderem geht es um Beobachtungen über den Weinbau.

Seine zweite Schweizer Reise – mit Herzog Karl August von Weimar – führte ihn 1778 ebenfalls die Bergstraße entlang, ohne dass dies bei ihm Erwähnung fand. Erst seine dritte Schweizer Reise im August 1797 schlug sich eingehend in seinen Tagebüchern nieder: „... bis Zwingenberg bleibt der Melibokus sichtbar (Goethe kam von Frankfurt), und das schöne wohlgebaute Thal dauert fort. Die Weinberge fangen an, sich über die Hügel bis an das Gebirge auszubreiten. In der Gegend von Heppenheim ist man mit der Ernte wohl zufrieden.“

Und weiter heißt es im BA vom 27. 8. 1949: „Als 66-jähriger passierte Goethe im Jahre 1815 zum letztenmal die Bergstraße, um in Heidelberg mit Marianne Willemer ein paar schöne Herbsttage zu verbringen, die ihren Niederschlag teilweise im ‚westöstlichen Divan‘ fanden.“

„Hermann und Dorothea“

Tja, und dann geht es um die Frage, was von seinen Eindrücken aus unserer Gegend Niederschlag in der Dichtung fand. „Hab ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!“, heißt es in „Hermann und Dorothea“. Und im BA steht dazu: „Eine ganze Anzahl Städtchen des Rheingebietes streiten sich um die Ehre, der Schauplatz dieser lieblichen Idylle zu sein. Auch für unsere Bergstraßenorte Auerbach und Zwingenberg wurde mehrmals der Versuch unternommen, die Handlung der Dichtung dorthin zu verlegen. Im Jahrgang 1926 der

‚Bergsträßer Geschichtsblätter‘ hat Prof. Henkelmann einige Abhandlungen angeführt, die über dieses Thema geschrieben wurden. Als erster wird der Kirchenrat Chr. Wilhelm Stromberger genannt, der von 1866 bis 1900 in Zwingenberg als Pfarrer tätig war. Dieser versuchte, Zwingenberg und den dortigen Gasthof ‚Zum Löwen‘ mit der Handlung in ‚Hermann und Dorothea‘ in Verbindung zu bringen.“

Ähnlichkeiten gesucht

Und weiter: „Der Auerbacher Pfarrer Johannes Eßlinger machte 1909 den Versuch, den Schauplatz der Dichtung nach Auerbach und in das Fürstenlager zu verlegen, weil die örtliche Beschreibung der Gegend in Goethes Dichtung vollständig hierauf passe. (...) Pfarrer Eßlinger hält es sogar für wahrscheinlich, dass Goethe durch einen Eintrag im Auerbacher Kirchenbuch über die im Jahre 1732 durch Auerbach ziehenden 247 Salzburger Emigranten die Anregung zu ‚Hermann und Dorothea‘ erhalten habe. (...) Eine sorgfältige Untersuchung über Goethes Beziehungen zur Bergstraße stellte der Zwingenberger Christian Stuckert an. Insbeson-

dere ging er all den Stellen in ‚Hermann und Dorothea‘ nach, die eine Ähnlichkeit mit Zwingenberg und seiner Umgebung aufweisen.“ Ähnlich argumentierte Jahrzehnte später Ernst Schäd in seinem Buch „Auerbach wie es war“ (1975). „Als Freund des landgräflichen Hauses (in Darmstadt) kannte er (Goethe) gewiß auch Auerbach und seine Umgebung. Von der Schönheit des Hochstädter Tals mit seinem Gesundbrunnen vor dem Dorf war Goethe offensichtlich so stark beeindruckt, dass er die erste Begegnung des Paares dorthin verlegte. (...) Wer sich an den guten Brunnen beim Marmorwerk vor seiner Neugestaltung erinnern kann, wird zugeben, dass der Dichter ihn in dem Kapitel Polyhymnia beschrieben hat.“ Zumindest ist davon die Bezeichnung „Goethebrunnen“ geblieben.

Ein Brunnen . . .

Zitat aus „Hermann und Dorothea“: „Von dem würdigen Denkmal erhabener Linden umschattet, / die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt, / war mit Rasen bedeckt ein weiter, grüner Anger / vor dem Dorfe, den Bauern und Städtern ein Lustort. / Flach gegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen. / Stieg man

Fortsetzung nächste Seite



Der Goethebrunnen am westlichen Ortseingang von Hochstädten – vom Dichter in „Hermann und Dorothea“ geschildert? Darüber haben sich einige heimatverbundene „Goetheforscher“ ausgelassen. Am Brunnen selbst ist von all dem nichts zu sehen, außer der in Stein gemeißelten Zahl „1784“. Nicht einmal eine Tafel mit Erläuterungen findet man an oder in dem Rund; lediglich ein Hinweisschild an der Straße verweist auf den „Goethebrunnen“, dem Touristen sich nur erschließend, wenn er sehr neugierig ist. Und der Besuch lohnt sich, es ist ein geheimnisvoller, sehr idyllischer Ort.

Das Parktheater – der „Kulturtempel“ der Stadt

Im Jahre 1968 einweihet – und 1999 saniert und umgebaut

Das Parktheater in Bensheim ist gar nicht hoch genug zu schätzen in seiner Bedeutung für das kulturelle Leben der Stadt. Gegründet wurde es im Jahre 1968 – an der Stelle war zuvor ein Kino, die Park-Lichtspiele. Es ist nach wie das einzige Theater im Kreis Bergstraße, wenn auch ohne eigenes Ensemble.

„Festlicher Abend im Bensheimer Parktheater“, lautete die Überschrift der Kritik des ersten Kammermusikabends im BA vom 18. 9. 1968. Georg Drinnenberg schrieb von einem Tag, der mit Spannung und Freude erwartet worden sei. Er lobte die Akustik – und natürlich das Können der einheimischen Musiker. „Es ist jetzt, nach langem Warten, endlich auch der Raum geschaffen, der den Bemühungen um die Pflege guter Musik in Bensheim und dem Wert dieser Musik selbst angemessen ist.“

Wenn man die inzwischen Tausenden von Veranstaltungen – Schultheater, Abonnementtheater, Gastspiele, Kabarett, Kindertheater, Ballett, Musik- und Tanztheater, Schulfeiern, Konzerte, Festakte, Schauspielerwochen des jungen Theaters und Lesungen sowie Matineen und Ausstellungen im Foyer (heute Gertrud-Eysoldt-Foyer) – Revue passieren lässt, muss man Respekt haben vor den Initiatoren: Seinerzeit erkannten sie, dass eine Stadtentwicklung ohne kulturellen Mittelpunkt wirklich eine sehr ärmliche Sache gewesen wäre.

Man kann auch spekulieren, ob die reiche Kleinkunst- und Konzertszene der Stadt mit ihren einstigen „Erferkeln“, dem heutigen PiPaPo-Kellertheater, dem „Pegasus“, mit Chorveranstaltungen der verschiedenen Vereine, den renommierten Kunstfreudekonzerten, dem

Akkordeonpreis der Stadt und so weiter überhaupt dermaßen in die Gänge gekommen wäre ohne den Kristallisationspunkt Parktheater. Vermutlich ist es so gewesen, dass die „große“ und die „kleine“ Kunst sich gegenseitig hochhielten und befruchteten.

Herausragende Veranstaltung ist – nun schon seit rund 20 Jahren – die alljährliche Vergabe des Gertrud-Eysoldt-Preises, des höchstdotierten deutschen Theaterpreises. Zurück geht dieser auf den einstigen Theaterkritiker Wilhelm Ringelband (ihm war bereits eine Folge dieser „Schlagzeilen“ aus 175 Jahren) gewidmet.

Nach 30 Jahren musste das Parktheater schließlich auf den neuesten Stand von Technik und Komfort gebracht werden. In den Jahren 1998/99 wurde es umfassend saniert; es wurde eine moderne Bühnentechnik installiert, die Brandschutzeinrichtungen wurden modernisiert. Nach etwa 14 Monaten wurde das Theater am 14. Januar 2000 wieder in Betrieb genommen, sehr zur Zufriedenheit von Akteuren und Publikum.

„Bensheims Kulturtempel auf Vordermann gebracht“, hieß es am 13.1. 2000 im BA. Die Sanierung kostete 9,4 Millionen Mark. „Vor allem die neuen Sessel fallen ins Auge“, lautete eine Passage in einem Bildtext. „Großzügiger und heller zeigt sich das Theaterfoyer“ und auch die neue Beschallungsanlage sowie die Bühnenbeleuchtung werden hervorgehoben. Ein Manko des alten Theaters war die umständliche Andienung zur Bühne. Nun wurde eine Seitenbühne mit Magazin – und Zufahrt von der Rodensteinstraße – geschaffen. lo



Das Parktheater wurde 1967/68 links neben dem Dalberger Hof (Turm) errichtet. Es grenzte an die „Anlage“ (Hindenburganlage) an, die 1987 durch den Beauer Platz ersetzt wurde. Dahinter war das „Deutsche Haus“ (später Eisenhandel Hoffart, heute innerstädtische „Brachfläche“ mit Betonpflanzenkübeln). Das Germania-Denkmal (li.) zur Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg 1870/71 wurde in den letzten Märztagen 1945 zerstört. Zum Hestentag 1976 wurde das Bürgerhaus gebaut. Das Postkartenfoto entstand Ende der dreißiger Jahre.

◆ 1968: Studentenproteste vom Mai in Paris greifen auf ganz Westeuropa, vor allem Deutschland, über; die APO (außerparlamentarische Opposition) in der BRD zerfällt in mehrere – auch terroristische – Flügel; in Berlin Attentat auf Rudi Dutschke, den Repräsentanten der APO; viele machen die Hetze der Springer-Presse als Auslöser verantwortlich. Auch die SPD stimmt den „Notstandsgesetzen“ zu. USA bombardieren Nordvietnam; US-Massaker in My Lai kostet 500 Dorfbewohnern in Südvietnam, vor allem Greise und Kinder, das Leben. Truppen des Warschauer Pakts (auch DDR-Soldaten) überrollen „Prager Frühling“. Genozid in Biafra. Papst-Enzyklika „*humanae vitae*“ wendet sich gegen jede künstliche Geburtenkontrolle und bewirkt massenhafte Kritik und Kirchengaustritte.

Teil 151

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 15. August 2007

Industrie in Bensheim – nicht nur Siemens

Werke kamen, Betriebe starben, Branchen blicken in die Zukunft

Industrieansiedlungen in Bensheim – bei diesem Thema denkt man aus historischer Sicht zunächst einmal an Wilhelm Euler und seine Papierfabrik. 1875 von Euler übernommen, ging der Betrieb mit Höhen und Tiefen weiter bis ins Frühjahr 2007. Dann war es aus. Die Papierwerke Koehler AG schlossen den Standort, es gab einen Sozialplan für die rund 100 verbliebenen Mitarbeiter der letzten Phase.

Natürlich existierten auch andere Branchen, zum Beispiel die Zigarrenfabrik Auler, mehrere große Gerbereien, beispielsweise von Gustav Müller, die Kammfabriken mit bis zu 200 Arbeitern, die 1866 gegründete Mützenfabrik Thalheimer, später fusioniert mit der Kleiderfabrik Marx (heute Göttmann) mit insgesamt fast 400 Beschäftigten (inklusive Heimarbeiter) und die Brauerei Guntrum.

Viele Firmen überlebten nicht

Auch das Granit- und Syenitwerk Kreuzer und Böhringer (später nur Kreuzer) mit 150 Arbeitern in der Blütezeit 1896, das Tonwerk Fritz Strauch & Co. in der Schwanheimer Straße (heute Hochhäuser), die einstige Fabrik für Weinpressen von Willmes, das einstige Werk von Philipp Zieringer (später Hunter Douglas), die einstigen Fabriken von Wintrich Feuerlöscher und Zahnbürsten Fuchs, das ehemalige Versuchsgut Stubenwald von Merck (heute Gewerbegebiet) sind in Bensheim Geschichte.

Nicht zu vergessen die heute noch bestehende, international operierende Firma Sanner Plastics Technology, ein alteingesessenes Unternehmen in Auerbach (siehe S. 11 bzw. 12), die Pharmazeutische Fabrik Dr. Reckeweg, Thermoplastik, Synventive, Sartorius Metalltechnik, die Kern GmbH Kuvertiertechnik, das Marmorit-Werk, die GGEW AG Rittal sowie Kumeta (Metallhütte).

Über den Fabrikanten Wilhelm Euler und seine Werke haben wir bereits eine eigene Folge

veröffentlicht, heute wenden wir uns der Nachkriegszeit zu – der wichtigsten Industrieansiedlung, der Siemens-Reiniger-Werke AG (1963, in der Amtszeit von Bürgermeister Kilian).

Zum Beispiel Dentaltechnik

Der Erlanger Universitätsmechaniker Erwin Moritz Reiniger hatte im Jahre 1877 mit der Herstellung von elektromedizinischen und physikalischen Apparaten begonnen. Siemens & Halske übernahm 1925 die Aktienmehrheit der Firma und wandelte sie 1932 um in die Siemens-Reiniger-Werke SRW). Als das Werk 1963 nach Bensheim umzog, entwickelte sich das Unternehmen rasant: Innerhalb weniger Jahre arbeiteten in der Fabrikstraße rund 600 Leute; die Hälfte von ihnen siedelte aus Erlangen an die Bergstraße um. Der BA war in den Jahren danach voll mit Stellenangeboten von Siemens.

Über rund drei Jahrzehnte stieg die Belegschaftszahl auf weit über 1000 Menschen – Siemens Dentaltechnik war und ist, heute unter dem Namen Sirona, der größte Arbeitgeber im Kreis Bergstraße. Unter dem Markenzeichen Sirona war 1956 in Erlangen ein Dentalarbeitsplatz samt Motorstuhl produziert worden. Eine Investorengruppe (Schroder Ventures) übernahm das Unternehmen im Jahre 1997; unter größtem Einsatz der Belegschaft und des Betriebsrats mit seinem kämpferischen Vorsitzenden Klaus Bauer wurden die Weichen gestellt:

„Angst vor der Zukunft. Was wird aus Siemens Bensheim? Diese Frage bewegte im Sommer 1997 nicht nur die Belegschaft des Werkes – die (...) mit einer Menschenkette ihre Betroffenheit demonstrierte –, auch auf politischer Ebene wird für den Erhalt der Arbeitsplätze im Kreis Bergstraße gekämpft“, hieß es in der BA-Jahres-Chronik vom 24. 12. 1997. „Aus Siemens wird Sirona in neuen Händen“, lautete die Überschrift. Insgesamt gab es 60 Kaufinteressenten für das

Werk – übrig blieb eine internationale Investorengruppe unter Führung von Schroder Ventures. Das Mitarbeiter-Buyout-Modell des Betriebsrats blieb erfolglos. Der Verkaufspreis wurde auf 600 Millionen Mark geschätzt.

Die prosperierende Firma hat sich in den Folgejahren nicht nur konsolidiert, sondern entwickelte sich zum Weltmarktführer in Dentalsystemen, nicht ohne ein Unternehmen in den USA und andere zu übernehmen, so 2004 die dänische Nitram Dental, die chinesische HTC Hipwo Gruppe und Schick Technologies in den USA (2006). In Japan und China sind 2004 bereits Niederlassungen der Sirona Dental Systems gegründet worden. Im Jahre 2006 war die Zeit dann reif für die Notierung der Sirona Dental Systems, Inc. an der US-Technologiebörse NASDAQ. Heute arbeiten bei Sirona insgesamt rund 2000 Menschen, 1400 davon in Bensheim.

Übrigens, der Name Sirona bezeichnet eine altkeltische Göttin der Quellen, der Fruchtbarkeit und der Heilung (entsprechend der römischen Diana). In einem Heiligtum in Rheinland-Pfalz, in Hochscheid, wird Sirona als Begleiterin des Heil- und Lichtgottes Grannus dargestellt; sie hält zwei Schlangen in ihren Händen.

Bensheim ist ein attraktiver Industrie- und Niederlassungsstandort: Für AMP (heute Tyco Electronics AMP) sowie Hartmann & Flinsch, Köhler Chemie und HTV Halbleiter Test GmbH. Und es siedelten sich an: SAP (System Integrations), Akzo Nobel Powder Coatings, Leica Mikrosysteme (inzwischen aufgegeben), dann Suzuki International mit der Europazentrale, jüngst Jungheinrich mit der Niederlassung Südwest.

Lauter noble Marken

Es ist schier unglaublich, was sich in den letzten Jahrzehnten hier auf dem Industrie- und Handelssektor getan hat. Noch vor etwa 100 bis 120 Jahren verfolgte die Stadtpolitik die Ansiedlung wohlhabender Bürger – oft Ruheständler wie Offiziere, einstige Fabrikanten und Beamte – an den Hanglagen der Stadt, der „Fortschritt“ durch Produktionsfirmen schien eher unerwünscht. Und heutzutage ist der Landschaftsverbrauch schier nicht zu stoppen, wenn man an die Pläne für ein fast 30 Hektar großes Areal in Richtung Lorsch denkt (Stubenwald II). lo

◆ 1963: „Heißer Draht“ (Telefon) zwischen Weißem Haus und Kreml auf dem Höhepunkt des „kalten Kriegs“; Vertrag zwischen USA, Sowjetunion und Großbritannien zum Stopp von Atomwaffentests (außer unterirdischen); Frankreich und China treten nicht bei. Bürgerrechtsbewegung gegen Diskriminierung der Schwarzen in den USA, Marsch von 200 000 Personen – Wortführer ist Martin Luther King jr.; Ermordung von US-Präsident John F. Kennedy. Bürgerkrieg auf Zypern zwischen türkischer und griechischer Bevölkerung. ZDF startet Sendebetrieb. Adenauer tritt zugunsten von Erhard als Bundeskanzler zurück. Philips entwickelt Tonbandkassette zur Marktreife.



Betriebe (nicht nur) in Bensheim entstanden, wandelten sich, firmierten um – und gingen teils unter. Die Granit- und Syenitwerke an der Wormser Straße (Briefkopf von 1909) bestehen nicht mehr. Hingegen ging die Mützenfabrik Thalheimer (Briefkopf von 1921) über in die Firma Göttmann GmbH caps and hats.

Teil 152

erschieden im Bergsträßer Anzeiger am 16. August 2007

Von Setzrissen und nassen Kellern

Das Grundwasser im Ried ist eine schwankende Angelegenheit

Nicht die immerwährenden Schwankungen des Klimas sind merkwürdig, sondern das Verhalten der Menschen dazu. Das kann man über die Jahrzehnte bestens im Hessischen Ried beobachten, unter anderem in den westlichen Stadtteilen von Bensheim und im Westen von Heppenheim, in Zwingenberg-Rodau, in Lorsch, Einhausen, Bürstadt oder Groß-Rohrheim.

Nasse Perioden wechseln sich mit Trockenzeiten ab – und mal klagen die einen Hausbesitzer über nasse Keller oder unerwünschte Schwimmbäder in Einliegerwohnungen, und dann die anderen Eigentümer über Setzrisse in den Hauswänden. Landwirte ärgern sich zeitweise über nasse Äcker und damit einhergehende Schäden an der Ernte; dann wieder müssen sie über lange Zeiträume Grundwasser hochpumpen und ihre Felder permanent bewässern. Auch Forstleute haben ihre Sorgen.

Der Wechsel von Nass- und Trockenperioden ist in dem rund 1000 Quadratkilometer großen Ried in der hessischen Rheinebene (auch drüben in der Pfalz) über die Zeitläufte völlig normal. Heute kann man froh sein, dass die Weschnitz eingedämmt ist und der Rhein so reguliert und mit Dämmen versehen ist, dass nicht auch noch die Hochwasserwellen das Land überspülen.

Erst „seit Ende des 16. Jahrhunderts wurde versucht, das durch regelmäßige Hochwasserüberflutungen 'unbrauchbare' Rheineinzugsgebiet bewohnbar und landwirtschaftlich nutzbar zu machen“, hieß es am 22.3.2001 im BA. Die Bürgerinitiative Hochwasserschutz erinnerte in diesem Artikel an das epochemachende Werk des badischen Obersten Tulla, der ab 1825 den Fluss mittels Durchstichen von Seitenarmen und Schlingen sowie dem Bau von Dämmen, von Basel beginnend, nordwärts in ein 200 bis 250 Meter breites „Transportgefäß“ verwandelte. Die abgeschnittenen Schlingen bei Biedensand und Kühkopf gibt es noch heute – als Naturschutzgebiete.

Dennoch verzeichnete die Zeitung immer wieder katastrophale Jahrhunderthochwasser, zum Beispiel 1882 und 1922, aber auch in späteren Jahrzehnten. Durch den offenbar von Menschen massiv mitverursachten Klimawandel könnte es in den kommenden Jahrzehnten noch zu notwendigen „Aufrüstungen“ der Rhein- und Weschnitzdämme kommen.

Aber zurück zum Grundwasser: Hier wirken sich die Schwankungen der Niederschlagsmengen periodisch auf die Pegel aus. Die Gründung der Großwasserwerke, zum Beispiel Riedgruppe Ost, Allmendfeld, Dornheim und Pfungstadt haben zwar die Schwankungsbreite der Wasserstände etwas gedämpft, dafür mussten die



Setzrisse zu Beginn der neunziger Jahre, hier in Heppenheim. Zu anderen Zeiten klagen Hausbesitzer über nasse Keller. Die wechselnden Grundwasserpegel im Ried aufgrund natürlicher Niederschlagsschwankungen, massiver Wasserförderung, und Rheinwasserinfiltration sind in der Zeitung seit Jahrzehnten ein immer wiederkehrendes Thema.

Bild:Archiv/Schmitt

riesigen Entnahmemengen für den hiesigen Bedarf und den der Großstädte wie Frankfurt verkraftet werden, was in Trockenjahren schwierig war.

So kamen findige Wasserverkäufer, Politiker und Fachleute auf die – umstrittene – Idee der Grundwasseranreicherung durch Rheinwasserinfiltration. So hoffte man, die Senkungstrichter rund um die Förderbrunnen in den Griff zu bekommen. Das gelang mal mehr, mal weniger, trotz der überaus zahlreichen Pegelmessstellen im Ried.

Fachleute hatten übrigens zu Beginn der Förderung im großen Maßstab (circa 1970) auch darauf verwiesen – oder spekuliert? –, dass der Haupt-Grundwasserleiter in rund 100 Meter Tiefe abgeschlossen sei, das heißt, nicht mit oberen Bereichen in Verbindung stünde. Das war eine irriige Annahme. Große Torflinsen, durch den Rheinrandfluss („altes Neckarbett“) geschaffen, fielen durch sackende Wasserpegel in sich zusammen und füllten sich in Nassperioden auch nicht wieder zur ursprünglichen Höhe auf. Sonst würde so mancher Setzriss wie von Geisterhand wieder zuwachsen...

Die Trockenjahre zu Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts haben erneut Millionenschäden an Gebäuden verursacht, unter anderem in Bensheim und Heppenheim. In solchen Zeiten hat so manche Kommune Baugebiete in tiefliegenden Zonen ausgewiesen, der Siedlungsdruck hemmt offensichtlich das langfristige Denken, und so können sich etliche Zeitgenossen gefasst machen auf erneutes

feuchtes Missvergnügen. Zehn Jahre vor und wenige Jahre nach den trockenen Zeiten gab es immerhin wieder nasse Füße in so manchem Keller.

Vorausschauende Bauherren und Architekten sorgen dafür, dass in gefährdeten Gebieten die Keller als wasserdichte Wannen ausgebildet werden, das ist zwar teuer, lässt aber ein entspannteres Wohnen im Eigenheim zu. „Beim Grundwasser muss man langfristig denken“, sagte ein Fachmann im April 2001 bei einem Vortrag in Zwingenberg.

Einen sehr lehrreichen Einblick in die Materie gibt der Band „Fehlheim und das Ried“ von Professor Manfred Schick (Darmstädter Geographische Studien, Heft 4, 1984).

◆ **1825:** Nikolaus I wird neuer russischer Zar und schlägt brutal jede Opposition nieder. Bolivien erklärt Unabhängigkeit von Spanien. Karlsruhe wird auf Vorschlag von Baumeister Tulla erste deutsche technische Hochschule, weil er bei der Rheinregulierung auf keine wissenschaftliche Grundlage im Wasserbau zurückgreifen konnte.

◆ **1922:** Faschistenführer Mussolini übernimmt nach Marsch auf Rom die Macht in Italien. Gründung des Staatenbundes UdSSR. Howard Carter findet im Tal der Könige das Grab von Tutanchamun. Erster Film mit vollsynchronisierter Tonspur. Lancia baut erstes Auto mit selbsttragender Karosserie („Lambda“).

Teil 153

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 17. August 2007

Wie Fremde zu Bensheimern werden

Fast 4000 Menschen aus 110 Nationen unter 39 000 Deutschen

Es ist schon sehr merkwürdig, welche Purzelbäume die Geschichte schlägt: Erst wanderten – etwa von 1730 bis zum ersten Weltkrieg – insgesamt sieben Millionen Menschen aus dem deutschsprachigen Bereich vor allem in die USA aus. Sie wollten der meist ländlichen Armut enttrinnen, leisteten Pionierarbeit in den Vereinigten Staaten.

Die meisten brachen seinerzeit den Kontakt mit der Heimat ab, die Kommunikationswege und die Reisemöglichkeiten waren bescheiden. Und, so schreibt ein Nachkomme des Ehepaars Johann Philipp Bormuth und Katharina, geb. Kaffenberger, viele seien arm gewesen, ihres Glaubens wegen oder wegen politischer Gesinnung verfolgt worden. „Die Erinnerungen an Europa konnten nicht nur schmerzhaft sein, sondern auch den Hader erneuern, dem sie durch die Auswanderung entflohen waren.“ (zit. n. „...jetzt sind wir in Amerika“ – „Südhessen in der Neuen Welt“, Marie-Louise Seidenfaden / Brigitte Köhler, Lichtenberg, 1988).

Mehrere Jahrzehnte später kamen Menschen aus anderen Ländern, vorwiegend seit Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts, nach Deutschland. Und zuvor, während der Nazi-Barbarei, mussten Millionen Zwangsarbeiter aus aller Herren Länder unter mörderischen Bedingungen hier sklavenähnliche Arbeit leisten. Viele, viele überlebten es nicht.

Ironie der Geschichte: Die ersten „Gastarbeiter“ kamen Mitte der fünfziger Jahre durch Vermittlung ehemaliger norditalienischer Kriegsgefangener aus Italien – und mussten häufig in Baracken aus der Kriegszeit wohnen. Zunächst, 1955/56, waren es rund 100 000, innerhalb von fünf, sechs Jahren schließlich 500 000. Mit Italien bestand seit 1955 ein „Anwerbevertrag“; seit 1960 folgten Verträge mit Griechenland, Spanien, der Türkei, mit Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien.

In Bensheim leben derzeit Menschen aus 110 Nationen. Die Italiener, einst größte Gruppe, sind mit 310 Personen an die dritte Stelle – nach 753 Türken und 354 Polen – gerutscht. Allerdings sind viele, nicht nur durch gastronomische Tätigkeit, weithin bekannt. Denken wir zum Beispiel an Dr. Pina Kittel, die Vorsitzende des Freundeskreises Bensheim – Riva, an die Familie Guerrini, an die Familien namens Torre, an Pippo Azzurro (Giuseppe Recupero), an die Familien Chies, Rosan, Castelli, Dall'Anese, Deriu, Sotgiu, Miconi, Renzullo, Carlucci, Maritta, Miglietta, Bertulli/Morozzi und viele andere. Nicht zuletzt haben sich viele Italiener hier etabliert und integriert im FC Italia – und seit



Die Karfreitagsprozession in Bensheim – seit Jahrzehnten ein sichtbares Zeichen der italienischen Präsenz. Nunmehr sind es rund 310 Personen von jenseits der Alpen; vor Jahren waren es weit mehr. Für viele ist die Prozession ein Stückchen Heimat.

Bild: Archiv

Jahrzehnten durch ihre alljährliche Karfreitagsprozession.

Pressehaus gehörte Italiener

Natürlich haben auch andere Nationalitäten ihre Präsenz dokumentiert, etwa die Spanier durch ihr Kulturzentrum in der Augartenstraße, die Türken durch ihre Mevlana-Moschee des Vereins Diyanet Türkisch Islamische Kultur Verein e.V. in der Dammstraße, Pakistani durch die Baschier-Moschee der Ahmadiyya Muslim Jamaat im Gewerbegebiet im Westen.

Zurück zu Italien: Bereits vor dem Jahr 1700 kamen Menschen von dort hierher – vorwiegend Kaufleute und Händler: Die Namen Cetto, Scola oder Ferrari, später Gero, Appaio, Andreaus, Chiogna, Cerny, del Bianco oder di Lorenzi künden davon, teils auch nur noch durch Chroniken.

Die Geschichte des Pressehauses des BA am Ritterplatz ist eng verbunden mit dem Wirken des Kaminfegers Francesco Gero (später Schero), der 1819 das Gasthaus „Zum Ritter“ kaufte, dort die Thurn- und Taxis'sche Posthalterei führte und sogar 1834 eine Personenpost zwischen Bensheim und Darmstadt sowie 1838 zwischen Bensheim und Mannheim gründete. Die neue Bahnlinie machte seit 1846 so starke Konkurrenz, dass das Unternehmen sich nicht mehr halten konnte. Die Familie Scola stellte einen Bürgermeister der Stadt, Colombara führte die Zinngießerei hier ein – und um 1900 kam eine Reihe von „Gastarbeitern“ aus Italien, um den

Ritterplatz neu zu befestigen (Quelle: „Bensheim – Spuren der Geschichte“, 2006).

Es gäbe noch viel zu erzählen über den vorwiegend positiven Einfluss, den Menschen aus anderen Ländern hier hatten – und haben. Viel könnte man schreiben über die Leute aus Serbien und Montenegro (273), aus Kroatien (178), aus Österreich (127, Kurt Manich ist Vorsitzender des Ausländerbeirats), aus Afghanistan (110), Spanien (109), Nordamerika (105), Bosnien-Herzegowina (90), aus Russland (77), aus Großbritannien und Iran (jeweils 74), aus Frankreich (71), aus Holland (53), Indien (48), Kasachstan (32) oder China (29). Warum nicht auch über die jeweils einzelne Person aus Angola, Argentinien, Benin, Costa Rica, aus der Dominikanischen Republik, Estland, Guatemala, Honduras, Korea, Libyen, Paraguay, Singapur, Sudan oder Taiwan, aus Tschechien, Uganda, Usbekistan, Venezuela oder Zypern. Nicht zu vergessen die vielen, vielen Leute, die jeweils Gruppen von rund einer Handvoll Personen ausmachen. Insgesamt leben unter 39 000 Deutschen fast 4000 Menschen aus 110 Nationen in unserer Stadt. lo

◆ **1955:** Gründung des Warschauer Pakts, Aufstand in Algerien - Kolonialmacht Frankreich schlägt brutal zu: 12 000 Tote. Moskaureise Adenauers: 100 000 Kriegsgefangene können zurückkehren. BRD und DDR werden souveräne Staaten. Bundeswehr neu geschaffen. Eröffnung von „Disneyland“ in Los Angeles.

Teil 154

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 18. August 2007

Politisch motivierte Brandstiftung?

1978 legten Unbekannte Feuer in der Scheuergasse

Bereits vier Wochen vor dem Unglück ängstigte ein anonymer Anrufer die Stadtväter: Der Unbekannte teilte mit, dass bald eine Scheune angesteckt werde. Am 30. Juli 1978 war es dann tatsächlich soweit: In der historischen Scheuergasse brannte es in der Nacht von Samstag auf Sonntag lichterloh. Brandstifter – so stellte sich im Nachhinein durch die Untersuchungen der Experten heraus – hatten die im Besitz von Heinrich Aßmus und Willi Schmidt befindlichen Scheunen in Brand gesetzt. Der Bergsträßer Anzeiger berichtete in seiner Montagsausgabe unter der Überschrift „Brandstiftung an der Zwingenberger Scheuergasse“:

„Die beiden aneinandergrenzenden Scheunen – eine davon im Jahr 1727 gebaut – und ein Schuppen brannten mit eingelagerten Erntevorräten, Düngemitteln und Landmaschinen bis auf die Außenmauern nieder. Den eingesetzten Feuerwehren gelang es nur mit Mühe, ein Übergreifen auf benachbarte Scheunen zu verhindern.“

Die Tat ereignete sich in einer Zeit, in der die Stadtväter Großes mit der historischen Scheuergasse vor hatten – nur wenige Tage vor dem Brand tagte der Bau-Ausschuss und beriet den Bebauungsplan Scheuergasse, der in der September-Sitzung der Stadtverordnetenversammlung beschlossen werden sollte.

Nachdem der Abbau von Scheuern und deren Wiederaufbau in einem Freilichtmuseum nämlich kein Thema mehr war, sollten jetzt dort ein Heimatmuseum, Weinlokale und Kunsthandwerker angesiedelt werden. Selbst Zwingenbergs zu diesem Zeitpunkt amtierender Bürgermeister Peter Stajkoski hatte sich in der Scheuergasse „eingekauft“, um dort Wohnraum zu schaffen und zu leben.

Im Bergsträßer Anzeiger wurde vor diesem Hintergrund die Frage erörtert, „welches Interesse ein Brandstifter in diesem Fall hegen kann? Dem Wohl der Stadt, die sich dem Fremdenverkehr sehr aufgeschlossen zeigt, kann



Feuerwehrleute bei den Aufräumarbeiten unter dem immer noch rauchenden Gebälk der ausgebrannten Scheunen. Stadtbrandinspektor Karl Lehrian (r.) leitete den Einsatz.

eine Einrichtung wie die geplante Scheuergasse nur guttun“.

Mindestens einer aber muss etwas gegen die Pläne gehabt haben, auch dazu der BA in seinem Bericht über den Brand: „An den Scheunentoren hingen handgeschriebene Zettel mit stilisierten Totenköpfen. Der Text – so Erster Stadtrat Wolfgang Becker – habe sinngemäß gelautet: Wenn die großen Ferien sind und die Männer der Wehr haben Urlaub, dann werden die Scheunen angesteckt.“

Dem beherzten Eingreifen der Feuerwehren ist es zu verdanken, dass die Pläne nicht zu den Akten gelegt werden mussten: „Stadtbrandinspektor Karl Lehrian rückte mit drei Wagen und 45 Mann an und leitete den Einsatz, nachdem der Alarm um 1.50 Uhr ausgelöst worden war. Die Auerbacher Wehr kam zur Verstärkung mit vier Wagen. (...) Alarmiert worden war ebenfalls die

Feuerwehr Bensheim-Mitte, die einen Tanklöschwagen einsetzte, sich dann aber in Reserve hielt. Rund 40 Minuten nach dem Alarm hatte man mit vereinten Kräften den Brand unter Kontrolle und gegen vier Uhr war das Feuer praktisch aus.“

Die offensichtlich politisch motivierte Tat verhinderte die Umgestaltung der Scheuergasse nicht. Heute sind dort tatsächlich das Heimatmuseum, Gastronomie- und Gewerbebetriebe zu finden. Der renommierte Maler, Grafiker und Kupferstecher Erich Stahl hat dort sein Atelier und auch Bürgermeister Stajkoski lebte dort – auch nach seiner Amtszeit – viele Jahre. mik

◆ 1978: Nach dem Tod von Papst Paul VI. wurde Johannes Paul I. zum Papst gewählt, starb allerdings nach 33 Tagen im Amt, bevor Karol Wojtyła (Johannes Paul II.) Papst wurde.

Doppelmord nahe der Rastanlage

Verbrechen an Liebespaar
sorgt 1968 für viele Schlagzeilen

Ein Doppelmord nahe der Autobahnrastanlage Lorsch-Ost hält im Sommer 1968 die Bergstraße in Atem und sorgt viele Tage lang für Schlagzeilen. Am 27. Juli wird eine junge Frau, mit zwei Kopfschüssen getötet, von Spaziergängern im Lorsch Wald entdeckt. Neben der 21-jährigen Verkäuferin aus Laudenbach ihr Freund, der wenige Tage später an seinen schweren Schussverletzungen im Kopf stirbt, ohne noch einmal das Bewusstsein zu erlangen. Der 22-jährige Vermessungsgehilfe aus Sulzbach bei Weinheim hatte an jenem Samstagnachmittag gemeinsam mit der jungen Frau zuerst die Starkenburg besucht, dann hatten die beiden gebadet und waren anschließend weiter nach Lorsch gefahren. Dort wurden sie Opfer des brutalen Raubmordes.

Von einer „heißen Spur“ berichtete das Bergstraße Anzeigenblatt bereits am 30. Juli. Denn Augenzeugen hatten der Polizei einen Mann beschreiben können, den sie wenige Meter vom Tatort beobachtet hatten. Schnell wurden die Leser auch darüber informiert, dass die Schüsse aus einem Neun-Millimeter-Revolver abgefeuert worden waren.

Und weil der Wald zwischen Lorsch und Lampertheim als „beliebtes Ausflugsgebiet“ bekannt war, durften die Ermittler bald auf weitere nützliche Hinweise hoffen. Die bekam die aus Spezialisten der Wiesbadener Kriminalpolizei und Beamten der Kriminalinspektion Heppenheim und Darmstadt bestehende Sonderkommission auch rasch. Gesucht wurde daraufhin ein Radfahrer mit Unterarmprothese, der von der Autobahnbrücke aus den Tatort im Blick hatte.

Nach den Erkenntnissen der Ermittler wurde das junge Paar gezielt aus nächster Nähe niedergestreckt. Blutergüsse am Körper des Opfers wiesen daraufhin, dass der 22-jährigen Mann mit seinem Mörder heftig gekämpft haben muss. Als nach einigen Tagen endlich der Prothesen-Träger ermittelt wird, ist die „Polizei um eine Hoffnung ärmer“, wie das Bergstraße Anzeigenblatt am 2. August berichtet. Denn als Tatzeuge kommt der Mann nicht in Frage: er hat nichts gesehen.

Schon am 5. August kann das Anzeigenblatt aber erneut titeln: „Heiße Spur im Liebespaar-Mord“. Bei der Überprüfung des Bekanntenkreises der jungen Frau gerät ein türkischer Gastarbeiter ins Visier der Polizei. Der 35-Jährige wird nach



Tagelang sorgt der Doppelmord im Lorsch Wald 1968 für Schlagzeilen an der Bergstraße.

seiner Festnahme „pausenlos verhört“, denn die Ermittler tippen auf das Tatmotiv Eifersucht. Der Tatverdächtige streitet jedoch ab, die Ermordete gekannt zu haben.

Heppenheimer nimmt ...

Die Zeitungsleser werden erneut zur Mithilfe bei der Aufklärung des Verbrechens gebeten. Für Hinweise zur Ergreifung des Täters wird eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Ein Foto des Festgenommenen wird abgedruckt, sein voller Name genannt, verbunden mit Fragen nach einem möglichen Verhältnis zwischen der jungen Frau und dem Gastarbeiter. Am 6. August schon meldet das Anzeigenblatt, dass der Türke aus Weinheim in Untersuchungshaft sitzt. Dringend werden aber weitere Zeugen gesucht, unter anderem ein Radler, der trotz der Sommerhitze einen Anorak über seinem grünen Hemd trug.

... Geheimnis mit ins Grab

„Schwerer Rückschlag für die Kriminalpolizei“ heißt es jedoch tags darauf. Denn der gesuchte Radfahrer ist tot. Der 38 Jahre alte Arbeiter beging Selbstmord, nachdem er der Mordtat verdächtigt wurde. Der Familienvater hatte den Freitod gewählt, nachdem er als wichtiger Zeuge vernommen worden war. Die Ermittler vermuten jedoch, dass der Mann mehr gesehen hat, als er bei der Polizei angegeben hatte. Und das mit gutem Grund.

Über eine „sensationelle Entdeckung“ werden die Leser nämlich am 9. August unterrichtet: In der Wohnung des Arbeiters aus Heppenheim findet die Polizei Patronen vom Kaliber neun Millimeter. Zudem wird in einer Lorsch Scheune das Rad entdeckt, mit dem der Heppenheimer im Lorsch Wald unterwegs gewesen sein soll. „Der Mann im grünen Hemd nimmt die Wahrheit um den Lorsch Liebespaar-Mord wahrscheinlich mit ins Grab“, heißt es im Bergstraße Anzeigenblatt.

Eine Hundertschaft der Bereitschaftspolizei sucht Wald und Weschnitz nach weiteren Spuren ab. Der Gastarbeiter bleibt zunächst in Haft, weil er sich „weiter in Widersprüche“ verwickelt. Mitte August gibt er zwar zu, dass er die Ermordete kannte, wird aber entlassen, weil „die Verdachtsgründe nicht ausreichen“.

Fast 300 Spuren ist die Polizei bis dahin im Mordfall nachgegangen. Der tote Arbeiter bleibt dringend der Tat verdächtig, hat durch seinen Freitod die Aufklärung des Mordes aber wohl vereitelt, heißt es am 15. August im BA: „Der Fall gibt außerordentlich viele Rätsel auf“, wird der Oberstaatsanwalt zitiert. sch

◆ 1968: Der Führer der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung Martin Luther King wird am erschossen; im Juni wird Präsidentschaftskandidat Robert Kennedy ermordet.

Teil 156

erschienen im Bergstraße Anzeiger
am 21. August 2007

Es muss bestialisch gestunken haben

Kanäle und Kläranlagen – Fortschritt in Lebensqualität

Unsere Nasen sind empfindlicher geworden, zumindest, was bestimmte Gerüche betrifft. Die „frische Landluft“ – mit ihrer „Würze“ von Misthaufen und Dungflächen auf den Wiesen und Feldern – ist beim Urlaub auf dem Bauernhof in den ersten Tagen gewöhnungsbedürftig. Bei Wetterumschwüngen nimmt man auch in Städten manchmal einen leicht unangenehmen Geruch nach „Kanal“ wahr, der vielleicht von einer Kläranlage stammt. Wie muss das vor rund 100 Jahren gewesen sein, als es noch keine Kanalisation gab, das Wort Kläranlage noch gar nicht bestand... Manche Anwesen hatten einen „Plumpsklo“ – ein Holzhäuschen mit Herzchenfenster – im Hof, wo man bei Wind und Wetter sein „Geschäft“ verrichten musste.

Fenster auf – und raus

Der Nachttopf oder der Toilettenstuhl („Stuhlgang“) in Bürgerhäusern waren Mittel, sich nicht den Unbilden der Natur aussetzen zu müssen. Tja, und was geschah des Morgens mit den gefüllten Töpfen und Eimern? Allzu oft „Fenster auf – und raus“! Oder, die Komfort-Variante namens „Winkelabort“, ein kleiner Anbau – also ein Erker – in den oberen Stockwerken, wo man mit kaltem Hintern das tat, was man nicht lassen konnte. Die Hinterlassenschaft folgte der Schwerkraft und landete meist in dem schmalen Gässchen zwischen zwei Häusern. Dort verrichtete sie ihr Werk, das heißt, sie produzierte vor allem im Sommer einen bestialischen Gestank. Und nicht nur das: Öffentliche Brunnen waren oft in der Nähe – und bei Regen oder durch Versickerung wurde das Wasser kontaminiert. Häufig tödliche Krankheiten wie Typhus, Ruhr und andere hatten immer wieder epidemische Ausmaße.

Der „Winkelabort“

Derartige Winkelaborte kann man noch an Burgen erkennen, also einen kleinen Vorsprung mit einer Öffnung unten, die an ein Schlüsselloch erinnert – allerdings viel größer ist. Selbst bei römischen Anwesen, zum Beispiel bei der „Haselburg“ bei Hassenroth, kann man so eine Entsorgungseinrichtung sehen.

Die Entsorgung, wie wir sie kennen, also mit Inntoilette im Bad, einem Gäste-WC im Flur, einem Kanalanschluss und einer Kläranlage viele Kilometer entfernt, ist ein alltäglicher Luxus, den wir eigentlich gar nicht mehr wahrnehmen.

In Bensheim gab es vor rund 100 Jahren zunächst eine städtische Kläranlage, die Stadt wuchs – auch durch Eingemeindungen Ende der dreißiger und zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Erst wurde der Abwasserverband Bensheim - Lautertal gegründet, dann 1964 zum Abwasserverband Mittlere Bergstraße (AMB) umfirmiert, schließlich im Jahre 2004 in den KMB, den Zweckverband Kommunalwirtschaft Mittlere Bergstraße (KMB), übergeführt. Neben



Die Kläranlage von Bensheim, betrieben vom einstigen Abwasserverband Bensheim – Lautertal, inzwischen KMB (mit Einhausen). Das Bild zeigt das Klärwerk vor der großen Erweiterung Mitte der neunziger Jahre. Bild: Archiv/Neu

Bensheim sind Lautertal und Einhausen Mitglieder. Seit über vier Jahrzehnten sind die kommunalen Grenzen überschritten, nicht nur mit dem Netz von insgesamt 300 Kilometer Kanal. Im Jahre 1995/96 war die alte Kläranlage im Westen von Bensheim stark ausgebaut – und wegen hoher Auflagen – mit einem erweiterten biologischen Reinigungsbereich modernster Art ausgestattet worden.

Nach der KMB-Jubiläumsfeier lautete die BA-Überschrift am 18.12. 2004: „KMB: Vierzig Jahre für eine bessere Umwelt“. KMB-Geschäftsführer Heinz Hebling sagte: „Der Schutz der Gesundheit unserer Bevölkerung und die Schonung unserer Gewässer waren und bleiben unsere Hauptziele.“

Kläranlagen – immer größer

Über die Jahre konnte man im BA verfolgen, wie der Bevölkerungszuwachs seinen Tribut forderte: Schnell war die Kläranlage von 1953/54 ausgelastet; dann wurden 1971 viele Millionen Mark in eine neue Anlage investiert, 25 Jahre später noch einmal erkleckliche Millionenbeträge. Was die Entsorgung kostet, kann jeder Haushalt an den Abrechnungen für Wasser und Abwasser ersehen – aber es sind Kosten, die auch den Wert unserer Zivilisation a u s m a c h e n .

◆ 1964: Von den USA erfundener „Zwischenfall von Tonkin“ gilt als Auftakt des Vietnamkriegs. In der UdSSR wird Chruschtschow entmachtet. „Fünf Weise“ in Wirtschaftsfragen konstituiert. Gründung der NPD aus diversen rechtsradikalen Gruppen. Erster „Trabi“ (Trabant 601) rollt in Zwickau vom Band. Sartre lehnt Literatur-Nobelpreis ab („zu bürgerlich“). Abschied von Fußball-Nationaltrainer Sepp Herberger. Bau des Assuan-Staudamms.

Teil 157

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 22. August 2007

13 000 Tonnen Kupfererz für den Krieg

Bergwerk am Hohenstein wurde ab 1940 nochmals betrieben

Blei- und Kupfererze wurden unterhalb des Hohensteins und in der Gemarkung Reichenbach schon im Jahre 1530 abgebaut. In großem Stil geschah dies aber erst mit Beginn des Zweiten Weltkrieges, als die Frankfurter Firma Hochtief im Auftrag der Berliner AEG ihre „Untersuchungsarbeiten zur Erforschung deutscher Lagerstätten“ auf Produktion umstellte.

Zu einem „Bergwerk“ seien „Vorarbeiten“ geleistet worden, war im Januar 1935 im BA zu lesen. „Auf dem Gelände des Fürstlich Erbach-Schönbergischen Hofgutes oberhalb des Betriebes der Destag“ würden vorerst „fünf Arbeiter, ein Obersteiger, ein Ingenieur und ein Werksunternehmer“ tätig. Sollte sich die Rentabilität der Schürfungen herausstellen, würden bis zu 100 Mitarbeiter eingestellt werden.

Schon im März „ragte aus dem Kupferbergwerk der Förderturm empor“. Auch das Maschinenhaus und die Transformatorenanlage waren in Betrieb. Gefördert wurde in dem verkieselten Schwerspatgang, der vom Katzenstein bei Raidelbach bis zum Teufelsstein auf dem Borstein führt. Dazu wurde ein tiefer Stollen in die „Sälwiesen“ oberhalb des heutigen Staudamms getrieben. Von ihm aus führte eine Querverbindung zu einem Maschinenschacht unterhalb des jetzigen Anwesens Kindinger in der Hohensteiner Straße. Über der Lauter wurden die Betriebsgebäude errichtet.

Außer Büro- und Verwaltungsgebäuden entstanden Labor, Schmiede, Kompressoranlage, Magazin, Trafostation, Erzhalle und Erzzerkleinerungsanlage. Schon kurze Zeit nach Aufnahme ihrer Arbeiten beschäftigte die Firma über 100 Personen, die weitgehend aus dem Lautertal kamen.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges im Herbst 1939 wurde sofort auf Produktion umgestellt. Außer den einheimischen Bergleuten kamen – erstmals ab Dezember 1940 – französische und belgische Kriegsgefangene zum Einsatz. Auf dem Höhepunkt der Produktionsleistung 1942/43 waren 124 Personen beschäftigt.

Doch bald zeigte sich, dass die Ergiebigkeit der Ader nur bescheiden war. Hinzu kamen Probleme mit dem Grundwasser. So flossen der Grube pro Minute 400 Liter Wasser zu, das ständig abgepumpt werden musste. Am 30. Juni 1944 wurde der Betrieb eingestellt. Insgesamt wurden 13 025 Tonnen Erz gefördert und mit Lkw nach Worms zur Verschiffung nach Hamburg gebracht. Daraus konnten 135 Tonnen Metallkupfer gewonnen werden.

Nach der Stilllegung wurde die Grube abgerüstet, Kabel und Maschinen abgebaut und schließlich die Schächte verfüllt. Grundstücke und Anlagen erwarb die Destag. In die leer stehenden Betriebsgebäude zogen nach dem Krieg Ausgebombte und Heimatvertriebene ein. Hier kamen die Familien Nennstiel, Pescher, Roth, Recktenwaldt, Moser und Adler unter.

Heute erinnert kaum noch etwas an die damaligen Aktivitäten. Alle Betriebsanlagen wurden abgerissen, teilweise entstanden Wohngebäude. Auf dem ehemaligen Standort der Erzhalle steht heute ein Supermarkt. Lediglich oberhalb des früheren Maschinenschachtes sind noch die Grundmauern eines zerfallenen Bergwerksgebäudes zu erkennen.

◆ **1935:** Die Nürnberger Rassegesetze treten in Kraft, der Fußballer Gerd Müller wird geboren.

Als Hochhäuser in den Himmel wuchsen ...

... und die Straßen immer breiter wurden / Die vierspurige B 47

Es waren Jahre der Gigantomanie, die in den Sechzigern und Siebzigern das Denken von Planern und Politikern prägten. Und leider hat sich das seitdem nicht gebessert. Betrachtet man die Stadtentwicklung von Bensheim oder Heppenheim, so fällt auf, dass etwa um den Beginn der siebziger Jahre die Hochhausbauten in den Himmel sprossen, Berliner Ring und Tiergartenstraße die Stadtentwicklung nach Westen verschoben.

Zum Beispiel wurden die drei Blöcke an der Schwanheimer Straße in Bensheim, mit ihren 15 Etagen, 1972 bezogen. Und es gab Kommunalpolitiker, die ernsthaft eine Hochhausbebauung am Hemsberg forderten. Wie so etwas aussieht, kann man bei Heidelberg, am Boxberg und im Emmertsgrund, mit Abscheu betrachten. Seinerzeit entstand das Wort von den „Betonköpfen“.

Auch bei den Verkehrswegen tat sich nach dem „Wirtschaftswunder“ der Aufbaujahre nach dem Krieg Gewaltiges, zum Beispiel wurde die Autobahn A 5 1968 übergeben; die alte Trasse Darmstadt - Mannheim war 1935 eingeweiht worden.

Für breite Nord-Süd-Trassen war also gesorgt. Nun standen West-Ost-Verbindungen auf der Tagesordnung. Ein Beispiel ist die Bundesstraße 47 (Nibelungenstraße), die Anfang bis Mitte der achtziger Jahre zwischen Bensheim und Lorsch vierspurig ausgebaut wurde. „Ab da fand man Lorsch nicht mehr“, erinnert sich ein Zeitgenosse.

Zusammen mit der neuen B 460, gewaltigen Brücken und ausufernden Zufahrten hat diese Trasse zwischen Lorsch und Einhausen einen modernen Graben aufgerissen. Allein 50 Hektar der Lorschener Gemarkung wurden für das Projekt verbraucht. Einer der Planer von damals sagte 20 Jahre später, dass man heutzutage so eine Form nicht mehr wählen würde...

Allein, der Ausbau geht weiter, vielleicht in moderaterer Art und Weise: Die vierspurige Südumfahrung von Rosengarten wird nach über 40 Jahren (!) Planung umgesetzt. Von einem „monumentalen Ereignis“ sprach Rosengartens Ortsvorsteherin Gudrun Thoss laut BA vom 19. 3. 2005. Auch die neue Rheinbrücke nach Worms ist in der Mache. Die 1840 entstandene Landstraße zwischen Worms, Bensheim, Lindenfels und



Die zunächst vierspurig ausgebaute Bundesstraße 47 (Wormser Straße) in Bensheim vor dem Rückbau. Das Bild entstand 1993.
Bild:Archiv/df

Michelstadt, die erste Chaussee quer durch den Odenwald, ist nicht einmal mehr in Ansätzen wiederzuerkennen.

Was das Denken und die Planung der überdimensionierten Art zur Folge haben kann, war ja vor wenigen Jahren beim Ausbau der B 47 zwischen Bahnlinie und Berliner Ring in Bensheim zu sehen: Erst Ausbau, denn wieder Rückbau.

Und der Knoten B 3 / B 47, über Jahrzehnte geplant und im letzten Jahr übergeben, hat auch so manches Kopfschütteln hervorgerufen. Vor allem die von Kommunalpolitikern geforderte Fußgängerbrücke zur Anbindung der Weststadt ist so kärglich frequentiert, dass man sich fragt, warum man sie überhaupt gebaut hat.

Dennoch gibt es Leute im Magistrat, die allen Ernstes glauben machen wollen, dass eine Realisierung des Projekts Güterbahnhof die Geschäftswelt der Innenstadt nicht ausblute, weil die Kunden ja zu Fuß die Fußgängerbrücke nutzen könnten... lo

◆ 1840: Der europäische Hochadel versammelt sich in London zur „Hochzeit des Jahrhunderts“ zwischen Königin Viktoria und Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha. Englischer und französischer Teil Kanadas vereinigen sich. Einführung der gummierten Briefmarke revolutioniert Postwesen. Älteste noch erhaltene Fotografie eines Menschen.

Teil 159

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 24. August 2007

Ernst Jakob Christoffel und Karl Kübel

Zwei Stiftungen wirken in unterentwickelten Ländern

Wenn man von Bensheim spricht, kann man davon ausgehen, dass weltweit viele tausend Menschen von unserer Stadt gehört haben, die weder Touristen noch Geschäftsleute sind: Zwei Stiftungen – die Christoffel-Blindenmission (CBM) und die Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie – sind hier ansässig und wirken weltweit. Vor allem in Afrika und Asien, aber auch in Südamerika – also in Ländern der „Dritten Welt“ – wirken die Organisationen.

Hat die CBM vor allem die Prävention und Behandlung von Augenerkrankungen im Blickpunkt, so setzt die Kübel-Stiftung auf die Förderung von Familien und Kindern, auf die Ausbildung von Fachkräften, auf die Hilfe zur Selbsthilfe, auf pädagogische Zielsetzungen und die Überwindung von Armut in unterentwickelten Ländern.

Als der Pfarrer Ernst Jakob Christoffel im Jahre **1908** in Malata (Türkei) sein Heim für Blinde, anders Behinderte und Waisen – und 1925 in Täbris (Iran) ein weiteres Heim – gründete, hätte er sich wohl kaum träumen lassen, dass 100 Jahre später alljährlich von Tausenden von Mitarbeitern bis zu 18 Millionen Menschen Hilfe geleistet würde; allein 640 000 Operationen am Grauen Star hat die CBM 2006 vornehmen können. Insgesamt fördert die seit 1968 in Schönberg ansässige Stiftung über 1000 Projekte in rund 110 Ländern. Das Spendenaufkommen zugunsten der CBM liegt bei rund 45 Millionen Euro jährlich.

1966 hat die CBM in Kabul (Afghanistan) die erste Star-Operation durchgeführt; 20 Jahre später waren es die millionste, 2003 schließlich die fünfmillionste Operation.

Im Jahre 1999 riefen die CBM und andere Organisationen eine weltweite Kampagne – „VISION 2020: Das Recht auf Augenlicht“ – ins Leben. Zusammen mit der Kübel-Stiftung ist die CBM im Verein „Bensheim hilft“ zugunsten der Tsunami-Opfer in Asien tätig. Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens startet die Stiftung ab Ende November die Kampagne „100 Jahre CBM“; Schirmherrin ist Eva Luise Köhler, die Frau des Bundespräsidenten, die zum Festakt am 27. November nach Bensheim kommen wird. Das Wirken des Unternehmers Karl Kübel (3K Möbelwerke) haben die Leser des BA 2004 gewürdigt.

In einer über Wochen laufenden Abstimmung über die „Besten der Bergstraße“ war Karl Kübel, der 2006 mit 96 Jahren starb, die Nummer eins (von 20 Persönlichkeiten), gefolgt von Heinrich Metzendorf, dem „Baumeister der Bergstraße“. Und nicht nur die BA-Leser

würdigten Kübel; er erhielt das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, die „Goldene Medaille um Verdienste für das Stiftungswesen“, den Ehrenring der Stadt Worms und die Ehrenplakette der Stadt Bensheim. Auch Papst Johannes Paul II gewährte dem menschenfreundlichen und gottesfürchtigen Mann eine Audienz. Die Karl-Kübel-Schule ist nach ihm benannt.

Die bemerkenswerte Persönlichkeit Karl Kübel hat **1972** seine Werke verkauft und den Erlös sowie den größten Teil seines Privatvermögens – insgesamt rund 37 Millionen Euro – der Kübel-Stiftung geschenkt. Die Liste der Tätigkeiten der Institution ist riesig, unter anderem fing sie an mit Bildungsprogrammen für hiesige Akademiker und Absolventen der „Dritten Welt“, um die Entwicklung in armen Ländern zu fördern. Projekte der „Hilfe zur Selbsthilfe“ liefen zunächst in Tansania, Kenia, Afghanistan, Bolivien und Indien.

Odenwald-Institut gegründet

1978 wurde das Odenwald-Institut auf der Tromm gegründet, das seither zigtausend Menschen in beruflicher und sozialer Kompetenz geschult hat – Stichwort: Beziehungsfähigkeit. 1980 rief die Stiftung die „Spielerei“ – inzwischen ein eigenständiger Verein zur Ausleihe von Spielen – in Bensheim ins Leben.

Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit wurden seit 1979 im „Bensheimer Kreis“ – zusammen mit anderen Organisationen – koordiniert, bis 1996 VENRO (Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nicht-Regierungsorganisationen) die Aufgaben übernahm.

Weitere Tätigkeiten wie Elternprogramme, Projekte für den Siedlungsbau, Jugendaktionen, medienpädagogische Initiativen („Flimmo“, Erfurter Netcode), Projekte für kriegstraumatisierte Kinder, den Hessischen Familientag, Innovationspreise für Weiterbildung, Kampagnen gegen Armut, Regenwaldprojekte und vieles, vieles mehr treibt die Stiftung voran. lo

◆ **1908:** Kaiser Wilhelm II. gefällt sich in englandfeindlichen, maßlosen Überheblichkeiten. Bayrische Pfarrer dürfen per Gesetz nicht an liberalen Treffen teilnehmen.

◆ **1972:** Nixon besucht als erster US-Präsident China und Sowjetunion. Grundlagenvertrag zwischen BRD und DDR. Radikalen-Erlass verbietet Beamten Mitgliedschaft in politisch extremen Organisationen. Terror überschattet olympische Spiele in München.

Teil 160

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 25. August 2007

Fremde sollen Freunde werden

Verschwisterungen sollen Frieden sichern / Beispiel Pierrefonds

„Global denken, lokal handeln“ – nur eine von Politikern reichlich strapazierte Worthülse oder tatsächlich ein guter Vorsatz? Sicher beides. Tatsächlich mit Leben gefüllt wird die Formulierung seit vielen Jahren aber von den Partnerschaftsvereinen, die sich den Städtefreundschaften beziehungsweise -verschwisterungen verschrieben haben. Sie denken über die eigenen Landesgrenzen hinaus, beschäftigen sich mit fremden Sprachen und Kulturen – und versuchen so, dass aus Fremden Freunde werden.

Ziel ist eine bessere Verständigung der Völker – denn der Wunsch nach einem friedlichen Miteinander in Folge von zwei Weltkriegen beherrschte in der Gründerzeit der Verschwisterungen, also den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die Menschen in Europa. In dieser Phase wurden – parallel zum Prozess der Einigung Europas – viele Städtepartnerschaften aus der Taufe gehoben.

Am Anfang bildeten Verschwisterungen mit französischen Kommunen den Schwerpunkt, es folgten Partnerschaften mit Kommunen in England – und mittlerweile existiert ein bunter Nationalitätenmix. Das trifft auch auf das Verbreitungsgebiet des Bergsträßer Anzeigers zu – beispielhaft sei das an den Städtepartnerschaften des ältesten Bergstraßenstädtchens thematisiert:

Zwingenberg ist mit dem französischen Pierrefonds, dem englischen Tetbury und dem italienischen Brisighella verschwistert. Der Anfang wurde auch in Zwingenberg mit Frankreich gemacht – der Bergsträßer Anzeiger berichtete im Juli 1968 unter der Überschrift „Eine Partnerschaft wurde besiegelt“ über den offiziellen Startschuss der Beziehung.

Bürgermeister Louis Lesueur an der Spitze einer 25-köpfigen Delegation aus Pierrefonds appellierte bei der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunden in der Jugendherberge an



Als Zeichen der Freundschaft und der Hoffnung auf Frieden ließ man im Anschluss an die offizielle Unterzeichnung der Verschwisterungsurkunden zwischen Zwingenberg und Pierrefonds Tauben aufsteigen.
Bild: BA-Archiv

Deutsche und Franzosen: „Wir müssen unsere Herzen weit öffnen.“ Er sprach vom „Geist des harmonischen Gleichgewichts“. Der BA zitiert den Verwaltungschef: „Man wolle Weltbürger werden, ohne daß man die eigene Eigenart und die Besonderheit aufgeben müsse.“

Ähnlich fielen auch die Äußerungen des Zwingenberger Bürgermeisters Heinrich Zubrod aus: „Die Gemeinden als Grundpfeiler des Staates seien es, die solche Verbindungen zu fördern hätten. Der Bürgermeister gab abschließend der Hoffnung Ausdruck, die nun zustande gekommene Verbindung möge auch in der Jugend gute Wurzeln schlagen und die Freundschaft und den Frieden sichern.“

Während die beiden letztgenannten Aspekte realisiert wurden – freundschaftliche Bande, die den Frieden sichern, die gibt es ganz unzweifelhaft –, bleibt der Wunsch, die Städtepartnerschaften

mögen auch in der Jugend gute Wurzeln schlagen, weitgehend unerfüllt. Partnerschaftsvereine wie Pierrefonds oder Tetbury haben trotz des redlichen Bemühens der Akteure ein Nachwuchsproblem. Dem Freundeskreis Brisighella, der sich um die noch recht junge Verschwisterung mit der italienischen Partnerstadt kümmert, geht es da etwas besser – noch kann er von der Frische der Freundschaft und von der allgemeinen Vorliebe der Deutschen für italienische Lebensart profitieren. mik

◆ 1968: Die Mehrwertsteuer wird in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt, sie beträgt zehn Prozent. Josef Bachmann fügt Studentenführer Rudi Dutschke lebensgefährliche Schussverletzungen zu.

Kühn holt DM-Titel in Bensheim

1878, 1981 und 1987: Drei Highlights im Modernen Fünfkampf

Vor nahezu 30 Jahren begann sich der Moderne Fünfkampf hierzulande an zunehmender Popularität zu erfreuen, ging doch vom 14. bis 18. Juli **1978** mit den Internationalen Bundesdeutschen Meisterschaften das erste von insgesamt drei Highlights in dieser Sportart in Bensheim über die Bühne. Zum Sieger avancierte dabei der mittlerweile hier auch lebende und bei der Stadt Bensheim für den Bereich Vereinsservice zuständige Norbert Kühn, wobei der Bergsträßer Anzeiger den deutschen Meister von 1975 schon in seiner Ausgabe vom 14. Juli auf den Favoritenschild gehoben hatte. Die Überschrift des Aufmachers, der dieses hochkarätige Ereignis im Vorfeld beleuchtete, lautete „Sogar Taiwaner gehen an den Start“.

Hier war zu lesen, dass neben der kompletten bundesdeutschen Spitzengarde, die um die Teilnahme an den Weltmeisterschaften in Jönköping kämpfte, viele internationale Asse aus Ungarn, der Tschechoslowakei, Österreich und auch Liechtenstein an den Start gehen würden. Derweil hatte der in Bensheim lebende Carsten Reder nach dem enttäuschenden Abschneiden bei der Europameisterschaft in Bukarest Abschied von der nationalen und internationalen Szene im Modernen Fünfkampf genommen und war nicht am Start.

Jenniches übernahm Führung

Die Führung in der Einzelwertung nach den beiden ersten Disziplinen Reiten auf der Anlage an der Neuhofstraße und dem Degenfechten in der Halle der Geschwister-Scholl-Schule hatte Volker Jenniches aus Münster übernommen, lag er doch mit 2046 Punkten an der Spitze der 47 Teilnehmer aus sechs nationalen Verbänden. Tagesbestener im Fechten wurde der Berliner Polizist Axel Stamann. Heiner Thade wurde in der zweiten Disziplin am 16. Juli zwar Fünfter, belegte aber insgesamt Platz zwei mit 2012 Punkten. Neunter war Norbert Kühn mit 1930 Zählern.

„Alles lief für Norbert Kühn“ – so hieß die Überschrift nach dem Schießen auf dem Schießstand der Privilegierten Schützengesellschaft Auerbach und dem Schwimmen im Bensheimer Hallenbad. „Die 3:38,7 Minuten bedeuten Bestzeit für Norbert Kühn. Die deutsche Meisterschaft hat er so gut wie in der Tasche“, kommentierte Carsten Reder nach dem vierten Durchgang des Hofheim-Lorsbachers im Schwimmen, der nach seinem schwachen Abschneiden nun doch noch wieder eine gute Titelchance besitzt. Allerdings führte weiter Axel Stamann (4296 Punkte), der das Schießen gewonnen hatte, Kühn lag vor dem abschließenden Laufen mit Start und Ziel auf dem Schönberger Sportplatz mit 4098 Punkten auf Rang vier.

Am 18. Juli 1978 machte Norbert Kühn aus Lorsbach/Taunus dann seinen Triumph perfekt, fing er in seiner Paradedisziplin den lange führenden Stamann noch ab. Kühn benötigte für den Geländelauf über 4000 m 13:02 Minuten und



Den Preis des hessischen Ministerpräsidenten bekam Norbert Kühn (rechts), Deutscher Meister der Modernen Fünfkämpfer des Jahres 1978, vom Hessentagspärdchen 1976, den Geschwistern Schmitt aus Bensheim-Zell, im Rahmen der Siegerehrung vor dem Bensheimer Bürgerhaus überreicht. Bild: rs

bekam dafür 1210 Punkte, vor dem am Ende auf Platz vier gelandeten Hessen Thade (13:43 Min.). Stamann wurde mit 14:07 Min. nur 13., so dass der Rückstand auf Kühn (5308) am Ende 88 Zähler betrug. Die Riesenbegeisterung, die fünf Tage lang unter der Bevölkerung geherrscht hatte, setzte sich bei der Siegerehrung und Verabschiedung der Mannschaften vor dem Bensheimer Bürgerhaus durch den Präsidenten der Deutschen Modernen Fünfkämpfer, Walter Grein, dem Präsidenten des Hessischen Verbandes der Modernen Fünfkämpfer, Klaus Schormann und der DVMF-Präsident, Walter Grein, und Bensheims Bürgermeister Georg Stolle, fort.

Achim Bellmann Zweiter

Vom 28. April bis 3. Mai **1981** ging in Bensheim auch der Deutschland-Pokal im Modernen Fünfkampf über die Bühne. Bei diesem Weltcup-Wettkampf waren 70 Wettkämpfer aus zwölf Nationen am Start. Das deutsche A-Team landete auf einem undankbaren vierten Platz hinter Bulgarien, Ungarn und Titelträger UdSSR. Den Einzelsieg sicherte sich der Russe Anatoli Starostin (5902 Punkte), der damit seinen Vorjahressieg in Warendorf wiederholte. Zweiter wurde der Deutsche Achim Bellmann (5463), der deutsche Meister Norbert Kühn belegte hier nur Platz 50 (4291). „Bis zur Mitte des Reitparcours lag ich an dritter Stelle, dann verweigerte mein Pferd jede weitere Zusammenarbeit, so dass ich null Punkte holte und dementsprechend zurückfiel“, erinnert sich der 57-jährige Bensheimer.

Sabine Krapf hält sich wacker

Der Vizepräsident der weltumspannenden Dachorganisation, Igor Novikov, eröffnete am 3. August **1987** auf dem Beuner Platz die 7. Weltmeisterschaft im Modernen Fünfkampf in Bensheim, bei der Teilnehmerinnen aus 27 Nationen starteten. Neben DVMF-Präsident Klaus Schormann wohnte dieser Zeremonie u.a.

auch Schirmherr Dr. Josef Neckermann bei. Unter den Klängen der Fünfkampf-Fanfare präsentierte eine aus vier Sportlerinnen bestehende Gruppe – darunter auch die deutsche Favoritin Sabine Krapf die Fahne des Fünfkampf-Verbandes.

Bis zu 2500 Zuschauer sahen am 4. August im Bensheimer Weiherhausstadion die ersten Disziplin, das Reiten. Die Führung übernahm die Finnin Paula Salminen mit 1100 Punkten, die Heidenheimerin Sabine Krapf war nur auf Platz 26 zu finden. Im Mannschafts-Wettbewerb lag die UdSSR mit 3250 Punkten vorne.

Positiv verlief der zweite Tag für die Mannschaft des Gastgeberlandes, die sich durch den dritten Platz beim Fechten in der AKG-Halle die Führung erarbeitete. Tagessiegerin wurde hier die Französin Sophie Moresse, beste Deutsche war Katrin Kröning auf Platz fünf. In der Gesamt-Einzelwertung ging Irina Kisseleva (UdSSR) mit 2186 Punkten als Führende in die dritte Disziplin, für das ins DSW-Bad nach Darmstadt ausgewichen wurde. Das DVMF-Trio behauptete den „Platz an der Sonne“ trotz eines siebten Ranges. Die Polinnen erwiesen sich am 6. August 1987 als die besten Schwimmerinnen. Hier behauptete sich Paula Salminen, die aber in der Gesamtwertung hinter der russischen Titelverteidigerin Irina Kisseleva lag. Sabine Krapf hatte sich mittlerweile auf Platz sechs vorgearbeitet.

Präzision mit der Schusswaffe war am 7. August auf dem Schießstand der PSG Auerbach beim Schönberger Sportplatz gefragt. Durch ihren Sieg verbesserte sich Sabina Krapf auf Platz drei in der Gesamtwertung hinter Burhara Kotowska. Die UdSSR sicherte sich die Tageswertung mit der Mannschaft und lag vor dem abschließenden Reit-Wettbewerb mit 11 920 Punkten vor der deutschen Equipe (11 774). Spannung war also am Abschlussstag, 8. August 1987, garantiert. 6000 Zuschauer waren ins

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 160

Weierhausstadion gekommen und wurden Augenzeuge, wie sich die deutschen Mädchen dank eines dritten Platzes im Geländelauf hinter Weltmeister UdSSR und Großbritannien die Bronzemedaille sicherten. Am schnellsten war Janna Gorlenko, ihre russische Mannschaftskameradin Irina Kisseleva gewann den Einzel-Wettbewerb mit 5406 Punkten, mit 5253 Zählern avancierte Sabine Krapf zur besten Deutschen und kam auf Platz drei im Endklassement. Auch diesmal war Norbert Kühn dabei – und zwar als Disziplin-Chef Laufen. Carsten Reder fungierte indes als Sportlicher Leiter. rs

◆ **1978:** Am 21. Juni 1978 schied die deutsche Fußball-Nationalmannschaft bei der Fußball-Weltmeisterschaft im argentinischen Cordoba aus, gab es doch ein 2:3 (Tore: Rummenigge, Hölzenbein) gegen Österreich.

◆ **1981:** Den Weltmeistertitel in der Formel 1 holte sich der Brasilianer Nelson Piquet (50 Punkte) vor dem Argentinier Carlos Reutemann (49).

◆ **1987:** Nach dem WBC- und WBA-Titel im Schwergewicht gewann der Amerikaner Mike Tyson am 1. August 1987 auch den IBF-Titel durch einen Punktesieg gegen Thomas Pinklon.

Teil 162

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 28. August 2007

„Lex Mengler“, dann Neumarkt-Desaster

Hochtrabende Pläne, ein Stück Stadtmauer und eine Turnhalle

Der Bereich Beauer Platz / Neumarkt kommt immer wieder in die Diskussion. Mal ist es die Anwesenheit von gesellschaftlichen Randgruppen auf dem Areal der ehemals schönen „Anlage“, mal ist es der städtebauliche Schandfleck am nördlichen Ende (ehemaliges Deutsches Haus / Hoffart), dann der Umzug von Marktständen auf den Beauer Platz, schließlich immer wieder das fast völlig verwaiste Neumarkt-Center.

Was hatte das Darmstädter Unternehmen „Mengler - Die Stadtgestalter“ im Vorfeld des Baues von Neumarkt I und II sowie der Umgestaltung zum „Center“ einen Wind gemacht: „Das Herz von Bensheim: Der Neumarkt“, hieß es zum Beispiel hochtrabend in „Akzente“, einer Firmenbroschüre aus dem Jahre 1998. „Bewegung ist Leben“, prognostizierte Mengler und pries eine „Mischung der Funktionen – Fachgeschäfte, Dienstleister, Gastronomie und Wohnen“ unter einem Dach. Die wenige Jahre später in Insolvenz gegangene Immobiliengruppe versprach das Blaue vom Himmel. „Den Standort Innenstadt stärken“, hieß es im BA vom 11. März 1999 seitens eines Unternehmenssprechers.

„Herz von Bensheim“

Mit dem Projekt der Erweiterung des Neumarkts I (Kissel etc.) versprach Mengler die Schaffung eines zentralen Punkts der Kommunikation in der Innenstadt, die Schließung von Angebotslücken, das stressfreie Bummeln unter Glasdächern und großzügige Aktionsflächen für Veranstaltungen. Name: „Neumarkt-Center“.

Es wurde im Stadtparlament sogar eine „Lex Mengler“ mit knappster Mehrheit durchgezogen, CDU/FWG waren dafür, SPD und GLB dagegen. Dem Investor seien von der Stadt „quasi die Hasen in die Küche getrieben worden“, monierte die GLB laut BA-Bericht vom 21.12.1999.

„Schlemmen und Schlendern“

„Schlemmen, Schlendern und entspanntes Shopping“ – so die Überschrift im BA vom 24.4.2002. „Vielfältige Einkaufsmöglichkeiten in elegantem Ambiente“ versprachen die Betreiber vor der offiziellen Eröffnung am 25.4.2002. Und Center-Managerin Anke Zimmermann zeigte sich mit den Besucherfrequenzen „sehr zufrieden“. (BA v. 23.4.2002.)



Die alte Turnhalle (1895) stand bis Sommer 1978 auf dem Gelände des heutigen Neumarkts. In der allerletzten Zeit ihres Bestehens war dort die Theatergruppe „Erdferkel“ untergebracht („Richards Korkbein“ von Brendan Behan, mit Michael von Loefen, Astrid Eichler, Johann L. Morlinghaus, Norbert Jakob und anderen.

Geendet ist das vollmundige Gedöns in einem Desaster: Der schöne, neue Neumarkt von 2001/02 ist heute kaum mehr als eine moderne Bauruine, in der sich fast kein Leben mehr bewegt, sieht man mal vom Supermarkt im Untergrund ab.

Tja, waren das Zeiten, als an dieser Stelle der Innenstadt noch ein Stück alte Stadtmauer stand, deren Abriss Ende der siebziger Jahre dem damaligen Stadtarchivar Diether Blüm fast die Tränen in die Augen trieb.

Und die alte Turnhalle, Ort des Grauens für viele Schüler seit der Errichtung im Mai 1895, ist – als erstes Domizil der Theatergruppe „Erdferkel“ mit Michael von Loefen, Astrid Eichler, Johann L. Morlinghaus, Norbert Jakob und anderen („Richards Korkbein“ von Brendan Behan etc.) – auch noch vielen in Erinnerung. Im Sommer 1978 wurde das Gebäude abgerissen, den wilden Parkplatz gestaltet man um, die Theaterspieler fanden nun eine Bleibe unter dem Wambolter Hof (heute „PiPaPo“).

Die alte Turnhalle war laut Bericht des BA vom 9. Mai 1895 gedacht als Ort, worin – als „edler Zweck“ – die „körperliche, geistige und sittliche Kraft unserer lieben Jugend zu stählen“ sei.

Bereits 1866 war von der großherzoglichen Schulbehörde Turnunterricht verfügt worden. Aber noch 1880 monierte Oberlehrer Lippert das Fehlen einer Turnhalle, vor allem im Hinblick auf die unhaltbaren Zustände auf dem nahe gelegenen Turnplatz, wo es wegen der 28

Schulaborte und Pissiors namentlich zur Sommerszeit unerträglich stincke, was der Gesundheit des Lehrers nicht zuträglich sei (von Schülern war keine Rede).

Turnhalle mit „Erdferkeln“

Und außerdem sei der Platz bei schlechtem Wetter völlig verschlammmt. Zwischen städtischen und Kreisbehörden gab es ein jahrelanges Tauziehen um die Realisierung der Turnhalle. Diether Blüm schrieb im BA zu Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, dass der katholische Schulvorstand sich zu Beginn der dreißiger Jahre geweigert habe, die Turnhalle der NSDAP für Wahlkampfveranstaltungen zu überlassen.

So wandelte sich das Areal im Laufe weniger Jahrzehnte gravierend – und nun wartet Bensheim darauf, was aus dem modernen Neumarkt-Center wird. . . lo

◆ 1978: Die sieben wichtigsten Industrieländer wollen Belebung der Weltwirtschaft. Bürgerkrieg in Nicaragua gegen Somoza-Regime. Karol Wojtyla wird Papst Johannes Paul II.. Erstes Retortenbaby wird geboren. Letzter VW Käfer läuft in BRD vom Band.

Teil 163

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 29. August 2007

Vom Schleifmühlsee zum Schwimmbad

In Lindenfels waren viele Schwierigkeiten zu überwinden

Der im Jahre 1879 gegründete Verschönerungsverein Lindenfels erkannte frühzeitig die Bedeutung von Lindenfels für den um 1850 aufkommenden Fremdenverkehr. Die beiden Faktoren Burg und topographische Lage waren wohl ausschlaggebend, um sich mit Nachdruck dem Fremdenverkehr zu widmen, zumal der Verlust der überörtlichen Verwaltungsfunktionen – ehemals Oberamt der Kurpfalz und zu Beginn der Hessischen Zeit Sitz des Kreises Lindenfels – das kleine Städtchen hart getroffen hatte.

Vorteilhaft erwies sich der Bau der Staatsstraße um 1840 von Bensheim durch das Lautertal nach Lindenfels. Die Straße erhielt später den an Sage und Geschichte erinnernden Namen Nibelungenstraße. Eine rege Bautätigkeit verzeichnete Lindenfels in der Zeit von 1880 bis 1905. Viele Gaststätten, Pensionen und Hotels entstanden. So kam in den 1920er Jahren der Wunsch auf, ein Schwimmbad zu bauen. Dieser Aufgabe nahm sich der Verschönerungs- und Verkehrsverein an. Zunächst galt es, ein geeignetes Gelände für den Schwimmbadbau zu finden. Unterhalb des Hambergs in der Senke mit der Flurbezeichnung Schleifmühl wurde man fündig – ein Ort an dem sich in früherer Zeit eine Steinschleife befand. Vielen Lindenfelsern ist die Bezeichnung Schleifmühlsee auch heute noch geläufig.

Wichtiges Bächlein

Besonders wichtig war das kleine Bächlein, das vom Buchwald heruntersinkend durch diesen Bereich floss und die Wasserversorgung sicherstellen konnte. Andererseits war das Gelände in Allmendlose aufgeteilt, zur damaligen Zeit eine Notwendigkeit, da sich für viele Bürger mit landwirtschaftlichen Produkten selbst versorgten. In hartem Ringen löste der Verein die Schwierigkeiten dahingehend, dass die am Schwimmbadbau besonders interessierten Kreise, die Hotel-, Gaststätten- und Geschäftsinhaber, ihre eigenen Allmendlose den Betroffenen zur Verfügung stellten.

Sehr schwierig war der Weg bis zur Eröffnung im Sommer 1926. Die Finanzierung des Bades wurde dank großer Bürgschaften einiger Ortsbürger über die Volksbank ermöglicht, denn die Eigenmittel des Vereins reichten dafür nicht aus. Viele Geschäftsleute unterstützten den Bau und eine Sammelliste zeigt auf, dass damit 1456 Mark an Beihilfen zusammenkamen. Fachliche Unterstützung fand man beim Straßenbauamt. Die Arbeiten führte die Baufirma Johannes Schnellbächer V. aus.

Neubau 1964 eröffnet

In mühsamer Handarbeit mit Hacke, Schaufeln und Rollkarren galt es, die Erdmassen zu bewegen. Alleine für das Ausheben des Staubeckens und der Aufschüttung des Staudammes mussten rund 3000 Kubikmeter Erde bewegt werden. So entstand in der Art eines Staubeckens das erste Lindenfelser Schwimm-



Das Lindenfelser Schwimmbad Ende der 1920er Jahre.

li/Bild: li

bad, dessen abgeschrägte Wände 1928 mit Bruchsteinen befestigt wurden. Einen Rückschlag musste man im letzten Baujahr hinnehmen: In der Nacht auf den 3. August 1925 verursachte ein Gewitter einen Dammbbruch. Die Schwimmbad-Eröffnung konnte dennoch wie geplant im Sommer 1926 erfolgen. Der Badebetrieb lief in den folgenden Jahren gut an, und bald hatte das Schwimmbad einen festen Freundeskreis zu verzeichnen. In Peter Scheerer fand der Verschönerungs- und Verkehrsverein als Betreiber des Bades einen engagierten Badesmeister, der unzählige Kinder das Schwimmen lehrte.

Nach 1945 führte man verschiedene Verbesserungsmaßnahmen durch, das Bad genügte trotzdem nicht mehr den Erfordernissen. Die Stadt Lindenfels musste sich Ende der 1950er Jahre mit einem Neubau beschäftigen. Auf Vereinsbasis war dies nicht zu schaffen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloss daher 1964, ein neues Bad an gleicher Stelle zu bauen. Am 2. Juli 1966 konnte die Stadt Lindenfels das

neue Schwimmbad einweihen.

li

◆ 1926: Deutschland und die UdSSR schließen den Berliner Vertrag; der Berliner Funkturm wird eingeweiht; James Krüss wird geboren.

Teil 164

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 30. August 2007

„Wirtschaftlicher Mittelpunkt“ mit Bank

Von der „Ersparungskasse“ Zwingenberg zur Bezirkssparkasse

Betrachtet man das heutige, vielfältige Bankwesen, mit seinen Filialen, den Möglichkeiten des Online-Bankings, des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, so macht man sich kaum eine Vorstellung davon, dass es auch andere Zeiten gab: Wohin mit dem Geld? – das mögen sich vor 100 oder 150 Jahren viele Menschen gedacht haben, falls sie überhaupt etwas übrig hatten. Uromas legendäre Socken, das vermeintlich sichere Versteck unter der Matratze oder zwischen Wäsche geistern noch heute in manchen Köpfen herum. Einbrecher und Diebe wussten meist gleich, wo sie suchen mussten. Auch brachten derlei häusliche Aufbewahrungen keine Zinsen.

Als die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert in die Gänge kam, als sich Handel, Handwerk und Industrie ausweiteten, war die Gründung von Banken unabdingbar.

Exemplarisch kann man das in der Region sehen: Zwei Jahre vor der Gründung des BA bzw. seiner Vorläuferpublikationen (1832), am 29. April 1830, gründete der Landrat des Landratsbezirks Bensheim, Peter Joseph von Rüding, die „Ersparungskasse“ mit Sitz in Zwingenberg. Der Cassier Andreas Schneider nahm am 1. Juli 1830 die ersten Einzahlungen in Empfang; die Mindestzahlung – zum Zinssatz von vier Prozent – betrug einen Gulden.

Wie die Satzung von 1830 besagte, sollte die „Ersparungskasse“ die „Gelegenheit darbieten, Geld, besonders in kleinen Summen, nützlich und sicher anzulegen und dadurch zur Beförderung der Sparsamkeit sowie zur Entfernung leichtsinniger Ausgaben dienen“. Vor allem „sollten das Gesinde und die Kinder durch Sparen den Wert des Geldes kennenlernen und von nutzlosen Zersplitterungen desselben zurückgehalten werden“, wie es weiter hieß.

Bereits im ersten Jahr wuchs der Geldbestand auf rund 77 000 Gulden, im Jahr darauf waren es 140 000 Gulden, 1833 schließlich 172 000 Gulden.

Das Stammhaus in Zwingenberg bildete bald Filialen, so 1842 in Gernsheim, 1862 in Bensheim, 1864 in Pfungstadt, 1887 in Eberstadt und 1888 in Reichenbach. Im Jahre 1835 war es auch zur Gründung der Spar- und Leihkasse Lorsch gekommen.

Die Bensheimer Filiale spaltete sich 1930/31

von Zwingenberg ab und hieß nun Bezirkssparkasse Bensheim, mit Filialkassen in Reichenbach. Und 1941 wurde erst das Institut in Lorsch, dann das Zwingenberger Kreditinstitut in die Bezirkssparkasse Bensheim eingegliedert. Aber erst 1998 firmierte die Bezirkssparkasse in Sparkasse Bensheim um, mit inzwischen rund 20 Geschäftsstellen an der Bergstraße, im Ried und im Odenwald.

Die Bilanzsummen (1830: 77 000 Gulden) entwickelte sich nach dem zweiten Weltkrieg rasant: 1950 waren es 6 Millionen DM, 1965 über 90 Millionen, 1980 dann 660 Millionen, 1990 rund 1,3 Milliarden Mark, nach der Jahrtausendwende circa 1,5 Milliarden Euro.

Im BA vom 18. 12. 1930 stand: „Die Gründung der Bezirkssparkasse Bensheim“. Vertreter der Gemeinden Bensheim, Schönberg, Elms- und Wilmshausen, Reichenbach, Lautern, Gadernheim, Raidelbach, Schlierbach, Winkel und Zell hätten sich zusammengefunden, um die „offizielle Gründungshandlung“ vorzunehmen, die ab 1. 1. 1931 wirksam werden sollte. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats wurde der Bensheimer Bürgermeister Dr. Angermeier bestimmt. Der Vorstand setzte sich aus Bürgermeister Mink (Reichenbach), Oberjustizinspektor Groll, Stadtratsmitglied Gabriel Fertig und Fabrikant Zegewitz zusammen. Hauptamtlicher Direktor wurde der seitherige Rechner Peter Krenkel junior.

„Bensheim ist der wirtschaftliche Mittelpunkt seiner Umgebung!“, jubelte das Bergsträßer Anzeigebblatt. Neben der Gründung der Bezirkssparkasse bewiese das auch der Neubau des Finanzamts. „Bensheim ist eben von altersher ein wirtschaftlicher Zentralpunkt“, hieß es ein wenig herablassend gegenüber Zwingenberg.

Es sei jedoch klar, „dass für die Gründung der Kasse nur wirtschaftliche Gedanken maßgebend waren (...) und nicht etwa unhaltbare Prestige-gründe.“ Der Bürgermeister habe dies besonders betont, „damit ja nicht der Verdacht aufkommen kann, Bensheim wolle alles an sich reißen (...)“.

Na ja, da dieser Aspekt so sehr betont worden ist, hatte man wohl etwas zu verbergen; die Rangeleien um die „Vorherrschaft“ in der Region sind ja immer noch nicht beendet, wie man zum Beispiel bei der geplanten Westerweiterung des



Der Gulden, Zahlungsmittel in der Zeit der Gründung der „Ersparungskasse“ im Jahre 1830 in Zwingenberg, später Bezirkssparkasse Bensheim. Die Umrechnung in die heutige Kaufkraft und Währung ist schwierig; 1 Gulden dürfte etwa 20 DM bzw. 10 Euro entsprechen. Mit der Gründung des Deutschen Reichs wurde 1871 die Mark eingeführt, Gulden und Taler wurden ungültig.

Bensheimer Gewerbegebiets – „Stubenwald II“ – und anderen Blüten des „Kirchturmdenkens“ ersehen kann.

Wie interkommunale Zusammenarbeit aussehen könnte, zeigen derzeit die beiden Städte Michelstadt und Erbach im Odenwald, die eine Fusion anstreben. Hier dagegen werden unter dem Deckmantel von interkommunalen Gremien offensichtlich eher eigene Süsschen gekocht und Rivalitäten gepflegt. Ein Politiker nannte das vor Jahren einmal Auswüchse der „Bensheim-Connection“. lo

◆ 1830: Die Juli-Revolution von Paris (König Karl X. dankt ab, Louis Philippe von Orléans wird „Bürgerkönig“) greift auf Belgien, Polen, die Schweiz und Deutschland über. Lokale Erhebungen hierzulande werden unterdrückt. Es gründet sich der Norddeutsche Zollverein, in Wuppertal-Elberfeld entsteht die erste deutsche Handelskammer. Die Eisenbahnlinie Liverpool - Manchester, mit Lokomotiven von George Stephenson, nimmt den Betrieb auf.

Teil 165

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 31. August 2007

Metzendorf-Viertel prächtiges Ensemble

„Baumeister der Bergstraße“ und seine architektonischen Perlen

Was die historische Bausubstanz in Bensheim betrifft, so ist Wachsamkeit stets angebracht. Das zeigte sich unter anderem beim Abriss des alten Scharfrichterhauses und des Anwesens Nibelungenstraße 33, die man jahrelang hatte verkommen lassen. Auch die Villa Lux gegenüber dem Bahnhof erlitt ein ähnliches Schicksal (BA v. 22. 12. 2000); heute ist dort ein provisorischer Parkplatz. Der „Verein Lebenswertes Bensheim“ konnte leider nicht viel ausrichten.

Bei der Villa Eulennest in der Heidelberger Straße, einem Werk des „Baumeisters der Bergstraße“, Heinrich Metzendorf, kann man spekulieren, dass die politischen Fehler von vor über einem Jahrzehnt Verhältnisse geschaffen haben, die irgendwann einmal einen Abriss möglich werden lassen.

Wachsamer Bürger

Als Stadtbürokraten – auf Initiative eines Bauunternehmens – Ende der achtziger Jahre im einzigartigen Metzendorfviertel unterhalb des Kirchbergs ein Computerschulungszentrum aufs Tapet brachten, scheiterte das Unterfangen glücklicherweise am Widerstand von Anwohnern, wie es am 12. 2. 2000 im BA hieß.

Auch als zur Jahrtausendwende die schleichende Zerstörung des Metzendorf-Ensembles durch Aufweichungen im Bebauungsplan drohte, war es vor allem der Bürgerinitiative „Rettet das Kirchbergviertel“ zu verdanken, dass blauäugige Kommunalpolitiker und eifrige Stadtplaner zurückgepfiffen wurden. Der Sprecher der Bürgerinitiative, Helmut Sachwitz, wurde nun zum Ersten Stadtrat und Baudezernenten gewählt – vielleicht ein Lichtblick für Freunde des Denkmalschutzes, falls er sich nicht allzu schnell den „Sachzwängen“ und Interessengruppen annähert.

Wandlungen der Stile

Was Heinrich Metzendorf, der 1866 in Heppenheim geborene „Baumeister der Bergstraße“ (gestorben 1923), in unserer Region – und anderswo, zum Beispiel in der Dortmunder Villenkolonie Gartenstadt – geschaffen hat, ist einzigartig. Allein 130 Bauten in Bensheim – im nach ihm benannten Viertel, aber auch im Schönberger Tal und bei der alten Papierfabrik Euler – sind von seinem architektonischen Stil geprägt.

In Metzendorfs Werdegang vollzog sich eine Wandlung vom Historismus (Beamtenwohnhaus, Heidelberger Straße 44), über einen Übergangsstil (Arnauer Straße 7 und 15, Hochstraße 1 und 2) zum bekannten Landhausstil mit heimatlichen Elementen (Ernst-Ludwig-Straße), dann zur Stadthausarchitektur (Haus Guntrum, Darmstädter Straße 15) und zu Siedlungs- und Arbeiterhäusern (Friedhofstraße 86 - 90, „Liebenauer Hof“ in Worms, Gartenstadt Dortmund). Frank Oppermann, ehemaliger Stadthistoriker, hat es eingehend beschrieben. Eines steht fest: Bensheim und die Bergstraße



Die vom Verfall bedrohte Villa Eulennest, gebaut 1898/99, Heidelberger Straße 46, in ihrer ganzen Pracht. Das Haus stellt die Nahtstelle von Historismus und Übergangsstil Heinrich Metzendorfs hin zum Landhausstil (Heimatstil) dar. Es ist deswegen architekturgeschichtlich sehr bedeutsam – eine Schande, dass man es vergammeln lässt.

wären ohne die Metzendorf-Anwesen sehr viel ärmer.

„Metzendorf begann seine berufliche Laufbahn zu der Zeit, als das gehobene Bürgertum die Bergstraße als Wohngegend entdeckte“, schrieb Oppermann in einem Artikel über den Baumeister (Bensheim - Spuren der Geschichte, 2006). Die Entwicklung der Einwohnerzahlen spiegelt das wider: Waren es 1871 rund 5000 Bürger, so stieg die Zahl 1880 auf 6000, 1900 auf 7000 und 1914 auf 10 000 (noch ohne Stadtteile).

„Stadt der Villen“

„Bensheim - die Stadt der Villen“ – und der Schulen – war das erklärte Ziel der damaligen Stadtplaner. Metzendorf war teils bekannter als die berühmten Jugendstil-Architekten wie Olbrich, Behrens und Muthesius in Darmstadt (Mathildenhöhe). Zum Beispiel sind seine Arbeiterhäuser, die er für seinen Gönner und Freund Friedrich Euler in der Friedhofstraße 86 - 90 plante, ein Prototyp dieses Genres – bauhistorisch von großer Bedeutung. Sein Bruder Georg Metzendorf, 1897 bis 1905

Mitarbeiter in Heinrichs Büro (Ernst-Ludwig-Straße 25, ab 1902), war übrigens bundesweit der renommierte Architekt: epochemachend mit seiner Siedlung „Margarethenhöhe“ in Essen, geplant für die Margarethe-Krupp-Stiftung (Villa Hügel) – und in baugeschichtlichen Publikationen häufig zitiert. lo

◆ 1905: Erste Marokkokrise; Krieg zwischen Russland und Japan; Blutbad bei Großdemonstration vor Zaren-Winterpalast in St. Petersburg mit 1000 Toten, dann Meuterei auf Panzerkreuzer Potemkin; Revolution hat russischen Parlamentarismus zu Folge (Duma). Norwegen spaltet sich von Schweden ab. Riesige Streiks im Bergbau in Rheinland / Westfalen.

Teil 166

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 1. September 2007

Wasser – Ideologie und Geschäft

Gesundbrunnen, Kunold-/Basinusquelle und Odenwald-Quelle

Der Gesundbrunnen im Auerbacher Fürstenlager, die Kunold-Quelle (später Basinus-Quelle) in Bensheim – und die „Odenwald-Quelle“ in Heppenheim: Das sind drei Stellen, auf die sich seit 1738 das Augenmerk richtete, wo aber auch teils hochtrabende Visionen entstanden.

Waren in der Auerbacher Gemarkung Roßbach zunächst eisenhaltige Schlämme nahe dem Fürstenlager entdeckt worden, so sorgte der Auerbacher Oberschultheiß Georg Nicolaus Gerst mit der Fassung von drei Quellen – entdeckt von dem Arzt Dr. Daniel Heiland – für einen ungeahnten Ansturm. Bereits 1739 kamen große Scharen von Leuten aus Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Heidelberg und von jenseits des Rheins hierher, um in Krügen und Fässern das vermeintlich heilsame Nass (Stahlquelle) zu holen, wie Chronisten berichteten. Die Schüttung des Gesundbrunnens betrug täglich rund 8000 Liter.

Träume vom Kurbad

Als der kranke Landesherr, Landgraf Ludwig VIII., im Jahre 1767 eine Kur in Auerbach absolvierte, folgte noch ein kurzer Aufschwung: Neufassung des Brunnens, Bau eines Badhauses, kleiner Kursaal, Anlage einer Allee und eines Gartens. Erst etliche Jahre später – 1790/95 – entstand das Fürstenlager als Sommerresidenz. Jedoch, das „Auerbacher mineralische Wasser“ versiegte nach und nach – und die Blüenträume vom Kurbad welkten. So kam man auf den

„Luftkurort“ als Ersatz zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs...

„Eine Mineralquelle in Bensheim. Erfolgreiche Bohrungen (...) - Erstklassiges Mineralwasser“ lautete – rund 200 Jahre nach dem Wasser-Boom in Auerbach – die Überschrift im Bergsträßer Anzeigebblatt vom 23. 10. 1928. „Die ganze Bergstraße ist sozusagen eine einzige Fremdenpension“, zitierte das BA den „Frankfurter Generalanzeiger“.

„Heilendes Mineralwasser“

„Nur eines fehlte noch: eine heilende Mineralquelle“. Aber, „auch dieser Mangel scheint behoben zu sein“, hieß es weiter. Denn ein Frankfurter Ingenieur tat sich mit dem in jener Zeit recht glücklosen Kamm-Fabrikanten Kunold (Fehlheimer Straße / Dammstraße) zusammen, bohrte dort – und stieß in 168 Meter Tiefe auf eine ergiebige Quelle mit einer Schüttung von rund 1000 Kubikmetern täglich. Das Wasser wurde analysiert und ergab Natrium, Calcium, Magnesium, Aluminium, Kieselsäure, Chlor, Sulfat, Hydrokarbonat und freie Kohlensäure. Eine Geschäftsidee war geboren: Die „Kunold-Quelle“ vertrieb „Bergsträßer Mineralwasser“, das durch seinen „radioactiven

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 166

Gehalt“ auch als gesundheitsfördernd bei diversen Zipperlein angepriesen wurde. Im BA vom 2.9. 1929 wird über Hunderte von Zeilen über die positiven Effekte schwadroniert – allein, es nützte Kunold nicht viel: Im BA war am 2.10. 1930 von der Zwangsversteigerung des Betriebs in der Fehlheimer Straße 106 berichtet worden.

Werbekraft der Basinusquelle

Der Dampfbrennereibesitzer August Schmuttermaier erwarb die Abfüllanlage samt Brunnen und firmierte um in „Basinus-Quelle“ („kristallhell, prickelnd, ohne jeden lästigen Beigeschmack, schmeckt weich...“). Eine neue Flaschenspülmaschine sowie eine Abfüll- und Etikettiermaschine wurden angeschafft, wie Rudolf Schmitt in seinem ausführlichen Artikel „Von der Kammfabrik Wilhelm Fischer zum Bensheimer Mineralbrunnen 'Basinusquelle'“ („Mitteilungen des Museumsvereins“, Nr. 50, 2004) schreibt.

Basinus war ein fränkischer Ritter, der einst Bensheim seinen Namen gab. „Mit dem zunehmenden Ruf der Quelle steigt auch für Bensheim selbst Ansehen, Beliebtheit und Werbekraft seiner zahlreichen Vorzüge als schönste Stadt an der hessischen Bergstraße“, hieß es im BA vom 18.12. 1930. Der Abfüllbetrieb lief bis 1968 mit bis zu 300 000 Liter täglich (heute Anwesen Dammstraße 116 - 118). Mit der Umstellung in der Mineralwasserindustrie von Hebel- auf Schraubverschluss kam das Aus. Die Umrüstung wäre unrentabel gewesen.

Die Odenwald-Quelle, zwischen Heppenheim und Laudenbach, 1932 von Hans Strauch gegründet, fördert – aus 300 Meter Tiefe – immer noch . . . lo

◆ **1739:** Frieden von Belgrad beendet Türkenkrieg; Engländer beginnen Seekrieg gegen Spanien; Börsenordnung für Berliner Börse.

◆ **1928:** Mussolini schafft in Italien Wahlrecht ab. Stalin verbannt Trotzki nach Kasachstan. Seit 1908 hat Ford 15 Millionen Autos „Typ T“ verkauft. Prototyps eines Fernsehgeräts auf Funkausstellung in Berlin präsentiert. Hans Haupt erfindet den „Knirps“ (Regenschirm). Medien-Multi Hugenberg nutzt monopolähnliche Stellung auf dem Zeitungsmarkt zu Hetze von Rechts und wird Vorsitzender der Deutschen Nationalen Volkspartei (DNVP). Flughafen Berlin-Tempelhof geht in Betrieb.



Abb. 10: Porzellanverschlüsse mit Firmenbezeichnungen



Abb. 11: Transportkasten aus Metall mit Prägung „Aug. [ust] Schmuttermaier Bensheim“ (1930er Jahre)

Flaschenverschlüsse der Kunold- später Basinus-Quelle in Bensheim. Unten ein Transportkasten mit der Aufschrift „Aug. Schmuttermaier Bensheim“ (1930er Jahre). Abbildungen aus: „Mitteilungen“ Nr. 50 des Museumsvereins, 2004.

Als die Schüler des AKG streikten

In der „Stadt der Schulen“ tobte auch ein Kulturkampf

Bensheim, die „Stadt der Schulen“ – das lässt sich bereits früh morgens erkennen, wenn ganze Busladungen von Schülern aus dem Umland hier eintreffen. Es dürften täglich rund 10 000 sein. Das AKG, das „Goethe“, die Liebfrauenschule, die GSS, die Heinrich-Metzendorf- und die Karl-Kübel-Schule, die Schillerschule; nicht zu vergessen die Seebergschule für Praktisch Bildbare, die Krankenpflege- und die Altenpflegeschulen. Und natürlich nahezu zehn Grundschulen.

Das Bensheimer Schulwesen spiegelt sich seit Jahrzehnten nahezu täglich im BA, die Vielfalt des Schaffens ist schier unüberschaubar. Jüngstes Beispiel die überaus erfolgreichen Schultheatertage.

Was herausgreifen aus der Masse der Ereignisse? Die ersten Schulen im 17. Jahrhundert? Die Lateinschule von 1686 konnten sich im 1832 gegründeten BA natürlich nicht finden lassen. Das Bensheimer Gymnasium zwischen 1804 und 1840 im oberen Stockwerk des Hospitals? Das Lehrerseminar von 1821 (bis 1911) im alten Kapuzinerkloster? Die Existenzkrise der Fortbildungsschule von 1837/38? Die katholische Volksschule (1843 bis 1945) bei der Kirche St. Georg? Der Bensheimer Schulreformer Dr. Bernhard Krauß (1810 bis 1875)?

Umstrittene Gesamtschule

Der Kampf des Mainzer Bischofs gegen die „Decatholisierung“ des Gymnasiums? Überhaupt der Kulturkampf des Katholizismus gegen protestantische Einflüsse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts? Die von Protestanten gegründete Höhere Töchterschule und das Wirken der Maria-Ward-Schwester? Dies alles ist aus berufener Feder von Matthias Gröbel in „Bensheim - Spuren der Geschichte“ (2006) dargestellt worden.

Man könnte sich auch befassen mit der Debatte um die höchst umstrittene Gesamtschule in den siebziger und in den Folgejahren des 20. Jahrhunderts, mit der ebenfalls sehr umstrittenen aktuellen Kultusministerin Karin Wolff, auch mit der Frage ihres Umgangs mit „Kreationismus“ und Biologieunterricht, ein Thema, das bereits 1862 mit des Benefiziats Dommerques Kampf gegen die Naturwissenschaften in Bensheim eine spezielle Ausprägung erhalten hatte.

Überfüllte Klassen

Wir greifen uns einen schulischen Aspekt heraus, an dem sich zeigen lässt, wie mündige, junge Bürger in einer parlamentarischen Demokratie für das Recht auf Bildung und Chancengleichheit, für angemessene Unterrichtsbedingungen und Schulausstattungen eintreten:

Man schrieb Anfang Februar 1975. „Chancengleichheit in aller Munde“, titelte der BA in der Ausgabe vom 7. Februar. Und: „Am Alten Kurfürstlichen Gymnasium begann gestern der Ausstand / Schon erste Reaktionen aus Wiesbaden“. Das AKG „platzt aus den Nähten“, hieß es einlei-



Vom Sextaner bis zum Oberprimaner forderten 1000 Schüler des AKG bei der Kundgebung am 7. Februar 1975 am Bürgerwehrbrunnen „Mehr Räume für das AKG“. Selbst der Ritterplatz war zeitweise blockiert, was bei Autofahrern und Fußgängern zum größten Teil auf Verständnis stieß, wie der BA schrieb.

tend – mit dem zweitägigen Ausstand sahen Schüler und Eltern „gleichermaßen die letzte Möglichkeit, die Öffentlichkeit über die zum Teil katastrophalen Zustände (Lehrermangel, Raumnot) (...) hinzuweisen.“

Bereits 1966 hatte das AKG die Einrichtung eines naturwissenschaftlichen Zweigs beantragt. „Acht Jahre lang war (aus dem SPD-geführten Ministerium) nichts zu hören“, schrieb der BA. Der Elterbeirat prangerte die Zustände – überfüllte Klassen, Unterricht in Dach- und Kellerräumen, Wanderklassen, keine Übungsplätze in Chemie und Physik, ein einziger Kunsterzieher auf 1500 Schüler, Unterricht im Keller-, „Kunstloch“ – über Jahre an. Es passierte nichts. Als dann aus dem Ministerium von Ludwig von Friedeburg die Lehrerplanstellen von 74 auf 64 reduziert wurden, obwohl die von seinem Ministerium selbst errechnete Quote 84 Lehrkräfte erforderlich gemacht hätte, garte es gewaltig am AKG. So beschloss die Schülervertretung den Streik; Schulsprecher war übrigens Thomas Mauer.

Demo und Kundgebung

„Tausend Schüler wollen einen neuen AKG-Trakt“, hieß es am 8. Februar 1975 als Aufmacher einer Sonderseite des BA über die Proteste. Die Gymnasiasten gingen auf die Straße, zogen über Wilhelmstraße, Darmstädter Straße, den zeitweise blockierten Ritterplatz, Rodensteinstraße, Rinnentor, Promenadenstraße, Bahnhofstraße und Marktplatz zum Bürgerwehrbrunnen. Riesige Spruchbänder und Sprechchöre unterstrichen die Forderungen: „Mehr Lehrer, mehr Bildung“, „Jetzt bauen!“, „Wir wollen den Trakt - für unser AKG“, „Unsere Schule platzt aus den Nähten“, „600 Anwärter arbeitslos - und dann Lehrermangel?“ Teams von Rundfunk und Fernsehen waren dabei, als Thomas Mauer sagte: „Wir wollen keine Versprechungen, sondern endlich Taten sehen!“ „Tosender Beifall, laute Bravorufe“, schrieb der BA.

AKG-Direktor Steiner hatte am Vorabend der

Demonstration im Rahmen einer Podiumsdiskussion gesagt: „Der Schülerstreik ist illegitim. Wir Lehrer dürfen nicht streiken. Wir würden aber gerne mitgehen.“ lo

◆ 1975: USA ziehen sich fluchtartig aus Vietnam zurück. Nach Francos Tod Ende der spanischen Diktatur. Bürgerkriege in Äthiopien/Eritrea, im Libanon und in Angola. Terroristische Aktionen in BRD und Schweden. Polen lässt 120 000 Deutschstämmige gegen Milliardenkredit ausreisen. Im Scheidungsrecht gilt – nach dem Schuldprinzip – das Zerrüttungsprinzip.

Teil 168

erschienen im Bergsträßer Anzeiger am 4. September 2007

Einst „Perle der hessischen Amtsgerichte“

Verlagerung von Zwingenberg nach Bensheim / Ohne Festakt

„Der heutige Tag war für unsere Stadt ein überaus bedeutungsvoller“, hieß es im BA vom 3. Mai 1902 über den 1. Mai jenes Jahres. „Das seit mehr als 20 Jahren erwünschte Amtsgericht wurde (...) seiner Bestimmung übergeben. Alle Straßen der Stadt prangten aus diesem Anlass im reichsten Flaggenschmuck. Leider wurde unserer Bürgerschaft eine Anregung zur ersehnten festlichen Begehung (...) nicht gegeben u. man war über den allzu stillen Eröffnungs-Akt sehr erstaunt. Nur in Anwesenheit der zukünftigen Herren Beamten erfolgte durch Herrn Oberamtsrichter, Landgerichtsrath Tasché, die Uebergabe“, schrieb das Bergsträßer Anzeigblatt.

„Neue Zierde der Stadt“

„Er betonte, daß es für die Beamten höchst ehrenvoll sei, von dem Landesfürsten würdig

befunden zu sein, an die Perle der hessischen Amtsgerichte berufen zu werden. Der Dank hierfür klang in einem dreifachen Hoch auf S. Kgl. Hoheit unseren Großherzog Ernst Ludwig aus. Hoffen und wünschen wir, daß das Bensheimer Amtsgericht seinem Sprengel zum Segen gereiche!“ Hugo Tasché starb übrigens wenige Jahre später, wie der BA am 1. 10. 1906 meldete.

„Was den Bau anbelangt, so bildet derselbe in seinem prächtigen altdeutschen Stil eine neue Zierde unserer Stadt“, hatte der BA am 31.4. 1902 geschrieben.

Das Amtsgericht war seinerzeit für Bensheim, Elmshausen, Gadernheim, Gronau, Lautern, Ober-Hambach, Raidelbach, Reichenbach, Unter-Hambach, Schönberg, Wilmshausen und Zell – alles noch selbständige Gemeinden – zuständig. Zuvor hatte die Obrigkeit entschie-

den, dass Zwingenberg der Standort sein solle, was in Bensheim rund 25 Jahre währende Bemühungen um eine Verlagerung hierher bewirkte. 1896 stellte der Rat der Stadt unentgeltlich ein Grundstück an der Wilhelmstraße – gegenüber der damaligen evangelischen Grundschule (gebaut 1892, später Jugendzentrum und Kinderhort) – zur Verfügung.

Heute umfasst der Bezirk des Amtsgerichts neben Bensheim auch Einhausen, Lorsch, Zwingenberg, Heppenheim und Lautertal; Schöffengerichte und Jugendschöffengerichte sind jedoch für den ganzen Kreis Bergstraße zuständig. Das Familiengericht zog vor Jahren in die ehemalige Hausmeister-Wohnung im Nebengebäude um, ein weiterer Anbau war 1960 errichtet worden.

Während das Grundbuchamt im Haupthaus untergebracht ist, riss man das 1902 ebenfalls erbaute Gerichtsgefängnis – in der Nazizeit ein berüchtigtes Gebäude – vor etwa 25 Jahren ab. Noch bei der Einweihung 1902 hatte man die Zellen als „Apartements“ bezeichnet, in denen es Gefangenen „so bequem als möglich“ gemacht werden sollte. „Licht, Luft und Wasser, gute Betten, Closet etc, alles entspricht hier den 'verwöhntesten Ansprüchen“, hieß es damals (zit. n. BA v. 30.4. 2002 und BA v. 31.4. 1902). Und: „Möge das neue Amtsgericht (...) zum Segen gereichen, möge es immerdar bleiben eine Stätte der heiligen Justitia, damit in Erfüllung gehe das Wort, das am Hauptportale prangt: 'Streit soll verweh'n, Recht soll besteh'n'“.

Etwa 80 Beschäftigte, Richter, Rechtspfleger, Wachtmeister und Gerichtsvollzieher – im Gegensatz zu vor 100 Jahren auch zahlreiche Frauen –, gehören heutzutage zur „Belegschaft“. War das Erstaunen über die recht sang- und klanglose Eröffnung im Jahre 1902 noch groß, wenn man dem BA folgt, so verlief die Feier des 100-jährigen Bestehens – schon fast „traditionell“ – auch nicht gerade öffentlichkeitswirksam: Direktor Klaus Winterer lud die Mitarbeiter zum Grillfest im Hof ein (BA v. 30.4. 2002). In unserer Zeit fand da wohl niemand etwas dabei.

lo



Flugzeugaufnahme vom Luftwart Bensheim Bergstraße

Bensheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts – neben dem Amtsgericht (linkes Bildrittel, hinten) wurde in jenen Jahren auch das Schwimmbad (Architekt: Heinrich Metzendorf), links im Vordergrund, gebaut. Etwas oberhalb das alte Gaswerk, in der Bildmitte, vor der damals eintürmigen Kirche St. Georg, ist der Wasserturm am Bahnhof zu erkennen.

◆ 1902: England gewinnt Burenkrieg in Südafrika. USA greifen in Venezuela ein (Monroe-Doktrin). Robert Bosch erfindet die Zündkerze, Louis Renault die Trommelbremse.

Einst Aufnahme „baufälliger“ Bürger

Hospital und andere Kliniken / Schließungen und Fortschritt

Bensheim, „Stadt der Schulen“, heißt es heute noch; „Stadt der Villen“ hieß es beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert – und „Stadt der Kliniken“ hätte es noch um die folgende Jahrtausendwende heißen können. Denn es gab Zeiten, da bestanden neben dem Hospital, der Suchtklinik Schloss Falkenhof auch noch die Rheumaklinik Dr. Vetter, die Nachsorgeklinik in der Mierendorffstraße, die Alleeklinik ... Die Nachsorgeklinik Bergstraße schloss am 31. Juli 2007; das neue Abrechnungssystem im Krankenhausbereich bedeutete das Aus. Rund 50 Betten umfasste das 1969 gegründete Haus, einst eines der ersten dieser Art in der Bundesrepublik. (BA v.16.7.2007).

Drei Häuser geschlossen

Im November 2004 wurde die 1998 gegründete Allee-Klinik insolvent, wie der BA am 20.11.2004 berichtete. Als chirurgische Fachklinik mit 20 Betten begonnen, änderte sich das Profil in Richtung Plastischer Chirurgie, auch „Schönheitsoperationen“, bis schließlich und endlich zur Behandlung von Rückenleiden. Im selben Monat des selben Jahres kam auch die

Nachricht vom Aus für die renommierte Auerbacher Rheumaklinik, die Dr. Vetter 1957 gegründet hatte, wie der BA am 11. 11. 2004 schrieb. „Die Krankenkassen (...) haben die Klinik im Sinne der Gesundheitsreform am ausgestreckten Arm verhungern lassen“, hieß es im BA. Nach dem Sanner-Werk war die Vetterklinik, mit rund 110 Beschäftigten, der zweitgrößte Arbeitgeber in Auerbach. Zu selben Zeit kursierten Meldungen, dass selbst das Hospital mit seinen 300 Beschäftigten in Schwierigkeiten stecke.

Somit gibt es in Bensheim nunmehr noch die Suchtklinik Falkenhof, die 2001 ihr 100-jähriges Bestehen feierte (BA v. 11.12.2001); seit 1967 ist die Einrichtung mit ihrer ganzheitlichen Ausrichtung im Schönberger Tal ansässig. Im Juli 2005 wurde sogar eine neue Etage für 1,1 Millionen Euro vom Caritasverband eingeweiht. Hingegen ist das Hospital viel, viel älter – und hat alle Klippen bislang umschiff, ja, sogar seinen Status als Haus der Grundversorgung ständig ausgebaut – auf dem Weg zu einem modernen Gesundheitszentrum, wie es im Verzeichnis hessischer Stiftungen heißt.

Das Heilig-Geist-Hospital geht auf eine Stiftung

von Giselhelm (Lorscher Codex vom 22. Juli 817, Urkunde 260) zurück, der „eine Kirche in Basinsheim“ samt Hofreite stiftete. Eventuell handelte es sich dabei um die Vorläuferkirche der jetzigen Hospitalkirche, wie Prof. Henkelmann in seiner Geschichte der Stadt Bensheim im Jahre 1920 schrieb.

Herberge für Kreuzfahrer 1096

Im Jahre 1778 berichtete ein Ratsprotokoll, dass das Hospital zur Zeit der ersten Kreuzzüge im Jahre 1096 als Herberge für Kreuzfahrer gegründet wurde, wie der einstige Stadtarchivar Diether Blüm in seinem Bändchen „Wenn Steine erzählen könnten“ darlegte. Die Hospitalkirche wurde ums Jahr 1320 in frühgotischem Stil erbaut; unter der Empore befindet sich ein Grabstein des Altaristen Henricus aus dem Jahre 1342. Zur der Zeit, als das erste schriftliche Zeugnis des Heilig-Geist-Hospitals verfasst wurde, diente der Bau der Unterkunft von Pilgern, die auf dem Weg zum Petrusgrab in Rom oder zum Jakobusgrab in Santiago de Compostella in Spanien waren. Zu jener Zeit lag das Anwesen vor den Toren der Stadt; damit wollte man das Einschleppen von Seuchen und Krankheiten verhindern, wie Klaus Nagel im hessischen Stiftungsverzeichnis schrieb.

Eine Zusammenfassung verschiedener, überwiegend bürgerlicher, mildtätiger Stiftungen wurde 1731 der Kirche unterstellt. „Zu den Pflichten des Hospitals gehörte es jetzt, u.a. alte, 'baufällige' Bürger (...) aufzunehmen. Durchreisende, fremde Arme bekamen Abendessen und Herberge. Wenn sie krank wurden, wurden sie bis zur Genesung oder bis zum Tod gepflegt. Einheimischen Armen wurde täglich eine Suppe, Gemüse oder Brot, ab und zu auch Fleisch, verabreicht“, heißt es weiter. Ein Neubau wurde 1742 errichtet.

Eine „Central-Armenocommission“ unterstützte verarmte Einwohner mit Kleidung und Schuhen, eine 1847 gegründete Suppenküche verköstigte täglich in Not geratene Menschen. Die Bensheimer Tafel erinnert heute wieder an diese Form der Mildtätigkeit.

Das Krankenhaus im heutigen Sinn wurde **1812** durch den heute als „Altbau“ bezeichneten Bau des Haupthauses begründet. Vor allem „nach 1945 erfolgte ein rascher Ausbau von in der Krankenpflege erfahrenen kath. Nonnen“, erläutert Nagel. lo



Das Hospital – dargestellt in einer Vignette zu einer Lithographie von Albin Hermann Georg Strauss (1832). Von 1804 bis 1840 war im oberen Stockwerk des Krankenhauses auch das Gymnasium untergebracht.

◆ **1812:** Napoleons Russlandfeldzug mit 600.000 Soldaten endet mit vernichtender Niederlage; Signal für freiheitshungrige, unterdrückte Völker. Krieg USA - England wegen der für Amerika unerträglichen Seeblockaden. Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. garantiert Gleichberechtigung für 30 000 Juden.

Teil 170

erschieden im Bergsträßer Anzeiger
am 6. September 2007

Explosion bei BASF berührt Bergstraße

Scheiben geborsten / 565 Tote, 2000 Verletzte, 7500 Obdachlose

Die Erdbebenwarte von Hohenheim registrierte am 21. September 1921, um 7.30 Uhr, ein „ziemlich starkes Nahbeben“, wie das Bergsträßer Anzeigebblatt am 22.9. 1921 meldete. Aber, es war keines, sondern eine gewaltige Explosion im BASF-Zweigwerk in Oppau bei Ludwigshafen. Dort waren Düngemittel auf Nitratbasis (Haber-Bosch-Verfahren) hergestellt worden.

Das Düngemittelgemisch – 4500 Tonnen – hatte eine Explosionskraft, die einer kleinen Atombombe von etwa ein bis zwei Kilotonnen TNT-Äquivalent entsprach.

Entsprechend waren die Auswirkungen: 565 Tote, 2000 Verletzte 7500 Obdachlose. Von 1000 Wohnungen in Oppau wurden 900 zerstört, aber auch in Friesenheim und Oggersheim waren die Zerstörungen außerordentlich stark. Beim BASF-Lagergebäude, dem Ort der Detonation, entstand ein Krater, der 125 Meter lang, 90 Meter breit und 19 Meter tief war. Der Ammoniakbau, sowie der Bau 110 und der Bau 111 waren verschwunden,

An der Bergstraße und selbst im 80 Kilometer entfernten Frankfurt barsten unzählige Fenster-

scheiben. Dort „hat die Explosion viel Schaden angerichtet. Zahlreiche fenster wurden zertrümmert und fielen auf die Straße. In den Häusern sprangen Türen und Fenster auf“, schrieb der BA.

Weiter war die Rede von Oppau, das ein „Bild grenzenloser Verwüstung“ bot. Herumirrende, blutende Menschen, Kinder in ihren Betten, über denen die Häuser zusammengestürzt waren, reihenweise Leichen und Teile davon. Hunderte von Menschen kampierten im Freien; die französischen Besatzungstruppen riegelten die Unglücksstelle ab.

Die Darstellungen von Augenzeugen, die laut BA „alles Denkbare übertrafen“, drangen auch nach Lorsch, Klein-Hausen und Bensheim durch, von wo viele Arbeiter am frühen Morgen zur BASF zu Arbeit gefahren waren. „Die sofortige Schließung der Schulen mit dem Hinweis, es könnten weitere Explosionen im Laufe des Tages erfolgen, die Durchfahrt der Frankfurter Sanitätsautos (es gab noch keine Autobahn) zur Unglücksstätte, das Zusammenstehen erregter Menschen auf den Straßen und nicht zuletzt die vielen zerbrochenen Fensterscheiben, gaben eine von Stunde zu Stunde wachsende Unruhe“, schrieb der BA.

Es gab keine weitere Detonation, wie befürchtet, aber die Ursache der Katastrophe ist nach wie vor ungeklärt. Allerdings wurde die Dünger-Produktion in dieser Verfahrensweise nicht wieder aufgenommen. Noch heute kündigt auf dem BASF-Areal die „Trichterstraße“ von dem Unglück. lo



Explosionskatastrophe im Düngerwerk Oppau der BASF am 21. September 1921: ein Bild der Verwüstung nicht nur bei den Industrieanlagen, sondern auch in den Orten Oppau, Oggersheim und Friesenheim. Selbst an der Bergstraße und in Frankfurt barsten unzählige Fensterscheiben. Der Explosionstrichter (Bild) maß 125 auf 90 Meter und war 19 Meter tief. Es gab im Umkreis des Unglücks 565 Tote, 2000 Verletzte und 7500 Obdachlose. Die Detonation hatte die Auswirkungen einer kleinen Atombombe.

◆ **1921:** Hungersnot in Deutschland und in Russland. Hitler wird NSDAP-Vorsitzender, paramilitärische Sturmabteilung SA tritt in Erscheinung. Spaltung von Süd- und Nordirland. Gründung der KP Chinas. Türkische Nationalversammlung gibt sich unter Atatürk Verfassung. Einstein erhält Nobelpreis für Physik. Hans Bredow baut deutsches Rundfunkwesen auf. Lanz in Mannheim baut ersten „Bulldog“, ersten Ackertraktor der Welt. Eröffnung der Autorennbahn AVUS in Berlin; Ford baut Omnibusse, Export deutscher Luxusautos bis nach Amerika.



Erste „Autofreie Bergstraße“ am 23. Mai '93, ziemliches Gewusel mit 200000 Teilnehmern zwischen Eberstadt und Heppenheim. Bild: Archiv/df

„Das ist ja wie in China“

Erster autofreier Sonntag an der Bergstraße im „Freizeitpark“

„Autofreie Erlebnistage“ – ein Synonym für eine spezielle sonntägliche Freizeitkultur, die sich in den letzten Jahren bundesweit entwickelt hat. Blickt man auf eine entsprechende Landkarte, wo diese Events vermerkt sind, stellt man den eindeutigen Schwerpunkt in Rheinland-Pfalz fest.

Natürlich ist auch die Bergstraße vermerkt, wo sich die Pedalritter, die das kollektive Erleben bevorzugen, seit 1993 auf einer Strecke von 30 Kilometern – zwischen Eberstadt und Heppenheim – auf der Bundesstraße 3 mehr oder weniger beschaulich austoben können.

Inzwischen ist die Bewegung autofreier Sonntage europaweit gediehen, in Italien, in der Schweiz und sogar in Paris verzichten Millionen alljährlich auf die Nutzung des Autos – auch wenn es im Effekt nicht mehr als eine Alibi-Funktion hat.

Vorläufer bei OPEC-Krise

Ein Vorläufer war Sonntag, der 25. November 1973, als in Deutschland, in den Niederlanden, in Belgien, Luxemburg, in Dänemark und in der Schweiz die Autoräder per Behördenerslass gestoppt wurden. Anlass war eine Energiekrise, die durch die Drosselung der Ölförderung seitens der OPEC, der Organisation der erdölexportierenden Länder, verursacht wurde. Viel gelernt

hat die Menschheit seit damals nicht, auch nicht durch die vom Club of Rome in jener Zeit prognostizierte Endlichkeit der Ressourcen.

Na ja, schön ist es trotzdem für viele Leute, einmal im Jahr – oder alle zwei Jahre – mal die Straßen für sich zu haben, wobei man dabei fast noch mehr aufpassen muss bei dem Kreuz- und Quergeradel, als wenn Autos unterwegs sind...

Rund 200 000 zum Auftakt

Im BA vom 24. Mai 1993 war die Rede von 200 000 Leuten aller Altersgruppen, die sich mit dem Drahtesel auf Tour begaben. „Die am Streckenrand angebotenen Speisen und Getränke fanden reißenden Absatz – was zum einen mit den sommerlichen Temperaturen zu tun hatte, zum anderen damit, daß durch die teilweise völlige Überfüllung der Strecke die eine oder andere Pause sinnvoll wurde.“

Über vier Seiten wurde versucht, im BA der Besonderheit dieses Tages mit einem Potpourri von Bildern und Artikel gerecht zu werden. Die Bilanz: „Die Region südhessische Bergstraßen ist um eine Attraktion reicher, zu der auch das Radfahren gehört, nicht zuletzt aber auch das Engagement von 220 Einzelanbietern. Vereine, Gruppen, Firmen, Privatleute machten einen fast 30 Kilometer langen Streckenabschnitt zur ‚Fressgass‘, schufen einen riesigen Vergnügungs-

park, präsentierten Kultur, boten Rockbands zahlreiche Aufführungsmöglichkeiten“.

War es wirklich ein Zufall dass der damalige Bundeskanzler Kohl wenige Monate später, am 21. 10. 1993, das umstrittene Wort vom „Freizeitpark Deutschland“ unters Volk warf?

„Wie kann man so etwas nur freiwillig machen?“, lautete die Überschrift eines Erlebnisartikels von BA-Redakteur Hans-Joachim Holdefehr im BA vom 24. Mai '93, der für die Strecke Jugenheim – Seeheim fast zwei Stunden brauchte.

„Die fahren so Fahrrad, wie sie sonst Auto fahren“, zitierte der BA einen Teilnehmer, der sich über die nicht gerade wenigen Rowdies auf zwei Rädern ausließ. Und in Auerbach hörte der inzwischen leider verstorbene BA-Mitarbeiter Gerhard Knappe den Ausruf „Das ist ja wie in China...“ lo

◆ **1993:** Der Europäische Binnenmarkt der seinerzeit zwölf EG-Mitgliedsstaaten tritt in Kraft. Putschversuch der Rechten in Russland wird durch Jelzin-treue Armeekorps verhindert; bei den ersten demokratischen Wahl wird Jelzin knapper Sieger. Terror-Anschlag auf New World Centre in New York fordert 5 Tote und 1000 Verletzte. Solidarität zur Finanzierung der neuen Bundesländer. Brandanschlag von Rechtsextremisten und Ausländerfeinden in Solingen: fünf türkische Frauen und Mädchen kommen um. RAF zerbombt Neubau der JVA Weiterstadt. Einführung der fünfstelligen Postleitzahlen.

Teil 172

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 8. September 2007

Atomenergie im Spannungsfeld

Biblis A und B zwischen Gründung 1974/76 und Abschaltung

Ob man nun von Atomkraft oder Kernenergie, von Atommülldeponie oder Entsorgungspark spricht, an der Frage der Nutzung dieses Energieträgers scheiden sich die Geister. Dass es mit der angeblich rein „friedlichen“ Nutzung nicht weit her ist, kann man weltweit sehen: Aktuell im Iran, in Nordkorea, in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, in Frankreich, Großbritannien und in den USA.

Von Anbeginn – 1955 im russischen Obninsk oder 1955 in Calder Hall in England – war die rein „zivile“ Nutzung der Atomenergie eine Fiktion; die Anreicherung von Uranisotopen, die Erbrütung von Plutonium oder die Wiederaufbereitung der auch für die Herstellung von Atombomben nutzbaren Elemente ist ein komplexes Geflecht. Da können die Protagonisten die Atomindustrie noch so sehr beschwichtigen.

Heute sind wir leider in einer Situation, in der bewaffnete Konflikte auch Atomanlagen treffen können. Und der international agierende Terrorismus kann Abfallprodukte dieser Technologie für den Bau von „schmutzigen Bomben“ – für Anschläge mit ungeheuren Folgen – relativ leicht in die Hände bekommen. Die Versuche, die „Proliferation“ von radioaktiven Elementen zwischen Staaten vertraglich zu reglementieren, stößt an Grenzen, wenn zum Beispiel aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion Teile gelagerter Bestände nach außen auf den Schwarzmarkt sickern.

Dass terroristische Gruppen mittels einer Flugzeugentführung mit gezieltem Absturz einen Atommeiler zum Bersten bringen können und Millionen Bürger in dicht besiedelten Gegenden davon betroffen sein können, ist inzwischen ein reales Szenario. Dagegen wäre Tschernobyl eine Lappalie gewesen.

Die von Atomkraftwerksbetreibern – auch in Biblis – geplanten Nebelanlagen dürften eher zur Vernebelung der Hirne der Öffentlichkeit dienen. Schließlich kann man heutzutage mit einem einfachen GPS-Gerät sein Ziel genau orten. Und dass ältere Kernkraftwerke (wie Biblis A) mit ihren relativ dünnen Schutzhüllen keinem Absturz eines Passagier-Düsenflugzeugs standhalten können, ist eine Binsenwahrheit, die in unserer Region immer wieder von Atomkraftkritikern oder -gegnern verbreitet worden sind.

Das Thema Atomenergie hat unsere Region seit Mitte der siebziger Jahre bewegt: Biblis A (1225 Megawatt) wurde am 25. August 1974 in Betrieb genommen, Biblis B (1300 MW) am 25. März 1976.

Es waren die Jahre, in denen der Kampf von



Das Atomkraftwerk in Biblis mit seinen beiden Blöcken A und B ist seit langem umstritten. Die Liste der Störfälle ist lang – und die Kuppeln der Druckwasserreaktoren sind zu dünn, um einem terroristischen Anschlag durch Flugzeugabsturz zu widerstehen. Auch wenn nach dem „Atomkonsens“ in Kürze das Aus droht, so sorgen immer wieder Vorkommnisse wie die mangelhaft installierten Dübel zum Erdbebenschutz – oder die geplante „Nebelanlage“ – für Zündstoff, aber auch für monatelange Stillstände ...

Bürgerinitiativen zunächst gegen das geplante AKW Whyll bei Freiburg – und dann verstärkt gegen Brokdorf, Grohnde, das Endlager Gorleben oder die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf insgesamt Millionen auf die Straße brachte.

Auch die Ostermärsche gegen den Weiterbetrieb von Biblis A und B, gegen die – gescheiterten – Projekte Biblis C und D haben hier zahlreiche Menschen bewegt. Andererseits wurden vom Betreiber RWE, von Betriebsräten, Gewerkschaften und Politikern immer wieder die Arbeitsplatzargumente ins Feld geführt. Immerhin sind in Biblis zahlreiche Leute aus der Region beschäftigt.

Allein, der „Atomkonsens“ von Bundesregierung und Energieversorgungsunternehmen könnte das Aus für die beiden Druckwasserreaktoren bedeuten, für Block A 2008/09, für Block B 2009/10.

Ob Atomkraftwerke sicher sind, darf nach der Bilanz von Störfällen und Unfällen bezweifelt werden. Neue Vorfälle in Schweden und in Norddeutschland geben dazu erheblichen Anlass. Nicht zu vergessen die zahlreichen Vorkommnisse in Biblis, zum Beispiel am 17. Dezember 1987, am 8. Februar 2004 oder am 16.

Oktober 2006, die zu potenziellen Gefahren – und zu teils monatelangen Stillständen führten. Das Wort von den „Schrottreaktoren“ macht seit Jahren die Runde, wird aber von Betreibern, Behörden und politischen Kernenergiebefürwortern zurückgewiesen. lo

◆ **1974:** Watergate-Affäre führt zu US-Präsident Nixons Rücktritt. Sturz der griechischen und portugiesischen Diktaturen. In Bangladesh verhungern 200 000 Menschen. In BRD Volljährigkeit ab 18 Jahren; Reform des Abtreibungsparagrafen 218. Bundeskanzler Brandt stürzt über Guillaume-Affäre (DDR-Spion).

◆ **1976:** Nach Tod Mao Tse-Tungs Verhaftung der „Vierbande“. König Carl Gustav von Schweden heiratet Silvia Sommerlath. Hitze und Dürre in Europa. Explosion der Chemiefabrik im italienischen Seveso setzt hohe Mengen von Dioxin frei. Entwicklung des Nadeldruckers. Concorde nimmt Linienverkehr über Atlantik auf. Sturmflut an deutscher Nordseeküste. Ausbürgerung von Wolf Biermann aus DDR, Nina Hagen folgt aus Protest.

Teil 173

erschienen im Bergsträßer Anzeiger
am 10. September 2007

„Verherrlicht Gott in eurem Leibe“

Sportvereine in Bensheim – vielfältiges und sehr altes Kapitel

Das Thema Sportvereine ist im BA allgegenwärtig, seien es die sportlichen Erfolge, sei es das Vereinsleben in seinen vielfältigen Erscheinungsformen. Unbestreitbar ist die Privilegierte Schützengesellschaft Auerbach e.V. (PSG) der älteste Verein, der sich hier im weitesten mit etwas Sportlichem beschäftigt: Die Zahl **1570** steht im Wappen.

Auch der TV Bensheim hat rund eineinhalb Jahrhunderte auf dem Buckel, er wurde zehn Jahre nach dem Tod von „Turnvater Jahn“ (1852) im Jahre **1862** aus der Taufe gehoben. Dass er jung geblieben ist, zeigen die modernen Angebote – und nicht zuletzt die rund 700 Mitglieder.

Nicht ganz so alt ist die TSV Auerbach 1881 – und gleichzeitig mit etwas über 3000 Mitgliedern der zweitgrößte Sportverein Bensheims. Verfügt die SKG Zell über etwa 650 Mitglieder, so sind es beim TC Blau-Weiß 1895 rund 1000, natürlich sind auch der TC Auerbach, der Golfclub mit an die 1000 Mitgliedern, der VfL, die FSG, der FC 07 mit seinen 100 Jahren Tradition, der FC Italia, die Reitergemeinschaft, der KSV, die BSG, der Minigolfclub, der SV Schönberg, die SG Gronau, der HSV in Hochstädten oder der VfR Fehlheim, der SV und der RuF Schwanheim und viele andere erwähnenswert. Allein, es würde diesen Rahmen sprengen.

Von den Nazis aufgelöst

So fokussieren wir mal auf die SSG/DJK Bensheim, mit rund 3200 Mitgliedern die stärkste Stimme im Konzert der hiesigen Vereine, die Sportliches auf ihre Fahnen geschrieben haben. Es ist für viele Bürger nicht nachvollziehbar, was der Zusatz DJK zu bedeuten habe. Es handelte sich um die „Deutsche Jugendkraft Bensheim“, ein von den Nazi-Behörden gleich 1933 aufgelöster Verein. Der der katholischen Kirche nahestehende Reichsverband der DJK wurde 1935 verboten.

Wie der Bergsträßer Anzeiger am 9. September 1967 berichtete, gründete sich im „Bierkeller“ die Sport- und Spielgemeinschaft (SSG Bensheim) als Rechtsnachfolger des früheren DJK. Über 100 bei der Versammlung anwesende Jugendliche traten sofort dem Verein bei, der – nach den Worten von Pfarrer Schröder – dem „im

Sport um sich greifenden Materialismus“ etwas entgegengesetzten sollte, ganz im Sinne des Leitmotivs „Verherrlicht Gott in eurem Leibe“.

Bemerkenswert ist das Wirken des DJK-Präses Abbé Albert Münch, in dessen Ägide der 1. Mai 1933 fiel, wo die katholische Jugend das Singen des Host-Wessel-Liedes sabotierte. Noch im April 1933 reisten Münch und seine Glaubensgenossen nach Metz, Reims und Paris, wo sie sich mit französischen Friedensfreunden trafen. Der Darmstädter Polizeipräsident veranlasste in Mainz bei der Kirchenleitung die Versetzung des aufmüpfigen Kaplans nach Alzey, was nicht seine letzte Station war.

Die Geschichte der TSV (Turn- und Sportvereinigung) Auerbach ist in alten BA-Bänden gut dokumentiert, wie unter anderem im Jubiläumsbuch von 1981 zu ersehen ist. Am 1. Oktober **1881** war eine Anzeige im BA: „Turnverein 'Gut Heil' Auerbach. Montag den 3. October findet das erste Turnen im Saale 'zur Bergstraße' statt, wozu alle Turnfreunde freundlichst zur Aufnahme eingeladen werden“. Das erste Stiftungsfest ein Jahr später umfasste „Concert“ und „Ball“.

Höchst interessant die Ausführungen von Dr. Wilhelm Borst über die „Anfänge des modernen Sports“, der sich im Jubiläumsbuch sehr differenziert ausließ über die Rolle des volkstümlichen Friedrich Ludwig Jahn und seine Wandlungen, auch zum entschiedenen Gegner republikanischer Tendenzen, ganz im Sinne monarchistischer Traditionen. lo

◆ **1570:** Verheerende Sturmflut an der Nordsee mit bis zu 100 000 Toten. Buchdruckgewerbe wird durch Beschluss des Reichstags genehmigungspflichtig. Hugenotten erkämpfen sich in Teilen Frankreichs Religionsfreiheit.

◆ **1862:** Präsident Lincoln erklärt in USA Sklaverei für aufgehoben; massenhafte Besiedelung des „Wilden Westens“. Alexander Parks entwickelt Zelluloid. Allgemeines Handelsgesetzbuch und Gewerbefreiheit in Teilen Deutschlands.

◆ **1881:** Edison baut erstes Elektrizitätswerk der Welt. Telefon-Ortsnetz und erste elektrische Straßenbahn in Berlin. Nach Ermordung von Zar Alexander II. radikale Unterdrückung und Gründung der Geheimpolizei durch Alexander III..

Die „Mutter aller Schlagzeilen“

Zum Ende der BA-Serie 175 Schlagzeilen aus 175 Jahren

Am 14. Februar begann die umfangreichste geschichtliche Serie, die je im Bergsträßer Anzeiger gestanden hat. Mit dem heutigen Beitrag endet sie. Im Mittelpunkt dieser Betrachtung wird der Bergsträßer Anzeiger stehen, die „Mutter aller Schlagzeilen“, die von der Redaktion und geschichtskundigen Mitarbeitern neu ans Licht geholt und – wo es nötig war – neu interpretiert wurden.

Der Bergsträßer Anzeiger stammt in direkter Linie vom „Amts-Blatt des großherzoglich-hessischen Kreisraths

des Kreises Bensheim“ ab, das der Bensheimer Drucker Heller im Jahr 1832 gründete. Heller reagierte darauf, dass Bensheim Sitz der Kreisverwaltung geworden war.

Am 15. März 1852 gründete Peter Martin Gotthard Beger das Bensheimer Wochen- und Anzeigebblatt. Beger hatte bei Heller gelernt und kehrte nach Wanderjahren, die ihn bis zur österreichischen Staatsdruckerei nach

Wien geführt hatten, nach Bensheim zurück. Später nannte Beger die Zeitung in „Bergsträßer Anzeigebblatt“

um. Mit diesem Titel lebte der BA 110 Jahre.

Erst im Jahre 1966 änderte der junge Ingenieur Heinrich Friedrich Brücher den Namen in „Bergsträßer Anzeiger“, um sich von den damals aufkommenden kostenlosen Anzeigenblättern abzugrenzen. Den neuen Namen mit dem charakteristischen Würfel im Titel gibt es immerhin auch schon 41 Jahre. Schriftzug und Signet wurden ständig modernisiert – wie die ganze Zeitung auch.

Brücher verkaufte seine Zeitung 1985 an die Dr. Haas-Mediengruppe, zu der als Flaggschiff der Mannheimer Morgen gehört. Vier Jahre später zog die Zeitung von der Schwanheimer Straße 146 an den Ritterplatz und damit ins Herz der Stadt.

Im Jahr 1852 betrug die Auflage 800 Exemplare und Bensheim hatte 5000 Einwohner. Die Auflage des Bergsträßer Anzeigers beträgt heute

16000 Exemplare. Bensheims hat 40000 Einwohner.

Aus dem Stadt-Blatt ist aber eine moderne Zeitung für den Kreis Bergstraße geworden. Das Kern-Verbreitungsgebiet umfasst neben Bensheim die Städte Lindenfels, Lorsch und Zwingenberg und die

Gemeinden Einhausen und Lautertal. Hier ist der BA unangefochtener Marktführer; in Heppenheim ist er in der Diaspora.

Der BA spiegelt das Leben in der Region immer auf der Höhe der Zeit. Bei wichtigen technischen Neuerungen ist man gerne vorn dabei. Vor 40 Jahren sorgte der BA sogar bundesweit für Schlagzeilen, weil er der erste Kleinverlag in Deutschland war, der vom Bleisatz auf das damals revolutionäre rechnergesteuerte Textverarbeitungssystem umstieg.

Der BA hat eine motivierte und leistungsstarke Mannschaft und viele freie Mitarbeiter als „Horchposten“ in allen Ortsteilen seines Verbreitungsgebiets. Man fotografiert, berichtet, kommentiert, erläutert Hintergründe. Am Ende eines jeden Jahres erscheint eine Chronik als Aufzeichnung der wichtigsten Ereignissen. Nach 175 Jahren machte man sich auf die Spurensuche und drang über den Inhalt früher Veröffentlichungen tiefer in die Geschichte ein. Das war ein Haufen Arbeit – aber der hat sich gelohnt. bj

◆ 1832: Auf dem Schloss Hambach in der Pfalz trafen sich rund 30000 Demokraten zum Hambacher Fest für „Einheit und Freiheit in Deutschland“. Der Bundestag beschloss am 28. Juni (und am 5. Juli erneut) die Abschaffung der Pressefreiheit und das Verbot von Volksversammlungen. – Der Koch-Eleve Franz Sacher erfand am Hofe des Fürsten Metternich die weltbekannte Sacher-Torte.





175 Schlagzeilen: Die Serie zum Jubiläum

